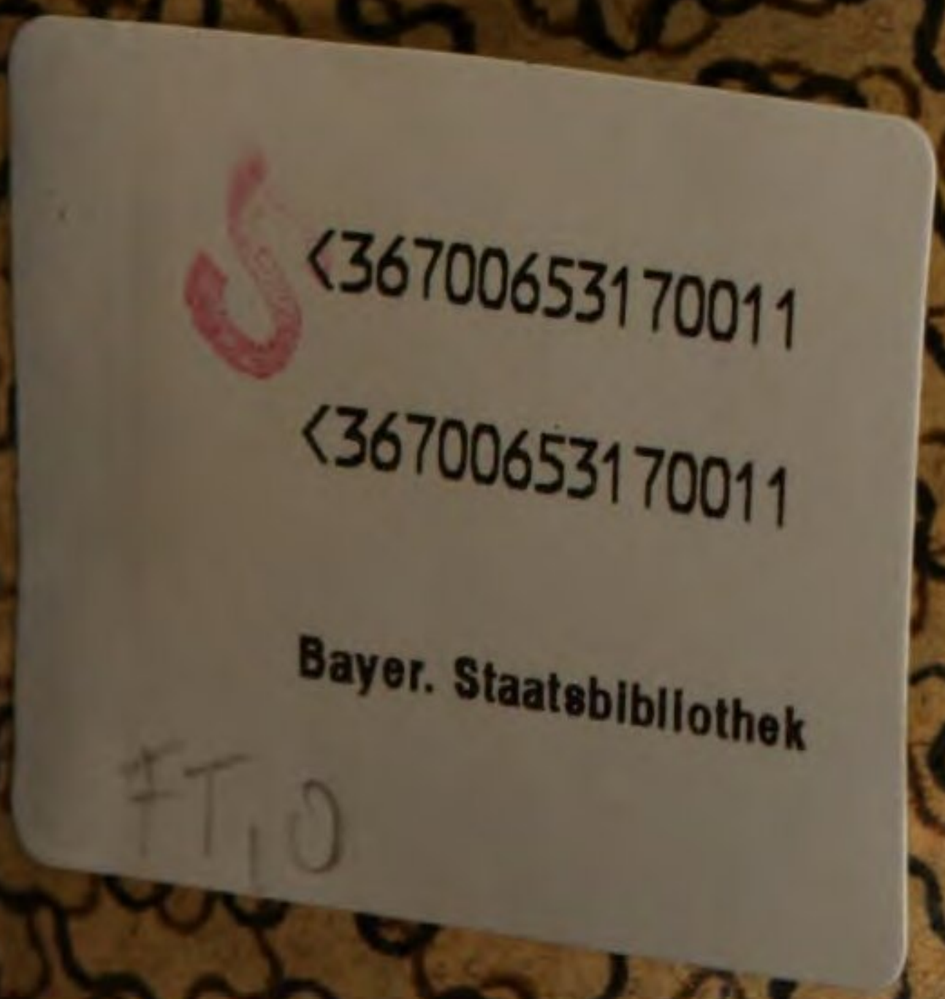
36700653170011
Bayer. Staatsbibliothek

Jt. Sing. 591 (2

734

2 Ex.

Le Vaillant

Reise

in das

Innere von Afrika,

vom

Vorgebirge der guten Hofnung aus.

In den Jahren 1780 bis 85.

Aus dem Französischen.

Zweyter Theil.

Mit Kupfern.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freiheit.

Frankfurt am Main,
bei Johann Georg Fleischer, 1790.

Wb 172 438

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herrn le Vaillants Reise in das Innere von Afrika.

Zweiter Theil.

Während den sechs und dreißig Stunden, die ich mit den Gonaquas: Hottentotten lebte, hatte ich Gelegenheit, einige mir nüzliche Bemerkungen vornehmlich über ihre Sprache anzustellen. Auch diese schnalzen mit der Zunge wie die übrigen Hottentotten. Dieses Schnalzen, werde ich, so wie die verschiedenen Veränderungen, die dadurch in der Sprache selbst hervorgebracht werden, in der Folge näher erklären. Im Ganzen war aber ihre Sprache mit der Sprache meiner übrigen Hottentotten völlig einerlei; nur die Endigungen gewisser Wörter waren zuweilen für uns völlig unverständlich.

Auch durch eine etwas dunklere Hautfarbe unterscheiden sich die Gonaquas von den übrigen Hottentotten; dabei haben sie keine so platte Nase, ihre Statur ist größer und zierlicher gebildet, und ihr ganzer Anstand freier und edler. Man wird sich von ihrer Bildung einen deutlichern Begrif machen, wenn man die Abbildung des Gonaquas-Hottentotten, und der Narina, die ich auf das genaueste gezeichnet, betrachten wird.

Wenn die Gonaquas jemand begegnen, so biethen sie die Hand, wobei sie Tabé (d. h. ich grüße euch) sprechen: so wohl dieses Wort, als die ganze Ceremonie überhaupt, die auch von den Kaffern beobachtet wird, ist bey den eigentlichen Hottentotten nicht im Gebrauch.

Die Aehnlichkeit die man in den Sitten, Gebräuchen, sogar in der körperlichen Bildung, zwischen den Gonaquas-Hottentotten und den Kaffern bemerkt; ferner die Nähe des Landes der Kaffern und die Aufschlüsse, die ich darüber in der Folge erhielt, machen es mir ziemlich wahrscheinlich, daß diese Gonaquas, die sowohl mit den Kaffern als den Hottentotten Aehnlichkeit haben, aus der Vermischung beyder Völkerschaften, die ehemals statt gehabt, entsprungen sind.

Die Kleidung der männlichen Gonaquas, hat den nehmlichen Schnitt als die der übrigen Hottentotten, nur ist sie etwas ordentlicher und symmetrischer eingerichtet: allein da die Gonaquas durchgehends von etwas längerer Statur sind, so können sie zu ihren Mänteln nicht mehr der Schaaffelle sich bedienen; bloß Kälberfelle brauchen sie hierzu. Auch die Gonaquas nennen diese Mäntel Kros. Um den Hals tragen sie entweder ein Stük Elfenbein, oder einen sehr weißen Schaafsknochen, ein Zierrath, der gegen ihre sehr dunkle Hautfarbe überaus gut absticht.

Bey sehr großer Hitze legen die Gonaquas alle ihnen lästige Kleidungsstücke ab, bloß ihre Jackels behalten sie: Jackel heißt bey ihnen ein Stük Fell aus der Haut des Thieres gleiches Nahmens, womit sie die Schaamtheile bedecken; dergleichen Jackel ist mit einem Gürtel befestiget, und zwar gemeinig-

lich ziemlich nachläßig, daher dessen Bestimmung nur sehr unvollkommen dadurch erfüllt wird.

Die Weiber der Gonaquas, die auch hier Koketterie treiben, putzen sich gleichfals mit weit mehrerer Sorgfalt; auch diese tragen den Kros. Das Schürzchen, womit sie die Geschlechtstheile bedecken, ist bei ihnen größer und zierlicher gearbeitet, als man selbiges gemeiniglich bey den Hottentotten bemerkt. Bei der Hitze behalten die Weiber bloß diese Schürze, und ein Stük Haut die vom Gürtel bis an die Wade reicht.

Mädchen die noch nicht das neunte Jahr erreicht haben, gehen durchaus nacket; sind sie neun Jahr alt, alsdenn tragen sie zuerst das Schürzchen.

Von einigen besondern Umständen, die dieser Völkerschaft vor andern eigen sind, werde ich meine Leser in der Folge weitläuftiger unterhalten.

Es war bereits Nacht, als mein Hottentot, den ich dem Haabas zum Begleiter mitgegeben, zurükkam; er brachte zwey neue Gonaquas mit sich, die mir einen fetten Ochsen als Geschenk von ihrem Anführer überlieferten. Narina ließ mich zu gleicher Zeit an mein Versprechen erinnern, und übersandte mir ein Körbchen mit Ziegenmilch, die ich, wie sie wußte, gar sehr liebte. Ihre Schwester hatte die Geschenke gesehen, die sie von mir erhalten, wobei selbige zugleich bedauerte, daß sie nicht in Gesellschaft ihrer Mutter und Schwester mich im Lager besucht; indeß ließ sie für die Geschenke danken, die ich ihr durch ihre Mutter übersandte: so viel verstand ich wenigstens aus der Erzählung der beyden, von Haabas an mich gesandten Gonaquas. Den Ochsen und die Schaafe, die sie mir überbrachten,

nahm ich mit Dank an; ich traktirte sie mit Brandtewein und Tabak. Einer dieser Hottentotten glich meiner Narina gar sehr, so daß ich ihn für ihren Bruder hielt; doch war er, wie ich nachgehends erfuhr, bloß ihr Vetter; das sanfte und gefällige Wesen dieses Wilden, und dessen vorzüglich schön gebauter Körper, machten ihn, meiner Meinung nach, zu einem der schönsten Menschen dieser Völkerschaft. Von eben diesen Hottentotten erfuhr ich einige Umstände, die Gonaquas betreffend, die mir Haabas verschwiegen hatte; er erzählte mir nehmlich, daß bevor der Krieg mit den Kaffern ausgebrochen, habe ihre Horde nur aus einer einzigen Familie bestanden, deren lezte Anführer der Großvater der Narina gewesen; daß nach dessen Tode diese Horde lange Zeit ohne Anführer geblieben; daß bey Anfang des Krieges aber, die Horde des Haabas, die bis dahin am Ausfluß des großen Fischflusses gewohnt, sich mit der ihrigen vereint, um gegen die Anfälle der Kaffern sich desto besser vertheidigen zu können. Ich erfuhr ferner, daß bey Ankunft des Haabas unter den beiden Horden mancherley Streitigkeiten vorgefallen; daß erstere den Haabas nicht als ihren Anführer erkennen wollten, weil sie behauptet, sie sey frei, unabhängig und habe das Recht sich ihren Anführer nach Gefallen zu erwählen; daß es überdem einer fremden Horde nicht zukäme, einer andern, die ihnen die Erlaubniß ertheilt, sich mit ihr zu vereinigen, Gesetze vorzuschreiben. Nach der Hand fielen noch mancherley Streitigkeiten vor, wobei es sogar nicht ohne Blutvergießen abging, viele Hottentotten wurden dabey verwundet und mehrere verlohren ihr Leben; endlich wurden beide Horden durch das

gemeinschaftliche Interesse gezwungen, sich eines Tages gegen einen unvermutheten Ueberfall der Kaffern zu vereinigen; bei dieser Gelegenheit geschahe es, daß Haabas, durch dessen kluge und muthige Aufführung die Kaffern zurükgetrieben wurden, von beiden Horden gemeinschaftlich zum Anführer erwählt wurde. Beide Horden verbanden sich nach der Hand noch genauer durch Heyrathen und wechselseitige Verbindungen, so daß selbige gegenwärtig nur eine einzige ausmachen.

Mein Brantewein würkte wirklich auf die Köpfe der beiden Gonaquas; sie schienen im Geschwäz unerschöpflich, und bis ein Uhr in der Nacht erzählten sie in eins fort, ohne anzuhalten. Da es schon spät war, verließ ich sie, um mich zur Ruhe zu begeben, und meinen Leuten hieß ich ein gleiches thun, besonders weil ich den folgenden Tag zu einer großen Vogeljagd bestimmte, und bei Tages Anbruch ausrücken wollte.

Die festgesezte Morgenstunde wurde auch würklich beobachtet; der Vetter meiner Narina bath um Erlaubniß mir folgen zu dürfen; er hatte, wie er mir sagte, ein großes Wohlgefallen, meine Doppelflinte abfeuern zu sehn; ein Umstand der ihm ganz unerklärbar schien. Ich ließ mir durch ihn meinen Carabiner nachtragen, wenn uns etwa ein Stük großes Wildpret aufstoßen sollte.

Die Neugierde meines neuen Gastes, dessen Name Amiroo war, blieb nicht gar lange unerfüllt; in der gewöhnlichen Schußweite näherte ich mich einem Geyer, der sich auf einer Felsenspitze niedergelassen. Durch meinen ersten Schuß hatte ich selbigen verwundet, durch den zweyten erlegte ich ihn. Amiroos Landsleute hatten ihm zwar nach

der Rükkunft bey der Horde erzählt, daß ich mehrere Schüsse nach einander thun könnte; allein da er meine Waffen mit den seinigen verglich, so schien es ihm ganz unbegreiflich, daß man mit einem einzigen abgeschossenen Pfeile zweimal verwunden könne; mein zweiter Schuß, wodurch ich den Geyer erlegte, verursachte ihm daher die größte Verwunderung.

Er gab mir zu verstehn, daß er es wünschte, ähnlicher Waffen sich gegen die Kaffern bedienen zu können; die Art, wie er diesen Wunsch an den Tag legte, war mir ein deutlicher Beweis, daß, wenn der Mensch unter den geschafnen Wesen auch nicht das stärkste, er doch gewiß das edelste und muthigste ist. Die sehr vernünftige Frage, warum die Kolonisten sich nicht ähnlicher Waffen gegen ihre Feinde bedienten, konnte ich ihm indeß nicht mit Bestimmtheit beantworten. Wie ich nach der Hand erfuhr, so hatte kein einziger der Kolonisten eine Doppelflinte; vor meiner Ankunft hatte man sogar dergleichen dort nie gesehn, und in allen vom Kap etwas entfernten Pflanzörtern, sprach man davon mit einer Art von Verwunderung, und als von einer nie gesehenen Seltenheit.

Während unserem Gespräche hatte ich bemerkt, daß Amiroo glaubte, ich könne mit meiner Flinte so viel Schüsse ich nur immer wolle, ohne weitre Vorbereitung thun; wenigstens war dies eine seiner Fragen, die mich ein wenig in die Enge trieb. Ich schoß nach einem Raubvogel, der gerade über uns hinzog, meine beiden Schüsse ab, ohne selbigen zu erlegen; der Vogel machte bloß eine Beugung, ohne jedoch zu fallen. Amiroo frug, warum ich nicht fortführe, so lange zu schießen, bis der Vogel

fiele: ich wußte nichts weiter zu antworten, als daß der Vogel zu gemein sey, und mir nicht der Mühe werth schiene; daß ich überdem fürchtete, durch die vielen Schüsse andre Vögel zu verscheuchen, an welchen mir mehr gelegen sey: durch diese Ausrede, so unschiklich selbige auch an sich war, vermied ich wenigstens, ihm eine Wahrheit zu gestehn, die ich der Klugheit gemäß nicht sagen durfte; ich erhielt dadurch zu gleicher Zeit das Ansehn und die Uebermacht, die überall die Weissen über die Wilden behaupten.

Meine Jagd lief ziemlich glüklich ab; unter andern schoß ich einen Kukuk, der durchaus neu, und bis dahin völlig unbekannt war. Sein Gefieder zeichnet diesen Vogel eben nicht sonderlich aus; er ist fast überall von dunkelbrauner Farbe, und sein Geschrei besteht in einer Reihe verschiedentlich abgestossener Töne, die man aber in einer sehr großen Entfernung hört. Da eben dieser Vogel stundenlang und ohne aufzuhören sein Geschrei fortsezt, so verräth er sich selbst am ersten, und lokt gewissermaßen den Jäger an. In meiner Beschreibung der Vögel werde ich selbigen unter dem Namen *le Criard* (der Schreier) aufführen.

Auch einige neue Fliegenschnepper, und nicht wenige Tourekoos erhielt ich bey dieser Gelegenheit; lezere mit einer Brühe zugerichtet, waren ohngleich schmakhafter, als die Perlhüner und Rebhüner, die wir daherum geschossen.

Da Amiroo die große Leichtigkeit bewunderte, mit welcher ich in seiner Gegenwart allerhand kleine Vögel herabschoß, so bezeugte er sich neugierig, mit meiner Flinte selbst einen Versuch anzustellen;

er bat mich daher, ihm selbige zu leihen. Es wäre der Klugheit zuwider gewesen, ihm einen genauen Unterricht über den Gebrauch des Gewehrs zu geben; allein ohne gerade für einen Hexenmeister gehalten werden zu wollen, wünschte ich, daß dieser Wilde sich durch seine eigene Erfahrung überzeugte, wie groß der Abstand zwischen einem Europäer und einem Hottentotten sey. Ich lud ihm jedesmal das Gewehr, doch ohne Kugel und Bley, und ließ ihn nach Gefallen so oft schießen als er nur Lust bezeugte: doch wurde er am Ende ungeduldig, nichts fallen zu sehn. Hätte ich aber auch das Gewehr regelmäßig geladen, so würden doch wahrscheinlicher Weise seine Versuche nicht glüklicher ausgefallen seyn, denn aus Furcht sich die Nase zu verbrennen, wandte er das Gesicht sogleich weg, sobald er den Finger an den Abzug lehnte; indeß hätte selbst seine Ungeschiklichkeit ihn begünstigen können, daher ich auch diesen Umstand in Anschlag brachte. Wenn es ihm geglükt, nur einen einzigen Vogel zu erlegen, so hätte mein Ansehn dadurch bey ihm sogleich um vieles verlohren, und in der Folge konnte mir bei der ganzen Horde derselbe Umstand begegnen; und wenn auch das Vorurtheil bey dieser Gelegenheit meine Person nicht beschüzte, so war es doch meiner Eigenliebe ungemein beförderlich.

Als wir nach dem Lager zurükkehrten, so stieß uns in einer Entfernung von etwa 200 Schritten eine Heerde Bubalen auf; durch einen Schuß aus dem Carabiner erlegte ich eins dieser Thiere. Dieser Vorfall war für meinen Gefährten äußerst auffallend; er erinnerte sich, daß in einer Entfernung von funfzehn Schritten er nicht einen kleinen unbe-

deutenden

deutenden Vogel erlegen können, so oft er auch darnach geschossen; und jezt da er die sehr große Entfernung die zwischen uns und dem erlegten Bubalen war, ausmaß, stieg seine Verwunderung aufs höchste; er schien darüber betreten, und betrübet zu seyn. Da ich ihn genau beobachtete, so entging mir seine Verlegenheit nicht: daher ich ihn, so gut als möglich zu trösten suchte. Guter Junge, dachte ich, du kennst bey weitem nicht den Vorzug der Freiheit und der schäzbaren Einfalt, die dich bei mehrern deines Gleichen so sehr erniedrigt; fahre fort unwissend zu bleiben; möchte ich doch der lezte Fremde seyn, der dieses Land besuchet, und der deine glükselige Einsamkeit stört.

Der erschoßne Bubale wurde an dem Ort wo er gefallen, mit Baumzweigen von uns bedekt; und so bald wir im Lager angekommen, ließ ich selbigen durch ein Pferd abholen.

Um Amiroo und seinen Gefährten einigen Zeitvertreib zu verschaffen, brachte ich den übrigen Theil des Tages damit zu, den geschoßnen Vögeln die Haut abzuziehn, und selbige für meine Samlung zuzubereiten. Ich lud beide ein, die Nacht über bei mir zu verbleiben, wobei ich ihnen zu gleicher Zeit zu verstehen gab, daß am folgenden Morgen ich ihre Horde zu besuchen willens sey, und daß sie selbst mir zu Wegweisern dienen sollten. Mein Versprechen war das Signal zu einer allgemeinen Freude, und der Abend wurde von uns allen ungemein lustig zugebracht. Wie gewöhnlich, saßen wir um ein großes Feuer her, und tranken unsern Milchthee. Das Abendessen war nicht weniger munter, dazu hatte ich eins der Schaafe, das Haabas mir gesandt, schlachten lassen; nach

dem Essen wurde getanzt und musicirt, wobei die unsterbliche Maultrommel nicht vergessen wurde: zwei dieser harmonischen Instrumente gab ich meinen beiden Gästen; sie hatten dergleichen bereits bei ihren Landsleuten gesehen, denen ich bei der Abreise einem jeden eins zum Geschenke gemacht; dadurch hatte sich der Ruf derselben so sehr verbreitet, daß sie den Zeitpunkt, den ich zum Austheilen bestimmt, kaum erwarten konnten. Ihr Verlangen nun bald eine eigene Maultrommel zu besitzen, war außerordentlich heftig und entging mir nicht: allein sie wagten es nicht mich darum anzusprechen; dadurch aber, daß ich ihrem Verlangen entgegenkam, vermehrte ich die Achtung und Freundschaft, die sie bereits für mich hatten.

Beim Schlafengehen gab ich meinen Leuten die nöthigen Befehle für die Zubereitung zur Reise des folgenden Tages; Klaas insbesondre erhielt den Auftrag, meine beiden Pferde bei Tages Anbruch in Bereitschaft zu halten.

Als ich aufstand, war der Gefährte des Amiroo bereits vorausgegangen, um den Haabas und der ganzen Horde meinen Besuch zu verkündigen.

So unermeßlich übrigens auch die afrikanischen Wüsteneien seyn mögen, so muß man ihre Bevölkerung doch nicht nach den zahlreichen Schwärmen der Schwarzen beurtheilen, die man an der westlichen Küste von Afrika antrift, und die sich von den canarischen Inseln oder der Grenze des marokanischen Reichs an, bis ans Vorgebürge der guten Hofnung erstrecken; es ist gewiß, daß kein Vergleich, der nur einigermaßen befriedigend ausfallen kann, darüber anzustellen ist. Man weiß, daß durch den Negerhandel, der nur von sehr weni-

gen gebilliget, von der größten Menge aber verabscheuet wird, die unmenschlichen europäischen Seefahrer, durch eben so sträfliche Anlockungen, die Neger zu bereden gewußt, entweder ihre Gefangenen, oder den schwächern Theil ihrer eignen Nazion zu verkaufen: je nachdem sich also die Bedürfnisse derselben vermehren, sind eben diese Völkerschaften entweder grausam oder treulos.

Wie oft verkauft dort nicht der Anführer seine Untergebenen, die Mutter ihr eignes Kind; und da diese Völkerschaften ungemein fruchtbar sind, so kann man sagen, daß die Natur gewissermaßen Mitschuldige wird.

In den innern Theilen von Afrika, ist dieser anstößige und Abscheu erregende Handel noch bis jezt unbekannt; dort ist die Wüste im strengsten Sinn öde und leer. Nur in sehr weit von einander abgelegenen Gegenden, stößt man zu Zeiten auf einzelne nicht zahlreiche Völkerschaften, die von den Früchten der Erde, und dem Ertrag ihrer Heerden leben; ehe man von einer Horde zur andern gelanget, vergehen oft mehrere Tage. Rechnet man hierzu den an sich sehr heißen Himmelsstrich, die Unfruchtbarkeit des Bodens, den Mangel an Wasser, die kahlen granitartigen Berge, die Menge wilder reißender Thiere, und das ziemlich phlegmatische, kalte Temperament der Hottentotten, so wird man die geringe Fortpflanzung dieser Völkerschaften sich sehr leicht erklären; ein Vater von 6 Kindern zu seyn, ist dort vielleicht ohne Exempel.

Auch das Land der Gonaquas = Hottentotten, in welches ich mich gewagt hatte, enthielt überhaupt nicht dreitausend Köpfe, in einem Raum von 30 —

40 franz. Meilen: die Horde des Haabas, eine der volkreichsten des Landes, begrif mit Jung und Alt kaum vierhundert Personen.

Uebrigens muß man diese Gonaquas: Hottentotten nicht mit den elenden ausgearteten Colonie-Hottentotten vergleichen, die als elend und mit recht zu verachtende Bewohner ihres Landes anzusehn sind. Leztere haben nichts weiter als ihren ursprünglichen Namen beibehalten, dann die geringe Freiheit und Schuz den man ihnen angedeihen läßt; beide erkaufen sie viel zu theuer, sowohl durch die überaus beschwerlichen Arbeiten, die sie den holländischen Kolonisten thun müssen, als durch den sehr strengen Despotismus, unter welchem sie von der Regierung überhaupt gehalten werden. Bey den Gonaquas war dies ein ganz andrer Fall; diese bewunderte ich mit Recht als eine freie, tapfre Völkerschaft, die in ihre Unabhängigkeit den größten Werth sezt, keine, ihrer Natur zuwiderlaufende Neigung befolgt, wodurch ihre an sich offne und freie, wirklich philantropische und großmüthige Denkungsart eingeschränkt werden könnte.

Bei dieser mir schäzbaren Völkerschaft wollte ich übrigens nichts in dem Aufzuge eines ermüdeten Jägers, der nach einer harten Tagesarbeit den ersten besten Ruheort erwählt, anlangen. Ich war willens mich ihnen in Fiochi zu zeigen, und zwar in einem Aufzuge, der mir bey der Horde ein gewisses Ansehn verschaffen konnte, und der für beide Theile gleich ehrenvoll seyn sollte.

Am frühen Morgen fing ich bereits an meine Toilette in Ordnung zu bringen; ich kräuselte meine Haare aufs beste, und so gepudert und eingeschmiert, als sollte ich in einer Gesellschaft süßer

Herrn

Herrn erscheinen. Auch mein Bart wurde nicht vergessen; ich kämmte selbigen mit allem Fleiß, und gab ihm die zierlichste Richtung. Es war nicht bloß Liebe zum Sonderbaren, oder eines abgeschmakten Einfalls wegen, daß ich meinen Bart seit einem Jahre hatte wachsen lassen; man hat dies freilich dem Publiko vor einiger Zeit aufbinden wollen. Die Absicht, um welcher willen ich diesen Aufzug erwählt, war bloß politisch; ich ließ meinen Bart nicht aus Nachläßigkeit so lange werden: im Gegentheil ist die strengste holländische Reinlichkeit mir zur andern Natur geworden; diese ist für einen amerikanischen Creolen überdem nicht nur Gewohnheit, es ist Wollust für ihn, und selbst während meiner Reisen in Afrika, wechselte ich täglich dreimal Wäsche und Kleider. Noch ehe ich das Kap verließ, entschloß ich mich meinen Bart wachsen zu lassen: ich wußte, daß die Colonisten mit den Kaffern im Krieg lebten, und daß leztere von den Wilden überhaupt verabscheut werden. Es war leicht möglich, daß ich auf meinen Reisen entweder den Kaffern oder den Colonisten auffstieß; daher es nöthig war, mich sowohl durch meinen Aufzug, als durch meine ganze Aufführung auszuzeichnen, so daß bei dem ersten Anblik ich sogleich bewieß, daß zwischen mir und den Kap-Colonisten ganz und gar keine Gemeinschaft statt habe. Ich muß gestehn, daß dieser Einfall mir außerordentlich geglükt: denn von allen Horden, bei welchen ich eintraf, wurde ich stets als ein neues ganz besondres Wesen aufgenommen. Eine unüberwindliche Abneigung, die ich von jeher gegen Tabak und Brantewein hatte, beides Gegenstände, die von den Colonisten und Wilden so sehr gesucht werden, ver-

mehrten gemeiniglich die Verwundrung der leztern, wenn ich bei ihnen eintraf. Das günstige Vorurtheil, worinn ich mich dadurch bei den Wilden sezte, entging mir nicht: ich ward dadurch dreister und unternehmender; nichts hielt mich auf; überall ging ich mit der größten Zuversicht und Sicherheit umher, und ohne Furcht hätte ich damals ganz Afrika bis zur Barbarei durchwandern wollen, hätte die Erde so zu sagen, sich nicht selbst, meinem Unternehmen widersezt. Stets werden Hunger und Durst, ein unübersteigliches Hinderniß denjenigen darbiethen, die ein so dreistes Unternehmen wagen wollen.

Mein Bart war also gewissermaßen ein Abzeichen, das mir sicheres Geleit unter den Wilden versprach: allein noch einen andern Nutzen gewährte mir selbiger, vorzüglich während der Reise selbst; so oft ich ihn wusch, ließ ich zu gleicher Zeit so viel Wasser darinn als er nur fassen konnte, dadurch wurde mein Gesicht bei der großen Hitze ungemein erfrischt.

Nachdem dieser erste Theil meines Anzuges in Ordnung gebracht war, kleidete ich mich so sauber als möglich an; unter meinen Jagdwesten befand sich eine braune mit façonnirten Stahlknöpfen, die ich vorzugsweise als Ceremonienkleid ausersehn; wenn die Sonne auf diese Knöpfe schien, so mußte der Glanz, den dieser Flitterstaat mir in den Augen der Wilden gab, sehr auffallen, und hierauf hatte ich allerdings gerechnet; unter der Weste trug ich ein weißes Brustuch, und in Ermanglung der Stiefeln legte ich meine langen Nankinghosen an, die statt Stiefeln gelten konnten. Ein paar europäische Schue fanden sich noch unter meinem Klei-

dervorrath; diese befestigte ich vermittelst ein paar großer silberner Schueschnallen, die zum Glük sehr glänzend waren. Ich wünschte sehr einen Tressenhut zu besitzen; da dergleichen aber nicht zu haben, so mußte ich diesen Puz entbehren. Meine langen Nankinghosen machten den Gebrauch meiner mit Steinen besezten Gürtelschnallen überflüßig; daher ich aus diesen Schnallen einen neuen Kopfzierrath machte, vermittelst dessen ich einen sehr schönen Busch von Straußfedern in ihrer ganzen Länge auf meinem Hut befestigte.

Wegen meines Pferdeschmuks war ich übrigens in nicht geringer Verlegenheit: denn dieser stand mit dem Aufzug des Reuters in ganz und gar keinem Verhältniß. Anstatt eines Pantherfelles, das in Frankreich vielleicht meinen Aufzug sehr prunkreich gemacht hätte, war eben dieses Fell im Angesicht eines Wilden, nur ein sehr unbedeutender Puz. Die elendeste rothe Pferdedecke hätte bei dieser Gelegenheit meinem Aufzuge ein weit vorzüglicheres Ansehn geben können; und dieser Umstand beweißt sehr deutlich, daß bloß die Seltenheit eines Gegenstandes, größtentheils dessen Werth bestimt.

Mein getreuer Klaas hatte den Auftrag erhalten, mich zu Pferde zu begleiten; dieser stellte gleichsam meinen Stallmeister vor. Er hatte sich nach seiner Art aufs beste herausgepuzt: allein da mir daran gelegen war, ihn von den übrigen Hottentotten auszuzeichnen, so gab ich ihm ein paar meiner alten Hosen, die er nicht ohne sichtbares Vergnügen, und eine Art von Eitelkeit anzog; ein Beweis wie hoch er dies Geschenk und den Vorzug, den ich ihm dadurch bewies, anschlug.

So bald alles zur Abreise fertig war, schikte ich zwei meiner Jäger mit ihren Flinten voraus, um den Gonaquas meine Ankunft zu verkündigen. Bald nachher, begab auch ich, nachdem ich zuvor gefrühstükt, mich auf den Weg. An der Brust trug ich meinen Dolch; im Gürtel ein Paar Pistolen; ein zweites Paar am Sattel und meine Doppelflinte hielt ich quer über den Sattel vor mir. Ich und Klaas stiegen nunmehro zu Pferde, lezterer trug meinen Karabiner und führte zugleich vier meiner Hunde am Strik. Hinter uns her gingen vier meiner Jäger, die einen meiner Leute, der die der Horde bestimmte Geschenke in einem Käfigen vor sich trug, begleiteten. Die Geschenke bestanden in zwei rothen Tüchern, kupfernen Ringen, Messern, Feuerzeugen und einigen andern Kleinigkeiten. Der ganze Zug wurde von Amiroo angeführt, der uns zu gleicher Zeit als Wegweiser diente.

Nachdem wir ohngefehr eine Stunde lang dem Fluß aufwärts gefolgt, verließen wir selbigen; Amiroo führte uns nunmehro zwischen zwei hohen Bergen in ein sehr enges Thal, dessen Länge mit allen Nebenkrümmungen nicht viel weniger als zwei Meilen betragen mogte. Am Ende desselben, etwa 5 — 6 Schritte vom Flusse abwärts, öfnete sich das Land aufs neue; hier zeigte mir Amiroo mit dem Finger eine in der Ferne belegene Anhöhe, auf welcher ich den Kraal des Haabas erblikte: wir waren etwa noch 10 Flintenschüsse davon entfernt, denn wirklich war der Weg länger als ich anfänglich geglaubt hatte; bei aller Eilfertigkeit, mit welcher wir unsern Weg verfolgt hatten, hatten wir doch länger als drei starken Stunden darauf verwandt.

Da

Da ich ohngefähr noch zwei hundert Schritte von der Horde entfernt war, feuerte ich meine beiden Schüsse in die Luft; ein gleiches ließ ich meine vier Jäger thun; die beiden vorausgeschikten Hottentotten beantworteten unsre Schüsse gleichfalls, und dies war zugleich für die ganze Horde ein allgemeines Freudengeschrei. Einen so rührenden Auftritt als den zu beschreibenden, wage ich nicht mit irgend einer weitern Bemerkung zu begleiten; der empfindsame Leser wird das was damals in meiner Seele vorging, leicht begreifen können, und in dieser Hinsicht, eine bloß wahre ungekünstelte Erzählung, einer jeden andern vorziehen. Die sämtlichen Einwohner des Kraals verließen anfänglich ihre Hütten, und versammelten sich in kleinen Haufen: doch wie ich näher kam, bemerkte ich, daß die Weiber, Mädchen und Kinder sich aus dem Staube gemacht und jedes in seine Hütte sich begeben: bloß die Männer, und Haabas der Anführer kamen mir in einer gewissen Entfernung entgegen. Da ich vom Pferde abstieg, begrüßte ich den guten Alten durch ein Tabé Tabé; Haabas, wobei ich seine Hand mit der meinigen drükte. Er beantwortete meinen Gruß mit herzlicher Zuneigung, wobei er über die Merkmahle der Achtung, die ich ihm dadurch bezeugte, außerordentlich gerührt zu seyn schien. Etwa eine ähnliche Begrüßung erhielt ich von allen übrigen Hottentotten: doch aus Achtung unterließen sie das Zeichen mit der Hand, an dessen Statt neigten sie sich mit dem Kopf von unten nach oben, wobei sie gleichfalls Tabé sagten, und dieses Wort zu gleicher Zeit mit einem starken Schnalzen aussprachen.

Ein jeder von diesen Hottentotten untersuchte

mich aufs genauste, bis auf die geringste Kleinigkeit meines Anzuges; alles schien ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Selbst Haabas, der mich in meinem Lager nur bloß im Negligé gesehen hatte, schien über meinen damaligen prächtigen Aufzug verwundert zu seyn; und sein Betragen war ebenfalls ohngleich ehrerbietiger, und unterwürfiger als zuvor.

Mein Pferd hatte ich unter einem großen Baum gelassen, allwo Haabas mit seiner Horde mich empfangen hatte; ich blieb daselbst aber nur wenige Augenblicke um frische Luft zu schöpfen, denn ich machte mir ein wahres Fest daraus, diese mir merkwürdige Horde nunmehro näher kennen zu lernen. Ich wurde von der ganzen Gesellschaft begleitet; aber so wie ich mich einer Hütte näherte, die gerade so wie die der Hottentotten, nur einen sehr niedrigen Eingang haben, verschwanden die Weiber, die kurz zuvor noch vor derselben sich befanden, um meine Ankunft abzuwarten. Um daher das Innre einer solchen Hütte näher kennen zu lernen, mußte ich mich jeden Augenblik bücken, und dies, so beschwerlich es auch für mich war, belustigte mich doch ungemein; denn der Anblik dieser braunen Gesichter, die unbeweglich gleichsam als Schattenbilder an den innern Seiten der Hütten geklebt, und in deren Hintergrund sich befanden, war ein für mich neues, nie gesehenes Schauspiel. Bei allen diesen Damen hätte ich mein Visitenbillet abgeben können, denn keine einzige war für mich zu sprechen.

Nach und nach wurden aber eben diese Weiber etwas dreister: denn bald darauf sahe ich mich von ihnen umringt, und überall both man mir

Milch

Milch zum Geschenke an. Narina befand sich nicht unter der Zahl der Neugierigen; da ich mich nach ihr erkundigte, suchte man sie auf, sie erschien sogleich mit einem Körbchen voll warmer Ziegenmilch, die sie in eben dem Augenblik für mich gemolken hatte, und die sie mir mit vieler Zudringlichkeit anboth. Die Milch, die mir Narina brachte, wurde von mir vorzugsweise angenommen, sowohl wegen der Artigkeit, mit welcher die Geberin dies Geschenk begleitete, als wegen der Reinlichkeit des Geschirr's, worinn Narina mir selbige überreichte. Die Geschirre der übrigen Hottentotten waren bei weitem nicht so reinlich.

Alle diese Weiber waren übrigens in ihrem größten Puz; d. h. frisch eingeschmiert, mit Bugupulver bestreut, und ihre Gesichter auf hundert verschiedne Arten bemalt: hieraus schloß ich, daß meine Ankunft die ganze Horde in Bewegung gesezt, und das bloß zum Empfang des fremden Gastes, sie diese Vorkehrungen getroffen. Auch Narina hatte sich mit den Geschenken, die sie von mir erhalten, herausgepuzt; was mich aber nicht wenig in Verwundrung sezte, war die Bemerkung, daß sie sich die Haut nicht mit Fett eingerieben hatte, und daher von der Etiquette ihrer Kameradinnen abgewichen war; sie wußte übrigens, wie sehr mir dieser Gebrauch mißfiel, und so viel Verläugnung es ihr auch kosten mußte, diesen Theil ihres Puzzes zu unterdrücken, so schien es doch, daß mir zu gefallen, sie sich dessen beraubt. Narina stellte mir zu gleicher Zeit ihre Schwester vor, die mir zwar sehr artig schien, allein bei weitem nicht so einladend war; vielleicht war auch der Fettgeruch den sie ausdünstete, Schuld, daß ich bei ihren Reizen kalt blieb.

Als ich in Haabas Hütte trat, zeigte er mir seine Frau; diese unterschied sich aber durch nichts besonderes, und ich sahe hier, was ich an mehreren Orten bereits gesehn hatte, daß die Frau Gouverneurin reichlich mit Runzeln und Häßlichkeit bezalet war. Allein dem ohngeacht war ich Hofmann genug, um auch ihr ein rothes Tuch zum Geschenk zu überreichen, welches sie auch ohne weitre Umstände annahm, und auf der Stelle um ihren Kopfband. Ich fügte diesem ersten Geschenke noch ein Messer und Feuerstahl bei; um sie aber in Absicht der Auswahl etwas in Verlegenheit zu setzen, und mich selbst durch diese Verlegenheit zu belustigen, zeigte ich ihr meinen ganzen Vorrath von Glaswaaren, mit der Bitte, aus selbigem, das was ihr am anständigsten sey, auszusuchen. Weit gefehlt, daß sie mir die mindeste Verlegenheit hätte zeigen sollen, fiel sie ungesäumt über die weißen und rothen Glasperlen her, die andern Farben gab sie zu verstehn, als ihrer Haut zu ähnlich, wären nicht abstechend genug, und gefielen ihr nicht. Ich habe überhaupt bemerkt, daß die Wilden die schwarze und blaue Farbe in Puzsachen eben nicht sehr schätzen. Meßingdrath um daraus zwei Paar Armbänder zu verfertigen, gab ich der Frau des Haabas gleichfalls; dieser Artikel schien ihr vorzüglich zu behagen.

Die übrigen Weiber sahen nicht ohne Neid meine Freigebigkeit mit an; alle hoben die Hände mit Verwundrung auf, bei welcher Gelegenheit sie laut versicherten, daß Haabas Weib, das glüklichste und an Kleinodien reichste Weib sey, das man je unter der Horde der Gonaquas-Hottentotten gesehen habe.

Ich

Ich schritt bald nachher zur Austheilung meiner übrigen mitgebrachten Glaswaaren; doch gestehe ich, daß ich dabey mit einer kleinen List zu Werke ging, denn die jüngsten und hübschesten Weiber, erhielten immer die besten und vorzüglichsten Stücke.

Den Männern gab ich Messer, Feuerstähle und Tabak; meine Absicht bei Besuchung dieser Horde, war, sämtliche Familien meine Freigebigkeit empfinden zu lassen, und diese Absicht konnte ich in der That nur mit einer so ansehnlichen Menge Waaren als ich mitgebracht hatte, erreichen.

Haabas bat mich im Namen verschiedener unvermögender Männer, die Alters halber ihre Hütten nicht mehr verlassen konnten, ihm zu folgen und selbige zu besuchen; ich war zu dieser Einladung ohne die geringste Weigerung willig. Ich fand diese Greise unter der Aufsicht acht bis zehnjähriger Kinder, die ihnen Nahrung reichten, und alle die Hülfe leisteten, die ihre Schwächlichkeit erforderte.

Diese wirklich achtungswerthe Einrichtung, bei einer wilden Völkerschaft, rührte mich ungemein, und ich konnte nicht unterlassen, dem Anführer mein Vergnügen darüber auszudrücken. Alle diese Greise waren indeß bloß durch Alter verhindert, ihren Geschäften nachzugehn: bey keinem einzigen bemerkte ich die kränklichen Zufälle, die gewissermaßen bloß den gesitteten Negern zu Theile geworden; bei den mehresten sahe ich nicht ohne Verwundrung, daß ihre Haare nicht im geringsten verändert oder weiß geworden, nur die äußersten Endspitzen fielen bei einigen etwas ins Graue.

Haabas führte mich von hieraus zu einer ein-

zelnen, völlig abgesonderten Hütte; dies war die Wohnung eines unglüklichen Kranken, der vom Haupt bis auf die Füße mit Geschwüren bedekt war, und dessen Anblik schaudererregend war. Als ich mich bükte, um selbigen in seiner Hütte genauer zu sehen, wurde ich durch den entsezlichen Gestank der mir entgegen kam zurük gehalten. Dieser unglükliche Mensch lag seit einem Jahre in dieser Hütte, ohne daß jemand es wagte sich ihm zu nähern, weil man die Krankheit für ansteckend hielt, und in der That waren dessen Frau und Kinder einige Monate zuvor daran verstorben. Die Nahrungsmittel, die man ihm bestimmte, warf man am Eingang der Hütte, oder vielmehr des Grabes dieses todtenähnlichen Kranken auf die Erde. Der Zustand dieses Menschen bewegte meine Empfindlichkeit und mein Mitleiden aufs höchste, besonders da er seit Jahr und Tag an ein und eben der Stelle liegend in seinem eigenen Unrath fast umkam. Leider, war Mitleiden alles, was ich zur Erleichterung dieses armen Unglüklichen beytragen konnte.

Ich erinnerte mich zwar, daß in Surinam wir den Copahubalsam oder den Racassir, der, wie ich glaube, der Balsamus de Tolu der Apotheker ist, sammelten, um damit unsre Neger zu heilen. Allein dieser Einfall half mir hier nur sehr wenig, denn Afrika both mir kein einziges dieser heilsamen Gewächse dar; oder fand sich ja dort dergleichen, so wußte ich doch nicht, wo ich es eigentlich aufsuchen sollte. Ein andres Mittel, das wenn es auch das Uebel nicht aus dem Grunde heilte, konnte doch zur Erleichterung des Kranken sehr viel beitragen.

Ich

Ich fing damit an, meinen Begleitern zu versichern, daß diese Krankheit an sich nicht ansteckend sey, und daß selbige so wenig durch die unmittelbare Berührung, als durch die äußre Luft mitgetheilt werden könne. Um sie desto dreister zu machen, gab ich ihnen zu verstehen, daß selbige mir sehr wohl bekannt sey: denn ohne diesen Zusaz, hätte ich meine Absicht, dem Kranken Lindrung zu verschaffen, wahrscheinlich nicht erreicht, besonders weil sämtliche Hottentotten eine sehr große Abneigung gegen alle Arten von Ansteckung bezeugten. Zum Glük für den Kranken glaubte man diesmal meinen Versicherungen, und alle versprachen meine Vorschriften in Erfüllung zu bringen.

Ich sagte ihnen, daß es rathsam sey, den Körper des sterbenden Kranken mit geschmolznem Schaafsfette überall einzureiben; daß durch dieses an sich unschuldige Mittel, die spröde Haut des Kranken etwas mehr Biegsamkeit erhalten, und der Kranke sich um desto leichter bewegen würde. Ich ließ dem Kranken einige frische Matten reichen, wobei ich ihn bath, sich ein wenig zu bewegen, um selbige unterlegen zu können; so schwach er war, so erfüllte er doch meinen Vorschlag. Darauf that ich den übrigen den Antrag, für den Kranken eine neue Hütte zu bauen, und ihn in selbige zu tragen; ich selbst, und meine Leute fingen an Hand anzulegen, um den guten Entschluß der Hottentotten nicht erkalten zu lassen: so daß in kurzer Zeit eine neue Hütte zu Stande kam, und zum Empfang des Kranken geschikt war.

Ich habe immer geglaubt, daß eine venerische Krankheit den armen Hottentotten in diesen Zustand gesezt; obgleich dieses Uebel unter den Gonaquas

bis dahin noch unbekannt ist, so konnten sie selbiges doch leicht durch die am Kap sich aufhaltenden Hottentotten, die damit sehr wohl bekannt sind, erhalten haben; eine Reise nach der dortigen Gegend, oder der nähere Umgang mit angesteckten Personen, gab hierzu vielleicht die erste Veranlassung.

Der Kranke wurde alsdenn auf seinen Matten liegend aus der alten Hütte gebracht, und neben der neuen Wohnung hingelegt, die alte aber sogleich aus dem Grunde zerstört. In den Augen dieser armen Wilden, schien ich, wie man leicht erachten kann, ein wohlthätiges Wesen höherer Art zu seyn: sie selbst betrachteten nunmehro den unglüklichen Kranken mit mehrerer Theilnehmung wie zuvor. Da sie zu dessen Genesung selbst Hofnung zu haben schienen, so waren ihre Blicke theils auf mich, theils auf den Kranken geheftet: dies süße Erwarten war auf allen Gesichtern ausgedrukt, und schien das Mitleiden der ganzen Horde zu verdoppeln: in kurzer Zeit fand ich mich von einer Menge Menschen umringt, worunter besonders eine Menge Weiber sich eifrigst geschäftig bezeugten, mich zur Anwendung der Kenntnisse, die ich ihrer Meinung nach besaß, aufzumuntern, um das Leiden ihres Bruders zu verringern, und ihm, wo möglich zu seiner Gesundheit zu verhelfen.

Der Kranke war an den mehresten Stellen seines Körpers, einem bloßen Gerippe ähnlich, das nur noch hin und wieder durch eine ausgetrokuete und angespannte Haut bedekt war; an den Beinen, Armen, den Rippen und in den Weichen waren die bloßen Knochen sichtbar; dabei waren die Gelenke zu einer widernatürlichen Dicke angeschwollen,

schwollen, und an mehreren Theilen fingen die Würmer bereits an den Körper zu zernagen.

Nachdem man meiner Vorschrift gemäß den Kranken mit Fett eingerieben hatte, wurde er in die neue Hütte gebracht; ich empfahl ihn der Vorsorge der ganzen Horde, wobei ich zugleich anrieth, dem Kranken keine andre Nahrung als bloß Milch zu reichen.

Ich zweifle sehr, daß meine vorgeschlagenen Mittel hinlänglich gewesen, den Kranken völlig herzustellen; zum Unglük reichten meine Kenntnisse nicht weiter: denn, vorausgesezt, daß sein Uebel unheilbar war, hätte ich ihm vielleicht einen viel wesentlichern Dienst geleistet, wenn ich dessen Tod so sehr als möglich beschleunigt hätte: dadurch daß ich dessen schmerzhafte Existenz um einige Tage verlängerte, that ich gerade nichts mehr, als das was sein ärgster Feind ebenfalls gethan haben würde.

Nachdem ich von Haabas wiederum zu dessen Hütte zurükgeführt worden, überreichte dessen Frau mir zur Erfrischung Milch; auch hatte man für mich und für meine Leute ein Schaaf schlachten lassen.

Ich ließ von dem geschlachteten Schaafe einige Rippenstücke für mich auf dem Rost braten; aber das Miasma des Kranken, so wie der scheußliche Anblik seines Körpers, beschäftigten meine Einbildungskraft so sehr, daß mein Appetit dadurch völlig unterdrükt wurde. Aus Vorsorge aber, daß meine Weigrung, nichts zu genießen, die Gonaquas beleidigen mögte, zwang ich mich etwas zu mir zu nehmen. Von dem Ort aus wo ich saß, sahe ich indeß quer durch den Zirkel, der mich um-

ringte, daß meine Leute nicht so eckel als ich waren; sie ließen sich das ihnen bestimmte Fleisch überaus wohl schmecken, wobei sie sich, wie auf einem Hochzeitmahl belustigten.

Nach eingenommenem Mittagsmahl, blieb mir gerade noch so viel Zeit übrig, um noch vor Einbruch der Nacht mein Lager zu erreichen; daher ich nach hundertfältig wiederholtem Tabé, wiederum zu Pferde stieg. Fast die ganze Horde begleitete mich; doch da ich bald bei mir einzutreffen wünschte, gab ich meinem Gaul die Sporn, so, daß ich und Klaas in weniger als einer Stunde im Lager eintrafen; meine übrigen Leute trafen ohngleich später ein, und diese wurden von einigen zwanzig Gonaquas, sowohl Männern als Weibern begleitet, die bloß aus Neugierde diesen Weg angetreten. Bei einer jeden andern Gelegenheit würde dieser Zuspruch mir mißfallen haben, aber damals war ich zum Glük mit hinlänglichem Eßvorrath versehen, daher zwanzig Mäuler mehr oder weniger, weiter keinen Unterschied machten.

Daß die schöne Narina mit unter der Zahl der mich besuchenden Gonaquas war, erwarten meine Leser vielleicht: allein nicht so leicht werden sie begreifen, daß diese junge Wilde das Incognito so gut beobachtet, daß nicht eher als am folgenden Tage, ich es von ihr selbst erfuhr, daß sie bereits am Vorabend in meinem Lager eingetroffen. Meine Leute und ihre neuen Gäste, brachten die ganze Nacht unter Tanz und Gesang zu; ich ließ sie nach ihrem Gefallen und ganz ungestört ihrem Vergnügen nachgehn, da sie bloß eine Gelegenheit nuzten, die der Zufall ihnen verschaft hatte.

Eins der vorzüglichsten Mittel, über die Wil-

den

den diejenige Art von Oberherrschaft zu behaupten, die sich der stolze Europäer gemeiniglich anmaßt, besteht nicht, wie man gewöhnlich glaubt darin, sich ihnen furchtbar zu machen, oder Schrecken und Drohungen überall zu verbreiten. Dies war ohnstreitig der Einfall eines verwegnen Narren, oder eines Feigherzigen, der sich an der Spitze eines zahlreichen Heeres befand, und der sich bloß auf seine Uebermacht verließ, um harte und gewaltsame Gesetze vorzuschreiben. Das Beispiel mehrerer neuen Reisenden lehrt uns augenscheinlich, daß nicht durch den wiederholten Donner des Geschützes, noch mit dem Säbel in der Faust, Menschen gezähmt werden: das traurige Ende des tapfersten Seefahrers Cook, kann allen denjenigen zum Schrecken dienen, die nach ähnlichen Grundsätzen handeln wollen. Die Erfahrung hat mich überführt, daß man von den Wilden durchaus nichts fordern müsse, wozu ein hoher Grad von Verleugnung ihrer Seits gehört, und daß, um desto mehr von ihnen zu verlangen, man sich zu Zeiten gewisse Einschränkungen müsse gefallen lassen: bloß durch Nachsicht und gefälliges Betragen erlangt man ihr Zutrauen, und eben dies und ihre Liebe ist ein Hauptpunkt, meiner Meinung nach. Diesen Grundsätzen zufolge, wird man sich leicht überzeugen, daß ich weder an Menschenfresser glaube, noch auch den geringsten Anstand nehmen würde, mich in das unbekannteste, wüstete Land ohne Furcht zu begeben. Mißtrauen ist der einzige Grund, der bei einem wilden Volke eine barbarische Behandlung veranlassen kann, wenn man anders eine Behandlung barbarisch nennen darf, die bloß darin besteht, alles zu entfernen, was Ruhe und Sicherheit stören kann.

Die

Die erste Nacht nach meiner Zurükkunft aus dem Lager der Gonaquas konnte ich durchaus kein Auge zuthun, daher ich mit Tages Anbruch aufstand. Ich war nicht wenig verwundert, die schöne Narina im Lager anzutreffen, die mir damals ohngleich zurükhaltender und verschämter als je zuvor schien; sie gestand mir bei dieser Gelegenheit, daß sie mit den übrigen zugleich, am Abend zuvor angekommen. Da ich ihr einige Vorwürfe machte, warum sie sich für mir verstekt, und die Ursache davon zu wissen in sie drang; so konnte ich doch keine befriedigende Antwort von ihr erhalten. Das Stillschweigen dieses Mädchens war gewissermaßen hartnäckig, und gleichsam als sähe sie sich in ihrer Hofnung betrogen, wurde sie von der Zeit an ohngleich furchtsamer, so wie sie den Verdacht, den ich auf ihre Rechnung etwa gefaßt haben konnte, zu errathen schien. Dieses so ganz ungekünstelte Betragen meiner jungen Wilden, machte sie mir von der Zeit an noch weit liebenswürdiger; für diesmal, da der Kaffe eben fertig war, theilte ich selbigen mit ihr.

Der Tanz und die Freude waren für den ganzen Tag die Beschäftigungen meiner Gäste und meiner eignen Leute; aber am folgenden Tag brachte die Neugierde fast die ganze benachbarte Horde in mein Lager. Das beständige ununterbrochene Hinundhergehn, war für mich das lebendige Bild einer Kirmeß; und mein Empfang schien das Zutrauen der Besuchenden zu vermehren. Ich unterließ nicht, mich nach dem Befinden des armen Kranken zu erkundigen, und die Nachrichten, die man mir ertheilte, waren für mich sehr vergnügend: denn ich erfuhr, daß er sich meiner unaufhörlich mit Thränen

der

der Dankbarkeit erinnere. Obgleich sein Zustand noch immer sehr schmerzhaft war, so war doch seine gegenwärtige Lage in Vergleich derjenigen, worinn er sich vor meiner Ankunft befand, um vieles erträglicher; die größre Reinlichkeit die ich ihm verschafft hatte, und der Trost, den er nunmehro genoß, sich mit seinen Kameraden unterhalten zu können, die durch mein Zutrauen aufgemuntert, sich ganz ohne Scheu in seine Hütte wagten, trugen hierzu besonders bei. Der Zuspruch, den dieser arme Hottentott von seinen Landsleuten nunmehro erhielt, war eine für seine Lage sehr angemeßne Zerstreuung, und ein ungleich wirksamerer Wundbalsam, als die kräftigsten Pflanzen ihm verschaffen konnten. Ob ich gleich seine völlige Genesung als unmöglich ansahe, denn dazu war seine Lage wirklich zu gefährlich: so glaube ich doch, daß wenn sie möglich, sie vorzüglich durch dieses moralische Mittel bewürkt worden sey. Kann man sich etwas schreklichers denken, als von seinen Freunden und Verwandten auf diese Weise verlassen, nach einem entfernten Ort, gleich einem todten Aase, dessen Anblik Schrecken erregt, verbannt zu sehn. Ein jeder der besuchenden Hottentotten erzählte mir den Zustand des Kranken auf seine Weise, und begleitete die Erzählung mit mehr oder weniger Merkmahlen der Erkenntlichkeit gegen mich, so wie die nähere oder entferntere Blutsverwandschaft, worinn sie mit dem Kranken standen, es zu fordern schien.

Erst am zweiten Tage Nachmittags hörte das proceßionsähnliche Hin- und Hergehn dieser braven Gonaquas auf, da ein jeder von ihnen den Rükweg zur Horde antrat. Allen empfahl ich den Kranken angelegentlich; ich sagte ihnen, daß ich

die

die Dienste, die sie ihm erzeigen würden, als ein Merkmahl von Zuneigung gegen mich ansähe, das mir ungemein vieles Vergnügen machen würde: der Marina gab ich insbesondre einen kleinen Vorrath Tabak für den Kranken mit; diesen begleitete ich mit einigen andern Kleinigkeiten, die ich ihr zum Geschenk überreicht, worauf sie sich mit den übrigen entfernte.

Wiewohl mein Umgang mit diesem wilden Mädchen nur von sehr kurzer Dauer war, so war die Zuneigung, die sie mir eingeflößt hatte, doch so natürlich, so kunstlos; ich fand in ihrem Betragen und meiner Denkungsart so viel übereinstimmendes; ich hatte mich so sehr daran gewöhnt, daß ich nur mit Mühe mich überreden konnte, daß unsre Bekanntschaft ganz neu sey, und eben sobald wiederum aufhören sollte.— Freilich mußte ich mich daran gewöhnen; andre Projekte, andre Sorgen kamen darzwischen.

Hier ist es der Ort anzuzeigen, daß die Weiber dieser Horde sich gegen meine Leute nicht so betrugen, wie jene am Gamtoofluß. Die hiesigen waren ohngleich sittsamer; und sobald ihre Männer sich entfernten, blieb keine einzige von ihnen zurük.

Ich gestehe indeß, daß diese etwas langen und öfteren Besuche, welche zulezt gar zu häufig wurden, mir nach und nach zu misfallen anfingen; ich hatte mit Recht zu befürchten, daß eben dadurch in meinem Lager allerhand Mißbräuche einschlichen, und daß meine Leute am Ende an diesen Zerstreuungen Geschmak finden mögten. Die Nachläßigkeit derselben fing wirklich an sehr sichtbar zu werden; sie fanden kein Vergnügen mehr an der Jagd, bloß der Tanz beschäftigte alle ihre Augenblicke. Auch

diejenigen unter meinen Hottentotten, die das Vieh zu hüten hatten, unternahmen diese Beschäftigung nicht anders als mit Zwang, und ließen nicht selten das Vieh sich verlaufen; andre entfernten sich bei der Nacht, und trafen nur erst am Morgen wiederum ein, um sich auszuruhen. Es schien mir indeß der Politik angemessen zu seyn, zu diesen einreissenden Unordnungen vor der Hand stillzuschweigen, und alle diese Menschen nur nach und nach zu ihrer Schuldigkeit zurükzuführen.

Die Hitze fing nunmehro an unausstehlich zu werden, und die Sonne, die, nachdem sie den Equator durchlaufen, gerade über unserm Kopf stand, brannte so heftig, daß bei Tage sich deren Strahlen auszusetzen, sehr gefährlich gewesen seyn würde; mein eignes Gezelt war einer Badstube gleich, und der Aufenthalt darinn unausstehlich, so daß ich aus selbigem entweichen mußte. Die Unbequemlichkeit, die ich durch die Hitze erlitt, war allerdings ein sehr mächtiger Bewegungsgrund mich zu vermögen, meinen damaligen freien und unbeschatteten Aufenthalt, gegen einen schattenreichern, dicht belaubtern zu vertauschen: allein man wird sich erinnern, daß ich meinen an die Kaffern geschikten Gesandten, gerade meinen damaligen Aufenthalt zum Sammelplaz angewiesen hatte. Es konnte sich der Fall ereignen, daß, wenn diese Leute mich dort nicht fanden, sie entweder auf den Gedanken geriethen, daß mir ein Unglük begegnet sey, oder daß ich über ihr langes Außenbleiben verdrießlich, meinen Stab weiter gesezt hätte; dieser Umstand wäre für sie allerdings sehr beunruhigend gewesen; mir selbst lag übrigens sehr viel daran, meine beiden Hottentotten nicht im Stich zu lassen, und viel

eher

eher hätte ich allen Vögeln Afrikas entsagen wollen, als eine so feige Handlung zu begehen. Ich entschloß mich daher, bis zu ihrer Zurükkunft, die wahrscheinlicher Weise nicht fern seyn konnte, daselbst zu verbleiben: unterdessen nahm ich mir vor, meine Leute wiederum in Ordnung und zu ihren gewöhnlichen Geschäften zurükzuführen, wozu ich ihnen selbst das erste Beispiel gab.

Ich unterließ nicht, einen Theil meiner Abendstunden, so wie ich ehedem gethan, zur Abfassung meines Reisejournals anzuwenden; hier wurde ich endlich den Unterschied inne, der zwischen den verschiedenen Stämmen der Hottentotten obwaltet, besonders lernte ich hier die Gonaquas-Hottentotten von denjenigen, die ich bis dahin gesehen hatte, unterscheiden.

Der Kraal des Haabas lag etwa vierhundert Schritte von dem großen Fischfluß entfernt, am Abhang eines Hügels, der sich unmerklich bis am Fuße einer Bergkette, die mit einem aus sehr grossen Bäumen bestehenden Walde, dicht besezt war, hinzog. In der Mitte wurde dieser Kraal durch einen kleinen Bach durchschnitten, der am Ende in den großen Fluß fiel. Die sämtlichen Hütten dieses Kraals, an der Zahl etwa vierzig, waren auf einem viereckigten Platze, der etwa 600 Fuß im Quadrat betragen mogte, erbauet, und bildeten daselbst mehrere halbe Zirkel; unter sich waren eben diese Hütten durch besondre kleine Einfassungen mit einander verbunden. In den kleinen Einfassungen neben und zwischen den Hütten verwahrete jede Familie die ihr gehörigen Kälber und Lämmer, weil selbige niemals mit den Müttern zugleich auf die Weide gejagt werden, sondern bloß Morgends

und

und Abends, wenn die Weiber die Kühe und Ziegen melken, zum Säugen gelassen werden. Außer diesen besondern Einfassungen, befanden sich bei diesem Kraal noch drey große eingezäunte Plätze, die zur Aufbewahrung des Viehes bei der Nachtzeit bestimmt waren.

Die Hütten der Gonaquas-Hottentotten, die in Absicht der äußeren Gestalt, den Hütten der Colonie-Hottentotten gleich sind, haben im Durchmesser etwa 9 Fuß. Sie sind mit Ochsen- oder Schaafsfellen bedekt, ober noch gewöhnlicher bedient man sich zu deren Bedeckung der Matten. Eine einzige sehr schmale und niedrige Oefnung, befindet sich an der einen Seite einer solchen Bakofen ähnlichen Wohnung, in deren Mitte das Feuer für die ganze Familie unterhalten wird. Der dicke Rauch, der das Innere einer solchen Hütte gemeiniglich ausfüllt, und dem keine andre Oefnung als die Thüre übrig bleibt, verbunden mit dem Gestank der diesen Hütten eigen ist, dürfte einen Europäer, der darin zwey Minuten zu verbleiben wagen wollte, leicht ersticken; anstatt, daß durch die Gewohnheit abgehärtet, die Gonaquas ohne Unbequemlichkeit sich darinn aufhalten. Bei Tage sieht man sie indeß nur selten in diesen Hütten, aber sobald die Nacht einbricht, sucht ein jeder seine Schlafstelle auf, breitet seine Matte auf die Erde aus, bedekt sie mit einem Schaaffelle, und wickelt sich darinn als in dem sanftesten Federbette ein. Bei kalten Nächten bedienen sich die Gonaquas zur Decke eines ähnlichen Felles als dasjenige ist, worauf sie liegen; zu dem Ende haben sie dergleichen immer mehrere in Bereitschaft. Bei Tages Anbruch werden alle Betten sogleich zusammengerollt, und in

einer Ecke der Hütte aufgestellt; ist das Wetter heiter, so legt man sie auch wohl an die Luft und Sonne, klopft sie aus, nicht sowohl um sie, wie bei uns von Wanzen zu reinigen, sondern um andre Arten von Insekten, besonders die Läuse, von welchen diese Hottentotten der großen Hitze wegen gar sehr geplagt werden, daraus zu vertreiben: die häufige Vermehrung dieses beschwerlichen Ungeziefers, können diese Völker bei aller Mühe, die sie sich geben, dennoch nicht verhindern. Bei müßigen Stunden, oder wenn sie durch keine wichtigere Arbeit abgehalten werden, stellen sie diesem Ungeziefer mit vieler Aufmerksamkeit nach; durch einen Biß mit den Zähnen, wissen sie sich diese Gäste einen nach dem andern vom Halse zu schaffen; vermuthlich weil diese Methode für sie die leichteste und schnellste ist.

Ich weiß nicht, welcher Schriftsteller es sich hat einfallen lassen, zu behaupten, daß dieses Zerbeißen der Läuse, für die Hottentotten zu gewissen Zeiten eine Art von Nahrungsmittel abgäbe, oder gar zu den Leckerbissen bei ihnen gehöre. Nichts ist übertriebener und lächerlicher als diese Behauptung; ich kann versichern, daß diese Ceremonie von den Hottentotten mit eben dem Widerwillen verrichtet wird, als bei uns die gemeinen Weiber und Mägde, wenn sie unsre Kinder kämmen.

Bereits im Vorhergehenden erwähnte ich, daß die Weiber der Gonaquas in ihrem Anzuge eine gewisse Art von Coketterie zeigten, die ich bei den Colonie-Hottentotten niemals bemerkt habe. Ihre Kleidungsstücke, sind, was die äußre Form betrift, von den Kleidungsstücken der übrigen Hottentotten zwar nicht verschieden, doch fand ich selbige bei den

erstern

erstern weiter, und die zur Bedeckung der Schaamtheile dienende Schürze, die sie Neuyp-Kros nennen, bis auf die Knie herabreichend. Bei den Gonaquoisen besteht der vorzüglichste Puz in der Art von Stickerei, womit sie ihre Kleidung zu erheben suchen; dadurch zeigen sie ihren Reichthum, und ihre Pracht vorzüglich an: in der Art wie sie ihr Schürzgen zu schmücken wissen, lassen diese Weiber ihren Geschmak und ihre Kunst vorzüglich blikken; Zeichnung, Abtheilung und Farbemischung wird dabei besonders in Obacht genommen, und je mehr Glascorallen sie überhaupt an ihren Kleidungsstücken anbringen können, desto mehr werden selbige von ihnen geschäzt. Auch ihre Mützen behängen sie mit dergleichen Glascorallen; erstere sind, wenn sie dergleichen habhaft werden können, gemeiniglich von Zebrafell, weil selbiges mit weißen und braunen Streifen abwechselnd, ihrem Ansehn zu statten kömmt, oder wie sie sich ausdrücken, ihre Reize vermehrt. Die Menge der Glascorallen die eine Gonaquoisin besizt, und womit sie sich den Körper behänget, bestimmt zu gleicher Zeit ihren Puz und Reichthum. Armbänder, Gürtel, Halsband, nichts wird versäumt, wenn eine Gonaquoisin sich herausputzen will. Auch eine Art von Halbstiefeln, die aus einem besondern Gewebe bestehen, machen einen Theil des Putzes dieser Weiber aus; diejenigen, die nicht reich genug sind, um diesen Theil des Putzes ausführen zu können, begnügen sich die Beine entweder mit derselben Schilfart zu schmücken, woraus ihre Matten verfertigt sind, oder, sie bedienen sich hierzu schmaler, aus Ochsenhäuten geschnittener Riemen, die durch Klopfen rund gemacht werden. Eben dieser Ge-

brauch hat wahrscheinlich zu der von mehreren Reisenden wiederholten Fabel Anlaß gegeben; daß nehmlich diese Völker sich Arme und Beine mit frischen, aus dem Körper der Thiere genommenen Gedärmen umwickelten, und daß sie diesen Puz, so wie selbiger nach und nach in Fäulnis überginge, mit vielem Appetit verzehrten: diese Erfindung ist eben so ungereimt als lügenhaft, und verdient mit den Büchern, die selbiger zuerst erwehnt, vergessen zu werden. Vielleicht geschahe es einmal, daß ein Hottentott von Hunger geplagt, und ohne ein andres Rettungsmittel bei der Hand zu haben, sich gezwungen sahe, seine Riemen und Schuhsohlen zu verzehren. Allein, weil z. B. während der Belagerung einer Stadt, die Einwohner sich gezwungen sahen, oft zu den ekelhaftesten Nahrungsmitteln ihre Zuflucht zu nehmen, muß man deswegen als allgemein behaupten, daß gesittete Menschen sich gewöhnlich des Aases und andrer Dinge zur Nahrung bedienen?

Anfänglich sind die ledernen Ringe und das Schilf, womit sich die Hottentotten die Beine bewickelten, wahrscheinlicher Weise nichts weiter, als ein Mittel gewesen, um sich dadurch gegen das Stechen der Dornen, und stachlichten Pflanzen, desgleichen den Biß der Schlangen, woran dieser Theil von Afrika vorzüglich reich ist, zu verwahren; nach und nach ging aber auch hier, die nüzlichste Erfindung in Misbrauch über. Anstatt der Riemen und Ringe, die ihren Endzwek vollkommen erfüllten, bedienen sich die Weiber nunmehro der Glaskorallen die sehr zerbrechlich, und daher von ohngleich schlechterm Gebrauch sind: man sieht hieraus, daß bei diesen Wilden, so wie bei den

auf-

aufgeklärtesten Nazionen, die besten und weisesten Einrichtungen am Ende ausarten und verderben. Der Puz der Hottentotten, so übel verstanden und angewandt er auch zu seyn scheint, zeigt doch sehr deutlich, daß Eitelkeit allen Ländern und Himmelsstrichen eigen ist, und daß die Weiber überall Weiber sind.

Die lange Gewohnheit, worin ich mich befand mit den Hottentottinnen umzugehn, hat mich doch mit ihren Gebräuchen sich die Gesichter zu bemalen, nicht aussöhnen können; dieser schien mir jederzeit scheußlich und ekelerregend, auch habe ich nie begreifen können, was für eine Art von Reiz sie sich durch dieses sehr lächerliche und stinkende Puzmittel zu geben glauben. Das nebenstehende Bild der Hottentottin, die ich in ihrem vollen Puze abgebildet habe, ist der Wahrheit äußerst getreu, und ganz ohne Zusaz und Uebertreibung.

Die beiden vorzüglichsten Farben, deren sich die Hottentottinnen zu ihrem Putze bedienen, sind die rothe und die schwarze. Die erstere besteht aus einer akerartigen Erde, die sich an mehrern Orten dort findet; sie vermischen und verdünnen selbige mit Fett, wenn sie sich ihrer bedienen wollen: diese Erde hat die nehmliche Farbe als klein geriebene Dachziegeln. Die Schwärze, deren die Hottentottinnen sich bedienen, ist bloß Ruß oder zerstoßne Kohlen. Einige Weiber begnügen sich indessen damit, bloß die erhabensten Stellen der Backen zu bemalen: allein die meisten zeichnen das ganze Gesicht nach gewissen regelmäßigen, sehr symmetrischen Abtheilungen; ein Verfahren, das sehr viel Zeit erfordert, und daher die Toilette dieser Damen ungemein verlängert.

Diese beiden Lieblingsfarben der Hottentottinnen werden sehr reichlich mit Bougboupulver vermischt, dessen Geruch einem Europäer wohl nicht sehr angenehm seyn kann: aber, vielleicht sind unsre Essenzen und Wohlgerüche, der Nase eines Hottentotten eben so unerträglich. Das Boughoupulver der Hottentottinnen hat indessen den Vorzug vor den gewöhnlichen Schminkmitteln unserer Damen voraus, daß es der Haut auf keine Weise nachtheilig ist, auch die Brust nicht im geringsten angreift; daher die Hottentottin, die weder Biesam, noch Ambra und Benzoe kennet, den Vortheil vor unsern europäischen Damen voraus hat, keine Krämpfe noch Vapeurs und Migraine zu haben.

Die männlichen Hottentotten bemalen sich niemals das Gesicht: dahingegen sahe ich öfters, daß sie sich einer aus den beiden vorgedachten Farben bestehenden Mischung bedienten, um die obere Lippe, bis zu den Nasenlöchern damit zu beschmieren, vermuthlich, um den Wohlgeruch di ses Schminkmittels aus der ersten Hand zu genießen. Die jungen Mädchen verstatten ihren Liebhabern zuweilen als eine Gunstbezeugung, ihnen etwas von diesem Schminkmittel unter die Nase halten zu dürfen; die Schönen empfangen diese Art von Galanterie mit einer Coketterie, die für das Herz des jungen noch unerfahrnen Hottentotten sehr rührend ist.

Nachdem was ich von den Hottentottinnen und deren Neigung zum Puz gesagt habe, muß man aber nicht glauben, daß sie darüber ihre täglichen oder häuslichen Beschäftigungen versäumen, wozu Natur und Gewohnheit sie auffordert. Ich habe unter den Hottentotten nur von einigen wenigen

Fest-

Festtagen sprechen hören, die noch überdem sehr selten statt haben. Da diese Nazion von Europa durch ungeheure Meere, und von den holländischen Colonien ebenfalls durch beträchtliche Sandwüsten, durch Berge und Felsen getrennt ist; so hat die Gemeinschaft mit so verschiedenen Völkern ihre Sitten noch nicht gänzlich verderbet: sobald die Hottentottin Mutter geworden ist, so spricht die Natur bei ihr aus einem weit andern Ton; mehr als in jedem andern Lande befolgen diese Wilden die Pflichten ihres neuen Standes, und diesen überlassen sie sich alsdann ohne Rükhalt.

Sobald das Kind gebohren ist, verläßt es niemals den Rücken seiner Mutter; sie befestiget diese ihre süße Bürde, vermittelst einer Art von Schürze, welche das Kind gegen den Körper der Mutter hält; eine zweite Schürze, die mit einigen Riemen versehen, unter dem Gesäß des Kindes sich befindet, hält das Kind, und verhindert es, nicht herabzurutschen: beide Schürzen, welche gemeiniglich aus Thierhäuten bestehen, gleichen einigermaßen unsern Jagdtaschen; sie werden zuweilen von den Hottentotten durch Glaskorallen verziert, und dies ist alles was das Wickelzeug des Kindes ausmacht.

Eine Hottentottin mag daher zur Arbeit oder zum Balle gehen, selbst während dem Tanze, so legt sie doch niemals ihr Kind ab. Diese kleinen Geschöpfe, von welchen man weiter nichts als den Kopf siehet, weinen beinahe niemals, auch hört man sie selten anders einen Ton hervorbringen, als wenn sie etwa die Brust begehren; alsdann drehet die Mutter den Säugling zur Seite, ohne daß sie selbigen aus seiner Wickel zu nehmen nöthig habe. Mütter, die bereits ein gewisses Alter erreicht ha-

ben, oder die mehrere Kinder gebohren, reichen auch wohl ihrem auf dem Buckel huckenden Kinde die Bruſt unter dem Arme, oder auch über die Schulter, ſo daß das Kind ſich nicht im geringſten aus ſeiner Lage zu verrücken braucht: auf dieſe Weiſe ſängt das Kind geduldig fort, und die Mutter bleibt bei ihrer Arbeit oder ihrem Tanze.

Wenn ein Kind alt genug iſt, um ſich ſelbſt auf den Beinen zu erhalten, oder doch wenigſtens Luſt dazu bezeugt; alsdann ſezt man es vor der Hütte auf die Erde nieder, wo es nach und nach herumkriecht, und ſeine Glieder gebrauchen lernt; hat es einmal verſucht ſich derſelben zu bedienen, ſo wird der zweite und dritte Verſuch ſie in den Stand ſetzen zu laufen, und dem Vater oder der Mutter zu folgen.

Dieſe einfache und natürliche Methode iſt meiner Meinung nach, unſern europäiſchen Gängelbändern bei weitem vorzuziehen; durch leztere wird die Bruſt der Kinder offenbar verringert und gedrükt: die Stärke der Beine, die der Schwere des Körpers bei Kindern ſelten angemeſſen iſt, macht, daß ſie ſich mit Gewalt gegen das Gängelband drängen, und daher zur Verrenkung oder Verunſtaltung ihrer Glieder und zur Schwächung der Geſundheit, auf ihre ganze Lebenszeit Anlaß nehmen.

Unter den Wilden habe ich weder in Amerika noch Afrika jemals einen Buklichten oder Hinkenden angetroffen; um dergleichen zu ſehen, muß man alſo nach Europa reiſen.

Was beſonders beiträgt, den Kindern der Wilden die Geſchwindigkeit und Stärke zu geben, wodurch ſie ſich auszeichnen, iſt das allgemeine Verfahren der Mütter, ſie von Jugend auf mit Schaaf-

fett einzuschmieren. Selbst die Erwachsenen bedürfen dieser Vorsicht; ihre Haut erhält dadurch die Biegsamkeit, die selbige durch die Heftigkeit der Winde und der Hitze der Sonnenstrahlen gemeiniglich verliert.

Da die Einwohner von Afrika der Produkte ihres Himmelsstrichs wegen, von der Natur weit weniger begünstigt sind als die Caraiben in Amerika; so können die Hottentotten sich nicht so, wie leztere thun, des Rocou bedienen, dessen Gebrauch in einem so heißen Himmelsstrich unentbehrlich geworden. Der Baum, der vorgedachte Frucht oder den Rocou hervorbringt, ist bekannt genug; die Frucht selbst besteht in einer Art von Schote, welche sich in der Mitte öfnet, und einige sechszig Saamenkörner enthält, die in einer fettigen, von Farbe röthlichen Haut eingewickelt sind. Die Indianer, die durchaus nackend gehen, unterlassen nicht, sich alle Morgen von Fuß bis zu Kopf damit einzureiben: durch dieses Einsalben verwahren sie sich gegen die Sonnenhitze und die Mückenstiche; auch wird dadurch bei ihnen die unter den Wendezirkeln so häufige Ausdünstung vermindert.

Wenn bei einer Hottentottin die Geburtsstunde heranrükt, so verrichtet dabei ein altes Weib aus der Horde gemeiniglich die Handreichung: bei dieser Völkerschaft sind die Geburten beständig sehr glüklich; weder Kaiserschnitt noch Schaambeintrennung sind ihnen bekannt; auch entsteht daselbst niemals die streitige Frage, ob das Leben des Kindes mit Gefahr der Mutter zu erhalten oder nicht; sollte indeß, welches fast ohne Beispiel ist, der Fall sich zutragen, so würde man sich nicht lange mit spizfindigen Distinkzionen aufhalten, und das

Kind würde ohnstreitig zur Erhaltung der Mutter aufgeopfert werden.

Ich habe mich bei den Hottentotten selbst sehr umständlich erkundigt, ob es wahr sei, daß, wenn eine Mutter mit zwei Kindern auf einmal niederkomme, sie eins davon sogleich umbringe: dieses an sich unnatürliche und empörende Verfahren, ist zum Glük sehr selten, und bei den Hottentotten gleichfalls verabscheut. Wenn es ja statt hat, so muß man die Ursach davon in der zärtlichsten Zuneigung der Mutter suchen; denn die Besorgniß, für beide Zwillinge nicht hinlängliche Nahrung zu haben, hat zuweilen eine Mutter vermocht, eins der Kinder aufzuopfern. So viel ich erfuhr, machen sich die Gonaquas dieser Verbrechen nicht schuldig, sie selbst bezeugten mir über meine Frage den größten Unwillen. Mit welchem Recht nun übrigens diese Wilden aus obgedachtem Verfahren, ein so schreckliches Verbrechen machen kann, sehe ich nicht ein: denn wenigstens läßt sich selbiges bei ihnen durch einen einigermaßigen zu entschuldigenden Bewegungsgrund verzeihen; sieht man doch täglich in unserm erleuchteten Welttheile, der Findelhäuser und wohlthätigen Anstalten ohngeachtet, eine Menge Mütter ihre Kinder auf öffentlichen Gassen aussetzen, und die Frucht ihres Leibes auf diese Weise verlassen.

Man kann daher ein Verfahren, das die Hottentotten selbst verabscheuen, und das man als eine unter ihnen eingeführte Gewohnheit, bis dahin betrachtet hat, vielmehr als eine Verläumdung ansehn, die durch die Aufführung dieser Nazion am besten widerlegt wird. In mehr als einer Horde sahe ich nachher Mütter, die ihre Zwillinge an der Brust er-

ernährten, und die darüber nicht im geringsten verlegen zu seyn schienen.

Verschiedene Reisende haben diese barbarische Gewohnheit zu bestätigen unternommen; selbst Sparmann drükt sich darüber folgendermaßen aus: „Eine eben so abscheuliche Gewohnheit, die bisher „zwar niemand bemerkt hat, von der ich aber aufs „allergewisseste versichert worden bin, bestehet darinn, daß die Hottentotten ihre säugenden Kinder, „wenn die Mütter ihnen absterben, lebendig zu „begraben pflegen. Noch in diesem Jahre, und „zwar da, wo ich mich jezt aufhielt, hatte sich „kurz vor meiner Ankunft folgendes Exempel zugetragen. Ein zu diesem Hofe gehöriges Hottentottenweib, war an dem hier herrschenden Fieber „gestorben. Die andern Hottentotten, welche „das von ihr nachgelassene zarte Kind, (es war „ein Mädchen) entweder nicht ernähren oder auferziehen wollten, oder sich nicht im Stande dazu „glaubten, hatten es schon lebendig in ein Schaaffell „gewickelt, um es mit der Mutter zugleich begraben zu lassen, als sie von ihrer christlichen Herrschaft daran verhindert wurden: das Kind starb „indeß bald nachher an Convulsionen. Meine „schon etwas bejahrte Wirthin erzählte außerdem: „sie habe in ihrem sechszehnten oder siebenzehnten „Jahre im Zwellendamschen Distrikt, ein Hottentottenkind angetroffen, das auf obige Art in „Bettdecken von Schaaffellen eingewickelt, und an „einem Busche, bei welchem seine Mutter neulich „begraben worden, festgebunden gewesen sey; das „Kind habe noch so viel Leben gehabt, daß man „es retten können, und sey hernach von meiner „Wirthin (Frau Koch) erzogen worden; nach

„acht

„ nach acht oder neun Jahren aber gestorben. *)

Aus dem Bericht dieses gelehrten Botanisten kann man schließen, daß er von allem dem, was er angeführt, nichts mit eigenen Augen gesehen habe; sondern seine Nachrichten, so wie er es an mehrern Stellen seines Werks gesteht, bloß aus den von den Colonisten ihm mitgetheilten Erzählungen gezogen. Bei dem genauen Umgang, worinn Herr Sparmann mit diesen Leuten gestanden, hätte er doch billig lernen sollen, wie wenig man auf das Gedächtniß oder den Verstand derselben rechnen darf: hätte er dies gethan, so würde er uns sehr viele Fabeln erspahrt haben, deren Widerlegung nöthig war: bloß nach Hörensagen eine Völkerschaft beurtheilen und vergleichen wollen, ist doch wohl etwas zu voreilig. Selbst bei den wahrhaftesten Nachrichten, wie viele Nebendinge, die zur Entdeckung der Wahrheit doch so sehr nöthig sind, gehen nicht öfters verlohren, wenn man selbigen nicht als Augenzeuge mit beigewohnt hat. Bei dem ersten Theil der Sparmannschen Erzählung entsteht die Frage: ob nicht vielleicht die Furcht, von dem Kinde einer an der Seuche verstorbenen Mutter angestekt zu werden, Ursach war, daß man selbiges verließ; denn bei diesen Völkerschaften ist diese Furcht ein sehr wirksamer Bewegungsgrund, alles, sogar ihr Vieh, welches doch ihr einziger Reichthum ist, alsdann zu verlassen. Auch in Betracht des zweiten Kindes, wovon Herr Sparmann spricht, können die Bewegungsgründe die nehmlichen gewesen seyn. So lange man mir die wahren Gründe des vorgedachten barbarischen Verfahrens nicht

*) S. Sparmanns Reise. Teutsche Ausgabe. pag. 320. u. s. w.

nicht wird näher beweisen können, wage ich es, die Geschichte eines der sanftesten und empfindlichsten Volkes, das ich kenne, von dieser Ungereimtheit zu reinigen. Uebrigens würden alle die lächerlichen Geschichtgen, die man auf die Rechnung dieser armen Wilden sezt, mit unsern Geister- und Hexenmährchen zugleich vergessen seyn, wenn sie nicht zu Zeiten durch irgend ein altes Weib wiederholt, oder von Kindern mit angehört würden.

Es scheint, daß man es sich eigentlich vorgenommen, die geduldigsten und ruhigsten aller bekannten wilden Völkerschaften zu verläumden und verächtlich zu machen; anstatt, daß man einigen orientalischen Völkerschaften, mit einer übertriebenen Achtung und Ehrfurcht begegnet. So schlüpft man z. B. über die bei den Chinesern übliche Gewohnheit hinweg, nach welcher die Mütter in Pekin diejenigen Kinder, deren sie sich entledigen wollen, bei der Nacht auf die öffentlichen Gassen legen, damit selbige am frühen Morgen, entweder durch die vorübergehenden Wägen und Lastthiere zertreten, oder aber von den Schweinen gefressen werden mögen.

Wir wissen ferner aus den Berichten asiatischer Reisenden, daß die Großen in Thibet nach Putala, dem Wohnsiz des großen Lama wallfahrten; daß sie sich den Unflath dieses obersten Priesters zu verschaffen sehr angelegen seyn lassen, selbigen als Amulet am Halse tragen, oder zu Pulver gerieben über ihre Speisen streuen.

Diese sehr ekelhafte Ceremonie ist doch wohl um nichts auffallender, als die den Hottentotten angedichtete Heyrathsceremonie: man gibt diesen Wilden einen Ceremonienmeister, der ihnen doch gewiß völlig unbekannt ist; man dichtet ihnen Priester an, die sie noch viel weniger kennen: beide sollen

die

die übernatürliche Kraft besitzen, durch die Besprengung aus der Harnröhre, die neuen Eheleute einzusegnen; leztere, die vor dieser natürlichen Gießkanne ausgestrekt auf der Erde liegen, empfangen andächtigst den segnenden Liquor, womit sie sich den Körper auf das sorgfältigste einreiben, ohne einen einzigen Tropfen zu verlieren. Auch diese Fabel scheint Herr Sparmann den von den Colonisten ihm mitgetheilten Nachrichten zufolge, Glauben beizumessen, indem er sagt: daß die bei den Heyrathen der Hottentotten üblichen Ceremonien nicht ganz ohne Grund seyen; daß aber selbige nicht anders, als in der Mitte der Hottentottenkraals, niemals aber in Gegenwart der Colonisten Statt fänden.

Kolbe hat wie bekannt, diese Ceremonie sehr umständlich beschrieben, und sogar selbige durch eine Abbildung noch abscheulicher zu machen gesucht, wahrscheinlich, um seiner Fabel desto mehr Eingang zu verschaffen. Kolben haben mehrere unwissende Schriftsteller nachgeschrieben; und sogar in der französischen Uebersetzung von Sparmanns Reise, der nun, um den dritten Theil vollzufüllen, einen Auszug aus Middletons geographischen Beschreibung von Afrika beigefügt hat, sind, so wie in allen über Afrika geschriebenen Reisebeschreibungen, Kolbens Träumereyen mit beibehalten worden. Dergleichen Plagiat, wodurch das Werk eines an sich schäzbaren Mannes ebenfalls vernichtet wird, verdient ganz und gar keinen Glauben: in eben diesem Werke werden die Fabeln des stillsitzenden Kolbe, die vor achtzig und mehrern Jahren erfunden, getreulich wiederholt; die Heyrathsceremonie der Hottentotten umständ-

lich

lich angeführt, sogar noch durch eine Art von Aufnahmsceremonie in einen Ritterorden vermehrt, bei welcher Gelegenheit die aufgenommenen Ritter gleichfalls von dem Ceremonienmeister b.....ßt, werden. Vielleicht bin ich aber bei dieser Materie schon zu weitläuftig geworden; doch ich mußte ja nicht sowohl das was ich sahe, als was ich dabei dachte, erzählen.

Die Hottentottinnen sind, so wie unsre europäischen Weiber, den periodischen Ausleerungen unterworfen, und die dabey vorfallenden Nebenumstände sind gerade dieselbigen wie bei uns. Sobald unter den Gonaquas-Hottentotten, eine Frau oder ein Mädchen von ihrem Zustand die Vorbooten spürt, verläßt sie sogleich die Hütte ihres Mannes oder ihrer Eltern, und bleibt in einer gewissen Entfernung von dem Wohnplaz der Horde, mit welcher sie alsdann keine weitre Gemeinschaft hat; gemeiniglich errichtet sie für sich eine Hütte, in welcher sie sich so lange verschlossen hält, bis der kritische Zeitpunkt vorüber, und sie durch Bäder gereinigt, wiederum öffentlich erscheinen kann. Da zu solcher Zeit die Kleidung dieser wilden Frauenzimmer, ihren Zustand nur sehr unvollkommen verbergen kann, so würde ein solches Weib dem Spott der übrigen ausgesezt seyn, wenn man äußerlich die geringste Spur ihrer Krankheit entdekte; dergleichen verspottetes Weib würde alsdann die Zuneigung ihres Mannes oder Liebhabers sogleich verlieren. Man sieht also, daß diese natürliche Schaamhaftigkeit in dem Bewußtseyn ihrer Unvollkommenheit, und der Furcht zu mißfallen lediglich gegründet sey; in dieser Hinsicht muß man sich also die Entleerung einer solchen Frau, die ein Paar

Tage

Tage Statt hat, erklären. Sehr leicht hätte man auch diesen Gebrauch als eine religiöse Ceremonie auslegen können, besonders wenn er zuerst von Leuten wäre beobachtet worden, die nur obenhin sich davon hätten unterrichten können; diese dem Anscheine nach mysteriöse Aufführung ist doch wie ein jeder sieht, bloß der Reinlichkeit und des Anstandes wegen eingeführt.

Die jungen Mädchen haben nie mit den Männern Umgang, bevor sie nicht zum Kinderzeugen tüchtig sind; dieser Zeitpunkt fällt dort zwischen dem dreizehnten und vierzehnten Jahre: in dem Falle also, wenn ein Mädchen einen ihr anständigen jungen Mann findet, so erhält sie ohne Anstand von ihren Eltern die Erlaubniß, bei ihm zu schlafen.

In einem Lande, wo alle Menschen bei der Geburt sich gleich sind, wenn sie nur Menschen sind; in einem solchen Lande sind natürlicher Weise auch alle Stände einander gleich, oder besser zu sagen, es gibt daselbst keinen Unterschied der Stände. Pracht und Eitelkeit, wodurch die Glüksgüter gleichsam verschlungen werden, und so unendlich vielen Veränderungen ausgesezt sind, diese sind für die Hottentotten als nicht vorhanden anzusehn. Da die Bedürfnisse dieser Menschenclasse höchst einfach sind, und die Mittel sich dieselben zu verschaffen ebenfalls nicht ausschließend sind, so geschieht es, daß ein jeder unter ihnen gleiches Recht, und gleichen Antheil hat. Alle die Veranstaltungen, die der Hochmuth zur Aufrechthaltung der Familien erdachte; die Anhäufung von zehn Erbschaften in ein und eben den Geldkasten, verursachen bei den Hottentotten weder Intriguen noch Unordnungen,

ordnungen, oder andre lasterhafte Vergehungen. Die Eltern finden dort niemals eine gegründete Ursache sich den Wünschen ihrer Kinder Vorzugs wegen zu widersetzen, oder sie zu dieser oder jener Neigung zu überreden: allein Verheyrathungen sind daher durch die gegenseitige Zuneigung bestimmt, und in Absicht der Folgen stets glüklich; da sie bloß durch die Liebe vereinigt werden, so kann auch nur die auffallendste Gleichgültigkeit diese Bande zerreissen. Diese Verbindungen sind aber bei diesem Hirtenvolk ohngleich dauerhafter, als man anfänglich glauben sollte, und die Liebe, die sie zu ihren Kindern hegen, macht, daß sie sich alsdann von Tage zu Tage unentbehrlicher werden.

Die Formalitäten, die bei den Verheyrathungen der Hottentotten im Gebrauch sind, schränken sich auf das sehr einfache und deutliche Versprechen ein, so lange mit einander zu leben, als man sich einander ansteht: wenn dergleichen Versprechen vor sich gegangen, so sind zwei junge Leute auch bald Mann und Weib. Nichts also von der lächerlichen Besprengung, wovon ich oben geredet habe, findet dabei Statt. Man schlachtet einige Schaafe, zu Zeiten auch einen Ochsen; die Eltern geben den jungen Eheleuten gewöhnlich einige Stük Vieh, die sich bald nachher eine eigene Hütte erbauen, die sie sogleich beziehen, und darinn so lange verbunden leben, bis ihre Wirtschaft etwa durch irgend eine Zwistigkeit gestört wird, die nur durch die Trennung beigelegt werden kann. Dergleichen Trennung ist sehr bald geschehen; man verläßt einander ohne weitere Umstände, und jeder Theil sucht sein Glük anderwärts zu machen, ist vollkommen frei, und darf sich wiederum verheyrathen.

Der Ordnung gemäß müssen die Güter der sich trennenden Eheleute, freundschaftlich unter einander getheilt werden. Allein wenn es sich zuträgt, daß der Mann als Herr sich alles anmaßet, so findet die Frau gar leicht Schuz und Vertheidigung: gewöhnlich übernimmt die Familie selbst diese Vertheidigung; nicht selten mischen sich die Freunde mit hinein, und zuweilen auch die ganze Horde. Alsdann wird der Lermen allgemein, man wird nicht selten handgemein, und der Stärkere schreibt dem Schwächern Gesetze vor.

Die Mutter behält gewöhnlich die noch kleinen unerzogenen Kinder bei sich, besonders wenn es Mädchen sind; die Knaben, besonders die erwachsenen, folgen aber immer dem Vater, und sind seiner Parthei zugethan.

Indeß sind dergleichen Trennungen bei den Hottentotten sehr selten. Auch verdient bemerkt zu werden, daß sowohl in diesem Falle, als bei andern Streitigkeiten, kein vorherbestimmtes Gesez vorhanden ist, um dergleichen zu schlichten. Man kann daher alles, was Kolbe von den Gerichtshöfen der Hottentotten schwazt, als ungegründet erklären. Gleichen Werth hat das, was er von ihren Prozessen, ihrem Nazionalrath, Gefängnissen, öffentlichen Versammlungen und überhaupt von allen Einrichtungen, die dem Zustand einer wilden Völkerschaft gar nicht angemessen sind, erzählt: denn ein auf diese Weise regiertes Volk, würde sich bloß durch Farbe und den Himmelsstrich von den cultivirten Europäern unterscheiden.

Niemals sahe noch hörte ich, daß bei den Hottentotten ein Streit sich durch einen Mord endigte; sollte der Fall sich etwa zutragen, und der Verlust

des

des Verstorbenen etwa bedauert werden, alsdann würde die Familie, die gewöhnlich in Absicht der Rache sehr gemäßigt ist, sich mit dem Wiedervergeltungsrechte begnügen: ein dergleichen Verbrechen würde gewiß von der ganzen Horde geächt werden. Entkäme der Mörder mit dem Leben, so würde man ihn doch gewiß zwingen, landsflüchtig zu werden, und die Horde zu verlassen.

Der Vielweiberei scheinen die Hottentotten übrigens nicht abgeneigt zu seyn; doch muß man nicht glauben, daß selbige durchaus bei ihnen eingeführt ist; sie nehmen so viel Weiber als sie wollen, oder als ihr Temperament erfordert; lezterem zufolge aber, begnügen sie sich gemeiniglich mit einer einzigen Frau.

Niemals aber sieht man unter diesen Gonaquas-Hottentotten, ein Weib zu gleicher Zeit mit mehreren Männern leben; die weise Natur, welche verlangt, daß jeder Vater sein Kind öffentlich für das Seinige erkenne, hat dieser Nazion eine unwiderstehliche Abneigung gegen diese Art von Prostituzion eingeprägt; diese Abneigung ist so groß, daß ein Mann, der von der Untreue seiner Frau nur den geringsten Verdacht schöpfen sollte, selbige dreist tödten könnte, ohne etwas von den übrigen Hottentotten befürchten zu dörfen.

Daß indeß diese Behauptung einige Ausnahme verdient, kann man aus dem Vorhergehenden beweisen, wenn man sich erinnert, mit welcher Frechheit sich die Weiber der ersten freien Hottentotten, denen ich begegnete, gegen meine Leute betrugen, und wie sie ohne Umstände mit ihnen vertraut wurden. Da diese aber in der Nachbarschaft der holländischen Pflanzörter wohnen, so ist das Beispiel ihrer

Nachbarn vielleicht eine der Hauptursachen dieser verdorbenen Sitten. So glaube ich ebenfalls, daß das Ehebündniß bei diesen Halbwilden wohl schwerlich gegen die Schmeicheleien oder die Verführungen eines Europäers Stich halten dörfte. Eine Hottentottin, die sich durch die genauere Bekanntschaft mit einem Europäer gewissermaßen beehrt findet, sieht von der Zeit ihren Mann mit Verachtung und Hochmuth an, und gemeiniglich verlassen sie einander: der Mann seiner Seits, tröstet sich gleichfalls sehr bald, und wird noch leichter durch kleine Geschenke besänftiget. Aber noch öfter sind alle diese Umstände nicht nöthig: denn wie ich schon bemerkt habe, so scheinen diese Art von Hottentotten ihre ursprünglichen Sitten völlig verlohren zu haben; sie werden daher wohl nicht leicht von der Eifersucht und deren heftigen Folgen geplagt.

Die Männer unter den Gonaquas-Hottentotten, sind dem Putze weit weniger ergeben als die Weiber: im Winter, wie ich bereits oben erwähnte, tragen sie ihren Kroos mit der Haarseite noch inwendig gekehrt, und bei der Hitze kehren sie selbigen um. So unbedeutend dieser Umstand auch an sich ist, so verdient doch bemerkt zu werden, daß für den Sommer sie eine Art von Kroos haben, die ganz ohne Haare sind, deren Zubereitung ihnen sehr viele Mühe und Arbeit kostet. Wie man sich aus dem Vorhergehenden erinnern wird, so sind die Gonaquas-Hottentotten durchgehends von etwas höherer und ansehnlicher Statur als die Colonie-Hottentotten, und ihr Kroos bestehet gemeiniglich aus Kälberfellen; allein eine einzige Haut ist dazu selten hinlänglich, weil dieses Kleidungsstük bei ihnen ohngleich weiter, und daher auf jeder

Seite ein Nebenstük erhält, welches mit aus Därmen verfertigten Fäden zusammengenäht wird. Die Art, wie diese Wilden ihre Näherei verfertigen, kömmt mit der Art von unsren Schusterarbeiten vollkommen überein. Um ein Loch zu machen, bedienen sie sich eines eisernen Pfriemens, wenn sie dergleichen habhaft werden können; in Ermangelung des eisernen, machen sie ihre Pfriemen aus Knochen, wozu sie vorzugsweise den Beinknochen des Straußes, als den härtesten und hierzu am geschiktesten anwenden, und daher selben vorzüglich schätzen. Um die zur Kleidung bestimmten Häute von Haaren zu säubern, sind bei den Gonaquas zweierlei Verfahren üblich. Bei frisch abgezogenen Häuten, begnügt man sich selbige zusammenzurollen, das Haar nach inwendig gekehrt, und einige Tage liegen zu lassen, weil diese Zeit hinlänglich ist, um eine Gährung hervorzubringen, wodurch das Haar um desto leichter losgeht, das man alsdann auch ungesäumt ausrupft. Durch anhaltendes und langes Reiben, erhält dergleichen Haut, zugleich eine Art von Zurichtung; alsdann wird selbige noch überdem der Länge nach ausgebreitet, und einen Tag über mit den kleingestoßnen Blättern eines dortigen Feigenbaums bedekt, worauf alle Fasern und noch übrigen Fleischtheile, die man nur bemerkt, losgemacht werden. Endlich, so erhält dergleichen Kroos, durch ein langes und anhaltendes Reiben mit Schaaffett, eine Weiche und Biegsamkeit, die ihn einem gewebten Zeuge gleich macht. Man siehet aus vorbeschriebenem Verfahren, daß die Methode der Hottentotten von der, bei unsern europäischen Lederbereitern üblichen, nur wenig verschieden ist; jedoch, bei aller Mühe, mit welcher diese Wilden

ihr Pelz- und Fellwerk zurichten, erlangt selbiges doch bei weitem nicht die Vollkommenheit, als die Haute, die unsre Handschumacher oder Parfumeurs zurichten.

Wenn ein Hottentott, in Ermanglung einer andern, aus einer trokuen noch nicht gebrauchten Haut, die noch alles Haar hat, einen Sommerkroos bereiten will, so ist dies Verfahren ziemlich langweilig und umständlich. Er verfertigt zuerst aus einem Schaafsknochen eine Art von Meissel, den er, um sich dessen mit desto größerm Nutzen zu bedienen, so scharf als möglich zu machen sucht; dergleichen Meissel, welcher, um das Haar abzustossen, dient, muß aber mit vieler Vorsicht angewandt werden: denn so leicht es scheint, bloß das Haar herunterzubringen, so muß doch zu gleicher Zeit auch die Haarwurzel mit herausgebracht werden, ohne das Gewebe der Haut selbst dadurch zu zerstören; bloß das Oberhäutchen wird dadurch mit abgenommen. Im Ganzen ist dieses Verfahren äusserst langweilig und zeitverderbend.

Die männlichen Gonaquas haben außer dem Kroos und Jackel, weiter kein Kleidungsstük an sich, sie gehen beständig mit bloßem Kopfe, außer wenn es regnet oder sehr kalt ist; alsdann tragen sie eine lederne Mütze. Ihre Haare behängen sie gewöhnlich mit Glasperlen, oder bringen auch einige Federn darinn an; bei einigen sahe ich sogar, statt dieses Zierraths, bloß kleine ausgeschnittene Stükgen Leder; bei andern diente die Blase irgend eines kleinen erlegten vierfüßigen Thieres, die sie aufgeblasen vor der Stirn, nach Art eines Federbusches befestigen, zu eben der Absicht.

Alle diese Hottentotten bedienen sich ohne Unterschied

schied lederner Sohlen, die sie mit Riemen befestigen: die Beine und Arme verzieren sie ebenfalls, so wie ihre Weiber, mit Armbändern und Ringen von Elfenbein, an dessen Weisse sie ein vorzügliches Gefallen haben; doch ziehen sie allen übrigen Zierrathen, Armbänder aus dickem Meßingdrath vor; durch das beständige Reiben und Putzen, erlangen dieselben einen vorzüglichen Glanz, den sie auch beständig zu erhalten suchen.

Der Jagd sind die Gonaquas vorzüglich ergeben; auch zeigen sie eine vorzügliche Geschiklichkeit darinn. Außer den Fällen, womit sie großes Wildpret zu fangen wissen, schießen sie selbiges auch mit vergifteten Pfeilen, oder erlegen es mit ihren Hassagayen; dies sind die beiden einzigen Waffen, deren sie sich bedienen. Ein durch einen vergifteten Pfeil verwundetes Thier empfindet die Wirkung des Giftes bald nachher, weil das Blut dadurch zum Gerinnen gebracht wird; mehr als einmal hat es sich zugetragen, daß ein auf diese Weise verwundeter Elephant, 30 — 40 Meilen von dem Ort, wo er verwundet wurde, niederfiel. Das Fleisch der Thiere, die durch vergiftete Pfeile gefallen, wird übrigens ohne Schaden und Furcht von den Gonaquas genossen; bloß die zunächst der Wunde befindlichen fleischigten Theile schneiden sie als schädlich aus: ich selbst habe von dem Fleische solcher Thiere gegessen, ohne die geringsten Unbequemlichkeiten zu empfinden, doch würde ich es nicht gewagt haben, das Fleisch solcher Thiere zu genießen, bei welchen das Gift längere Zeit im Körper geblieben.

Die Pfeile der Gonaquas scheinen beim ersten Anblik nicht so gefährlich zu seyn, als man nach-

hero gewahr wird; sie sind weder so lang, als die Pfeile der Caraiben, noch tragen sie so weit; aber selbst ihre geringe Größe macht sie gefährlicher, weil man sie weder sehen, noch mit den Augen folgen kann, sobald sie abgeschossen sind, daher man selbigen auch nicht ausweichen kann. Die geringste Wunde, die diese Pfeile machen, ist tödtlich, sobald das Gift unmittelbar dem Blute beigemischt, oder durch Zerreissung des Fleisches in Körper gebracht wird. Das schnellste und sicherste Heilmittel ist zwar die Amputazion des verwundeten Gliedes: ist aber die Wunde an irgend einem Theile des Körpers, wo diese Operazion nicht statt haben kann, so stirbt das verwundete Thier oder der Mensch zuverläßig.

Diese Pfeile sind aus Rohr gemacht und übrigens sehr künstlich gearbeitet; ihre Länge ist zwischen 18 — 24 Zoll: dahingegen die Pfeile der Caraiben eine Länge von sechs Fuß haben. Ein kleiner abgerundeter 3 — 4 Zoll langer Knochen, der etwas schwächer als der Durchmesser des Rohrs ist, wird in das eine Ende desselben gestekt, jedoch ohne befestiget zu seyn; daher, wenn der Pfeil in irgend einen Körper eingedrungen, so kann man zwar das Rohr herausziehen: allein der kleine, an der Spitze befindliche Knochen folgt deswegen nicht; dieser bleibt in der Wunde, weil er durch einen kleinen, an der Seite angebrachten eisernen Widerhaken festgehalten wird. Wollte man Gewalt anwenden, um selbigen herauszuziehn, so würde man in den inneren Theilen natürlicher Weise beträchtliche Zerreissungen verursachen, und dadurch alle nur mögliche Kunstmittel vereiteln. Der kleine Knochen ist derjenige Theil des Pfeiles, der mit dem eigentli-

chen

chen Gift überzogen ist; dies Gift ist fest und hart, wie ein Kütt; an der äußern Spitze dieses Knochens bringen die Hottentotten gewöhnlich noch ein kleines dreiseitiges Eisen an, das diese Waffen daher um vieles gefährlicher macht.

Fast jede wilde Völkerschaft hat zur Bereitung ihrer Gifte eine eigene Methode, die sich gemeiniglich nach den verschiedenen Arten der milchartigen Pflanzen, die ihnen zur Hand sind, richtet: der ausgepreßte Saft dieser gefährlichen Gewächse gibt den vorzüglichsten Stof dazu her. Auch einige Schlangenarten sollen dergleichen liefern, und diese Art von Gift, die sich durch seine schnellere Wirksamkeit vorzüglich auszeichnet, wird besonders von den Wilden geschäzt, und sie bedienen sich desselben gemeiniglich bei feindlichen Angriffen und Kriegen. Ueber die Zubereitung des Schlangengifts habe ich niemals einige deutliche Auskunft erhalten können; dies scheint ein Geheimniß zu seyn, das sie mit vieler Hartnäckigkeit verschweigen. So viel ist gewiß, daß die Würkung dieses Gifts außerordentlich schnell ist, wie ich mich selbst davon überführt habe; jedoch bin ich ziemlich gewiß, daß selbiges mit dem Alter von seiner Wirksamkeit verlieret. Das von Herrn la Condamine aus Peru mitgebrachte Gift, womit man im königlichen Garten zu Paris einige Versuche angestellt, die dessen Wirksamkeit zeigten, obgleich das Gift mehrere Jahre alt war, beweiset indessen nichts gegen meine Behauptung, wegen des Unterschiedes, der zwischen amerikanischem und afrikanischem Gifte gar wohl statt haben kann. Uebrigens würde es sehr leicht seyn, unter den Augen mehrerer Gelehrten mit diesem Gifte einen Versuch anzustellen; ich

besitze in meiner Sammlung außer mehreren Waffen, auch einen ganzen Köcher voll von dergleichen vergifteten Pfeilen, die ich einem von den Busch-Hottentotten glüklicherweise abgenommen. Von dem Streite, in welchem ich mein Leben bloß auf Kosten des seinigen rettete, werde ich in der Folge meine Leser weitläuftiger unterhalten.

Die Bogen, deren die Hottentotten sich bedienen, sind der Größe der Pfeile angemessen; sie haben gewöhnlich eine Länge von $2\frac{1}{2}$, höchstens 3 Fuß; die daran befindliche Sehne, ist aus Gedärmen gemacht.

Die Hassagaye ist in der Hand des Hottentotten gewöhnlich ein sehr unbedeutendes Gewehr; sie ist überdem nicht sehr gefährlich, weil wegen ihrer Länge, man selbiger gar leicht ausweichen kann, und in einer weiteren Entfernung als 40 Schritte, ist derjenige der sie wirft, fast niemals seines Wurfs gewiß, obgleich sie noch ohngleich weiter trägt. Im Gedränge allein kann selbige von einigem Nuzzen seyn. Was ihre Gestalt betrift, so ist die Hassagaye der afrikanischen Wilden, gerade so, wie die Lanzen oder Hassagayen der übrigen Welttheile; allein da in Afrika selbige vorzüglich, um nach dem Feind oder dem Wildpret zu werfen bestimmt ist, so ist das Holz des Schaftes vorzüglich leicht, sehr schwach und wird nach hintenzu allmälig dünner.

Der Gebrauch dieses Gewehres ist überdem schlecht ausgedacht: denn derjenige Krieger, der sich ihrer mit der größten Geschiklichkeit zu bedienen weiß, ist gerade am ersten entwafnet. Sowohl die Gonaquas, als alle übrige Hottentotten, führen nur eine einzige Hassagaye; die Beschwerlichkeit,

die

die ihnen die Führung dieses Gewehres verursacht, und die höchst unzulängliche Art, wie sie sich selbiger bedienen, sind ein sicherer Beweis, daß die Hassagaye nicht das Hauptgewehr dieser Völkerschaft ist, vielmehr sind es bei allen Hottentotten Pfeile und Bogen. Unter den Hottentotten fand ich zwar einige, die sich derselben mit mehrerer Geschiklichkeit zu bedienen wußten: allein der größte Theil weiß nicht damit umzugehn. Mit den Kaffern verhält sich dies ganz anders; diese haben keine andre Waffen; von ihrer Geschiklichkeit, sich derselben zu bedienen, unten ein mehreres.

Dies sind einige der Vertheidigungsmittel der wilden Völkerschaften in Afrika. Mancher Europäer wird sich vielleicht darwider erheben, und selbige als grausam ausschreien; diesen bitte ich zu bedenken, daß der Europäer, bevor er das Geschüz erfand, wodurch in einem Augenblik so schrekliche Niederlagen angerichtet werden, er ebenfalls keine andre Waffen, als das Eisen hatte, so wie er sich der Werkzeuge, womit er dem Feind einen zwiefachen Tod entgegen sandte, gleichfalls bediente.

Vom Ackerbau findet sich bei den Hottentotten nicht die allergeringste Spur; er säet, pflanzet und erndtet nicht: alles was Kolbe von ihrem Feldbau, ihren Kornerndten, und der Bereitung der Butter erzählt, gilt bloß von den Colonisten, und denen bei selbigen in Diensten stehenden Hottentotten. Die Hottentotten genießen die Milch ihrer Heerden, so wie die Natur ihnen selbige darbiethet. Hätten sie zum Ackerbau nur die geringste Neigung, so würden sie gewiß zuerst mit dem Tabaks- und Weinbau anfangen: denn Rauchen und Trinken ist ihre Lieblingsneigung; Jung und Alt, Weiber

und

und Mädchen, überlassen sich derselben mit einer ganz außerordentlichen Begierde.

Sie bereiten zu Zeiten, wenn ihnen die Lust ankömmt, ein berauschendes Getränk, das aus Honig und einer gewissen Wurzel verfertigt wird, welche sie in einer hinlänglichen Menge Wasser gähren lassen: dies ist, wie man sieht, eine Art von Meeth. Man muß aber nicht glauben, daß dies ihr gewöhnliches Getränk sey: denn niemals bereiten sie davon etwas auf den Vorrath; was sie auf einmal machen, verzehren sie auch alsobald, und bloß wenn sie sich recht köstlich traktiren wollen, alsdann verfertigen sie dergleichen.

Zum Rauchen bedienen sie sich einer Pflanze, die sie Dagha nennen; einige Schriftsteller haben selbige mit Unrecht Daka genannt. Diese Pflanze, die unser europäischer Hanf ist, ist aber dort nicht einheimisch, sondern wird bloß von einigen Colonisten gebauet, die die getrokneten Blätter den Hottentotten sehr theuer verkaufen, und gewöhnlich gegen Rindvieh vertauschen. Von vielen werden diese Hanfblätter dem Tabak vorgezogen: die meisten aber mischen beide unter einander, wenn sie schmauchen wollen.

Die europäischen Tabakspfeiffen werden von den Hottentotten nicht sehr geachtet; diesen ziehen sie die bei ihnen verfertigten bei weitem vor: denn die europäischen sind für sie viel zu klein. Die Hottentotten verfertigen ihre Pfeiffen aus Bamburohr, gebrantem Thon oder einer weichen Steinart, welche sich schneiden und aushöhlen läßt, ohne zu zerbrechen; sie machen ihre Pfeiffenköpfe sehr groß und weit, denn jemehr Tabak sie halten können, je höher schätzen sie selbige. Ich sahe einige solcher

Pfeiffen,

Pfeiffen, davon bloß das Rohr, wodurch sie den Rauch einzogen, über einen Zoll im Durchmesser hatte.

Unter den Gonaquas: Hottentotten bemerkt man keinen einzigen, der sich ausschließend mit einer eignen Art von Arbeit, die etwa den Grillen andrer angemessen, beschäftiget. Will jemand bequemer und weicher als gewöhnlich schlafen, so muß er sich die Bereitung seiner Matten und Decken selbst angelegen seyn lassen. Wer Kleider bedarf, muß selbst Schneider werden; und der Jäger, der sich auf seine Waffen verlassen muß, kennt keine besseren, als die er selbst geschmiedet. Der Liebhaber, der die Reize seines Mädchens gegen Wind und Wetter schützen will, muß Baumeister seiner eigenen Hütte werden.

Ich gestehe gern, daß es nicht schwer seyn würde, bei andern Völkerschaften mehr Kunstfleiß und Industrie, als bei den Hottentotten anzutreffen. Das einzige Hausgeräth, welches ich in dem Lande, von welchem ich gegenwärtig spreche, antraf, war eine Art sehr zerbrechlicher irdener Geschirre, mehrentheils von einerlei Form. Nur selten kochen die Gonaquas ihr Fleisch; geröstet oder gebratenes ziehen sie allem übrigen vor: bloß zum Fettschmelzen bedienen sie sich der vorgedachten irdenen Geschirre; das Fett selbst verwahren sie in ausgehöhlte Calebassen oder Kürbissen, Schaaffellen, oder Thierblasen.

Obgleich die Gonaquas an Schaafen sowohl als Ochsen sehr zahlreiche Heerden aufziehn, so schlachten sie doch selten ein Stük Vieh aus ihrer Heerde, es müßte denn dergleichen entweder durch Zufall verunglücken, oder aber Alters halber unbrauchbar werden.

werden. Die vornehmste Nahrung der Gonaquas ist die Milch ihrer Kühe und Schaafe; der Ertrag ihrer Jagd, und etwa zu Zeiten ein Hammel aus der Heerde. — Um leztere zu mästen, ist bei ihnen eine Methode im Gebrauch, die, wenn gleich in Europa nicht eingeführt, dieserwegen nicht weniger wirksam ist, und den Vortheil, vor dem europäischen Verfahren voraus hat, daß damit gar keine Mühwaltung verknüpft ist. Die Gonaquas begnügen sich nemlich, diejenigen Theile, die wir in Europa ausschneiden, bloß zwischen zwei platten Steinen zu zerquetschen; durch den Druk wachsen diese Theile mit der Zeit zu einer ungeheuren Größe an, und verschaffen alsdann einen sehr wohlschmeckenden Bissen, wenn man das Thier zu schlachten entschlossen ist.

Der Gebrauch, die Ochsen zum Kriegesdienst abzurichten, ist in diesem Theile von Afrika nicht eingeführt, auch bemerkte ich dergleichen in keinem bis dahin von mir durchreisten Winkel von Afrika. Dieser Gebrauch scheint dem Lande der Groß-Namaquas vorzüglich eigen zu seyn; ich werde in der Folge bei Beschreibung dieser Völkerschaft, die ich nach der Hand besucht habe, ausführlicher handeln. Die einzigen abgerichteten Ochsen, die ich bei den Hottentotten fand, dienten ihnen bloß zur Fortbringung ihrer Geräthschaften, wenn sie nemlich ihren Wohnort verändern; alle übrigen werden zum Tauschhandel gebraucht.

Die Ochsen, deren die Hottentotten sich zum Tragen bedienen wollen, müssen in der frühen Jugend dazu abgerichtet werden; später würden sie wahrscheinlicher Weise nie zu zähmen seyn, und völlig ungelehrig werden. Man fängt damit an, dem

Thiere

Thiere in der Jugend den Nasenknorpel zu durchbohren; in diese Oefnung wird alsdann ein 8—10 zolliger Stok gestekt, der etwa eine Dicke von einem Zolle hat: um den Stok in diesem beweglichen Ring zu erhalten, wird an jedem Ende ein lederner Riemen befestiget, der, so lange das Thier lebt, daran bleibet, um selbiges anzuhalten und zu bändigen. Wenn alsdann der Ochse seinen ganzen Wachsthum erreicht hat, oder doch beinahe in dem Alter ist, so fängt man an, ihn nach und nach an einen breiten Riemen zu gewöhnen, den man allmälig etwas stärker anzieht, ohne daß das Thier dadurch im geringsten beschwert wird: nach und nach wird der Rieme so fest angezogen, daß jedes andre Thier dadurch augenbliklich ersticken, oder auf der Stelle umfallen würde. Die jungen Ochsen werden anfänglich bloß mit sehr leichten Sachen, als Häuten, Matten und dergleichen, beladen. Ist ein solcher Ochse nach und nach an eine größre Last gewöhnt, so geschieht es nicht selten, daß man ihm bis 300 Pfund und mehr am Gewicht aufbürdet, die er mit der größten Leichtigkeit fortträgt.

Die Art, wie man einen Ochsen bepakt, ist höchst einfach; ein Hottentott stellt sich vor den Ochsen und hält ihn bei dem Riemen, der an dem durch die Nase gestekten Stocke befestigt ist: der wüthendste Ochse würde wahrscheinlicher Weise dadurch leicht gehalten werden. Der Rücken des Ochsen wird alsdann mit einigen Häuten bedekt, damit die Bürde ihn nicht verwunde; alsdann werden die Geräthschaften, die man weiter schaffen will, dem Ochsen aufgelegt; ein Paar handfeste Hottentotten, die zu dem Ende einen starken ledernen Gurt darüberherziehn, und mehreremale umwikeln, befestigen

selbige

selbige dadurch. Der Gurt, der zuweilen eine Länge von zwanzig und mehreren Ellen hat, wird bei jedesmaligem Umwickeln fest angezogen, zu dem Ende stämmen die beiden Hottentotten, entweder die Füße oder die Knie gegen die Seiten des Thieres, so daß man nicht ohne Verwundrung, den Bauch des Ochsen zuweilen bis auf die Hälfte seines gewöhnlichen Durchmessers zusammenschrumpfen sieht; alles dieses leiden die Ochsen, ohne weitre Beschwerden ganz geduldig, und man sieht sie gewöhnlich ihre Last mit vieler Leichtigkeit forttragen. Auch zum Reiten bedienen sich die Hottentotten der Ochsen, und selbst in den holländischen Colonien ist dieser Gebrauch durchgehends eingeführt; der Gang des Ochsen ist besonders im Trappe sehr sanft und bequem, und einige die ich dort sahe, die zum Reiten vorzüglich abgerichtet waren, gaben in der Geschwindigkeit dem schnellsten Pferde wenig nach.

Das Melken der Kühe und Schaafe, ist bei den Hottentotten bloß Weibergeschäfte; da man diese Thiere dort nicht ungestümm behandelt, so sind sie ihrer Seits auch außerordentlich folgsam. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Kühe in Afrika sogleich aufhören milchend zu seyn, sobald sie ihre Kälber entweder durch den Tod, oder durchs Entwöhnen verlieren: so viel als möglich sucht man also diesen für den Besitzer nachtheiligen Umstand zu vermeiden, denn dadurch würde die Kuh für den Besitzer völlig unnüz werden, der alsdann die Milch, als den vorzüglichsten Theil seiner Nahrung entbehren müßte. Der Instinkt der Kuh, die Milch so lange an sich zu halten, bis das Kalb gesogen hat, ist nicht weniger merkwürdig; allein bei solcher Gelegenheit bedienen sich die Hottentotten einer

überaus

überaus leichten, und bei ihnen durchgehends eingeführten Gewohnheit, die deswegen nicht weniger unrühmlich ist. Während die eine Frau das Euter der Kuh in der Hand hat, bläßt eine andre mit aller Gewalt in die Scheide des Thiers, so, daß dadurch deren Bauch zu einer ungewöhnlichen Größe anschwillt, dadurch wird die Kuh gezwungen, die Milch in großer Menge von sich zu lassen, die sie alsdann nicht länger verhalten kann.

Stirbt das Kalb einer Kuh, so verwahren die Hottentotten die Haut desselben sorgfältigst, und mit vieler Geschiklichkeit wissen sie den angebohrnen natürlichen Instinkt der Kuh dadurch zu hintergehn, daß sie selbige einem andern Kalbe überziehen; durch dieses Kunststük wird die Mutter hintergangen, und fährt fort ihre Milch zu geben: allein länger als einen Monat ist dies Kunststük nicht anwendbar. Der Verlust eines Kalbes, ist immer für den Eigenthümer überaus nachtheilig: denn wenn das Kalb am Leben bleibt, so vertroknet die Kuh gemeiniglich nicht eher, als sechs Wochen, bevor sie ein andres Kalb zur Welt bringt.

Uebrigens sind die afrikanischen Kühe, von ein und eben der Art mit den europäischen, und in Absicht der verschiednen Landesstriche gut oder schlecht, größer oder kleiner. Im Ganzen geben sie nur wenig Milch; eine Kuh die täglich vier oder fünf Pinten gibt, wird als ein Wunderwerk betrachtet; es scheint daher, daß die Milch, dieses so vortrefliche Geschenk der Natur, seltener und in geringerer Menge hervorgebracht wird, je näher man den heißen Ländern kömmt. Ich erinnere mich, daß in Surinam, in einer geringen Entfernung von der Linie, man eine Kuh für außerordentlich milch-

reich hielt, die täglich ein bis zwei Chopinen gab: was meine Muthmaßung einigermaßen bestätiget, ist, daß am Cap, während der Regenzeit, da alsdann die Atmosphäre abgekühlt ist, man von einer Kuh ohngleich mehr Milch erhält, als zur Zeit der großen Hitze: eben diese Zeit ist dort für das Vieh sehr nachtheilig, und gewöhnlich wird es durch vier verschiedene Arten von Seuchen heimgesucht, die sehr oft ganze Heerden aufreiben.

Die erste dieser Krankheiten heißt dort Lam-Sikte (Lahm-Seuche); sie besteht in einer gänzlichen Lähmung des Körpers, wodurch das Vieh, das kurz zuvor dik und fett und dem Anschein nach sehr gesund war, plözlich überfallen wird: das kranke Vieh kann sich nicht auf den Beinen erhalten, sondern bloß liegen, wobei es gemeiniglich nach 14 Tägen umkömmt. Sobald diese Art von Krankheit unter dem Vieh wahrgenommen wird, so entfernt man schnell das noch übrige gesunde Vieh, welches noch nicht von der Krankheit befallen ist; da die Krankheit an sich unheilbar ist, so schlachtet man gewöhnlich jedes Stük, sobald es nur den geringsten Anfall von Krankheit zeigt, weil die Colonisten nicht den geringsten Widerwillen bezeugen, dergleichen ungesundes Fleisch zu genießen; Sclaven und Hottentotten, die an sich weniger eckel sind, mit solchem Fleische zu ernähren, leidet bei ihnen nicht den mindesten Anstand.

Tong-Sikte (Zungen-Seuche), ist die zweite Art von Viehkrankheit, die man dort bemerkt; sie bestehet in einer außerordentlichen Anschwellung der Zunge, die alsdann den ganzen innern Raum des Mundes und Schlundes ausfüllt, und beim Vieh, das davon befallen ist, jeden Augenblik das Erstik-

ken befürchten läßt; wegen der Folgen ist diese Krankheit noch gefährlicher als die erstere. Die dagegen üblichen Mittel scheinen abe von geringere Wirkung zu seyn, oder werden auch ohne Verstand angewandt; daher der Erfolg gewöhnlich sehr schwankend ist. Um zum wenigsten das Fleisch und die Häute zu erhalten, schlachten die Colonisten gleichfalls das übrige Vieh, bei dem sich ein Anfang von Krankheit zeigt.

Die Klaun-Sikte (Klauen-Seuche), zeigt sich vornehmlich an dem Hufe der Ochsen, bewirkt daselbst ein sehr schnelles Anschwellen, welches zugleich mit einer heftigen Eiterung verbunden ist, denn gewöhnlich trennt sich der Huf von den übrigen Theilen völlig; wenn man ein von dieser Krankheit befallenes Thier, während dem Gehen von hinten betrachtet, so hat es das Ansehen, als ginge es in Pantoffeln. Daß man sich alsdann hütet das Vieh auszutreiben, versteht sich von selbst, man läßt das Vieh sich nach seinem eigenen Willen ausruhen; diese Krankheit ist übrigens für die Gesundheit des Viehes nicht weiter schädlich, und gewöhnlich in vierzehn Tagen beendiget.

Die gefährlichste, und am mehresten gefürchtete Krankheit, womit das Hornvieh dort befallen wird, ist die sogenannte Spong-Sikte; selbst die Heerden der Hottentotten werden damit öfters heimgesucht: man kann diese Krankheit als eine wahre Pest betrachten, die nichts verschont, und man schäzt denjenigen Besitzer als sehr glüklich, der nur die Hälfte seiner Heerde dadurch verliert. Die Krankheit selbst bestehet in einer Art von Aussaz, der im Augenblik sich verbreitet; die damit befallenen Thiere haben ein aufgedunsenes, schwammi-

ges und übelaussehendes Fleisch, das dem Ansehen nach abgestorben und halb verweset zu seyn scheint; eine röthliche und etwas zähe Feuchtigkeit, die man darinn bemerkt, gibt dem Fleische einen so übeln Geruch, daß sogar die Hunde dafür zurükweichen. Das einzige Mittel das Vieh gegen diese Krankheit zu verwahren, besteht darinn, bei dem geringsten kränklichen Anschein das Gesunde vom Kranken zu trennen, denn ist die Krankheit einmal ausgebrochen, so können weder Stärke noch Gesundheit dawider helfen.

Dies sind die vornehmsten Krankheiten, die durch die periodischen Niederlagen, die sie anrichten, zwischen der zu starken Vermehrung und der Sterblichkeit des dortigen Viehstandes, eine Art von Gleichgewicht erhalten, das allemal zum Nachtheil der Einwohner von Afrika ausfällt; wäre dieses nicht, so würden diese Hirtenvölker, bei ihrer sehr sparsamen Lebensart, in kurzer Zeit, durch die erstaunliche Vermehrung des Viehes, einen sehr hohen Grad von Wohlstand erreichen.

Die Schaafe, welche die Wilden an der östlichen Seite von Afrika aufziehen, sind von derjenigen Art, die man gewöhnlich Capschaafe nennt. Die dicken Schwänze dieser Thiere, haben selbige in Ruf gebracht: allein um wie vieles hat man selbige nicht vergrößert; das Gewicht eines solchen Schwanzes, übersteigt selten 4 — 5 Pfund. Während meines Aufenthalts in der Capstadt, führte man eins dieser Schaafe als ein Wunderwerk, wegen seines außerordentlichen dicken Schwanzes, von Haus zu Haus, und doch wog dieser so sehr bewunderte Schwanz nur $9\frac{1}{2}$ Pfund. Ein solcher Schaafschwanz ist weiter nichts als ein Klumpen

Fett, das aber, wenn es ausgeschmolzen worden, die Eigenschaft behält, nicht so wie andre thierische Fette zu gerinnen; man kann es vielmehr als eine Art dikgewordnen Oels betrachten, das von den Hottentotten zum Einschmieren der Haut, die sie alsdann mit Bugupulver bestreuen, sehr geschäzt wird. Auch von den Colonisten wird diese Art von Fett zum Backen und Braten gebraucht; mit andern Fetten vermischt, erlangt es die Festigkeit der Butter, und wird auch auf eben die Weise verbraucht, besonders in denjenigen Theilen der holländischen Pflanzörter, wo die große Trockenheit des Bodens, keine Viehzucht verstattet; in den an Viehweide reichen Theilen der Colonie wird daher diese Art Fett, spottweise Swart-Land-Butter genannt; das sogenannte Swart-Land, ist ein sehr trokner Strich Landes, wo Milchwerk überhaupt selten ist.

Die troknen und unfruchtbaren Stellen dieses Theils von Afrika, sind indeß den Ziegen vorzüglich angemessen, und die Art, die man dort aufzieht, schien mir vorzüglich; in Absicht der Größe wechseln sie, je nachdem die verschiedenen Ländereien ihnen mehr oder weniger anständig sind: allein im Ganzen ist diese Art von Vieh, für die hiesigen Einwohner sehr einträglich, weil eine Ziege gerade so viel Milch als eine Kuh gibt. So wie die Schaafe, werfen die Ziegen zweimal im Jahre: erstere bringen hier gemeiniglich zwei Junge auf einmal, die Ziegen aber sehr oft drei, auch vier.

Schweine sind bei den Hottentotten völlig unbekannt; sogar die europäischen Colonisten verachten die Zucht derselben; nur in einigen einzelnen Gegenden sahe ich dergleichen, die man in der Freiheit

sich nach Gefallen vermehren ließ; um sich ihrer zu bemächtigen, mußte man sie wie Wildpret verfolgen und durch Flintenschüsse erlegen.

Federvieh wird ebenfalls von den Hottentotten nicht sehr geachtet; da sie keine Art von Körnerfäen, noch irgend eine Sämerei gewinnen, so würde die Erziehung desselben bei ihnen nicht anders, als schlecht von Statten gehen.

Von Wurzelwerk sind nur wenige Arten bei ihnen im Gebrauch; gekocht genießen sie dergleichen niemals; sie verspeisen selbige beständig roh, und meinem Geschmak zufolge, haben sie nicht Unrecht.

Die von den Hottentotten sogenannte Kameroswurzel, verdient meiner Meinung nach, den Vorzug vor allen übrigen. Diese Wurzel, die ohngefehr die Gestalt eines Kerrigs hat, und von der Dicke einer Melone ist, unterscheidet sich durch einen sehr angenehmen süßen Geschmak; sie ist dabei kühlend und durstlöschend, und scheint von der Vorsicht, diesem heissen brennenden Lande eigends verliehen worden zu seyn, wo in gewissen Jahrszeiten, auch nicht die geringste Spur einer Quelle vorhanden ist, um den lechzenden Reisenden zu erquicken. So häufig diese Wurzel übrigens auch dort wächst, so ist sie doch nicht leicht zu entdecken, denn, zur Zeit wenn selbige ihren völligen Wachsthum erreicht hat, alsdann sterben die Blätter an der Oberfläche der Erde völlig ab: daher, wenn man dergleichen Wurzeln zu haben wünscht, ist es nöthig sich die Stellen im voraus genau zu merken, wozu man durch die Uebung, in sehr kurzer Zeit gelangen kann.

Sehr oft, wenn ich mich nach einer langen und beschwerlichen Tagesreise, mit troknem Munde und

Schlunde,

Schlunde, mit Staub und Schweiße bedekt, ohne Obdach und Schatten, und völlig entkräftet befand; wenn eine stinkende Wasserpfütze aufzufinden, mein sehnlichster Wunsch war; wie glüklich schäzte ich mich alsdann nicht, unter meinen Hausthieren eins zu besitzen, das zu meiner Erhaltung mir die wesentlichen Dienste zu leisten im Stande war. Viele unsrer Pariser Midasse, die sich über meinen Affen und Hahn lustig gemacht, haben freilich nicht begreifen können, wie man in Afrika Mangel an Wasser leiden könne, da doch die Seine in Paris so reichlich damit versehen ist, und daß man ebenfalls in diesem Lande vor Hunger sterben könne, da doch die Marktplätze der Hauptstadt alles im größten Ueberfluß darbiethen.

Ich wiederhole es nochmals, daß in einer solchen kritischen Lage, mir die Geschiklichkeit meines Affen gar sehr zu statten kam. So oft ich mich nur einen Augenblik mit dem Wagen entfernte, war Kees auch sogleich mir zur Seite, und durch seinen Instinkt geleitet, entdekte er gar bald eine der vorgedachten Wurzeln. Wenn aber das Kraut über der Erde bereits vertroknet war, alsdann waren dessen Capriolen um die Wurzeln aus der Erde zu heben, größtentheils vergeblich, und so geschäftig seine Hände sich auch bewiesen, die Erde umher aufzukraßen, so würde das doch diese unsre Erwartung nur langsam befriedigt haben, daher ich ihm gewöhnlich mit meinem Dolch oder Messer zur Hülfe kam, und alsdann theilten wir endlich den gewünschten Fund.

Gleich nüzlich waren mir ein Paar andre Wurzelarten, die etwa die Dicke eines Fingers hatten, dabei aber von außerordentlicher Länge waren. Sie hat-

ten einen überaus süßen und zarten Geschmak, und einen schwachen Anis- oder Fenchelgeruch, um welcher Eigenschaft willen ich sie allen übrigen vorzog; in den holländischen Pflanzörtern, wo man diese Wurzeln zu Zeiten findet, nennt man die eine Art Anis-Wortel; die andre aber Vinkel-Wortel.

In den steinigten Ländereien dieses Theils von Afrika, wächst überdem noch eine Art von Erdäpfel, welche von den Wilden Kaa-Nap genannt werden; deren Gestalt unregelmäßig und nicht genau zu bestimmen ist; ein milchartiger ungemein süßer Saft, macht diese Wurzeln vorzüglich angenehm, und durch bloßes Käuen des markigen Theils derselben, erhält man den darinn befindlichen Saft: gekocht sind eben diese Wurzeln bei weitem nicht so angenehm, und dies gilt ebenfalls von den obenerwähnten, vermuthlich, weil die sehr zarte Substanz, durch das Kochen zu schnell verraucht, und dadurch sich völlig verändert, und bloß ein unschmakhaftes Wesen zurükläßt. Noch verschiedene Wurzeln, die ich so wie die Castanien in der Asche briet, hatten beinahe den nemlichen Geschmak.

Die wilden Früchte, die ich in diesem Erdstrich entdekte, schränken sich auf eine sehr kleine Anzahl ein: hin und wieder fand ich einige kleine beerentragende Gesträuche, die höchstens Kinder reizen konnten, und die dort, so wie bei uns die in Hekken wild wachsenden Früchte, bloß von den Kindern gesucht werden: einige dieser Früchte haben eine purgirende Eigenschaft, und werden vorzugsweise zu eben der Absicht gebraucht.

Obgleich ich in mehr als einem Theil der Naturhistorie unwissend bin, so würde ich mir es doch nie vergeben haben, wenn in einem so entfernten,

und

und noch nicht untersuchten Lande, ich auch nur den geringsten Gegenstand, der mir neu und der Bemerkung werth geschienen, zurükgelassen hätte. Bei meiner gänzlichen Unkunde in der Botanik, habe ich doch nicht unterlassen, auch in dieser Wissenschaft einige Entdeckungen zu machen, die, wenn sie gleich dem Geist nur wenig gewähret, dennoch der menschlichen Gesellschaft nüzlich seyn kann. So oft ich ein mir unbekanntes Zwiebelgewächs, oder einen Strauch fand, dessen Blüthen mir auffielen, so unterließ ich nicht, mich desselben zu bemeistern; auch die Saamen von dergleichen Gewächsen versäumte ich nicht einzusammeln. Auf meinen verschiedenen Lagerplätzen stellte ich über die mancherlei, sich mir darbiethenden Pflanzen, öfters Vergleichungen und Betrachtungen an, eine Beschäftigung, die öfters für mich ein sehr angenehmer Zeitvertreib ward. Bei meiner Reise, die ich nach der Capstadt machte, war die Pflanzensammlung, die ich damals an Herrn Percheron, königl. franz. Agenten am Cap, für den königl. Garten in Paris übergab, sehr beträchtlich. Ich hatte diese Sendung zunächst der so sehr empfehlungswürdigen Familie zugedacht, deren Name durch ihre vorzüglichen Kenntnisse der Naturgeschichte hinlänglich bekannt ist, und denen als Lieblingen der Natur, gleichsam die Verwahrung ihrer Geheimnisse anvertrauet ist. *) Unglüklicher Weise ging das Schiff, das meine Pflanzensammlung nach Europa bringen sollte, durch Schiffbruch verlohren, wie ich dies nach der Hand von Herrn Percheron selbst erfuhr.

In Absicht der Zeichnungen, die ich von den gefundenen Pflanzen entwarf, bin ich ungleich glükli-

*) Die Herrn Jussieu am königl. Garten zu Paris.

cher gewesen, und ein sehr geschikter Kräuterkundiger versichert mich, daß darunter viel neue, ihm völlig unbekannte befindlich; in der Folge denke ich auch von diesen meinen Entdeckungen dem Publikum einige vorzulegen.

Nach einer etwas langen Digression, kehre ich nunmehr wiederum zu einer mir bekannten Materie, nemlich zu meinen lieben Gonaquas zurük.

Das Alter dieser Wilden, durch den bloßen Anblik bestimmen zu wollen, ist sehr schwer; bei herannahendem Alter bemerkt man freilich einige Runzeln, auch fangen die Spitzen der Haare an ins Graue zu fallen, aber weiß werden sie nie, selbst gegen das siebenzigste Jahr, welches doch unter ihnen ein sehr hohes Alter ist.

Die Gonaquas theilen das Jahr nach gewissen Epochen ab, die sie von der Trokniß oder dem Regenwetter hernehmen; eine ähnliche Art zu rechnen, ist beinahe bei allen Völkerschaften, die unter den Wendezirkeln wohnen, eingeführt. Die Unterabtheilungen geschehen nach Monden: nach Tagen zählen sie nur, so lange deren Menge nicht die Zahl ihrer Finger, nemlich zehn übersteigt. Bei einer größern Zahl, bezeichnen sie den Tag oder die Zeit, durch irgend einen merkwürdigen Vorfall, wie z. B. ein außerordentliches Gewitter, ein erschoßner Elephant, ein Viehsterben, eine Auswanderung u. d. m. Die Vorfälle einzelner Tage bezeichnen sie nach dem Laufe der Sonne: so sagen sie z. B. indem sie die Stelle mit dem Finger bezeichnen, die Sonne stand da, als ich abreiste, und dort, als ich wiederkam. Freilich ist diese Art zu zählen und die Zeit zu bestimmen, sehr schwankend und ungewiß, doch scheint selbige das Bedürfniß eines Volkes

les zu befriedigen, das weder verliebte Zusammenkünfte hat, noch Prozesse zu führen, noch Untreuen zu begehen; das niemals seine eigne Niederträchtigkeit öffentlich ausposaunt, noch auf eine unanständige kriechende Art seinen Beschützern die Cour macht; ein so sorgloses unschuldiges Volk, ist freilich wenig bekümmert, ob zwanzigtausend Uhren, einigen Sorgen und Kummer, andern aber Glük und Wohlfahrt verkündigen.

Wenn die Hottentotten erkranken, so bedienen sie sich, außer dem Binden oder Einschnüren des kranken Gliedes, auch einiger Medicinalpflanzen, die ihnen die tägliche Uebung kennen gelehrt: auch gibt es unter ihnen einige, die in dieser Wissenschaft vorzügliche Kenntnisse haben, und daher von den übrigen zu Rathe gezogen werden; da indeß keine verborgenere Wissenschaft in der Welt, als die Heilkunde ist, und die innerlichen Krankheiten nicht immer deutlich in die Augen fallen, so sind die Aerzte der Hottentotten nicht selten über den Ausgang sehr verlegen: indeß geschieht es dort, wie bei uns; bei aller seiner Unwissenheit überredet der hottentottische Arzt durch sein Geschwäz die Umstehenden, indem er ihnen nach erfolgtem Absterben des Patienten, die Unheilbarkeit des Uebels deutlich beweiset. Etwas geschikter sind die Hottentotten in Heilung und Verbindung äußerlicher Wunden; auch Verrenkungen und Beinbrüche wissen sie ziemlich gut zu curiren; nur selten sieht man unter den Hottentotten einen Krüppel.

Aus einer gewissen Art von Delicatesse, entfernt sich unter dieser wilden Völkerschaft ein jeder Kranker von den übrigen und verbirgt sich, sobald er sich übel befindet; nur selten wird man einen

Kranken

Kranken gewahr; sie scheinen gleichfalls über den Verlust ihrer Gesundheit beschämt zu seyn. Dort braucht also ein Hottentott seinen kränklichen Zustand nicht öffentlich anzuzeigen, um etwa das Mitleid seiner Mitmenschen rege zu machen; dieses Mittel würde sehr erzwungen und unnüz in einem Lande seyn, wo ein jeder von Hause aus zum Mitleid geneigt ist.

Vom Aderlassen und dem Nutzen den wir gemeiniglich uns davon versprechen, wissen die Hottentotten durchaus nichts; auch glaube ich nicht, daß unter ihnen sich jemand finden dürfte, der diese Operazion an sich probiren ließ; die Colonie-Hottentotten hingegen, die einen großen Theil der europäischen Sitten angenommen, haben also auch natürlicher Weise, unsre Krankheiten, und die dagegen übliche Arzneimittel mit erhalten.

Die Operazionen der Hottentottenärzte, so wie sie der berühmte Kolbe beschreibt; die Gewohnheit der wilden Hottentotten aus dem Eingeweide eines Schaafes den Erfolg der Krankheit zu beurtheilen; das Nez eines solchen Thieres alsdann dem Kranken um den Hals zu hängen, um es so, wie es in Fäulniß übergeht, stükweise herabfallen zu sehn, und ähnliche Geschichtgen mehr, wurden wahrscheinlich bloß für den Pöbel geschrieben, und verdienen in der That als ein Zeitvertreib desselben betrachtet zu werden; bei einem Volke, das so ganz ohne Religion, ohne Gottesdienst ist, kann wohl schwerlich irgend eine Art von Aberglauben statt finden. Eben so unwahr ist die Kolbische Behauptung, nach welcher die Aerzte bei den wilden Hottentotten, eine ohngleich größere Achtung, als selbst die Priester genießen sollen; der Wahrheit gemäß

mäß kann man behaupten, daß unter den Hottentotten, weder Aerzte noch Priester, oder sonst graduirte Personen anzutreffen; selbst in der Sprache der Hottentotten, ist kein Wort vorhanden, wodurch eine dieser Eigenschaften ausgedrükt werden könnte.

Um aber die Kolbischen Träumereien noch deutlicher kennen zu lernen, wird es genug seyn, den Leser auf die Stelle aufmerksam zu machen, wo Kolbe nemlich versichert, daß einer der Hottentottenärzte, zur Heilung des Aussatzes, den blauen Vitriol angewandt. Wie diese wilde Völkerschaft diese salinische Substanz kennen gelernt, die sich bei ihnen doch nicht natürlich finden kann, da sie das Resultat einer chemischen Operazion ist, sagt er nicht: um dergleichen groben Unrichtigkeiten auch nur einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben, müßte man bei diesem Volke wenigstens einige Kunstkenntnisse annehmen, und zugleich unsre Oefen und irdene pharmaceutische Geräthschaften bei ihnen vermuthen.

Sobald ein Hottentott stirbt, wird der Leichnam in den schlechtesten Kroos des Verstorbenen eingewickelt, und gewöhnlich wird der Körper so zusammengelegt, daß derselbe dadurch gänzlich bedekt wird. Die Verwandten tragen den todten Körper alsdann in einer gewissen Entfernung von dem Wohnplaz der Horde, wo sie selbigen in eine dazu ausgegrabene, nicht sehr tiefe Grube niederlegen; der Körper wird alsdann mit Erde bedekt, zu Zeiten auch mit Steinen, wenn in der Gegend sich dergleichen finden: daß dergleichen Mausoleum den Körper gegen die Gefräßigkeit der Jakale und Hyänen nur schlecht beschüzt, versteht sich ohne

meine

meine Erinnerung, daher ein solcher Körper gewöhnlich gar bald von gedachten Thieren ausgegraben und verzehrt wird.

So nachläßig übrigens die Begräbnißanstalten der Hottentotten auch sind, so wird man ihnen deswegen doch keinen weitern Vorwurf machen, wenn man bedenkt, daß die alten und berühmten Parsis, auch noch jezt den Gebrauch beibehalten, ihre Todten nemlich auf den Oberntheil sehr erhabener Thürme hinzulegen, damit die Geyer und Raubvögel sich derselben desto leichter bemeistern, und stükweise forttragen mögen.

Wenn der Hottentotte, der mit einer gewissen Ehrerbietung die Ueberbleibsel seines Vaters oder Freundes, der Erde anvertraut, die durch ihre Salze und auflösende Kraft die langsame und allmählige Auflösung derselben gleichsam übernimmt, seinen Endzwek nicht erreicht; wenn nach einiger Zeit bei Besuchung des Grabes, er die ihm theure Asche nicht wieder findet, so betrübt er sich allerdings, klagt laut und zeigt dadurch die Reinigkeit seiner Sitten, so wie eine gewisse religiöse Menschenliebe ganz unbezweifelt.

Die Beerdigung des Anführers einer Horde, ist mit ungleich mehreren Ceremonien verknüpft; der Stein- und Erdhaufen, der den Körper bedekt, ist bei solchen weit beträchtlicher, und mehr in die Augen fallend, als bei andern.

Wird der Verstorbene sehr bedauert, so ist die ganze Familie gemeiniglich in tiefer Trauer und Betrübniß versenkt; sie bringt die Nächte mit kläglichem Heulen zu, das zu Zeiten durch Verwünschungen wider den Tod unterbrochen wird; die hinzukommenden Freunde stimmen auch wohl in diese

Trauer-

Trauermusik mit ein, die man in einer gewissen Entfernung, eben so gut für ein Freudengeschrei und Jubelgesang, als für ein Klaglied halten sollte: übrigens sind die Ausdrücke des Schmerzes bei den Leidtragenden ganz unverkennbar, und wer unter ihnen eine Zeitlang zugebracht hat, kann sich sehr deutlich davon überzeugen; ich sahe mehrere, die die bittersten Thränen in großer Menge vergossen.

Herr Sparmann führt als Augenzeuge eine Scene an, die er in den holländischen Colonien sahe, und die er folgendermaßen beschreibt: „Zwei „alte Weiber schüttelten und schlugen den Sterben„den, oder schon Verstorbenen mit ihren Fäusten, „bei welcher Gelegenheit sie zu gleicher Zeit eine „Menge Verwünschungen gegen den Tod, und „andre Tröstungen mehr mit einfließen ließen.

Man lasse sich übrigens durch diese Erzählung nicht weiter hintergehn. Wären diese Weiber von dem Tode des Mannes, den sie so behandelten, überzeugt gewesen, so hätten sie das Schütteln und die Faustcaressen gewiß unterlassen: allein eben diese Behandlung die Herr Sparmann als den höchsten Grad der Verzweiflung und des Schmerzes betrachtet, hatten vermuthlich keinen andern Endzwek, als wenn man in Europa den Sterbenden durch Vorhaltung geistiger Mittel, ins Leben zurükzurufen sucht; einen Gebrauch, den diese Völker weder kennen noch ausüben. Das heftige Schütteln der beiden alten Weiber, kann bei gewissen Gelegenheiten sehr wirksam und kräftig seyn, und vermuthlich hatte man sich durch die Erfahrung davon überzeugt, weil nach dem Bericht des

obgedachten Reisenden, der Kranke dadurch wiederum erwekt würde.

Die Blattern, die so oft in den Kraals der Colonie-Hottentotten gewüthet haben, sind bisher unter den Gonaquas nur ein einzigesmal bemerkt worden, bei welcher Gelegenheit über die Hälfte dieser Völkerschaft aufgerieben wurde; dieser Niederlage eingedenk, fürchten sie diese Krankheit ganz unaussprechlich, und der bloße Name jagt ihnen ein solches Schrecken ein, daß sobald sie nur erfahren, daß in einem der holländischen Pflanzörter sich dergleichen Krankheit zeiget, sie augenbliklich alles verlassen, und fliehend sich in die tiefste Wildniß begeben. Wehe alsdann den Kranken, die unter ihnen im Verdacht sind, von dieser Krankheit angestekt zu seyn, denn da sie selbige Uebel als unheilbar ansehn, so würden sie den Kranken, wäre es auch ein Vater, eine Gattin oder ein Kind, sicher verlassen, und die Stimme der Natur würde dabei nicht gehört werden; ein auf diese Weise verlassener Kranker, muß alsdann entweder für Hunger oder an den Folgen der Krankheit selbst umkommen.

Diese sehr natürliche Furcht ist bei einer wilden Nazion gewiß sehr verzeihlich, und kann so wenig von ihrer kindlichen Liebe, als der Reinigkeit ihrer Sitten überhaupt einen nachtheiligen Begrif erregen: der schrekliche Anblik einer durch die Blattern zerstörten Horde, kann vielleicht bei dieser Nazion, auf eine kurze Zeit die heiligsten und angelegentlichsten Pflichten unterdrücken. Auffallend hingegen ist es, wenn man, sowohl bei neuen als bei ältern Reisenden lieset, daß wenn es den Hottentotten einfällt, ihren Wohnplaz zu verändern, sie alsdann ohne Barmherzigkeit und Kummer ihre Greise, und

alles

alles unnütze verließen, wodurch die Horde in ihrem Marsch aufgehalten werden könnte. Diese Behauptung muß indeß nicht als allgemein oder als Regel angenommen werden, es müßten sich denn Vorfälle, wie z. B. der Ausbruch der Blattern, oder ein Krieg zeigen, wodurch die Hottentotten zur Befolgung eines so barbarischen Verfahrens gezwungen würden, das aber meiner Meinung zufolge, bei dieser Nazion lebenswierige Gewissensbisse verursachen muß.

Wird eine Horde durch einen ihr überlegenen Feind angegriffen, den zu verstehen sie außer Stande ist, so muß natürlich der große Haufen zerstreuet werden; man flieht, entfernt sich so gut wie man kann, und bei der Gelegenheit ist es vielleicht das klügste, um nicht dem Feinde in die Hände zu fallen, die Greise, Kranken und alle die nicht fliehen können, zurükzulassen; man würde Unrecht haben, den Hottentotten darüber Vorwürfe zu machen, da selbst in Europa ein ähnliches Verfahren befolgt werden würde.

Ich glaube noch weiter gehn zu dürfen, ohne diese Völkerschaft in übeln Ruf zu bringen, wenn ich behaupte, daß bei einer zu befürchtenden Hungersnoth, die so wie die Blattern, und ein feindlicher Angrif gefährlich ausfallen können, daß, sage ich, alsdann die Zurüklassung einiger einzelnen Menschen, ein zur Erhaltung des Ueberrests der Horde nothwendiges Hülfsmittel sey, weil selbst diejenigen, die durch eine plözliche Flucht ihr Leben zu retten suchen, der allgemeinen Noth zu entfliehen nicht versichert seyn können. Die Unbequemlichkeit eines sehr beschwerlichen Weges, wo brennender Sand, und ungeheure Felsen, Mangel an

Nahrung und Wasser, wenigstens drei Viertel einer auf der Flucht begriffenen Horde aufreiben müssen, sind Umstände die man ebenfalls mit in Anschlag bringen muß; der kleinere Theil, der alsdann mit dem Leben davon kömmt, hat vielleicht ungeheure Striche Landes zu durchlaufen, bevor er die geringsten Erhaltungsmittel antrift.

Diese oben angeführten drei Bewegungsgründe, können unter gewissen Umständen, die Hottentotten zu einer Art von unmenschlichem Verfahren verleiten, wozu sie nur durch eine übernatürliche Gewalt, die selbst das Gefühl von Pflicht und Leben unterdrükt, gebracht werden können. Die Natur scheint in so furchtsamen und einfältigen Menschen nur wenig zu vermögen; schläft selbige aber auch wirklich zu gewissen Zeiten ein, so ist sie doch dieserwegen nichts destoweniger bei andern Gelegenheiten thätig und wirksam: denn bei einem Volke, das durch eine allgemeine Landesplage heimgesucht wird, dabei aber keine einzige der europäischen Künste und Hülfsmittel zu deren Abwendung besizt, was bleibt einem solchen Volke anders übrig, als die Flucht? Diesen Umständen zufolge, sollte man billig, nicht ein ganzes Volk nach dergleichen Vorfällen richten und beurtheilen wollen.

Als ein viertes Beispiel von der Barbarei der Hottentotten, wird man hoffentlich nicht die Art von unumgänglich nöthigen Auswanderungen betrachten, wozu diese Völkerschaft zu gewissen Jahreszeiten gezwungen wird: eine fast allgemeine Troknis, die mit der Versiegung der Wasserquellen und Pfützen gemeiniglich verbunden ist; die brennende Hitze, die alle Viehweiden unbrauchbar macht, und wozu sich nicht selten ein Viehsterben geselle, zwingt

die

die Horden öfters ihren Wohnsiz zu verlassen. Indeß geschieht dergleichen nothwendige Umziehung, immer in der größten Ordnung und Stille, wiewohl ziemlich schnell: man fängt damit an die Heerden auszutreiben, alsdann folgen die Greise und Unvermögenden auf Ochsen sitzend, von denen gewiß kein einziger zurükbleibt: die ganze Caravane sezt auf diese Weise ihren Gang ruhig fort, und schlägt alsobald ein neues Lager auf, sobald sie eine Stelle angetroffen haben, die ihren Bedürfnissen angemessen ist. Sehr oft fand ich dergleichen Horden, die oben angeführter Ursachen wegen, ihren Wohnort verlassen und auf der Reise begriffen waren: Greise und Kranke fand ich jederzeit mit bei der Gesellschaft. Wie oft habe ich nicht, wenn ich einer solchen reisenden Horde begegnete, durch etwas Tobak, oder einige Gläser Brantewein, diese armen Leute aufgemuntert, und Thränen der Erkenntlichkeit und des Wohlwollens aus ihren Augen zu locken gewußt. Wenn ich sie alsdann verließ, und etwa am folgenden Tag dieselbe Stelle, die sie kurz zuvor verlassen, betrat, und alles genau durchsuchte, so habe ich doch nie einen Verlassenen, oder etwas entdekt, was oben angeführte Beschuldigung beweisen könnte; weder Hütten noch Hausgeräth, nicht einmal die Spur von einem hinterlassenen Hausthier war zurükgeblieben.

Die Kinder, oder wenn dergleichen nicht vorhanden, die nächsten Verwandten, bemeistern sich des Nachlasses eines verstorbenen Hottentotten: aber die Stelle eines Anführers, ist bei ihnen niemals erblich. Jeder Anführer, dessen Gewalt aber sehr eingeschränkt ist, wird durch die Horde selbst ernannt: Gutes zu thun, dazu hat ein solcher An-

führer freie Gewalt; nicht so im Gegentheil darf er unbeschränkt schaden wollen; er genießt übrigens keinen einzigen Vorzug, und unterscheidet sich auch durch kein äußerliches Ehrenzeichen; bloß von der Hürung des Viehes, wenn die Reihe ihn treffen sollte, ist er ausgenommen; bei Rathschlüssen gilt sein Rath nur alsdann, wenn er allgemein als gut anerkannt worden, sonst wird darauf auf keine Weise Rükksicht genommen. Wann es zum Streit geht, so gilt weder Ansehn noch Rang, weder Generale noch Kapitaine bemerkt man unter ihnen; ein jeder ist Soldat, greift an und vertheidigt sich auf seine Weise. Gewöhnlich sind die Muthigsten an der Spitze; und wenn der Sieg entschieden ist, so wird derselbe niemals auf Rechnung eines einzigen geschrieben: denn da der Muth aller dabei wirksam gewesen, so wird auch der Sieg der ganzen Nazion angerechnet.

Von allen Nazionen, die ich bis dahin gesehen, sind die Gonaquas die einzigen, die man im eigentlichen Verstande frei nennen kann; aber vielleicht werden auch sie nächstens sich gezwungen sehen, entweder ihren Wohnsiz weiter zu verlegen, oder aber von der holländischen Regierung Gesetze anzunehmen. Da die an der östlichen Seite von Afrika belegenen Ländereien durchgehends sehr gut sind, und die Colonisten auf dieser Seite sich täglich weiter ausbreiten, so dürfte ihre Habsucht vermuthlich auch hier die Oberhand erlangen. Wehe alsdann dieser glüklichen und friedfertigen Völkerschaft, deren Andenken durch Niederlagen und Grausamkeiten ohne Zahl, gar bald verlöschen wird. Ein fast ähnliches Schiksal hatten alle diejenigen Horden, deren mehrere alte Schriftsteller gedenken, und

die

die nach und nach unter das Joch der holländischen Regierung geriethen, und nunmehro völlig getrennt und ausgearret sind: in kurzem dürfte also der Name der freien Hottentotten, und die Beschreibung ihrer Sitten, für Fabel gehalten werden, wenn nicht irgend ein neugieriger Reisender, um die Ueberbleibsel dieser Völkerschaft näher zu kennen, sich bis in das Land der Großen Namaquas wagen sollte; in einem Lande, wo die durch die Zeit abgehärteten Felsen, und die unfruchtbaren kahlen Berge, auch nicht die mindeste Spur von Gewächsen darbiethen, die etwa die Habsucht der reisenden Weissen reizen könnten.

Die Völkerschaften, die Kolbe unter dem Namen Gunjemanns und Koopmanns anführt, haben nie existirt.

Der Name Gunjemanns heißt in der Sprache der Hottentotten eigentlich nichts; wahrscheinlicher Weise wurde derselbe Name von irgend einem Reisenden, der diese Sprache nicht verstand, unrecht geschrieben; eigentlich sollte es heissen Goed-manns, d. h. Gute Leute auf holländisch; ein Name, den die ersten holländischen Colonisten allen Hottentotten überhaupt gaben, weil sie selbige als ein stilles und dienstfertiges Völkgen fanden.

Der Name Koopmanns wurde wahrscheinlicher Weise, denjenigen Hottentotten gegeben, die zuerst durch den Tauschhandel mit den Holländern in Verbindung geriethen; dies Wort bedeutet auf gut Holländisch, ein Kauf- oder Handelsmann, und kömmt einer Nazion nicht mehr als der andern zu: wie oft geschieht es nicht, daß ein Reisender, der die Sprache eines Landes nicht gehörig verstehet, die Ausdrücke verwechselt und unrecht schreibt, und

dadurch Barbarismen in die Sprache einer wilden Volkerschaft einführt. Ohne die Sprache eines fremden Volkes hinlänglich zu verstehn, wird man schwerlich über ihre Sitten und Gebräuche richtige Begriffe erlangen.

Wenn z. B diejenigen Schriftsteller, welche behauptet haben, daß die Hottentotten den Mond verehren, den Sinn der Worte, welche die Hottentotten beim Mondschein singen, verstanden hätten; so würden sie sehr leicht begriffen haben, daß dabei weder von Verehrung noch Anbetung, oder Anrufung dieses friedfertigen Gestirns die Rede ist. Der Inhalt solcher Gesänge, ist jedesmal von einer Begebenheit hergenommen, die entweder einen der gegenwärtigen Hottentotten, oder in der benachbarten Horde sich zugetragen hat: über dergleichen Gegenstande können die Hottentotten, so wie die Negern, ganze Nächte durch aus dem Stegreif singen, wobei ein und eben das Wort tausend und mehreremale wiederholt wird. Alle diese Völker ziehen bei ihren Lustbarkeiten die Nacht dem Tage vor, wegen der Kühlung, die zum Tanze und den Vergnügungen vorzüglich einladet.

Wann die Hottentotten tanzen, so fassen sie sich sämmtlich bei der Hand, wobei sie nach der Menge der Tänzer einen größern oder kleinern Zirkel bilden; Tänzer und Tänzerinnen sind beständig paarweise und symmetrisch vertheilet, und der ganze Kreiß drehet und verändert sich nach verschiedenen Richtungen. Von Zeit zu Zeit lassen sie einander los, wobei sie zugleich den Takt schlagen; auch mit den Händen klatschen sie zuweilen, ohne jedoch aus dem Takt zu kommen; ihre Instrumentalmusik begleiten sie zu gleicher Zeit mit der Stim-

me,

me, wobei sie die Worte Hoo! Hoo! ohne aufzuhören wiederholen; das ist der allgemeine Schlußreim ihres Gesanges. Bey gewissen Tänzen verläßt einer der Tänzer den Kreiß, und stellt sich in den Mittelpunkt desselben, hier macht er eine Art von englischem Pas, dessen Schönheit und Zierlichkeit bloß in der Geschwindigkeit und Präcision des Tänzers bestehet, und wobei derselbe den Fuß, worauf er steht, nicht von der Stelle bewegt; alsdann lassen alle Tänzer die Hände los, und folgen einander nachläßig, wobei sie ein trauriges, niedergeschlagenes Ansehn annehmen, den Kopf auf die Schultern hängend, und die Augen fest gegen die Erde gerichtet: diese anscheinende Traurigkeit wird bald nachher durch die ausgelassenste Freude, worinn die ganze Tanzgesellschaft übergeht, ersezt, und diese Art von Contrast, wenn er wohl ausgeführt wird, ist für die Hottentotten außerordentlich vergnügend. Im Ganzen kann man die Tänze der Hottentotten als eine überaus lächerliche und belustigende Patomime betrachten. Beim Tanze selbst, lassen alle Tänzer ein dumpfigtes, eintönigtes Gesumse hören, das nur alsdann unterbrochen wird, wenn die Tänzer sich mit den Zuschauern vereinigen, um zusammen das Hoo! Hoo! anzustimmen, welches als die Seele ihres Gesanges angesehen werden kann. Die mehrsten Tänze endigen sich durch ein allgemeines Ballet, wobei nemlich der Kreiß unterbrochen, und die ganze Gesellschaft ohne Ordnung mit einander tanzt, so wie es ein jeder versteht, und wobei ein jeder seine Geschiklichkeit und Künste zu zeigen bemüht ist. Die geschikresten Tänzer machen alsdann ihre Luftsprünge und Cabriolen, die ihnen von den Zuschauern eben so lauten

Beifall erwerben, als unsre berühmtesten Tänzer in den Opern.

Die vorzüglichsten Instrumente der Hottentotten sind die Goura, Jumjum, Rabuquin und der Rommelpot.

Die Goura hat die Gestalt und Größe eines Bogens, dergleichen die wilden Hottentotten sich bedienen: an dem einen Ende desselben wird eine Saite befestiget, und an dem andern wird eben diese Saite durch einen Knoten, in einem gespaltenen und breitgedrükten Federkiel erhalten. Wenn der Federkiel auseinandergesperrt wird, so stellt selbiger einen ungraden verlängerten Triangel vor, der etwa zwei Zoll lang ist. An der Basis dieses Triangels, befindet sich das Loch, welches die Saite aufhält; deren Spitze nach inwärts gekehrt, mit einem sehr dünnen ledernen Riemen, am andern Ende des Bogens befestiget wird; nach dem Verlangen des Spielers, kann diese Saite mehr oder weniger angezogen werden. Wenn mehrere zusammen spielen, so sind ihre Gouras niemals auf einen Ton gestimmt. Merkwürdig ist, daß eben dieses Instrument, das kein Blaseinstrument zu seyn scheint, doch ein solches ist: man sehe dessen Gestalt auf der 7ten Kupfertafel neben der Hottentottin. Beim Gebrauch wird die Goura, so wie unsre Waldhörner gehalten; der Theil des Bogens, woran der Federkiel befindlich, steht gerade gegen den Mund, und diesen drükt der Spieler gegen den Federkiel, aus welchem er, entweder beim Ein- oder Aushauchen, ziemlich melodische Töne zieht; bei allem dem, können doch die geschiktesten Spieler unter dieser Völkerschaft, kein einziges zusammenklingendes Stükgen hervorbringen; alle ihre

Töne

Töne sind bloß heulend und unrein, so wie man dergleichen auf der Geige und dem Violoncell zuweilen hervorbringt. Mit Vergnügen hörte ich zuweilen einem meiner Reisegefährten, Namens Johann, der auf diesem Instrument als ein Virtuose angesehen ward, ganze Stunden lang zu, wenn er seinen Landsleuten durch seine Geschiklichkeit ein lautes Hoo! ablallte; das ist vortreflich; noch einmal; waren die Worte, wodurch der Musikant zuweilen unterbrochen wurde. So oft Johann ein neues Stükgen began, so war dies immer von den andern unterschieden; man sieht also hieraus, daß alle Töne, die durch selbiges hervorgebracht werden, bloß vom Zufall, und der Eigenschaft des Federkiels abhängen. Die für die Goura tauglichsten Federn kommen aus dem Flügel einer Art von Trappe; daher, wenn ich einen solchen Vogel zuweilen erlegte, so wurde ich immer ersucht, zur Unterhaltung unsres gemeinschaftlichen Orchesters, einige dieser Federn aufzuopfern.

Wird die Goura von einer Frau gespielt, so verändert sie den Namen, und heißt alsdann Jumjum; bloß weil die Art, wie selbige das Instrument hält, verschieden ist. Eine Frau hält z. B. dieses Instrument gerade vor sich, wie man in Europa die Harfe hält; vermittelst des Fußes, den sie zwischen den Bogen und die Saite stellt, erhält sie selbiges unbeweglich, doch muß sie sich hüten, die Saite selbst mit dem Fuße nicht zu berühren: mit der linken Hand hält sie den Bogen in der Mitte. Unterdessen die Spielerin auf der Feder bläßt, so schlägt sie zu gleicher Zeit die Saite mit einem kleinen Stökgen, das ohngefehr 5 bis 6 Zoll lang ist; durch dieses Schlagen werden eine Menge Ab-

änderungen in den Tönen hervorgebracht, die man aber nicht anders deutlich unterscheiden kann, als wenn man das Ohr dem Instrumente selbst nähert. Uebrigens hat mir diese Art, das Instrument zu halten sehr gefallen, und selbst die Spielerin erhielt dadurch gewisse Reize.

Rabuquin, ebenfalls ein musikalisches Instrument der Hottentotten; es bestehet aus einem viereckigten Brette, auf welchem drei Darmsaiten, die sich spannen lassen, angebracht sind; das Spannen der Saiten, geschieht vermittelst kleiner Wirbel, so daß das ganze Instrument, ein gewisses europäisches Ansehen hat, und einer mit drei Saiten bezogenen Guittarre gewissermaßen gleicht. Ein jeder andre Mensch würde gewiß eher als ein Hottentott, dieses Instrument besser nutzen; allein dieser begnügt sich, selbiges mit den Fingern zu berühren, und dadurch einige Töne hervorzubringen, die ganz ohne Zusammenhang und Folge, und völlig kunstlos und unwillkührlich sind.

Der Rommelpot *) ist das lärmendste unter den musikalischen Instrumenten dieser Wilden; es bestehet aus einem zwei bis drei Fuß langen ausgehöhlten Baumstamm, der auch zuweilen noch etwas länger ist: an der einen Seite wird dieses Instrument mit einer wohl gegerbten Schaafshaut überzogen, worauf man mit den Händen, oder vielmehr mit den Fäusten, zuweilen auch mit einem Stökgen schlägt. Dieses Instrument, das man in einer sehr beträchtlichen Entfernung höret, ist gewiß kein Meisterstük der Erfindung, aber hier geschieht, was

man

*) Der Name dieses Instruments verräth dessen niederländische oder deutsche Abkunft ganz ohnbezweifelt. In Niedersachsen hat man Rumpelpot.

man in mehreren Ländern beobachtet, daß man nemlich durch Geräusch ersezt, was man vom Geschmak nicht erhalten kann.

Vielleicht bin ich bei Beschreibung der Tänze und der musikalischen Instrumente, schon zu weitläuftig gewesen; doch obgleich selbige nur sehr wenig merkwürdiges darbiethen, so stehen selbige doch gewissermaßen mit den Sitten dieser Wilden in Verbindung, und dürfte in diesem Betracht nicht versäumt werden

So ganz der Natur überlassen, und gewissermaßen unter ihrer besondern Aufsicht, bedürfen die Hottentotten keiner rauschenden, harmonischen Orchester, um sich dadurch zur Freude und Fröhlichkeit zu ermuntern; ihnen sind die sehr eingeschränkte, eintönige Melodien hinlänglich, und im Fall der Noth, würden sie wahrscheinlich selbige eben so leicht entbehren, und deswegen nicht minder ruhig und glüklich leben.

Einer unsrer neuern französischen Schriftsteller, sagt in einem Werke Choix de lectures geographiques betittelt, worinn er, bei Beschreibung der Länder, zu gleicher Zeit die Menschen mit vieler Scharfsinnigkeit beurtheilt, „daß in einem gesitteten Staat der Tanz und der Gesang zwei Künste seyen; daß selbige aber in der Wildniß, als „natürliche Zeichen der Eintracht, Freundschaft, „Zärtlichkeit und der Vergnügungen angesehen „werden müssen: unter der Anführung eines Lehrmeisters, sagt eben dieser Gelehrte, lernen wir „unsre Stimme entwickeln, und unsre Glieder nach „dem Takt bewegen; der Wilde hingegen folgt keinem andern Lehrmeister, als seiner Leidenschaft, „seinem Herzen und der Natur; was lezterer „wirklich

„wirklich fühlt, scheinen wir nur zu fühlen, daher „ist ein tanzender Wilder, gewiß immer ein glüklis„ches Wesen.

Wie ich schon bemerkt, wenden die Hottentotten bloß die Nacht zu ihren Vergnügungen an, weil ihre Beschäftigungen bei Tage ihnen dazu keine andre Zeit verstatten: ein jeder von ihnen hat seine eigne Arbeit. Eine der Hauptbeschäftigungen ist die Hütung der so sehr zerstreuten Viehheerden, damit sich selbige nicht verlaufen, oder den wilden Thieren, die ihnen beständig auflauren, zum Raube werden; außerdem, muß das Vieh auch gewartet und zweimal täglich gemolken werden; die Verfertigung der Matten, und Zusammentragung des troknen Holzes, um die Abendfeuer zu unterhalten; die Herbeischaffung der Nahrungsmittel; das Wurzelsuchen, ein Geschäft, welches vorzüglich den Weibern obliegt, kostet gleichfalls Zeit. Die Männer ihrer Seits, gehen vornemlich der Jagd nach, untersuchen die verschiedenen Schlingen und Fallen, die sie den größern Thieren stellen; verfertigen Pfeile und Bogen u. d. m., die, wie alle ihre Instrumente, sehr grob und ungeschikt ausfallen, dem ohngeachtet aber ihnen viele Zeit und Mühe kosten, weil sie bei Bearbeitung derselben eine Menge sehr nöthiger Werkzeuge, die deren Verfertigung abkürzen würden, gerade zu entbehren, daher ihre Geschiklichkeit überhaupt weniger als ihre Geduld zu bewundern ist. *)

Es würde in der That zu verwundern seyn, daß ein Volk, mit welchem ich im genauesten Umgang stand, und unter welchem ich so lange gelebt, daß, sage ich, dieses Volk listig oder verstokt genug gewesen, um mir,

*) Orig. pag. 109.

mir, weder durch Worte, noch durch ihre Art sich zu betragen, das geringste Zeichen von Aberglauben bemerken zu lassen. Gewisse bei ihnen eingeführte Gewohnheiten, als Religionsübungen anzusehen, wäre hier sehr am unrechten Ort; ich sehe die Art von Enthaltsamkeit, der zufolge sie z. B. weder Hasen, noch eine Gazellenart essen, die von den Holländern Duykers genannt wird, als sehr natürlich an, und gewiß wird jeder unbefangene Leser mir hierinn beitreten. Der Hase wird von den Hottentotten als ein unvollkommenes Thier betrachtet, und bloß in dieser Hinsicht verabscheuen sie selbigen; das Fleisch der Duykers verachten sie wegen seiner schwärzlichen Farbe: beide Thiere sind überdem dort so außerordentlich mager, daß diese einzige Ursach schon hinlänglich seyn würde, sie von dem Genuß derselben abzubringen. Ein deutlicher Beweis aber, daß keine bloß chimärische Idee diese Enthaltsamkeit veranlaßt, ist, daß im Fall der Noth, oder wenn sie vom Hunger geplagt wurden, sie sich glüklich schäzten, einige dieser Thiere zu erlangen. Wenn ein Holländer beim Anblik eines Gerichts Gartenschnecken oder Frösche zurükweicht, das der Franzose sich doch herzlich gut schmecken läßt, soll man deswegen die Enthaltsamkeit des Batavers als eine vom Consistorio gebothene Religionsübung ansehen?

Ehe man durchgehends behauptete, daß es eine bei den Hottentotten eingeführte Gewohnheit sey, sich das Gelenk eines Fingers oder Zehens abzuschneiden, hätte man billig sich zuvor von der Wahrheit oder Unwahrheit dieser Behauptung überzeugen sollen: eben so hätte man das Halbverschneiden der Hottentotten näher bestimmen müssen. Kolbe hat-

te

te dieses so wie viele andre Dinge bloß von Hörensagen, er selbst hatte sie aber nie gesehen; ein deutlicher Beweis ist, daß er eben diese Gebräuche allen Hottentotten ohne Ausnahme andichtet, da dies doch offenbar falsch, wie so viele Behauptungen eben dieses Schriftstellers sind. Einen ähnlichen Fehler begeht Herr Sparmann, wenn er gegen Kolbe behauptet, daß die Halbverschneidung dort nirgends eingeführt sey. Beide Gebräuche werden noch jezt bei zwei nördlich vom Kap unterm 28 Gr. der Breite wohnenden Horden befolgt, die den Namen der Geissiquois und Koraquois führen: in dem Lande der leztern fand ich die Giraffe zuerst, wovon ich in meiner zweiten Reise ausführlicher sprechen werde: der Philosoph Kolbe hat dies Land wohl schwerlich besucht, wenn es nicht etwa im Traume geschahe.

In Absicht der Gonaquas, ist Herr Sparmann ebenfalls hintergangen worden; er ist nemlich sehr geneigt, die Beschneidung als bei diesen Völkern durchgehends eingeführt, anzunehmen; die Colonisten hatten mir eben dies versichert, wiewohl ich schon um deswillen daran hätte zweifeln sollen. Gewiß ist, daß bis dahin niemand sich gefunden, der über diesen sehr wichtigen Umstand eine einzige Auskunft geben könne: aus eigener Erfahrung kann ich nunmehro aber bezeugen, daß im Gegentheil die Gonaquas und alle Hottentotten ohne Ausnahme, eine überaus lange Vorhaut haben, wodurch sie sich von allen mir bis dahin bekannten Wilden hinlänglich unterscheiden: soviel ich weiß, hat niemand vor mir diesen Umstand bemerkt.

Gleiche Bewandniß hat es mit dem bekannten, eckel erregenden Schürzgen der Hottentottinnen, das

das in der Geschichte, oder vielmehr den Fabeln dieses Volks, lange Zeit eine lächerliche Rolle gespielt hat. Durch einen andern Einfall, der aus einer ähnlichen Quelle gekommen zu seyn scheint, hat man die Existenz vorgedachter Schürze ableugnen wollen; indeß ist es ausgemacht, daß eben diese Mode noch bis jezt bei einer gewissen Horde, von der ich umständlicher in der Folge sprechen werde, sich erhalten hat. Ich nenne dies eine Mode, weil man sich nicht einbilden muß, daß dies ein Geschenk der Natur sey; es ist vielmehr als eine der seltsamsten Erfindungen, die je durch die Coquetterie hervorgebracht worden, anzusehen, und die bis jezt, in einem sehr kleinen Winkel der bekannten Welt befolgt wurde.

Einige ältere Schriftsteller haben behauptet, daß die Familien der Nazionen, ohne Ordnung und Anstand, in einer und derselben Hütte, unter einander schliefen, und daß bei ihnen weder Alter, noch Geschlechtsunterschied, noch die von der Natur selbst zwischen Blutsverwandten bestimmte Abneigung beobachtet würde. Ob es gleich wahr ist, daß diese Wilden nur gerade mit den allernothdürftigsten Bequemlichkeiten des Lebens versehen sind, und daß man bei ihnen nicht die Menge der Erfindungen bemerkt, wodurch unter der Gestalt des Anständigen, man bei uns das Schändliche einer widernatürlichen Neigung zu verbergen sucht; und man daher bei ihnen kein besondres Gemach für den Bruder, für die Schwester, die Mutter und den Sohn antrift ꝛc.; aber um deßwegen, weil sie sämmtlich unter einem und eben dem Dache wohnen, nur ein gemeinschaftliches Bette haben, nur eine Matte, um von der Arbeit des Tages auszuruhen,

ruhen, besitzen; um deßwegen behaupten zu wollen, daß eben diese Wilden, nach Art der Thiere leben; dies heißt offenbar die Natur beleidigen, und die Unschuld verläumden: bloß ein übelgesinnter oder übelunterrichteter Schriftsteller, hat dergleichen Behauptung verbreiten können. Es ist wahr, daß eine ganze Familie nur eine gemeinschaftliche Hütte hat; wahr, daß der Vater mit der Tochter, der Bruder mit der Schwester, und die Mutter mit dem Sohne auf ein und demselben Bette liegen; aber bei Anbruch der Morgenröthe, erwacht gewiß ein jeder mit reinem Herzen, ohne vor dem Urheber aller Dinge, oder einem seiner Geschöpfe, die er nach seinem Bilde schuf, erröthen zu dürfen. Der Wilde ist von Natur weder Vieh noch Barbar; meiner Meinung nach ist derjenige weit mehr Ungeheuer, der überall das Laster zu sehen glaubt, und der dabei bloß das Zeugniß seines sträflichen Gewissens als gültig annimmt.

Ich habe mehr als eine wilde Völkerschaft besucht, und bei selbigen, besonders bei den Weibern, stets ein sehr zurükhaltendes, sittsames Betragen gefunden, das in gewissem Betracht, sogar auch von den Männern beobachtet wurde. Der Schriftsteller, dem ich mehr als einmal widersprochen, läßt der Wahrheit darinn Gerechtigkeit wiederfahren, indem er zugibt, daß nach der Nakktheit der Hottentotten zu schließen, man ihnen Unrecht thun würde, wenn man sie für so wenig sittsam halten wollte, als sie schlecht bedekt sind, und daß er selbst unter ihnen mehrere angetroffen, die nur mit Mühe und unter großen Versprechungen dahin zu vermögen gewesen, ihren Jackel ein wenig auf die Seite zu

rücken,

rücken, um die Neugierigen von der Wirklichkeit ihrer Beschneidung zu überzeugen.

Man wird sich aus dem Vorhergehenden erinnern, daß ich gesagt, der Umgang mit den Weissen, sey für die Sitten der Wilden, und namentlich der Hottentotten äußerst schädlich, wie dieses besonders die Colonie-Hottentotten deutlich beweisen: da die in der Wildniß lebenden Hottentotten von eben der Natur sind, so geschieht es vielleicht, daß selbige über kurz oder lang der Verführung Gehör geben, und sich ebenfalls durch das Beispiel hinreissen lassen. Wenn der berühmte Forster uns in seiner Reise um die Welt, von den Weibern der Einwohner auf der Osterinsel sagt, sie seyen die unverschämtesten Courtisanen, die man sich nur gedenken könne, so unterläßt er nicht, zu gleicher Zeit zu bemerken, daß die Matrosen der Schiffsequipagen sich ohne Schaam und Scheu, die größten Ausschweifungen mit selbigen erlaubt; er hatte zu gleicher Zeit ganz dreist hinzusetzen können, daß wenn diese wilden Weiber erst einmal mit den ausschweifenden und lasterhaften Europäern Umgang gepflogen, und ihre verderbten Sitten näher kennen gelernt, sie sich alsdann einem jeden, der sich ihnen darboth, ohne Schaam überlassen, aus Furcht Schlachtopfer des viehischen und grausamen Verfahrens zu werden, dessen die Weissen mehr als einmal sich schuldig gemacht.

Ueberall, wo ich, um über diesen Punkt von den Weibern der Wilden selbst nähere Auskunft zu erlangen, mich an sie selbst wandte, erhielt ich die sehr einfache und ungekünstelte Antwort, die sie allen denjenigen ertheilen, bei welchen sie im Verdacht eines unzüchtigen Umgangs stehen; „haltet

Bayerische Staatsbibliothek München

„ihr uns denn, war die Antwort dieser Weiber, „für Thiere, denn bloß bei diesen kann die Auf„führung, der ihr uns verdächtig haltet, statt „haben?

Mögte ich mich doch nicht irren! ich glaube an Tugend selbst für diejenigen, die dieses Wort nicht kennen, und die über den unermeßlichen Umfang desselben niemals nachgedacht haben. Die Neigung zur Tugend ist dem menschlichen Herzen ganz gewiß angebohren, wenn sie nicht durch böses Beispiel und Erziehung aus demselben verbannt wird; der Mensch erhielt selbige vorzugsweise, und bestätigte dadurch seinen Adel und seinen Vorrang über alle andre Geschöpfe. Die Abneigung, die jeder Mensch gegen Blutschande empfindet, ist eines der ausgezeichnetesten Merkmahle, wodurch der Schöpfer den Menschen von den übrigen Creaturen ausgezeichnet; nur die ausgelassenste Sittenverderbniß, konnte allein die unübersteigliche Scheidewand zerreissen, die die Natur selbst errichtete.

Ich kann daher mit Recht behaupten, daß wenn in irgend einem Winkel der Erde, annoch Anstand in der Aufführung und den Sitten beobachtet wird, man den Tempel dieser Tugenden in den abgelegensten Wüsteneien zu suchen habe. Der Wilde erhielt diese Grundsätze weder durch Erziehung noch Vorurtheile; die Natur allein verliehe sie ihm; bei ihm ist die Liebe nur ein sehr eingeschränktes Bedürfniß, und nicht wie in gesitteten Ländern eine tumultuarische Leidenschaft, die Unordnung und Verderben im Gefolge hat. Vielleicht wäre es umsonst, nach dem Beispiel Büffons versuchen zu wollen, dieses Fieber der Seele, diese Krankheit einer erhizten Einbildungskraft auszurot-

ten,

ten, und die Altäre zerbrechen zu wollen, die unsre Dichter und Romanenschreiber ihr errichtet haben; der Streit, den ich mir dadurch zuziehen dürfte, könnte leicht meine Kräfte übersteigen; selbst die Gottheit, die ihre Entstehung so chimärischen Einfällen zu verdanken hat, würde ihre Priester und Verehrer gegen mich aufbringen, und die Entweihung ihres Heiligthums an mir zu rächen suchen.

Vielleicht dürfte mancher Phisionomist oder Verehrer der Schöngeisterei, zur Erlustigung seiner Freunde, den Hottentotten in der Kette der erschaffenen Wesen seine Stelle zwischen den Menschen und dem Orang-Outang anweisen. Ich für mein Theil, würde wider diese Classificazion vieles einzuwenden haben, denn die Eigenschaften, die ich durch Erfahrung bei diesen Wilden entdekt habe, können selbige unmöglich so weit herabsetzen; mir schien die Bildung des Hottentotten immer ziemlich schön, weil ich dessen Gemüth als ziemlich gutartig kennen lernen. Indeß muß ich bekennen, daß die Gesichtszüge desselben, einen ganz besondern Carakter zeigen, wodurch er von den übrigen Menschen sich deutlich unterscheidet; die Augenknochen sind z. B. außerordentlich hervorragend, so, daß dessen Gesicht, das an dieser Stelle eine ganz ungewöhnliche Breite, und dabei sehr schmale Kinnbacken hat, bis an die Spitze des Kinns immer schmäler wird: eben dieser Bildung wegen, scheint das ganze Gesicht ganz entsezlich mager zu seyn, welches gegen den sonst fetten oder wohl genährten Körper, gewissermaßen unförmlich zu seyn scheint; die sehr platte Nase des Hottentotten, hat da, wo sie am erhabensten ist, kaum 6 Linien Höhe; dahingegen sind dessen Nasenlöcher außerordentlich weit, und übers-

steigen öfters den erhabensten Theil der Nase. Der Mund des Hottentotten ist groß, und mit kleinen wohl proportionirten Zähnen, die von einer glänzenden Weisse sind, sehr wohl besezt: die Augen sind schön, ziemlich offen, neigen sich aber, so wie die Augen der Chineser ein wenig nach dem Nasenwinkel: sowohl beim ersten Anblik als durchs Gefühl, entdekt man das wollenartige Haar der Hottentotten, sie sind an sich kurz, sehr krauß, dabei aber schwarz wie Ebenholz; an den übrigen Theilen des Körpers bemerkt man nur wenige Haare, die sie überdem mit großer Sorgfalt auszureissen bemüht sind; bei den Augenbraunen ist der Hottentott dieser Mühe völlig überhoben, denn dergleichen hat er nicht. Etwas weniges Bart zeigt sich bei den Hottentotten nur unter der Nase und an der Spitze des Kinnes, aber auch diesen ist er bemüht auszureissen, sobald er sich nur zeigt; der Mangel des Barts gibt übrigens demselben ein sehr weibisches Ansehn, welches durch das sanfte seines Charakters noch um vieles vermehrt wird; ihm fehlt daher das stolze und dreiste Ansehn ganz und gar, das den Naturmenschen gewöhnlich auszeichnet, und ihm den Namen eines Königs über die andern Geschöpfe erworben hat.

Was die Gestalt des Körpers bei den Hottentotten anbelangt, so ist selbige von der vollkommensten Form; sein Gang ist dabei leicht und annehmlich, alle seine Bewegungen aber völlig ungezwungen; eben hiedurch unterscheiden sich die Hottentotten von den Wilden des mittäglichen Amerika gar sehr, die man als eine bloße noch unförmliche Anlage eines Menschen betrachten kann.

Bei dem weiblichen Geschlechte bemerkt man,

die

die etwas feinern Züge ausgenommen, dieselbe Bildung; die Weiber sind durchgehends wohl gebaut, und in den Jugendjahren zeichnen sie sich besonders durch den sehr schön angebrachten, wohlgestalten Busen gar sehr aus; Hände und Füße sind gewöhnlich bei den Hottentottinnen klein und schön geformt, obgleich sie sich keiner Sandalien bedienen: auch der Stimme der weiblichen Hottentottin fehlt es nicht an Reize, und selbst ihre Sprache erhält durch eine weibliche Kehle viel Annehmlichkeit; beim Sprechen machen sie eine Menge Gebärden, wodurch ihre Aerme Anstand und Grazie erhalten.

Da der Hottentott von Natur furchtsam ist, so erklärt sich daraus sein wenig unternehmendes Betragen sehr leicht. Sein kaltblütiges phlegmatisches Wesen, und sein bedächtlicher Anstand, geben ihm überdem eine gewisse zurükhaltende Miene, die er selbst in den Augenblicken der Freude nicht ganz ablegt; dadurch unterscheidet er sich von den schwarzen sowohl als braunen Völkerschaften, die sich bei ihren Freudenfesten der ausgelassensten Lustigkeit ohne Aufhalt überlassen.

Die angebohrne Gleichgültigkeit des Hottentotten, ist die Ursache seiner Unthätigkeit und Faulheit; die Hütung seines Viehes, und die Herbeischaffung der nöthigsten Nahrungsmittel, sind seine Hauptbeschäftigung; die Jagd treibt der Hottentott nicht so wie ein leidenschaftlicher Jäger, sondern vielmehr als ein Mensch, den sein Magen zu dieser Beschäftigung antreibt. Das Vergangene leicht vergessend, und für die Zukunft völlig unbekümmert, lebt der Hottentott bloß für den jedesmaligen Augenblik.

Bei allem dem sind die Hottentotten gutartig,

dienstfertig, und das großmüthigste und gastfreieste Volk unter der Sonne; wer in ihrem Lande reiset, ist versichert Aufenthalt und Nahrung bei ihnen zu finden; sie nehmen das, was man ihnen etwa zum Geschenke macht, an, fordern aber niemals mit Ungestüm. Hat ein Reisender eine weite Reise vor sich, und sehen sie, daß der Weg, bevor er eine andre Horde erreicht, nach der Auskunft, die der Reisende darüber angibt, zu entlegen ist, so versorgt die erste Horde ihren Gast mit den nöthigen Lebensmitteln, und mit allen Dingen, die zu seinem Unterhalt, bis er sein Land erreicht, erforderlich sind.

Vor Ankunft der Europäer am Cap, waren die Hottentotten mit allem, was Handel heißt, völlig unbekannt; sogar vom Tauschhandel unter sich scheinen sie damals keinen Begrif gehabt zu haben; allein bei Erblickung des Tabaks und allerhand kleiner eiserner Waaren, wurden auch sie in den Geheimnissen des merkantilischen Verkehrs gar bald eingeweiht; eben diese Gegenstände, die anfänglich bloß als angenehme Gegenstände der Neuheit betrachtet wurden, sind mit der Zeit unentbehrliche Bedürfnisse geworden. Die Colonie-Hottentotten sind diejenigen, die diese Artikel ihren Landsleuten zuführen, wenn sie nemlich selbige brauchen: hier verdient bemerkt zu werden, daß so groß der Hang auch ist, den die Hottentotten zu den europäischen Waaren haben, so geben sie sich doch nicht die Mühe, auch nur einen Schritt ihrentwegen zu thun; viel lieber entbehren sie selbige gänzlich: ein nüzliches Beispiel für diejenigen, die ihre ganze Lebenszeit in unruhiger Thätigkeit zubringen, um irgend eine Chimäre zu verfolgen.

Dies

Dies ist etwa der Hauptcharakter dieses Volks, wenigstens schien es mir dieser zu seyn, und zwar in seiner ganzen Unschuld und der Reinigkeit der Sitten, so wie man solchen bei einem Hirtenvolke erwarten kann, das gleichsam das menschliche Geschlecht noch in seiner ersten Kindheit vorstellt. Einen vortreflichen Zug kann ich nicht unterlassen hier anzuführen, obgleich selbiger eine Nazion betrift, die mehr nordwärts vom Cap, nach der Westseite wohnt, und von welcher ich in meiner zweiten Reise spreche; allein er gehört zur Vervollkommnung meines angefangenen Bildes, das ich ohne Beredsamkeit und Verzierung meinen Lesern hier in seiner kunstlosen Unschuld vorlege, und zwar mit der Offenherzigkeit, die das Gepräge der Wahrheit an der Stirn führt, und die ich über alles in der Welt schätze.

Eine ziemlich ansehnliche Horde der Kaminoukois war, um mich zu besuchen, in meinem Lager eingetroffen; ihr Betragen war so zutraulich, wie man es gewöhnlich bei Menschen bemerkt, die keine andre als lautere und gerade Gesinnungen hegen, oder die noch nie durch ihres Gleichen hintergangen worden. Die Menge der mich besuchenden Fremden war zu groß, um bei meinem damals sehr eingeschränkten Branteweinvorrath, alle diese Leute damit traktiren zu können, und es wäre unvernünftig von mir gewesen, am unrechten Ort freigebig zu seyn: ich mußte mich daher begnügen, bloß dem Anführer und einigen andern, die durch ihr Alter mir Achtung zu verdienen schienen, einige Gläser dieses Getränks reichen zu lassen. Allein zu was für sinnreichen Mitteln nimmt nicht die Wohlthätigkeit ihre Zuflucht, zumal wenn sie sich werkthätig

bezeugen will; ich bemerke nicht ohne Erstaunen, daß diese Wilden den Brantewein im Munde behielten, ohne ihn niederzuschlucken, und daß sie sich ihren Cameraden näherten, um denjenigen, die nichts erhalten hatten, aus ihrem Munde etwas mitzutheilen, so wie die Vögel einander durch den Schnabel die Nahrung reichen. Ich gestehe, daß dieser so unerwartete Auftritt mich einigermaßen außer Fassung brachte; ich blieb wie versteinert, als ich diese in der That rührende Scene mit ansahe, und von Achtung und Verwundrung durchdrungen, warf ich mich dem Anführer um den Hals, (der so wie die übrigen einen Theil seines Brantweins mit ausgetheilt), und benezte sein ehrwürdiges Gesicht mit meinen Thränen. Was würden unsre süßen Herren, unsre eleganten Coquetten zu diesem Gebrauch sagen; gewiß würden sie ihn abscheulich finden; sie, die durch ein unzähliges Heer von Krankheiten, durch Vapeurs, und die schändliche Folgen einer im dreißigsten Jahre größtentheils schon verschwendeten Gesundheit, heimgesucht wurden. Meine vortreflichen Kaminou-kois waren bei dieser zutraulichen brüderlichen Mittheilung nicht so ekel.

Niemals habe ich mich dieses achtungswürdigen Volks ohne Rührung erinnert, und zu ähnlichen Gesinnungen veranlaßten mich einige andre Völkerschaften, bei denen ich gleiche Ceremonie beobachtete. Glükliche Sterblichen, sagte ich bei mir selbst, erhaltet noch lange diese schäzbare Unschuld, aber bleibet für immer unbekannt; bereuet es nicht unter einem brennenden Himmelsstrich gebohren zu seyn, einen dürren, unfruchtbaren Boden zu bewohnen, der kaum Dorn und Distеln hervorbringt,

sondern

sondern betrachtet dieses vielmehr, als einen Vorzug, den euch der Himmel verliehe: eure Wüsteneien dürften vermuthlich die Habsucht der Weissen niemals reizen, vereinigt euch mit den benachbarten Völkerschaften, die so wie ihr, die Europäer noch nicht kennen, und zerstört bis auf die geringste Spur jenes gelbe Pulver, das in euren Felsen und Bergen erzeugt wird; ihr seyd auf immer verlohren, wenn sie selbiges entdecken; wisset, daß eben dieses gelbe Pulver das größte Unglük für die Bewohner der Erde, und die Quelle aller Laster, aller Verghungen ist: fürchtet vor allen Dingen den Zuspruch eines Almagro, Pizarro und Fernand-Cortez, so wie das blutige Meßgewand eines Vanverdes.

Der Mensch im Naturstande ist durchaus gut, warum sollten die Hottentotten eine Ausnahme von dieser Regel machen? Man beschreibt sie als grausam, dies sind sie aber nicht, bloß rachgierig sind sie: zu empfindlich um das Unrecht, das man ihnen anthut, geduldig zu ertragen, erwiedert der Hottentott Gewalt mit Gewalt; übrigens scheint es mir unschiklich zu seyn, daß wir die Befolgung unsrer künstlichen Tugenden, die wir oft kaum dem Namen nach kennen, und die eigentlich von niemand als gültig anerkannt worden, gerade von diesen Naturmenschen fordern; als wenn das Recht der Wiedervergeltung, das zu jenen Zeiten, da wir auf den Namen Philosophen noch keinen Anspruch machten, das einzige damals bei uns eingeführte etwas anders wäre, als Beleidigung für Beleidigung, oder jemanden das Leben nehmen, der es wagte, auf das unsrige einen Anschlag zu machen.

Sollten die afrikanischen oder amerikanischen

Wilden es sich einmal beikommen lassen, sich für unglüklicher als sie wirklich sind, zu halten; sollten sie, ohne unsre Hülfsmittel, ohne unser Genie zu besitzen, bloß unter einander vereinigt, in Europa einfallen, und uns aus demselben verjagen; auf welche Weise würden wir alsdann diese Barbaren empfangen, und wie würden wir sie aufnehmen? Dieser Fall ist indeß gerade der ihrige, und eben so sind unsre Versuche, die wir in den drei verschiedenen Welttheilen angestellt, und die leider nur zu glüklich ausgefallen sind: überall, wo Europäer sich festsezten, war Sclaverei und Knechtschaft das Loos der Eingebohrnen, wenn sie sich nicht durch die Flucht retteten: was uns anstand, bemächtigten wir uns ohne Scheu, und wann endlich die Stunde der Rache auch für sie schlug, wann sie ihren Widerstand, nach der Größe des ihnen zugefügten Unrechts einrichteten; alsdann ohne Rüksicht auf unser Betragen zu nehmen, durch Habsucht und Fanatismus verblendet, wagten wir es, diese Völkerschaften als Menschenfresser, als reissende, bloß von Mord lebende, blutdürstige Thiere zu verschreien.

Etwa einer ähnlichen unvorsichtigen Behandlung muß man den Tod des berühmten Weltumseglers Cooks zuschreiben, ob ich gleich nicht abgeneigt bin zu glauben, daß das Bewußtseyn seiner Stärke, und seine an sich erhabene und unternehmende Gemüthsart, weniger an den Vergehungen Schuld war, die ihm das Leben kosteten, als vielmehr die üble Aufführung seiner Schiffsequipage, wodurch die Insulaner zur Rache aufgefordert wurden. Man weiß, daß die englischen Matrosen den Weibern auf alle Weise nachstellten, und sich ihrer

über-

überall, wo sie nur konnten, bemächtigten; dies war hinlängliche Ursache, um das bis dahin gelassene Volk aufzubringen; jezt waren die beleidigten Wilden auf keine Weise aufzuhalten; des heftigen Cononenfeuers und des dadurch verursachten Rauchs ohngeachtet, wird der Anführer von den Wilden erkannt, sie bemächtigen sich seiner, und in Gegenwart seiner Soldaten, deren unbändiges Betragen er nicht zur rechten Zeit Einhalt thun konnte, wurde er von ihnen niedergemacht.

Die erste Gesinnung die man den Wilden, unter welchen man reiset, einzuflößen bedacht seyn soll, ist das Zutrauen; um das ihrige zu erlangen, muß man sie menschlich behandeln, gegen sie wohlthätig seyn, ihre Schwäche nicht mißbrauchen, ihnen auf keine Weise Furcht einjagen, aber auf der andern Seite auch keine Furcht blicken lassen; gewöhnlich erhält man von ihnen alles, wenn man nichts mit Gewalt von ihnen fordert. Man muß ferner seiner Leidenschaften vollkommen Meister seyn, und besonders sich hüten ihren Weibern nachzustellen; denn sind sie einmal eifersüchtig, alsdann ist die unversöhnlichste Feindschaft so gut als erklärt. Spürt man im Gegentheil keine Eifersucht bei ihnen, alsdann macht eben diese zu große Nachsicht, daß man auf einen zu vertrauten Fuß mit ihnen geräth, und dadurch zu früh die so nöthige Oberhand und das Ansehen verlieret, wodurch diese man doch zu erhalten bedacht seyn soll; wenn übrigens die Eifersucht auch nicht bei allen Wilden in gleich hohem Grade vorhanden ist: so sind doch immer einige unter ihnen, die davon geplagt werden. So bemerkt man bei Nazionen, die dieser Leidenschaft am wenigsten ausgesezt sind, gewöhnlicher Weise einen

viel

höhern Grad von Verderbniß der Sitten, und einer weit größern Entfernung vom Stande der Natur.

Will man sich den Wilden auf eine vortheilhafte Weise bekannt machen, so muß die Ueberlegenheit, die man etwa durch Gewalt erlangen kann, immer das lezte Hülfsmittel seyn, das man in Anwendung bringet, weil es nicht natürlich ist, auf diejenigen ein Mißtrauen zu werfen, die man nicht fürchtet.

Man suche so viel als möglich, indem man auf seiner Huth bedacht ist, ein ruhiges und gelassenes Ansehn beizubehalten; man bediene sich, reiset man unter ihnen, seiner Waffen nicht anders, als um ihnen dadurch einige Dienste zu leisten, z. B. ihnen Wildpret zu verschaffen, oder aber zur Vertilgung der ihren Heerden schädlichen Thiere. Auf diese Weise kann man eine Horde mit der größten Sicherheit verlassen, und man ist gewiß, daß dankbares Andenken bei denselben zurükbleibt. Mehrere die sich von dem neuen Gaste nicht trennen können, werden ihn begleiten, und bis zur nächsten Horde bringen, bei welcher man durch das vortheilhafte Zeugniß der Begleiter, gewöhnlich eben die freundschaftliche und liebreiche Aufnahme, dasselbe Zutrauen, dieselben feste und die zutraulichste Gastfreiheit zu erwarten hat.

Mit diesen friedlichen Gesinnungen, die meiner Gemüthsart so angemessen waren, habe ich einen kleinen Winkel unsers Erdbodens durchstrichen, und ganz Afrika hätte ich auf diese Weise durchreisen wollen, wären nicht unvorhergesehene Hindernisse in den Weg gekommen, die ich bei dem besten Eifer nicht überwinden konnte, und die hier anzuführen der Ort nicht ist.

Eben

Eben diesen Grundsätzen zufolge bin ich überzeugt, daß man bei einem solchen Unternehmen sich keinem Gefährten zugesellen könne, ohne das ganze Unternehmen rükgängig zu machen. Von meiner eignen Aufführung bei entstehender Gefahr, war ich gewiß, eben so von der Art mich dagegen zu verwahren: allein wäre ich in Gesellschaft mehrerer Freunde und Begleiter gereist, deren Ansehen dem meinigen gleich gewesen, so hätte ich bei critischen Vorfällen schwerlich auf eine vollkommene Uebereinstimmung ihrer Gesinnungen rechnen dürfen; der dumme Streich eines einzigen kann bei ähnlichen Gelegenheiten, zum Nachtheil der ganzen Gesellschaft ausfallen, anstatt, daß wenn ich einen Fehler beging, so war der dadurch mir erregte Schaden, bloß mir nachtheilig.

Man beschreibet die Hottentotten als eine höchst elende und arme Völkerschaft, die abergläubisch, grausam, faul uad im höchsten Grade unsauber ist; kurz, man mißhandelt sie auf alle Weise. Gesezt auch, daß in den ohnehin etwas zu leichtsinnigen Beschuldigungen, etwas Wahres enthalten wäre, so würde man doch weit besser thun, das Uebertriebene derselben geradezu zu bezweifeln, weil sie von den langweiligen und abgeschmakten Pflanzern erzählt werden, die sich ein eignes Verdienst daraus machen, den Europäer zu hintergehn, besonders wenn dieser aus ihren Erzählungen etwas Neues zu erfahren glaubt; eigentlich sollte ein Reisender bloß aus eigner Erfahrung sprechen, und nichts wieder erzählen, als was er selbst gesehen und gehört hat. Diesemnach, würde z. B. das sonst sehr schäzbare Werk des Herrn Sparmanns, das eine Menge interessanter und wissenswerther Be-

merkungen

merkungen enthält, nicht durch einen Schwall apocryphischer Erzählungen von Löwen- und Elephantenjagden, davon eine immer unwahrscheinlicher als die andre ist, entstellt seyn: wahrscheinlicher Weise hätte Herr Sparmann auch alsdann nicht des Einhorn's erwähnt, das von irgend einem Colonisten, an einem abgelegenen Felsen abgebildet worden; so wie gedachter Reisender die Hütten der Kaffern, die er nicht gesehen, ebenfalls als rund beschrieben haben würde, da er sie doch als viereckigt angibt. Uebrigens muß ich zum Lobe des Herrn Sparmann's hinzusetzen, daß seine Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit, ihn alles als unbezweifelt und richtig sehen ließ, sobald er es durch einen der Colonisten erfuhr. Unter andern würde ein gewisser Jan Kock, den Herr Sparmann als einen geschikten und verständigen Beobachter herausstreicht, sich sehr verwundern, eine Menge Lobeserhebungen in dem Werke des Herrn Sparmann zu finden, die gedachter Gelehrter ihm im Angesicht der ganzen Colonie und der Kapstadt ertheilet. Herr Sparmanns Behauptungen, die er von gedachtem Kock erhalten hat, werden aber am Kap nicht allein von jedermann geradezu widersprochen und getadelt, sondern auch dessen an sich nüzliche Werk, bloß dieser Erzählungen wegen, mit Kolbens Hirngespinste in eine Classe gesezt; dies wäre ohnstreitig nicht geschehen, hätte Herr Sparmann bloß solche Gegenstände abgehandelt, die zunächst in sein Fach schlugen.

Ich lasse der Wahrheit, die ich in Herrn Sparmanns Werke finde, vollkommen Gerechtigkeit wiederfahren, allein die darinn enthaltene Unwahrheiten, schreibe ich auf Rechnung seines mehr-

malen

malen angeführten Gewährsmannes Kock; besonders ist es mir auffallend gewesen, wenn beide versichern: „die Hottentotten wüschen und reinigten „sich nicht anders als mit Kühmist, womit sie sich „die Hände und Aerme bis an die Schultern ein„schmierten, und daß diese Salbung, die eigentlich „nicht nothwendig ist, bloß eine Art von Puz sey; „daß der Staub und Schmuz, welche sich mit der „aus Ruß bestehenden Salbe, und dem Schweiße „des Körpers vermischen, ihre Haut unaufhörlich „zernage" ꝛc. Eben so fiel es mir auf, wenn Herr Sparmann sagt, daß er niemals gesehn, daß die Hottentotten sich die Haut auf irgend eine Art reinigten. Dieser Ausspruch ist meiner Meinung nach, etwas zu voreilig, und der ganze Schluß sehr unlogikalisch; besonders wenn ich versichern kann, daß der Kühkoth bei den Hottentotten gewiß nicht zum Zierrath angewandt wird, und daß ich auf keine Weise bemerkt habe, daß ihre Haut durch Schweiß, Unsauberkeiten und Schmierereien zerfressen; doch auch diese meine Versicherung wird viell icht niemand überführen, so wie die ganze Str itfrage nicht weiter aufgeklärt wird.

Eine besondre Eigenschaft, die den Hottentotten vorzüglich eigen ist, wird ihnen von niemand bestritten; daß nemlich, alle ohne Ausnahme, Männer, Weiber und Kinder, die geschiktesten Schwimmer und Täucher sind, die man nur sehen kann. Selbst aus der Gewohnheit der Weiber, die ich im Schwimmen belauschte, was kann man daraus anders schließen, als daß durch diesen Gebrauch, den sie mehreremalen des Tages wiederholen, und gleich den Fischen in ihrem Elemente leben, eine Art von Reinlichkeit sich verschaffen, wodurch allen

Arten

Arten von Schmierereien und selbst dem Staube und andern Unreinigkeiten, die Haut zu zernagen und zu verderben, unmöglich wird.

Die Mühe und Genauigkeit, mit welcher die Gonaquas-Hottentotten bei ihrer Toilette zu Werke gehn, beweißt ziemlich deutlich, daß sie an sich die Reinlichkeit lieben, wiewohl man sagen kann, daß die Art, wie sie dabei zu Werke gehen, sehr übel ausgesonnen ist. Ueberdem müßte man zuerst die Frage berichtigen, ob eben diese Nazion nicht gewissermaßen gezwungen ist, das Schmieren und das Boughupulver anzuwenden, entweder weil die Hitze des Climas dieses Verfahren nöthig macht, oder weil sie gewisser Mittel, die ihnen die Natur versagt hat, durchaus entbehren: ihre Kleidung besteht freilich nur aus den Häuten wilder oder zahmer Thiere, allein auch diese wissen sie, wie ich bereits im Vorhergehenden gemeldet, auf mancherlei Weise zuzurichten, bevor sie selbige zur Kleidung anwenden.

Man kann die Hottentotten weder arm noch elend nennen; arm sind sie schon deswegen nicht, weil ihre Begierden ihre an sich eingeschränkte Kenntnisse nicht übersteigen, daher leztere zur Vervielfältigung ihrer Bedürfnisse wohl schwerlich beitragen können. Elend, wovon man eigentlich nur vergleichungsweise sich einen Begrif machen kann, kennt der Hottentott überdem nicht; die vollkommene Gleichheit, die man unter ihnen wahrnimmt, und einerlei Hülfsmittel, die sie zu ihrem Fortkommen anwenden, dadurch wird das Schikfal aller sich vollkommen gleich: im Ueberfluß sind alle glüklich, und bei entstehender Hungersnoth leidet die ganze Horde Mangel. Der Reichthum, der auf einem goldenen

Wagen

Wagen umhergeschleppt wird, so wie das mit Lumpen und Koth bedekte Elend, sind zwei Gegensätze, die der Hottentott nicht kennet, und wovon er sich natürlicher Weise keinen Begrif machen kann; der höchste Grad der Armuth, der bei gesitteten Nazionen sich unter so mannigfaltigen oft traurigen Gestalten darbiethet, ist ein Gegenstand, der das Auge des Wilden niemals beleidigt. Wird der gesittete Mensch durch die Länge der Zeit an diesen Anblik gewöhnt; erlangt er denjenigen Grad von Abhärtung, welche ihn die so sehr auffallende Ungleichheit unter Arm und Reich mit Gleichgültigkeit betrachten läßt, so hört er alsdann auf Kind der Natur zu seyn; die Natur verkennt in ihm ihr eigenes Werk, das durch andre Hände entstellt, von ihr verlassen wird, und dessen sie sich gleichsam schämt.

Nachdem ich die Erzählung meiner Reisebegebenheiten bisher unterbrochen, um meinen Lesern über die bis dahin zu wenig bekannte Hottentotten etwas deutliche Begriffe zu verschaffen, so gehört zur Vervollkommnung der Geschichte dieses Volks, hier zugleich von einer besondern Abart desselben, die man Vermischte nennen könnte, etwas zu sagen. Diese Abart, die etwa seit hundert Jahren bestehen mag, ist bis dahin von keinem einzigen Reisenden erwähnt worden; obgleich es sehr wahrscheinlich ist, daß durch sie, die älteren Stämme der Hottentottennazion verdunkelt werden dürften, so wie mit der Zeit, sollte deren Macht zunehmen, selbst die holländischen Colonien große Veränderungen durch sie erleiden, und wahrscheinlicher Weise ihrem Untergang sich nähern werden. Die Vermehrung dieser vermischten Gattung, die bald sehr ansehnlich

seyn wird, hätte schon längst die holländische Politik aufmerksam machen sollen; allein diese schläft, und scheint über die traurigen Folgen ihrer Unthätigkeit ganz unbekümmert zu seyn.

Man sieht, daß hier die Rede von den sogenannten Bastard-Hottentotten ist, die aus der Vermischung der Weissen und den Weibern der Hottentotten, und die leztern mit den Negern entspringen. Der allgemein am Kap eingeführte Name dieser Abart ist Basters, wiewohl diese Benennung vorzüglich der erstern Gattung gehört, denn die leztern sind dort ohngleich seltener; nicht leicht gibt sich eine Hottentottin mit einem Neger ab; für leztern haben sie eine Art von Verachtung, weil, sagen die Hottentotten, die Neger sich als das Vieh verkaufen lassen; dahingegen findet sich eine Hottentottin gewissermaßen beehrt, mit einem Weissen eine Verbindung zu unterhalten, und den Namen seiner Beischläferin zu führen. Die aus dieser lezteren Vermischung entstandene Abart vermehrt sich außerordentlich, und breitet sich täglich mehr und mehr am Kap aus; die Basters sind frei wie die Hottentotten, halten sich aber für besser als leztere, ohngeachtet man sie am Kap durchgehends verachtet, und sie gewöhnlich nicht einmal zu taufen pflegt. Die Gemüthsart dieser Basters nähert sich mehr der europäischen, als der Gemüthsart der Hottentotten; sie haben durchaus mehr Muth und Kraft als die Hottentotten; sie scheuen die Arbeit weniger, sind aber dagegen aufbrausender, unternehmender und bösartiger. Es ist eben nicht selten, daß ein Baster seinen Herrn umbringt, bei dem er in Diensten steht; und bei Verräthereien die tagtäglich dort entdekt werden, sind gewöhnlich die

Basters

Basters eher als die Neger darinn verwickelt. Der eigentliche Hottentott ist an sich viel zu gelassen und zu unthätig, um irgend ein grausames Unternehmen auszuführen, wozu ihm durchaus aller Muth fehlt: selbst die übelste Begegnung der Colonisten, kann den Hottentotten nicht auf ähnliche Gedanken bringen, daher der Colonist, der bloß Hottentotten in seinen Diensten hat, ganz ruhig schlafen kann, weil er gewiß ist, bei der geringsten Gefahr von seinen Leuten benachrichtigt zu werden.

Uebrigens ist der Baster wohl gebaut und stark; seine Haut etwas hellgelber als die Haut der Hottentotten, und gewöhnlich so wie die Farbe einer gedörrten Citronenschale, daher fürs Gesicht eben nicht angenehm. Das Haar des Basters ist länger, schwärzer und nicht so krauß als das Haar der Hottentotten. Aus der Vermischung der Bastard-Hottentottin mit den Weissen, entstehen, wie man leicht begreift, wiederum neue Mittelarten, deren Haare ohngleich weniger gekräuselt sind; überhaupt werden die Abstuffungen immer größer, so daß man zulezt nur einen sehr geringen Unterschied zwischen der Haut und dem Haare der Basters und des Europäers bemerkt: die sehr erhabenen Augenknochen zeichnen diese Basters doch standhaft aus; dieses Kennzeichen ist gewissermaßen unauslöschlich, und verliert sich nur erst in der vierten Generazion.

Aus der Vermischung der Hottentottin mit einem Neger, entstehet wiederum eine neue Art, die den vorgedachten Basters bei weitem vorzuziehen ist; die körperliche Gestalt derselben ist ohngleich schöner und ausgezeichneter, überhaupt angenehmer und empfehlender; ihre Hautfarbe, die von der Schwärze des Vaters, und dem Olivenbraun

der Mutter gemischt ist, wird für das Auge weniger auffallend; auch die physischen und moralischen Eigenschaften dieser Abart sind vorzüglich. Wegen ihrer Arbeitsamkeit werden sie sehr gesucht; was sie aber noch schäzbarer macht, ist, daß sie thätig, ohne aufrührisch, und dabei von einer erprobten Treue sind; Eigenschaften, die selten bei den Weissen-Baster angetroffen werden. Zum Unglük ist die Anzahl dieser schwarzen Basters nicht die größte am Cap, wegen der Schwierigkeit, die Hottentotten zu der Vermischung mit den Negern zu bewegen, die sie durchaus verachten.

Der allgemeine sowohl als der besondre Vortheil der Colonisten hätte es schon längst erfordert, die Administrazion, zur Vermehrung dieser nüzlichen Menschenklasse zu bewegen; die ersten Unkosten wären wahrscheinlich nicht sehr lästig gewesen, und der Vorschuß überhaupt hätte sich in der Folge sehr leicht hunderrfältig bezahlt gemacht.

Wir leben zum Glük nicht mehr in den Jahrhunderten der Unwissenheit, wo jeder schwarze Mensch als ein Menschenfresser angesehen wurde; auch die Spanier glauben jezt nicht mehr das, was sie bei ihren ersten barbarischen Einfällen in Peru als gewiß annahmen, daß nemlich eine schöne Seele nirgend anders als in einem weissen Körper wohnen könne. Alle Reisende, noch mehr aber die gesunden Philosophen lehren uns täglich, daß unter einer schmuzigen Rinde ein Diamant verborgen seyn könne. Bekanntlich findet man unter den zahlreichen schwarzen Nazionen, die die westliche Küste von Afrika bewohnen, mehrere, die sich durch Geselligkeit, edlere Neigungen, und überhaupt durch größre Fähigkeiten auszeichnen. Diese Ar von Negern

sollte man zur Bevölkerung der holländischen Colonien am Kap vorzüglich ausſuchen, und daſelbſt vertheilen, wobei man ihnen zugleich die Freiheit hätte zugeſtehen können: die Coloniſten würden wahrſcheinlicher Weiſe die Vereinigung dieſer neu angekommenen Gäſte, mit den Hottentottinnen auf alle Weiſe befördert haben, und leztere, ſobald ſie die Neger als frei erkannt, würden ebenfalls ſelbige nicht mehr wie gewöhnlich verachtet, ſondern bald mit ihnen einverſtanden ſeyn: durch dieſe Verbindung hätten die holländiſchen Colonien eine Raçe von Menſchen erhalten, die mit dem natürlich ſanften und friedfertigen Karakter der Mütter, die vorzüglichen Eigenſchaften der beſten guineiſchen Neger verbunden hätten, aber dadurch wäre die Sclaverei auf immer aus dieſem Theil von Afrika verbannt worden.

Doch dieſes an ſich leichte und natürliche Mittel, das ehemals nicht die geringſte Schwierigkeit gehabt hätte, iſt nunmehro ganz unausführbar; es iſt leider zu ſpät, und die unruhigen Weiſſen-Basters haben jezt ſchon die Oberhand, ſo, daß es eben nicht ſchwer iſt vorauszuſehen, daß eben dieſe, künftig einmal am Kap die Oberhand erhalten werden.

Wenn auch übrigens dieſer Plan noch gegenwärtig ausführbar wäre, ſo würde doch die holländiſche Compagnie ſelbſt bei dem beſten Willen und der größten Bereitwilligkeit, ihren Endzwek ſchwerlich erreichen. Es iſt bekannt, daß dieſe Compagnie ihre Verſprechungen mit der ſtrengſten Genauigkeit erfüllt; und daß man ihr großmüthiges Verfahren, allen Handlungsgeſellſchaften, die ihre Ehre und Wohlſtand aufrecht erhalten wollen, zum Muſter

empfehlen kann. Ganz gewiß würde die Compagnie, sich alle Aufopferungen willig gefallen lassen, die zur Ausführung dieses, der Compagnie zum unsterblichen Ruhm gereichenden Plans erfordert würden, wenn nicht, ein einmal eingewurzeltes Uebel, nemlich die sehr fehlerhafte Regierungsform am Kap, sich selbigen entgegen sezte. Man müßte zuförderst damit anfangen, die Einwohner des Kaps und der dortigen Colonien zum Auswandern zu bewegen, oder wenigstens ihre Denkungsart umschaffen, besonders ihre lächerlichen antipatriotischen Vorurtheile zu zerstören suchen.

Dort muß man es geduldig geschehen lassen, weil es nunmehro zu spät ist, dem Uebel Einhalt zu thun, daß nemlich ein Colonist, der bloß auf seine Farbe sich etwas einbildet, und durch weiter kein Verdienst sich auszeichnet, stolz bei einem sehr mäßigen Vermögen, das er doch nicht einmal durch seine eigene Arbeit zu gewinnen das Verdienst hatte, daß nemlich ein solcher, jedem, der der Compagnie wesentliche Dienste, entweder als Soldat oder Matrose geleistet, und sich nunmehro, der erhaltenen Erlaubniß zufolge, am Kap etablirt, mit der äussersten Geringschätzung begegnet. Ein Colonist betrachtet einen solchen neuen Ankömmling nicht als einen ehemaligen braven Soldaten oder Matrosen, sondern vielmehr als ein niedrigeres Wesen, dem er, ohne sich selbst zu erniedrigen, seine Tochter gewiß nicht geben würde: ein dortiges Mädchen, das in ähnlichen Gesinnungen erzogen ist, würde lieber umkommen, als einem solchen Vertheidiger des Vaterlandes ihre Hand geben.

In dieser Lage ist also jeder verdiente Matrose oder Soldat, der so wie andre, der Stimme der

Natur

Natur und deren Trieben, die in einem so heissen Himmelsstrich gemeiniglich sich noch stärker, als in gemäßigten Ländern einstellen, folgen will, verbunden, anstatt sich mit einem weissen Mädchen zu verheyrathen, die dessen Glük machen würde, sich mit einer Hottentottin einzulassen; daher entstehet also, wie natürlich, die außerordentliche Menge der Bastard-Hottentotten, womit schon jezt die Colonie am Kap überschwemmt ist. Das unruhige Blut des Europäers circulirt in den Adern dieser Mittelgeschöpfe, und jeden Augenblik können daraus Unruhen entstehen, die selbst die Colonisten, die zu sehr zerstreut sind, um sich zur rechten Zeit zu vereinigen, auf keine Weise werden abwenden können.

Die Zahl der Bastard-Hottentotten in den holländischen Colonien in Afrika, beträgt etwa ein Sechstel aller übrigen daselbst befindlichen Hottentotten: die Zeit der Entstehung dieser Mittelgeschöpfe, kann man von der Gründung der holländischen Colonien daselbst, oder von 136 Jahren an rechnen. Es ist eben nicht schwer zu beweisen, daß wenn auch gleich anfänglich die Vermischung mit den damals noch wilden Hottentotten Statt gehabt, selbige doch weder so leicht noch so allgemein als gegenwärtig vor sich gegangen, denn damals war die Bevölkerung der Colonien, noch nicht wie gegenwärtig auf 24000 Köpfe gestiegen. Diese einzige Bemerkung ist hinreichend, um von der gegenseitigen Progression der dortigen Bevölkerung, sich einen richtigen Begrif zu machen: die Colonie-Hottentotten entfernen sich überdem täglich immer mehr von ihrem Originalcharakter, arten immer mehr und mehr aus, und werden sich endlich durch die Vermischung mit den Negern und Weissen gänz-

lich verlieren. Das kalte phlegmatische Temperament des männlichen Hottentotten ist überdem den Fortschritten der Bevölkerung nicht günstig; anstatt daß bei eben diesem Teperament die Hottentottinnen mit andern Männern äußerst fruchtbar sind. Mit den Männern ihrer Völkerschaft erzeugen die Hottentottinnen höchstens 3 bis 4 Kinder; etwa eine dreifache Anzahl entspringt aus der Verbindung einer Hottentottin mit einem Neger, und eine noch größre Nachkommenschaft erzeuget ein weisser Mann und eine Hottentottin.

Da der Bastard-Hottentott von bösartiger Gemüthsart, dabei dreist, rachgierig, unternehmend und falsch ist, so entsteht die Frage, ob hieran die Vermischung des Weissen mit der Hottentottin vorzüglich Schuld sey, weil doch die meisten Kinder mehr dem Vater als der Mutter ähnlich sehen. So demüthigend diese Behauptung auch für unser Geschlecht ist, so wird selbiger durch die Erfahrung doch keinesweges widersprochen; denn wenn es sich zuträgt, welches indeß nur selten der Fall ist, daß eine weisse Frau, mit einem Hottentotten zu genau bekannt wird, so zeigt das daraus entstehende Kind allemal die Gutmüthigkeit des Vaters, und dessen sanfte, wohlthuende Eigenschaften. Diese Beispiele sind indeß nicht häufig, denn sowohl am Kap, als in Europa, sind die Weiber zurükhaltender und gesitteter als die Männer: die Männer am Kap sind darinn weniger eckel, und sie befriedigen ihre Begierden mit dem ersten besten Gegenstand der sich ihnen darbiethet, unbekümmert um die Folgen, die freilich für beide Geschlechter nicht die nemlichen sind: gewiß ist es, daß der von einem weissen Mann und einer Hottentottin entstehende Bastard,

den Keim aller Laster und Untugenden mit sich auf die Welt bringt.

Dies sind die Kenntnisse, die ich von den Hottentotten, während der Zeit ich unter ihnen lebte, erlangt habe; ich breche diese Materie hier ab, um meinen Lesern nicht durch unnöthige Wiederholungen Langeweile zu machen, ich werde davon nicht eher wiederum sprechen, als bis bei Erzählung meiner Reisebegebenheiten selbst, sich die Gelegenheit dazu darbiethen wird.

Da meine Absicht gleich anfänglich war, länger als einen Tag in Afrika zu verbleiben, so war eine meiner vornehmsten Sorgen, die Sprache der dortigen Völkerschaften zu erlernen, und ich gestehe, daß meine Absicht wider alle meine Erwartung ausgefallen ist. Zwar ist diese Sprache an sich sehr arm, denn für abstrakte und metaphysische Begriffe hat sie durchaus keine Ausdrücke, auch ist sie keiner sonderlichen Eleganz fähig; allein wenn ihr auch eine schöne und zierliche Syntax fehlt, so stößt man bei deren Erlernung, doch auf gewisse Schwierigkeiten, die für denjenigen, der weder Studium noch Geduld anwenden will, sehr beschwerlich fallen. Uebrigens bin ich für die Mühe, die mir die Erlernung dieser Sprache gekostet, reichlich belohnt worden; denn außer dem Vergnügen, mich mit dieser Völkerschaft ganz frei und ungehindert unterhalten zu können, reuet es mich nicht, diese an sich merkwürdige Sprache derjenigen beifügen zu können, zu deren Erlernung man mich in meiner Jugend vorzüglich angehalten.

Die Sprache der Hottentotten gleicht nicht, wie mehrere ältere Schriftsteller es behaupteten, „dem „Kullern der welschen Hähne, oder dem Geschrei

„ eben dieser Thiere, wenn sich selbige schlagen; eben „ so wenig kann man sie mit dem Geschrei einer Aelster „ ster oder einer Nachteule vergleichen," noch vielweniger hat sie Aehnlichkeit mit dem Pfeiffen der Fledermäuse, wie Plinius und Herodot dieses nemlich behauptet. Man braucht, um diese Behauptung zu widerlegen, nur die verschiedenen Meinungen zusammenzustellen, um daraus die Unmöglichkeit darzuthun, daß nemlich ein und eben die Sprache, zu gleicher Zeit nicht mit so verschiednen Dingen Aehnlichkeit haben könne: eben so falsch ist es, wenn man behauptet, daß wenn die Hottentotten unter einander sprechen, man unter einem stammelnden Volke zu seyn glaubt. Aus allen den widersinnigen, sich gänzlich widersprechenden Behauptungen, muß man auf die ganz natürliche Aeußerung fallen, daß nemlich alle die Reisenden, die von der Sprache der Hottentotten geschrieben, sich nicht hinlänglich bemühet haben, davon eine genaue und richtige Auskunft zu erlangen; man kann daher sagen, ohne die Ursach ihrer Unwissenheit geradezu angeben zu können, daß sie sich selbst mit eben der Gutmüthigkeit betragen, die auch uns irre geführt.

So seltsam übrigens die Sprache der Hottentotten auch an sich ist, und so große Schwierigkeiten deren Aussprache darbiethet; so ist sie doch bei weitem nicht so unangenehm, als sie anfänglich zu seyn scheint; mit etwas Mühe erlernt man selbige: denn ich habe verschiedene holländische Pflanzen gekannt, die selbige sehr fertig sprachen, und ich selbst hatte es in kurzer Zeit so weit gebracht, daß ich mich darinn ziemlich geläufig ausdrükte. Schwer ist diese Sprache indeß für jeden Europäer, besonders für einen Franzosen; weniger für Holländer, Deutsche ꝛc. denn das U der Hottentotten, desgleichen

chen H, G, wird nicht anders als ein teutsches ll ausgesprochen, die beiden andern Buchstaben hingegen werden so stark aspirirt, daß eine französische Kehle selbige schwerlich nachzuahmen im Stande ist.

Von allen Wörterbüchern, die man in mehreren Werken über die Sprache der Hottentotten bekannt gemacht hat, ist kein einziges, woraus man sich über diese Sprache einen richtigen Begrif machen könnte; und gewiß wäre es eine sehr vergebene Mühe, sich derselben zu bedienen, denn ein Hottentott würde es kaum errathen, daß man dessen Sprache dadurch anzeigen wolle. Es scheint, daß in allen diesen Wörterbüchern, man gerade einen Hauptcharakter dieser Sprache, wodurch öfters ein Wort die wahre Bedeutung erhält, mit Fleiß übergehen wollen; ich meine nemlich die verschiedene Art des Schnalzens mit der Zunge, welches doch unumgänglich nöthig ist, und entweder zu Anfang oder am Ende eines Worts angedeutet wird, um den eigentlichen Sinn und dessen richtige Bedeutung zu bestimmen.

Dies Schnalzen mit der Zunge ist eigentlich dreifach; die erste Art, die ich durch dieses Zeichen andeute, (ʌ) ist die leichteste, und am mehresten gebräuchliche; dabei ist sie einfach, sanft, und ohne Schwierigkeiten auszudrücken, bloß dadurch, daß man die Zunge an den Gaumen und die Vorderzähne drükt, und selbige bei Oefnung des Mundes schnell hinwegzieht, wird dieses Schnalzen hervorgebracht; die mehreste Aehnlichkeit hat der dadurch hervorgebrachte Laut, mit demjenigen Geräusch, wodurch man im gemeinen Leben eine Art von Unwillen ausdrükt, wenn man durch irgend einen langweiligen Menschen beschwert wird.

Die zweite Art des Schnalzens, die ich durch

das

das Zeichen (V) andeute, ist ohngleich heller, klingend und deutlicher; dadurch daß man die Zunge von der Mitte des Gaumens schnell hinwegzieht, bringt man diesen Ton hervor, der dem Schnalzen eines Reuters gleicht, der sein Pferd zum Vorwärtsgehen anfeuern, oder dessen Marsch überhaupt beschleunigen will; Gewalt wird zur Hervorbringung dieses Tones ganz und gar nicht erfordert, durch das bloße Abziehn der Zunge, wird selbiger hervorgebracht. Wird aber dieser Ton zu stark artikulirt, so ist es unmöglich selbigen mit den vorhergehenden oder kurz darauf folgenden Wörtern zu verbinden.

Das Schnalzen der dritten Art, welches ich durch beistehendes Zeichen (△) andeute, erfordert bei der Aussprache eigentlich die mehreste Gewalt; es erhält dadurch den stärksten Ausdruk, und wird ebenfalls ziemlich weit gehört. Dieses Schnalzen wird indessen am wenigsten gebraucht; es scheint übrigens auch schwerer als die beiden erstern Arten zu seyn, und erfordert daher nicht wenig Mühe und Aufmerksamkeit, um es dem Worte, das vor selbigem vorhergeht, gehörig anzupassen: durch eine ganz sonderbare Zusammenziehung der Zunge, die man von dem hintern Theile des Gaumens zunächst dem Schlunde hervorzieht, wird der dadurch entstehende Ton eigentlich hervorgebracht. Man begreift sehr leicht, daß auf diese Weise die Zunge eine überaus lange Bewegung machen muß, um wieder in ihre natürliche Lage gegen die Lippen zu zu kommen, um die Worte die auf selbige folgen, deutlich und ohne den mindesten Anstoß auszusprechen.

Die verschiedenen Arten des Schnalzens haben

aber

aber auch noch gewisse Zwischenarten, die wiederum leichter oder schwerer auszusprechen sind, je nachdem der darauf folgende Buchstabe oder Sylbe, mit welchem sie genau verbunden werden müssen, um keinen Doppel- oder falschen Sinn zu erregen, mehr oder weniger in die Ohren fallen: in dieser Aussprache besteht das eigentliche Kunstmäßige der Hottentottensprache.

Dem Ohre eines Europäers kommen diese verschiedenen Arten der Aussprache, besonders anfänglich, nicht allein äußerst schwer, sondern auch unmöglich vor: mir ist es zu Anfang nicht besser ergangen, allein mit der Zeit gewöhnte ich mich so daran, daß ich nunmehro versichern kann, daß die Sprache der Hottentotten nicht so ganz unharmonisch ist, und daß selbige in dem Munde einer Hottentottin, eben so viele Annehmlichkeiten erhält, als etwa die deutsche in dem Munde eines liebenswürdigen sächsischen Frauenzimmers.

Wollte man aber nach den Wörterbüchern, die man von der Hottentottensprache hat, diese Sprache erlernen, ohne andern Grundsätzen zu folgen, so begreife ich sehr leicht, daß daraus nichts anders als Verwirrung entstehen müßte; denn man würde sich zuverläßig in einer Menge Schwierigkeiten und sinnloser Bedeutungen verlieren, und das Ganze würde nichts als einen Chaos unförmlicher Begriffe darstellen, bei welchem die Einbildungskraft ermüden, und nichts als lächerliche und abgeschmakte Dinge antreffen würde.

Einige Wörter der Hottentottensprache werden indeß ohne Schnälzen ausgesprochen: allein diese sind nicht häufig und kommen nur selten vor.

Um zu beweisen, wie nöthig die verschiedenen

Töne,

Töne, die durch das Schnalzen hervorgebracht werden, zur Erreichung des wahren Sinnes eines jeden Worts sind, und wie durch die verschiedenen Modificazionen öfters ein ganz andrer Sinn und ganz andre Bedeutungen hervorgebracht werden, mag folgendes Beispiel dienen: Aâp heißt in der Sprache der Hottentotten ein Pferd; es bedeutet aber auch einen Fluß, auch einen Pfeil; bloß durch die verschiedene Art des Schnalzens, die die Aussprache dieses Worts begleitet, wird der Sinn verändert. Das Wort Aâp ganz natürlich ohne Beimischung irgend eines Tones ausgesprochen, bedeutet Pferd; mit der zweiten Art des Schnalzens, heißt eben dieses Wort, Fluß, so wie mit der dritten Art es einen Pfeil bedeutet. Λ Ou-ip heißt der Felß; △ Ou-ip die Trappe; △ Ka-ip eine Art sehr giftiger Schlangen; und Λ Ka-ip eine Art von afrikanischen Gazellen.

Außer den drei verschiedenen Arten von Schnalzen, das wie man siehet, bei dieser Sprache ganz unumgänglich nöthig ist, gibt es noch eine weit größere Anzahl Wörter, die bloß als Laute betrachtet werden können, die durch die Kehle hervorgebracht werden; leztere zu beschreiben ist platterdings unmöglich, bloß durch eine sehr lange Uebung kann man sich selbige ins Gedächtniß bringen; ein kleines Kreuz, das ich über die Wörter, bei welchen man selbige anwendet, gesezt habe, wird solche noch kenntlicher machen.

Noch muß ich, um desto genauer zu seyn, hinzufügen; daß die Bedeutung einer großen Anzahl Wörter, durch einen längern oder kürzern Vocal bestimmt wird.

Nach dem, was ich im Vorhergehenden von

der

der Sprache der Hottentotten überhaupt gesagt habe, wird es eben nicht schwer zu begreifen, daß, um diese Sprache mit der nöthigen Präzision zu schreiben, und selbige auch ohne Fehler aussprechen zu können, es nicht geringe Schwierigkeiten kosten dürfte. Zuförderst müßte man für selbige ein eigenes Alphabet erfinden, und alsdann müßte man sich mit den verschiedenen Arten des Schnalzens näher bekannt machen, um darinn einige Fortschritte machen zu können: da aber die Erlernung der Hottentottensprache wohl schwerlich in den Edukazionsplan unsrer süßen jungen Herrn kommen dürfte, und leztere, um den Ton der feinen Welt zu lernen, nicht ein so weit entlegenes Land besuchen werden; überdem aber, es überflüßig seyn würde, ein langwieriges Wörterbuch hier beizubringen, so glaubte ich besser zu thun, alles überflüßige wegzulassen, und nur bloß einige Wörter anzuführen, die zunächst auf Naturwissenschaft Bezug haben, und die ein und andern Liebhaber dieser Wissenschaft interessiren können.

Sollte es je einem Freund der Naturkunde einfallen, ein Land zu durchwandern, aus welchem ich zurükkehre: so wird es zu dessen Nutzen und Vergnügen gereichen, wenn er den Hottentotten diejenigen Dinge, die er zu besitzen wünscht, wird nennen können. Eine richtige und wohl accentuirte Benennung solcher Gegenstände, die einem Freund der Naturkunde vorzüglich nüzlich seyn können, kann außer dem Nutzen, den es ersterm gewährt, auch andern lesern nicht mißfällig seyn: sehr angenehm und willkommen wäre es für mich gewesen, wenn mir jemand diesen Dienst geleistet hätte, meine erstern sehr mühsamen und beschwerlichen Untersuchungen

chungen würden dadurch unendlich verkürzt worden seyn. Was ich also bei meiner Ankunft in Afrika zu besitzen wünschte, übergebe ich hier meinen Lesern: man wird in diesem kleinen Wörterbuch die Benennung der mehresten afrikanischen Thiere finden, und zwar so, wie selbige von jeher von den wilden Hottentotten genannt worden; zugleich füge ich die bei den Colonisten am Kap eingeführten Benennungen mit bei.

Man muß bemerken, daß die Colonie-Hottentotten, die ihre Sprache größtentheils vergessen haben, selbige nunmehro durch eine große Menge Wörter von einer Art schlechten Holländisch vorstellen; daher entstehet, andre Unbequemlichkeiten abgerechnet, eine sehr große Verschiedenheit in Benennung der Thiere, je nachdem die verschiedenen Colonien, diese oder jene Benennung eingeführt haben. Die Schwierigkeiten, die dadurch natürlicher Weise entstehen müssen, sind daher nur schwer aufzuklären, daher ich die Benennungen, so wie sie von den wilden Hottentotten gebraucht werden, vorgezogen, weil die Sprache dieser Völkerschaft, gegen alle Veränderung und Verfälschung der Namen, vollständig gesichert ist.

Deutsche Namen.	Holländische Namen.	Hottentottische Namen.
Der Elephant:	Oliphant:	ʌ - Goap.
Das Nashorn:	Renostere:	V - Nabap.
Das Flußpferd:	Hee-Koe:	V - Kaous.
Die Giraffe:	Kameel-Paerd:	△ - Naip.
Der Büffel:	Beuffel:	ʌ - Ka-oop.
Elend-Gazelle:	Eeland:	△ - Kaana.
Der Pasan:	Gems-Bok:	ʌ - Kaip.

Das

Deutsche Namen.	Holländische Namen.	Hottentottische Namen.
Das Coudou =	Coudoe =	V-Koudou oder Gaip.
Der Bubale =	Harte=Beest =	Δ-Kamap.
Der Zeber =	Wilde=Paerd =	V-Kouarep.
Der Qwaga =	Kwaga, oder Welde=Ezel =	V-Nou. V-Konarep.
Der Haase =	Haaze =	† Δ-Ou amp.
Murmelthier =	Das =	V-Ka,oump.
Wilde Schwein	Weelde Barken	V-Kou-Goop.
Das Erdschwein	Erd Barken =	Λ-Goup.
Stachelschwein	Yzer Barken =	V-Nou-ap.
Hund =	Hond =	Λ-Harip.
Hunde =	Honden =	Λ-Harina.
Ratte =	Rott =	Douroup.
Fledermaus =	Bleer=Muyse =	Λ-Nouga-Bouroup.
Löwe =	Leuw =	Gamma.
Tiger =	Tyger =	Garou-Gamma.
Tigerkatze =	Tyger=Katt =	† Λ-Ou-amp.
Hyäne =	Wolf =	Λ-Hirop.
Wilde Hund =	Welde=Hond =	Δ-Goup.
Jackal =	Jakals =	Λ-Dirip.
Pferd =	Paerd =	Aâp.
Stier =	Bull =	Karamap.
Kuh =	Koe =	Goumas.
Ochse =	Oss =	Goumap.
Schaaf =	Schaap =	Goou.
Schaafe =	Schaapen =	Goouna.
Bok =	Bock =	Bri-ï.
Ziege =	Gytt =	Jararè-bris.
Vogel =	Voogel =	Δ-Kanip.

Deutsche Namen.	Holländische Namen.	Hottentottische Namen.
Trapp =	Trap-Gans =	△ - Ou-ip.
Der kleine Trapp	Kor-Haan =	∧ - Haragap.
Phasan =	Fesant =	Koa Koa, oder ∨ - Kabos.
Die große Schwalbe =	Welde-Swaluw	∧ - O-atsi, ∧ - Nambro.
Rebhun =	Patrys =	∧ - Ouri-Kinas.
Wachtel =	Kwartel =	△ - Kabip.
Sperling =	Moßl =	∨ - Kabari.
Geyer =	Aas-Vogel =	∧ - Gha-ip. †
Wilde Gans =	Welde Gans =	Gaamp.
Berg-Ente =	Berg-Eend =	△ - Karo hei gaamp.
Flamant =	Flamingo =	△ - Gaorip.
Turteltaube =	Tortel-Duyf =	∧ - Neis.
Berg =	Berg =	△ - Oumma.
Felsen =	Klep =	∧ - Ou - ip, ∧ - Karip.
Fluß =	Rivier =	∨ - Aap.
Quell =	Fontyn =	∧ - Aaup.
Meer =	Zee =	Hourip.
Baum =	Boom =	Haip.
Wagen =	Waage =	Kouri-ip.
Blume =	Blom =	△ - Narina.
Milch =	Melck =	Deip.
Wasser =	Waater =	∨ - Kama.
Fleisch =	Vleesch =	∨ - Gaaus.
Fisch =	Vis =	△ - Ko-aup.
Spinne =	Spen =	∧ - Hons.
Kameleon =	. . . . .	∨ - Karou-koup.
Schmetterling =	Kapelle =	Jabou-Jabou.

Deutsche Namen.	Holländische Namen.	Hottentottische Namen.
		†
Drei Arten afrikanischer Gazellen.	Reebock =	Gniop.
	Dúyker =	Λ - A - oump.
	Steenbock =	Λ - Harip.
Fliege =	Blich =	Λ - Dinaap.
Schlange =	Slang =	Λ - Kanou-Goup.
Schildkröten =	Schil-pad. =	Λ - Ouna.
Kröte =	Pad =	V - Oorokop.
Leguan =	Legouane =	V - Naseep.
Flinte =	Snaphan =	Δ - Kaboup.
Pfeil =	Peyl =	Δ - Aap.
Bogen =	Boog =	Kgaap.
Wurfspieß =	Sagaye =	Λ - Aure-Koop.
Ein Europäer =	Europees =	V - Orée-Goep.
Ein Neger =	Swarte-Jong =	Kabop.
		† †
Ein Hottentott =	Hottentot =	Khoe-Khoep.
		†
Eine Hottentottin	Hottentoten =	Jararé - Khoes.

Nachdem, was ich von den Sitten und der einfachen Lebensart der Hottentottennazion im Vorhergehenden gesagt habe, kann man leicht urtheilen, daß ihre Sprache ebenfalls nicht anders als sehr arm seyn kann, und bis zur Ankunft der Europäer muß sie natürlicher Weise noch viel ärmer gewesen seyn. Leztere brachten eine Menge neuer Gegenstände mit, denen man Namen geben mußte; daher geschahe es, daß die Colonie-Hottentotten vieler Ausdrücke sich bedienen, welche der wilde Hottentott weder

verstehet noch gebraucht, weil die Gegenstände selbst lezteren völlig fremd sind.

In der Sprache der Hottentotten bemerkt man übrigens sehr viele Gleichheit, zwischen der Sache, die man bezeichnen will, und dem Worte, wodurch man selbige ausdrükt. Die Flinte z. B. nennen sie △-Ka-Booup; die Art, wie dieses Wort ausgesprochen wird, besonders das Schnalzen mit der ersten Silbe, dieses ahmet das Spannen des Hahns, und die Oefnung der Pulverpfanne nach: der andre Theil des Worts Booup, deutet, wie mich dünkt, den Knall des Schusses ziemlich deutlich an.

Im Ganzen ist diese Sprache sehr ausdruksvoll, und da die Hottentotten überhaupt beim Reden sehr viel gesticuliren, und daher gleichsam die Pantomime zu dem, was sie sagen, machen: so braucht man nur eine sehr oberflächliche Kenntniß ihrer Sprache zu haben, um aus ihren Reden, sogar die schwersten Dinge zu errathen.

Drei volle Wochen waren nunmehro, seit der Abreise meiner Abgesandten verlaufen, und die Besorgniß über ihr langes Außenbleiben, hatte mich schon mehr als einmal beschäftiget; indeß verbarg ich meinen Kummer in mir selbst, um meinen Reisegefährten keinen zu verursachen: denn dadurch hätte ich ihnen Waffen wider mich selbst und meine Absichten in die Hände gegeben, weil mein Entschluß in das Land der Kaffern vorzudringen, von allen meinen Leuten gemißbilliget wurde. Zuweilen belauschte ich sie, wenn sie über diesen Punkt unter einander sprachen, und über den Vorsaz ihres Herrn Mißfallen bezeugten; indeß waren sie mir im Grunde sämmtlich zugethan, und in ihren Reden war immer ich der Hauptgegenstand ihrer Besorgniß

und

und Unruhe. Es schien, als hielten sie mich für einen Wagehals, dem sehr wenig an seinem Leben gelegen, und der ihnen ein ähnliches Schiksal zugedacht, und sie gleichsam zur Schlachtbank führen wollte. Ich mußte am Ende befürchten, daß sie mich sämmtlich verließen, wenn ich meinen Vorsaz mit Gewalt durchsetzen wollte; nur schienen sie über die Art, wie sie ihr Complot ausführen wollten, verlegen zu seyn, denn unter 25 der Verschwornen, waren nicht zwei einerlei Meinung. Alle diejenigen Hottentotten, die ich während der Reise in meinen Dienst genommen, schienen über ihre heimliche Entweichung eben nicht verlegen zu seyn, dahingegen diejenigen, die ich bei Herrn Mulder im Lande der Houtinquas angenommen, und noch vielmehr die ersten, die ich am Kap, durch die Empfehlung des Fiscals in Diensten genommen, nicht einig waren, ob sie nach der Stadt zurükkehren sollten, oder nicht: mit einem Wort, sie waren über die Art ihrer Entweichung keinesweges einstimmig.

Meine Leute beschuldigten mich, daß ich meine Abgesandten aufgeopfert, und in der That schien ihr Außenbleiben mir bedenklich: denn nach dem, was mir Hans gesagt, hätten sie nur drei bis vier Tage gebraucht, um zu dem Aufenthalt des Königs Pharoo zu gelangen. Nahm ich auch an, daß sie zur Rükreise eine gleich lange Zeit angewandt, vielleicht auch sich dort eben so lange aufgehalten, so hatten nach dieser Berechnung, sie doch doppelt so viel Zeit als nöthig war, dazu angewandt: bloß durch einen außerordentlichen Vorfall konnten sie aufgehalten werden, oder war das Mißtrauen der Kaffern, diesen armen Schelmen nachtheilig gewesen? Mir blieb noch immer einige Hofnung übrig,

wiewohl ich auf einem Meer von Ungewißheiten umhergetrieben wurde, ohne zu wissen, welcher Muthmaßung ich beipflichten, oder wie ich mich benehmen sollte, um die Unruhe meiner Leute und ihren Streitigkeiten abzuhelfen. Mein braver Klaas war der Meinung, daß wir noch warten müßten, und daß man die Rebellen, die durchaus uns verlassen wollten, und die mehreste Ungeduld und Ungestümm zeigten, müßte abreisen lassen.

Bei allem dem stellte ich mich äußerlich sehr ruhig; auch wurden meine Jagdparthien vor wie nach fortgesezt. Indeß führte eine geheime Ahndung mich maschinenmäßig immer nach der Seite hin, von woher ich meine Abgesandten zurükerwartete; gegen Abend kehrte ich gemeiniglich bekümmert ins Quartier zurük, um am folgenden Morgen die nemliche vergebliche Promenade anstellen zu können. So führt uns oft unsre Einbildungskraft irre, wenn wir einen Gegenstand mit Sehnsucht und Erwartung wünschen.

Eines Abends verschloß Klaas sich mit mir in mein Zelt, und brachte durch die Besorgniß, daß Hans und dessen Kameraden wahrscheinlich für uns verlohren, und von den Kaffern ermordet seyen, meinen Kummer aufs höchste. Er glaubte nemlich, daß die Gewehre und übrige Waffen, die sie bei sich hatten, die Kaffern lüstern gemacht; und daß diese Völkerschaft, die gerade gegenwärtig im Kriege verwickelt, und an Waffen durchaus Mangel hätte, dadurch und durch das Eisen sehr leicht hätte angereizt werden können, auf der Stelle unsre Abgesandten zu ermorden, um sich alsdann in den Besiz der Waffen zu setzen. Klaas rieth mir, den Ueberrest meiner Leute durch einen längern Aufent-

halt

halt nicht noch länger zu ermüden, weil ohne deren Beistand, wir uns außer Stande sehen würden, weder vorwärts noch rükwärts zu gehen.

Ich fühlte das Gewicht von Klaasens Reden mehr als zu sehr, denn es war eine Folge seiner persönlichen Zuneigung zu mir; hierzu kam dessen Besorgniß, alle meine Sachen verlieren zu müssen: denn wenn mich meine Leute verließen, so fehlte es mir an Hülfe und Beistand, um solche fortzubringen, und mir blieb alsdann weiter nichts übrig, als selbige im Stich zu lassen. Ich war im Begrif nachzugeben, und mein feierlich gethanes Versprechen, diese meine treuen Abgesandten nemlich bei Koks-Kraal zu erwarten, zu brechen; als einer meiner Leute, der das Vieh zu hüten hatte, athemlos und in der größten Bestürzung ins Lager trat. Er sagte mir, daß man an dem gegenseitigen Ufer des Flusses, eine beträchtliche Anzahl Kaffern bemerke, die zum Herüberkommen Anstalt machten. Diese Nachricht jagte allen meinen Leuten großes Schrekken ein, das auf allen Gesichtern gar deutlich zu lesen war. Ich war der einzige, der sich mit der chimärischen Idee, meine Abgesandten nunmehro bald wiederum bei mir zu sehen, tröstete, und an nichts weiter als an sie dachte; freilich stimmte die Menge, deren Ankunft man mir meldete, nicht mit meinen schmeichelhaften Erwartungen überein. Unter Anführung meines Klaas, sandte ich bald darauf 4 meiner Schützen aus, um alle Ochsen und unser übriges Vieh ins Lager zu treiben; wobei ich ihnen zugleich den Auftrag gab, die Fremden genau auszukundschaften, doch ohne sich sehen zu lassen, und über ihre Anzahl, die, wenn sie so groß gewesen, als man mich es überreden wollte,

allerdings sehr beunruhigend gewesen seyn würde, die genaueste Erkundigung einzuziehen; ich hatte ihnen ferner anbefohlen, auf das Verhalten dieser Gäste ein wachsames Auge zu haben, und wo möglich, ihre Gesinnungen zu erforschen. Ich hatte dem Klaas insbesondre anbefohlen, mir durch eine Salve aus dem kleinen Gewehr seiner bei sich habenden Jäger, sogleich Nachricht zu geben, wenn er unter dem Trupp der neuen Ankömmlinge, unsre Abgesandten erkennen sollte; im Gegentheil hatte ich ihm befohlen auf seiner Huth zu seyn, und sich nicht zu zeigen, sobald der Trupp bloß aus Kaffern bestehen würde, und mir davon, durch einen der bei sich habenden Leute, sogleich Nachricht zu ertheilen. Als Klaas abging, so trafen unsre Hüter mit sammt der Heerde im Lager ein; erstere waren aber so sehr in Schrecken gejagt, als ihre übrigen Kameraden.

Ich beschäftigte mich meiner Seits alle meine Gewehre nachzusehen, und sie sämmtlich zu laden; meine Absicht war zwar nicht die ersten Feindseligkeiten anzufangen: allein ich wollte den Feind mit gewafneter Hand empfangen, um ihn, wo möglich zum Weichen zu bringen; hierzu zwekten alle meine Anstalten ab.

Ich gestehe indessen, daß ich nicht so ganz ruhig war, ob ich gleich einen Streit eben nicht fürchtete, denn meine Waffen gaben mir bei dermaliger Lage, eine zu entscheidende Ueberhand; allein leid würde es mir gethan haben, wenn ich mit diesen Leuten handgemein geworden wäre, noch ehe ich mich auf irgend eine Weise hätte verständigen können; alle meine Hofnungen wären alsdann zu Grunde gegangen, und den friedlichen Gesinnungen, die ich geäußert,

äußert, und mit welchen ich das ganze Land der Kaffern ruhig hätte durchstreifen können, wäre durch ein so feindseliges Betragen offenbar widersprochen worden. Ich wäre alsdann in die Classe der elenden Mörder der Colonisten gesezt worden, und die Kaffern hätten mich natürlicher Weise, als einen neuen Feind behandelt, den sie mit seiner ganzen Caravane aus dem Wege räumen müßten.

Während meinen Zurüstungen, gingen mir eine Menge sich widersprechender Einfälle durch den Kopf, die aber gar bald durch die von Klaas veranstaltete allgemeine Salve, die zugleich für mein ganzes Lager ein Zeichen der Freude war, zerstreuet wurden; denn, dem ihm gegebenen Auftrag zufolge, war es nunmehro nicht mehr zweifelhaft, daß er meine Abgesandten, unter dem Haufen erkannt habe. Ein Ueberrest von Furcht machte indeß meine Leute noch immer unruhig, und ich hatte alle nur erfinnliche Mühe, sie gänzlich zu besänftigen; meine drei Viehhüter versicherten überdem, daß unter dem Trupp der Kaffern sich kein einziger Hottentott befände: der Uebergang von der Freude zur Furcht, war also sehr begreiflich, und nunmehro sprengten sie allgemein aus, daß die gehörten Flintenschüsse wahrscheinlicher Weise anzeigten, daß Klaas mit den Feinden handgemein geworden.

Endlich erblikte ich, etwa zwei bis dreihundert Schritte, auf der entgegengesezten Seite eines kleinen Hügels, meinen Klaas, der sich von seinen Kameraden entfernt hatte; er war allein, und mit meinem Fernglase konnte ich sein ruhiges Wesen, und sogar seine Gesichtszüge deutlich unterscheiden, auch schien er ganz und gar nichts Auffallendes zu überbringen; daß dies der Fall war, wurde ich bald

darauf selbst inne, da ich den ganzen Haufen, durch den nemlichen Weg, langsam und in der besten Ordnung auf mein Lager zu ziehen sahe. Meine Hottentotten, die sich unter den Kaffern befanden, bewiesen deutlich das gemeinschaftliche gute Vernehmen; auch den Hans erkannte ich nunmehro; der ganze Haufen kam uns nunmehro immer näher. Meinen Leuten befahl ich, die Waffen aus den Händen zu legen, und sich so viel möglich ruhig und gelassen zu bezeigen.

Ich war im höchsten Grade ungeduldig, aus dem Munde meiner Abgesandten selbst sobald möglich zu vernehmen, das, was ich ohne Gefahr für mich und für sie, zu unternehmen wagen dürfte; indeß wollte ich ihnen nicht entgegen gehen, auch mein kleines Zeughaus nicht eher verlassen, als bis ich meine Reisenden selbst näher vernommen. Als die Kaffern sich in einer Entfernung befanden, daß sie uns mit der Hassagaye hätten erreichen können, machten sie plözlich Halt, und Hans, der nunmehro den Trup verließ, kam gerade auf mich zu; er sagte mir in wenig Worten, daß es mir freistünde in die Kafferei zu reisen; daß ich durchaus nichts zu befürchten hätte, sondern durchgehends als ein Freund geachtet werden würde. Er versicherte mich, daß die Nazion, von welcher er zurükkehrte, mich auf alle Weise ersuchen ließ, meine Reise ja nicht aufzuschieben, und daß sie mir mit dem größten Vergnügen entgegen sähe. Als ein Zeichen des allgemeinen Zutrauens dieser Völkerschaft, ließ er mir die Anzahl der Kaffern bemerken, die sich zu gleicher Zeit die Freiheit nahm, mich zu besuchen, alle bothen mir ihre Freundschaft an, und bathen um die meinige; bloß die Versicherung,

rung, daß sie von mir wohl aufgenommen werden würden, hatte sie zu diesem Schritt vermogt.

Hans gab mir über sein langes, uns so sehr beunruhigendes Außenbleiben, folgenden Aufschluß. Als er zu den Kaffern kam, fand er den König Pharoo nicht, denn dieser hatte sich dreißig Meilen weiter ins Land, von seiner gewöhnlichen Residenz ab begeben: nachdem Hans, in der Hofnung den König zu erwarten, einige Zeit dort verblieben, bekümmert, seinen Auftrag nicht glüklicher beendigen zu können, entschloß er sich selbigem nachzugehen: auf dem Wege aber erfuhr er durch eine andre Horde, daß dies Oberhaupt der Kaffern, aufs neue seinen Wohnplaz verändert, und daß man so wenig den Weg, den er genommen, noch dessen gegenwärtigen Aufenthalt, anzugeben wisse: einige glaubten, er habe sich gegen die holländischen Colonien hinbegeben, andere meinten, daß er zu einer benachbarten Nazion, nemlich den Tambouchis gezogen sey, bei welchen die Kaffern sowohl Eisen als auch Waffen zu erhandeln Gelegenheit fänden. Hans sezte hinzu, daß, da er sich in der Unmöglichkeit gesehen, meinen Auftrag, so wie er gewünscht, zu erfüllen, und er keinen andern Ausweg weiter gewußt, er es für das beste gehalten, zu mir zurükzukehren, und mir meine beiden Hottentotten wiederum zu überliefern; daß ferner, der vortheilhaften Beschreibung zufolge, die er den Kaffern von mir und meinen friedlichen Gesinnungen gemacht, verschiedene derselben sich freiwillig entschlossen, ihm zu folgen, und gleichsam als Deputirte im Namen ihrer Landsleute zu mir zu gehen, um mir das Wohlwollen und die Zuneigung derselben zu versichern, besonders, da sie überzeugt

zu seyn schienen, ich sey kein Colonist, sondern daß ich sie als ihr Freund und Beschützer empfangen würde.

Die Kaffern hatten vor andern darauf gerechnet, daß ich Macht genug haben würde, um sie an einem gewissen Colonisten zu rächen, der zu Brunyntjes-Hoogte wohnt dessen bloßer Name ihnen Schrecken einjagt, und wider welchen sie die bittersten Klagen führten. Ich habe nach der Hand über die Aufführung dieses Bösewichts etwas genauere Auskunft erhalten, dessen gehässigen Namen ich bloß einiger besondern Ursachen wegen, hier verschweige; die Vergehungen, wodurch dieses Ungeheuer sich einen Namen erworben, sind übrigens allen Einwohnern am Kap hinlänglich bekannt, denn mehr als einmal ist er von der Regierung vorgeladen worden, um von seiner Aufführung Rede und Antwort zu geben: allein da er sich in einer Gegend befindet, wo die Kraft der Gesetze völlig unthätig und ohnmächtig ist, so hat eben dieser widerspenstige Colonist, die Befehle der Justiz und ihrer Diener verlacht, und selbige vielmehr als Bewegungsgründe zu neuen Vergehungen angesehen.

Ohne mit dem Hans mich über diese Materie weitläuftiger einzulassen, um eine Menge unzeitiger Fragen an ihn ergehn zu lassen, erlaubte ich den Kaffern sich mir zu nähern. Auf ein Zeichen, das Hans ihnen mit der Hand machte, sahe ich mich durch den ganzen Trupp alsofort umringet; dieser bestand, meine Abgesandten abgerechnet, aus neunzehn Männern, fünf Weibern und zwei jungen Kindern. Sie begrüßten mich sämmtlich durch das Tabé, das ich so wie sie kannte, und womit ich ebenfalls, statt aller übrigen Complimente, antwor-

tete,

tete. Ihre Sprache verstand ich nur unvollkommen, weil sie bei der Aussprache nicht so wie die Hottentotten schnalzten; dies bemerkte ich besonders bei ihrer Art zu grüßen, wo bloß der Mangel des Schnalzens, sie von den Gonaquas unterschied. Ihre Art zu sprechen war für mich neu; alle sprachen auf einmal, und mit einer Geschwindigkeit, einer Geläufigkeit der Zunge, die mir um desto auffallender war, da ich von seit länger als einem Jahre an das träge und langsame Wesen meiner Hottentotten gewöhnt war. Das Gesumse, das meine Ohren bei dieser seltsamen Art zu reden empfanden, war mir anfänglich ganz unerklärbar, und spannte meine Neugierde aufs höchste, weil ich auch keinen einzigen vernehmlichen Ton unterscheiden konnte.

Was die Kaffern unter einander sprachen, davon verstand ich kein Wort; sie schienen aber, sowohl über mein Lager als meine eigne Person, meine Leute und deren Beschäftigungen sich zu unterreden. Ihre Augen durchliefen unaufhörlich einen Gegenstand nach dem andern, alles schien sie in Verwundrung zu setzen. Ich erinnere mich irgend wo gelesen zu haben, daß Verwundrung gemeiniglich Unwissenheit anzeige; allein Unwissenheit ist nicht immer ein Beweis von Mangel an Fassungskraft, und diesen Saz bestätigen die Kaffern, die gewiß nichts weniger als dumm sind, denn zwischen ihnen und den Hottentotten, ist in Absicht der Gelegenheit und der Erfindungskraft, ein außerordentlicher Abstand. Hans hatte den Kaffern meine Doppelflinte und Pistolen außerordentlich gelobet, und seiner Erzählung zufolge, hielten sie selbige für Wunder. Einer der Kaffern ließ mich im Namen

seiner

seiner übrigen Kameraden befragen, ob es nicht erlaubt sey, selbige zu sehen: ich erfüllte ihr Verlangen ohne Anstand, und gab ihnen sogar meine Gewehre, ohne das mindeste Mißtrauen blicken zu lassen, in ihre Hände. Sie hatten selbige kaum, als sie aus einer Hand in die andre gingen, bei welcher Gelegenheit sie ein jedes Stük mit der größten Aufmerksamkeit untersuchten. Ihre Neugierde war indeß viel zu stark, um bloß mit der Besichtigung sich zu befriedigen, und dies hatte ich erwartet. Der Zufall war mir hierbei günstig, denn mit den beiden Schüssen meiner Flinte, schoß ich auf zwei Schwalben, die neben mir vorbeizogen, so daß selbige auf wenige Schritte vor uns niederfielen. Diese rasche, und von Seiten meiner ohne Weitläuftigkeit ausgeführte That, brachte ihre Verwundrung aufs höchste, so daß sie verlegen zu seyn schienen, ob sie das Gewehr oder den Jäger vorzüglich bewundern sollten. Gewiß ist, daß mein sehr glüklicher Schuß, der auch eben so gut mißrathen konnte, ihnen von meiner Geschiklichkeit einen ganz ausserordentlichen Begrif gab, und diesen Umstand nuzte ich in der Folge noch mehr, um mich bei ihnen in Ansehen zu erhalten. Durch Zeichen befragte ich sie, ob sie mit ihren Hassagayen nicht eben dieses bewerkstelligen könnten, allein sie schüttelten lächend den Kopf, wobei sie mir zu verstehen gaben, daß, um einen Vogel im Fluge zu erlegen, ihre Waffen nicht hinlänglich wären. Ein einziger unter dem ganzen Trupp stand auf, und zeigte auf meine Schaafe, die in einer Entfernung von einigen hundert Schritten weideten, wobei er zugleich zu verstehen gab, daß er sowohl als seine Kameraden, diese, und andre größre vierfüßigen Thiere, im

Laufen

Laufen erlegen könnten. Hans stellte mir darauf einen jungen Kaffer vor, der vollkommen wohl gebildet war, und dessen ganze Bildung mich zu seinem Vortheil einnahm. Bis dahin hatte ich die Kaffern, so zu sagen, nur im Ganzen gesehen; aber die Gestalt dieses jungen Menschen erregte meine ganze Neugierde, so daß ich mich an ihm nicht satt sehen konnte: man sagte mir überdem, daß eben dieser, in seinem Lande für den geschiktesten in Werfung der Hassagaye und der kurzen Keule *) gehalten würde, und daß dessen Geschiklichkeit ihm einen besondern Ruhm erworben. Da ich seit langer Zeit vom Lande der Kaffern und den furchtbaren Waffen dieser Nazion hatte sprechen hören, so war ich äußerst neugierig, die Geschiklichkeit dieses achtzehnjährigen jungen Menschen, sobald als möglich zu sehen, besonders da er sich selbiger mit so vieler Offenherzigkeit rühmte. Die Mittagsstunde rükte heran, und ich entschloß mich daher, den ganzen Trupp zu trakriren; zu dem Ende ließ ich eins meiner Schaafe von der Heerde holen, und indem ich auf selbiges mit dem Finger deutete, gab ich dem jungen Kaffer zugleich zu verstehen, daß ich ihm erlaubte selbiges mit seinem Wurfspieß zu erlegen. Der Kaffer trug damals 5 Hassagayen in der linken Hand; auf mein Geheiß ergrif er eine derselben mit der Rechten, und sobald das Schaaf losgelassen wurde, das nunmehro im vollen Gallop zu den übrigen zurükkehren wollte, that der Kaffer vier bis fünf schnelle Sprünge vorwärts, wobei er die Hassagaye mit großer Gewalt schwang und auswarf:

*) Die Kaffern werfen die kurze Keule auf die nemliche Weise als die Hassagaye; ich verwahre in meiner Sammlung eine größere und eine kleinere dieser Art.

warf: die Hassagaye durchschnitt sausend die Luft, und drang in den Bauch des Thieres, das sogleich taumelte, und auf der Stelle todt niederfiel.

Meine Verwundrung und Freude, so viel Geschiklichkeit, Kraft und Anstand bei einander zu sehen, konnte ich so wenig, als alle meine Leute verbergen. Eigenliebe ist eine Leidenschaft, die alle Menschen mit einander gemein haben; nur scheint selbige nach den verschiedenen Himmelsstrichen auch verschiedentlich modifizirt zu seyn. In Europa erzeugt sie in den Augen und den Gebärden einer schönen Frau Stolz; sie ist die Seele aller Talente, und durch sie entstehen die Meisterstücke in der Kunst. Oft ist eben diese Leidenschaft unter einem groben Gewandte, und bei der niedrigsten Menschenclasse vorhanden, und der afrikanische Wilde versteht die Kunst selbige zu verbergen auf keine Weise. Die Merkmahle der Verwundrung, die der junge Kaffer von uns erhielt, schienen seinen ganzen Blik zu beleben, und seine Gesichtsmuskeln zu entfalten: stolz über den Triumph, den mein Beifall ihm zulächelte, berührten seine Füße noch kaum die Erde; er maß seine Gestalt mit der meinigen, stellte sich neben mich, und schien mir sagen zu wollen: Du und Ich.

Die übrigen Kaffern waren über die Geschiklichkeit ihres Kameraden ebenfalls nicht wenig vergnügt; sie nahmen mich genau ins Auge, und schienen die Gedanken gleichsam errathen zu wollen, die mir diese Probe der Geschiklichkeit ihres Landsmannes einflößte.

In der Folge hatte ich mehr als einmal Gelegenheit mich zu überzeugen, daß diese Nazion nur ein Oberhaupt, nur einen geschikten Anführer zu haben

haben brauchte, um sowohl alle Hottentotten, als auch die holländischen Colonisten in kurzer Zeit übern Haufen zu werfen, und völlig auszurotten; allein dadurch, daß wir ihnen durch unsre Waffen überlegen sind, werden wir, so lange sie bloß die Hassagaye zur Vertheidigung haben, immer über ihren Muth siegen.

Nachdem der Kaffer die Hassagaye aus dem Körper des erlegten Schaafes gezogen hatte, stekte er die eiserne Spitze derselben verschiedenemale in den Sand, und wischte sie darauf jedesmal sorgfältig mit einer Hand voll Gras ab.

Leid that es mir, daß ich mich mit meinen neuen Gästen nicht geradezu unterhalten konnte; die langwierige Verdolmetschung, vielleicht auch die sehr eingeschränkten Begriffe des Dolmetschers, erregten mehr als einmal meine Ungeduld, die ich ganz und gar nicht mäßigen konnte. Die Kaffern übertrafen mich überdem an Lebhaftigkeit; sie waren äußerst hitzig und frei, und ihr Charakter unterschied sich von dem stillen verstekten Betragen der Hottentotten gar sehr: so lange sie bei mir waren, hatte ich noch nichts weiter gethan, als die Fragen beantwortet, womit ihre Neugierde mich geplagt; ich meiner Seits konnte ihnen weit weniger beantworten, als ich im Gegentheil von ihnen zu erfahren wünschte; und so lange, bis der Strom von Worten und Gebärden, mit welchen sie sich mir zu verständigen suchten, nicht ins Stecken gerieth, mußte ich geduldig den Zeitpunkt erwarten, wann auch mir zu sprechen vergönnt seyn würde.

Da die Kaffern weit vorsehender als die Hottentotten sind, und ihren Unterhalt weniger dem Ohngefähr überlassen, so hatten auch sie nicht, ohne die

nöthigen Lebensmittel versehen, die Reise zu mir angetreten. Verschiedene Ochsen, die bloß zu ihrem Unterhalt bestimmt waren, und viele andre, die ihre Bagage und Kleidungsstücke trugen, hatten sie mitgebracht: auch von den Körben, die ich bei den Gonaquas bereits bewundert, hatten sie einen Vorrath mitgebracht, um selbige unterweges, oder bei uns gegen andre Dinge vortheilhaft zu vertauschen: ein Paar Kühe mit den säugenden Kälbern, führten sie ebenfalls mit sich: Kurz, diese ganze Caravane hatte, wie man aus Vorgedachtem sieht, ein Ansehen von Wohlhabenheit und Gemächlichkeit, die man kaum in den finstern und traurigen Bergthälern Savoyens anzutreffen hoffen darf.

In einer Entfernung von meinem Lager, hatte ich den Ort, den ich ihnen zum Lagerplaz bestimmt, bezeichnet; und glüklicher, oder wenigstens besser befolgt als Idomeneus, als er die Stadt Salanta gründete, hatte ich das Vergnügen, meine neue Colonie in weniger als einer Viertelstunde errichtet zu sehen.

Die Feuer wurden alsobald angezündet; das Schaaf in Stücken zerlegt und gebraten, so daß in kurzer Zeit weiter nichts als die Haut übrig blieb. Ich wußte sehr wohl, welch einen mächtigen Einfluß der Eigennuz auf die Menschen hat, und wie sehr selbiger zum Wohlwollen beitragen kann: in meiner damaligen Lage war die Anwendung dieses Grundsatzes für mich sehr wichtig. Meine Absicht war, die Kaffern eben so an mich zu ziehen, als die ersten Hottentotten, und die Gonaquas, denen ich begegnete; daher ich unter meinen Gästen verschiedene Kleinigkeiten und Tabak auszutheilen anfing.

Sie

Sie nahmen meine Geschenke mit vielem Vergnügen auf, und jeder fing sogleich an davon Gebrauch zu machen.

Was aber ihre Einbildungskraft vorzüglich beschäftigte, war das Eisen, welches sie aller Wahrscheinlichkeit zufolge, mir mit dem größten Vergnügen würden entwandt haben: sie verschlangen es gleichsam durch ihre Blicke, rühmten es über alles, und wie es schien, war dies der Gegenstand, den sie allen übrigen vorzogen. Vorzüglich waren ihnen einige Beile, Hacken, Bohrer, und verschiedenes Werkzeug, das an dem hintern Theile meines Wagens befestigt war, aufgefallen; mit einer Art von ungeduldiger Lüsternheit, schienen sie nur die Hand ausstrecken zu dürfen, um sich selbiger zu bemächtigen. Ob ich gleich von der Art wie man den Wilden begegnen muß, vollkommen wohl unterrichtet war, und daher diese ganz und gar nicht fürchtete, wäre ich auch nicht so gut bewafnet gewesen; so waren mir doch die Gegenstände, die sie so sehr zu begehren schienen, und die ich ihnen bei einer jeden andern Gelegenheit, mit Vergnügen würde überlassen haben, bei meiner jetzigen Lage, und dem zahlreichen Gefolge, das ich mit mir führte, so unentbehrlich geworden, daß ich unmöglich selbige entbehren konnte. Um ihnen aber alles weitre Verlangen zu benehmen, oder wenigstens um es einzuschränken, (denn diese schäzbaren Gegenstände ihnen gänzlich aus dem Gedächtniß zu bringen, war wohl nicht möglich), befahl ich meinen Leuten, alles Eisenwerk so sorgfältig als möglich zu verbergen. Dieses Verfahren schien mir damals das klügste zu seyn, denn was ich von den Waffen der Kaffern und der Art wie sie sich selbiger bedienen,

in Erfahrung gebracht, würde es sehr gefährlich gewesen seyn, ihre Begierden noch länger zu reizen; diese konnte ihnen am Ende Mittel an die Hand geben, die meiner Ruhe nachtheilig würden; wenigstens hätten sie einen Versuch machen können, sich durch List in den Besiz meines Eisens zu setzen, wenn sie auch durch Gewalt nichts hätten ausrichten können. Dies ist ungefähr der allgemeine Charakter aller Wilden überhaupt, und ihre Denkungsart; sie sind überzeugt, daß niemand das Recht hat, sich etwas ausschließend anzumaßen, was allen übrigen zugleich gehört; die geringste Ungleichheit würde gewiß zu den unglüklichsten Auftritten die Veranlassung geben. Diejenigen meiner Leser, die Cooks Reisen in der Südsee gelesen haben, werden sich erinnern, daß die englischen Seefahrer fast niemals ans Land gingen, ohne nicht jedesmal etwas dabei einzubüßen, weil die Bewohner der Südseeinseln sie bestahlen, und ihre Diebereien selbst auf den Schiffen ausübten; den Jägern nahmen sie ihre Gewehre, den Matrosen ihre Kleidungsstücke ꝛc. Der berühmte Naturkündiger Forster erzählt, daß sein Begleiter D. Sparmann einstmal, nicht allein seinen Degen von der Seite verlohr, sondern auf eben dem Spaziergang, auch Zweidrittel seiner Kleidungsstücke einbüßte; die Kaffern und Hottentotten sind zwar in der Dieberei bei weitem nicht so geschikt, sind aber doch in diesem Stük nicht ganz untadelhaft. Um mit ihnen in Friede und Eintracht zu leben, muß man in diesem Stücke entweder sehr nachsichtig seyn, oder aber alles was ihre Begierde reizen kann, sorgfältig verschließen.

Den Beweis, wie nöthig den Kaffern das Eisen war, kann man aus dem Vorhergehenden deut-

lich

lich ersehen: mehr als einmal machte ich mir den Vorwurf, daß ich den Trupp etwas zu früh zu mir kommen lassen, und überhaupt bei ihrer Anherokunft nicht vorsichtig genug zu Werke gegangen zu seyn; indeß beobachtete ich sie auf das genaueste, und alle meine Leute waren auf ihre Schritte und Tritte gleichfalls im höchsten Grade aufmerksam; doch wurde unsre Unruhe dadurch um nichts verringert, denn sowohl ich als Klaas, sahen aus der Art, wie sie unter einander sprachen, wie sie die Länge und Dicke der eisernen Reifen unsrer Räder mit den Augen maßen, welch einen großen Werth dieses Metall für sie haben müßte. Hätten diese Leute in den Schriften unsrer Schönen der großen Welt lesen können, daß das einfachste Mittel der Versuchung zu widerstehen sey, selbiger zu unterliegen, gewiß würden sie diesen an sich etwas zu philosophischen Gedanken, weder für bloßen Scherz, noch für einen abgeschmakten Einfall gehalten haben, und wahrscheinlich würde mein Untergang dadurch befördert worden seyn.

Die eifersüchtigen, mißtrauischen Augen meiner Hottentotten, spürten den Kaffern auf alle Weise nach; und als wenn meine eigene Bemerkungen nicht hinreichend gewesen wären, mich aufmerksam zu erhalten, so kamen sie doch jeden Augenblik, um durch ihre Zusätze Gelegenheit zu neuen Auftritten zu geben. Die Absicht meiner Hottentotten blieb mir dabei nicht verborgen; Haß und Uneinigkeit zeigte sich unter ihnen zu deutlich, und ich fing nunmehro an mir alle Schuld beizumessen. Das kaltsinnige Betragen meiner Leute war mir besonders auffallend, und hieran war mein etwas zu übereiltes rasches Betragen, dem zufolge,

ich bei Agter Bruyntjes-Hoogte mich einige Stunden aufgehalten, um die Hülfe der daselbst versammelten Colonisten nachzusuchen, vorzüglich Schuld: denn die Reden der Colonisten hatten meine Leute erschrekt, und überhaupt das gute Vernehmen, das bis dahin bei meiner ganzen Caravane Statt gehabt, gänzlich gestört; ich lernte damals, daß der glükliche Ausgang eines Unternehmens oft nur von der Kunst, es geheim zu erhalten, abhängt.

Bei damaliger Lage der Sachen, hatte ich indeß nicht Ursache mich sehr zu beunruhigen: denn in Absicht unsrer Waffen, und der Gewalt die wir unsern Gästen entgegensetzen konnten, waren wir ihnen zu sehr überlegen; es versteht sich, in dem Falle wir Gewalt, das lezte Mittel, das man bei Wilden anwenden muß, hätten gebrauchen wollen. Auch einen Ueberfall hatte ich von ihrer Seite nicht zu befürchten; der Ort, den ich ihnen zum Lagerplaz angewiesen, war so gelegen, daß der geringste Versuch, den sie hätten machen wollen, ihren Untergang befördert haben würde: indeß unterließ ich nicht, mit der größten Vorsicht zu Werke zu gehn, und ich verdoppelte die Strenge gegen meine Leute, um sie sowohl zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten, als auch den Kaffern alle Neigung, uns anzugreifen, oder heimlich nachzustellen zu benehmen. Wenn ich die beiden Jäger ausnehme, die ich regelmäßig jeden Tag aussandte, um Lebensmittel herbeizuschaffen, und vier andre Hottentotten, die mit der Hütung des Viehes beschäftigt waren; so waren alle die übrigen stets in der Nähe und unter meinen Augen, und ich selbst blieb beständig im Lager. Tagelang verweilte ich unter den Kaffern, sprach mit ihnen, und ließ mir ihre Antwor-

ten durch unsern gemeinschaftlichen Dolmetscher erklären; die Menge der Fragen, die ich an sie that, hörten nicht auf, denn mein Verlangen von einer Nazion, die noch weit unbekannter, als die der Hottentotten ist, nähere Auskunft zu erlangen, war überaus groß. Nicht ohne große Mühe und Zeitverlust, erfuhr ich das, was ich zu wissen wünschte, wiewohl meine erlangten Kenntnisse jeden Tag nur sehr langsam zunahmen, und im Ganzen auch nicht sehr beträchtlich waren. Eine ganze Woche widmete ich diesen sehr beschwerlichen Unterredungen: da ich aber endlich inne ward, daß das Verfahren meiner neuen Gäste durchaus aufrichtig, und von beiden Seiten gleichseitige Gutmüthigkeit obwalte, und daß die Kaffern ohne die geringste Verstellung mit mir zu Werke gingen, so fing ich an, mich weit weniger einzuschränken; ich ward gegen sie nicht mehr so zurükhaltend wie sonst, und meine Leute zwang ich sämmtlich, ebenfalls auf einem freiern ungezwungenern Fuß mit den Kaffern zu leben.

Mit der Zeit, da wir uns mehr an ihre Sprache gewöhnten, so wurden unsere Gespräche auch etwas unterhaltender; ich fing an, ihnen verständlich zu werden, und auch ihre Sprache wurde mir geläufiger.

Die Kaffern ließen nicht nach, mich zu beschwören, sobald als möglich in ihr Land zu reisen, und dieses Verlangen wiederholten sie mehr als einmal; was man meinem Dolmetscher im Lande selbst meinetwegen gesagt hatte, wiederholten sie mir unaufhörlich: allein so sehr mir auch daran lag, diese Reise sobald möglich anzutreten, und so angenehm mir diese so verführerischen Einladungen waren, so

war meine Absicht doch nie gewesen, mit ihnen zugleich aufzubrechen, aus Ursachen, die man bald einsehen wird. Meine erste Entschuldigung war, daß ich die Anstalten zu meiner Reise nicht sobald als sie es sich einbildeten, beendigen könnte; ich beobachtete bei dieser Aeußerung ihre Gesichtszüge aufs genaueste: ich fügte ferner hinzu, daß, da ich ihr Land nicht selbst kenne, ich von andern erfahren hätte, daß selbiges voller Berge und Waldungen sey, daher schwer zu passiren, und daß aus dieser Ursache, ich meine Wägen und Ochsen nicht mit mir führen könnte. Meine Erklärung schien sie aber nicht besonders zu rühren; allein das Vergnügen, das sie blicken ließen, als ich ihnen die Versicherung gab, daß ich bald zu ihnen kommen würde, bewies, daß sie auf mein Eisenwerk und meine Räderbeschläge, eben nicht besonders rechneten.

So wie meine Freundschaft und meine Versprechungen gegen die Kaffern nach und nach zunahmen, so entwickelte sich bei ihnen auch das Verlangen, sich an den Colonisten von Agter Bruyntjes-Hoogte zu rächen; alle ihre Mienen und Gebärden verriethen ihr Begehren gar deutlich, und es schien, als rechneten sie bei diesem Unternehmen vorzüglich auf mich. Ich konnte aus ihren Reden und Gebärden, die sie, wann sie, einer auf den andern gedrängt war, machten, deutlich abnehmen, welch hohen Begrif sie von meiner Macht und meinem guten Willen, ihnen zu dienen haben mußten. Der Name des unmenschlichen Colonisten von Agter Brunyntjes-Hoogte war beständig auf ihrer Zunge; besonders war unter den Kaffern einer, der sich aus Zorn jedesmal vor den Kopf schlug, wobei er mir erzählte, daß unter andern Schlachtopfern, sein Weib

und Kinder von diesem Unmenschen mit eigenen Händen ermordet worden, und daß eben dieser Mensch, bloß aus Neigung zu morden, Blut vergösse. So auffallend folgende Anekdote auch seyn mag, so setze ich doch selbige hieher, so wie sie mir von den Kaffern erzählt, und nach der Hand von andern mehr als einmal bestätigt wurde.

Zu einer Zeit, als die Colonisten und Kaffern in Frieden lebten, und von beiden Theilen weder Streit noch Verfolgung zu befürchten war, erregte der grausame Colonist von Agter Bruyntjes-Hoogte, der nur am Blutvergießen und Morden Freude zu haben, und mit diesem friedfertigen Leben unzufrieden schien, neue Streitigkeiten, in der Hofnung, die alten Fehden, die zwischen seinen Landsleuten und den Kaffern obgewaltet, aufs neue anfangen zu sehen. Zu dem Ende suchte er von der Kapstadt einige alte unbrauchbare Flintenläufe zu erhalten, die zu weiter nichts nuzten, als unter das alte Eisen geworfen zu werden. Mit leichter Mühe vertauschte er diese Läufe an die Kaffern, die beständig Eisen gebrauchen: aber kurz vorher, ehe er ihnen diese Flintenläufe auslieferte, vernagelte er das Zündloch, und lud jeden Lauf mit einer doppelten Ladung Pulver, und füllte den Ueberrest des Laufes mit kleinen Kugeln und gehaktem Eisen an, die er mit der größten Gewalt hineinstieß. Die unglüklichen Wilden, die das Feuergewehr nur seiner fürchterlichen Wirkung, keinesweges aber seines innerlichen Mechanismus nach kennen, nahmen die erhaltenen Flintenläufe mit sich hinweg, und fingen bald darauf an, sie zu Hassagayen umarbeiten zu wollen; das Feuer, dessen sie sich statt ihrer Schmiede bedienten, war bereits angezündet, und

die Läuse hineingelegt, als plözlich sich das Pulver entzündete, und mit einer fürchterlichen Detonazion, Feuer, Kohlen und Instrumente in die Luft schleudert, eine große Menge der umherstehenden Kaffern verwundet, und andre, die sich in einer beträchtlichen Entfernung befanden, ebenfalls übel zurichtet. Einer der Kaffern, der mir dieses erzählte, und der die ganze Horde zum Zeugen aufrief, zeigte mir bei dieser Gelegenheit eine Menge Wunden und Narben, die er bei dieser schrecklichen Explosion erhalten hatte, und womit sein Körper überall bedekt war.

Ein einziger Zug dieser Art scheint mir hinlänglich zu seyn, um den tief eingewurzelten Haß der Kaffern, den sie gleichsam mit der Muttermilch einsaugen, zu entschuldigen: man hat also Unrecht, sie einer grausamen Gemüthsart zu beschuldigen, da ihre schnellen unvorhergesehenen Ueberfälle, im Grunde nichts weiter als Repressalien sind: die Natur hat die Kaffern eben so wenig stiefmütterlich als alle übrige Wilden behandelt; Ungerechtigkeit und Tirannei können sie so wenig wie andre Wilden ertragen. Die schläfrigsten und unthätigsten unter allen bekannten Wilden, die Caraiben aus dem mittäglichen Amerika verwandeln sich in reissende Löwen, wenn man die geringen Wohnungen, womit sie sich begnügen, angreifen, oder ihnen selbige streitig machen will.

Wenn aber durch die beständigen Neckereien und Verfolgungen gereizt, die Kaffern endlich zur Grausamkeit bewogen worden, wenn ihre Rache ihnen dann glükte, und sie die Getraidefelder der Colonisten verheerten und verbrannten, den Eigenthümer ermordet, dessen Wohnungen ein Raub

der

der Flammen wurden, so kann man sagen, daß die Weissen ihnen die erste Gelegenheit zur Wuth gegeben, und ihnen selbige so zu sagen geliehen haben.

Unglüklicher Weise erstrekt der Haß der Kaffern sich auch zugleich auf einen Theil der Hottentotten, die durch die aufrührerischen und treulosen Colonisten aufgewiegelt, an ihrer Verschwörung gegen die Kaffern Theil genommen; dadurch, daß die Colonisten die Hottentotten mit sich vereinigten, vergrösserten sie ihre Parthei, so wie sie alsdann ebenfalls den Anfällen der Kaffern desto besser widerstehen konnten: bei allem dem, sind die Vorkehrungen der Colonisten oft nicht hinreichend, um die Wachsamkeit ihrer angebohrnen Feinde zu hintergehen. Der Hottentott, der an und für sich zu feige und zu schlecht bewafnet ist, um einen öffentlichen Angrif zu wagen, rechnet um desto mehr auf seine List; wird der Hottentott als Kundschafter gebraucht, so bemüht er sich, den Aufenthalt des Feindes, vorzüglich die Oerter, wo dessen Reichthümer aufbewahrt werden, zu erforschen. Dem durchdringenden Auge des Kaffern entgehen die Winkelzüge des schläfrigen Hottentotten nicht leicht; das Ende ist, daß der Kundschafter ertappt, und auf der Stelle niedergemacht wird.

Je näher ich diese so sehr beschrieene Nazion kennen lernte, von der man, so wie von den Hottentotten, bis jezt eine nicht sehr günstige Meinung gefaßt, um desto günstiger fiel mein Urtheil über selbige aus; es versteht sich, daß ich sie nach denjenigen Grundsätzen beurtheile, die man bei Behandlung der Wilden überhaupt nicht aus den Augen verlieren muß, und dem zufolge bemerke ich, daß ich für mich von beiden durchaus nichts zu be-

fürchten

fürchten hatte. Bei meinen täglichen Beschäftigungen, die ich so abwechselnd und vergnügend als möglich zu machen suchte, verlebte ich meine Tage ohne Unruhe und Sorgen, gerade so wie ehedem: ich fing meine Jagdparthien vor wie nach wiederum an, bei welcher Gelegenheit ich abwechselnd von meinen Gästen begleitet wurde. Vorzüglich wählte ich mir den jungen Kaffer zum Begleiter, dessen Geschiklichkeit ich mehr als einmal bewunderte: denn ein Gnou oder ein andres Stük Wildpret, erlegte er mit eben so vieler Geschiklichkeit, als anfänglich das Schaaf. Auf einer meiner Jagden, half er mir einen männlichen Hipopotamus umbringen, der größte den ich je gesehen hatte, und der einzige, den wir damals fanden, und vielleicht der einzige in einem Umfang von zehn und mehreren Meilen; denn durch die Menge der Flintenschüsse, die auf allen Seiten gehört wurden, waren die übrigen wahrscheinlich verscheucht worden. Der Geschmak, den das Fleisch von diesem Hipopotamus hat, kitzelte meinen Gaumen bei weitem nicht so als das Fleisch des erstern von mir erlegten Weibchens; meine Leute behaupteten auch, daß dieses Männchen zu alt, und daß überdem die Weibchen an Geschmak vorzüglicher seyen. Ich fand den Spek dieses Thieres weit fester, doch nicht so dik als bei den Weibchen; es hatte die genaueste Aehnlichkeit mit gesalzenem Schweinefleisch, hatte aber für jeden andern Gaumen, als einen Hottentottischen, einen unausstehlich ranzigen Geschmak. Die Kaffern die überhaupt Fett weit weniger als die Hottentotten lieben, schienen sich nichts daraus zu machen; sie gaben ihrem Rindfleisch den Vorzug: sogar Schaaffleisch wird von dieser Nazion nur wenig

nig geachtet, daher sie auch keine Schaafe aufziehen.

Bis dahin hatte ich das von den Kaffern mitgebrachte Hornvieh noch niemals zu Gesicht gekriegt, weil bei Tages Anbruch selbiges in dem dicken Gebüsche auf die Weide ging, und nur Abends durch den Hüter eingetrieben wurde. Eines Morgens, da ich mich sehr früh in ihrem Kraal einfand, ward ich durch den Anblik einiger dieser Thiere sehr überrascht, so daß ich sie kaum für Ochsen und Kühe hielt; nicht sowohl wegen ihrer geringen Größe, worinn sie unserm Vieh um vieles nachstehen, übrigens aber mit ihnen die nemliche ganz unverkennbare Figur haben; als besonders wegen der Menge und Windung ihrer Hörner, die die größte Aehnlichkeit mit einer Art Lithophyten haben, die von den Naturkündigern das Hirschgeweyh *) genannt wird. Ich bildete mir anfänglich ein, daß dieses seltsame Gewächs der Hörner, den Kafferschen Ochsen von der Natur vorzüglich verliehen sey, und in diesem Betracht hielt ich selbige für eine Abart der gewöhnlichen: allein ich wurde gar bald von meinen Gästen eines andern belehrt. Ich erfuhr nemlich, daß das ein Meisterstük ihrer Erfindung und ihres Geschmaks sey, und daß sie nicht allein, durch ein bei ihnen eingeführtes Verfahren die verschiedenen Windungen an den Hörnern hervorbrächten, sondern auch die Anzahl der Hörner selbst nach Gefallen vermehren könnten. Sie erbothen sich in meiner Gegenwart einen Versuch zu machen, wenn ich neugierig wäre, mich davon näher zu belehren: da dies Verfahren für mich durchaus neu, und mir bis dahin unbekannt geblieben, so ermangelte ich nicht,

*) Madrepora Alcicornis. L.

nicht, einige Tage hintereinander einem vollständigen Kursus über diese Materie bei den Kaffern darinn zu folgen.

So viel es möglich ist, wählen die Kaffern zu diesen Versuchen das Vieh in der ersten Jugend, und sobald als nur das Horn sich zu zeigen anfängt: machen sie mit einer Säge, oder einem Instrumente, das bei ihnen deren Stelle vertritt, an dem Oberntheile des Horns einen kleinen scheitelgeraden Einschnitt, wodurch das Horn alsdann in zwei Hälften getheilt wird: die noch frischen Theile des Horns trennen sich sehr leicht, und bilden ein jedes ein einzelnes deutliches Horn, so daß in der Folge das Thier vier Hörner zu tragen scheint. Will man, daß das Thier sechs oder auch noch mehrere Hörner bekomme, so macht man mit der Säge einige Kreuzschnitte, so daß die Menge der Einschnitte, zugleich die Anzahl der Hörner bestimmt. Um einem Theil des Horns, oder auch das ganze Horn in eine cirkelrunde Figur zu krümmen, so fängt man dicht neben der Spitze, die man aber nicht berühren muß, an, etwas von der Dicke des Horns abzunehmen; durch diese Operazion, die viel Geduld erfordert, und öfters wiederholt werden muß, fängt das Horn alsdann an, sich nach einer entgegengesezten Richtung zu beugen, so daß dessen Spize, nach der Wurzel des Horns zu geneigt, einen vollkommenen Cirkel beschreibt; man sieht leicht, daß durch einen jeden Einschnitt des Horns, eine mehr oder geringere Krümmung desselben bewürkt werden muß, daher man nach der Menge und der Richtung der Einschnitte, eine Menge wunderbarer Gestalten hervorbringen kann.

Man muß überdem Kaffer seyn, einen ähnlichen

Ge-

Geschmak als diese Neger, und auch ihre Geduld haben, um sich mit dieser umständlichen Beschäftigung abzugeben, die außerordentlich langwierig ist: in dem Lande der Kaffern ist dies Verfahren vielleicht ganz ohne Nutzen, und in jedem andern würde es sogar schädlich seyn, weil das auf diese Weise entstellte Horn seine Stärke verliert; anstatt, daß wenn es ganz und in seiner natürlichen Gestalt bleibet, es den hungrigen Bären und Wölfen unsres Welttheils oft fürchterlich wird.

Unterdessen ich mich in dem Kraal der Kaffern aufhielt, um ihr Vieh und übriges Geräth in Augenschein zu nehmen, und durch meine Fragen sie über die Sitten und Gebräuche ihres Landes erschöpfte; wurde ich zu Zeiten durch ein etwas entferntes Geräusch aufmerksam erhalten, das zuweilen unterbrochen, sich aber doch sehr deutlich hören ließ; da ich mich bei ihnen erkundigte, ob auch sie dergleichen hörten, so erhielt ich von ihnen die Nachricht, daß drei oder vier ihrer Kameraden, sich am Fuße eines nahe gelegenen Felsens beschäftigten, aus einigen Stücken Eisen, die sie aus ihrem Lande mitgebracht, oder unter Weges eingetauscht, Waffen zu schmieden. Da ich neugierig war mich zu überführen, ob sie nicht vielleicht einige meiner Werkzeuge mir entwandt, und zugleich ihr Verfahren, das bei einem Volke, das nicht das geringste Werkzeug besizt, nicht anders als sehr beschwerlich seyn kann, näher kennen zu lernen wünschte; so bath ich zwei der Kaffern, mich nach der Stelle, wo sie die Schmiede errichtet hatten, hinzuführen. Dieser unerwartete Besuch, wodurch ich Gelegenheit erhielt, den Kaffern über den Mechanismus des Schmiedens, den sie ganz und gar nicht kann-

ten,

ten, nähere Auskunft zu geben, ist für diese Nazion vielleicht von sehr wichtigen Folgen gewesen, daher ich auch nicht den geringsten Anstand, der bei diesem Besuche vorging, übergehen werde.

Die Kaffern verfertigen und schmieden ihre Hassagayen selbst; da sie aber vom Eisen weiter nichts wissen, als daß es sich schmieden lasse, übrigens aber ihre Kenntniß bis zum ersten Ursprung, zum Schmelzen desselben nicht heraufreicht; so können sie auch kein andres als schon wirklich geschmiedetes Eisen anwenden. Alte Flintenläufe, Tonnenbänder, und ähnliches Eisenwerk wissen sie vortreflich zu nutzen. Sie verfertigen zweierlei Arten Hassagayen: die eine Art hat einen bloß runden einfachen Stiel; die andre Art ist viel künstlicher, ich sollte lieber grausamer gearbeitet sagen, hat einen viereckigten: die vier Kanten dieser Hassagayen sind scharf, mit einer Menge Einschnitte, davon die eine Hälfte mit den Spitzen nach oben, die andre nach unten zu gerichtet sind, wodurch bei dem Gebrauch derselben, eine Zerreißung in den fleischigten Theilen, sowohl beim Herausziehen, als beim Eindringen in den Körper verursacht wird. Zu verwundern ist die Geduld der Arbeiter, wenn man bedenkt, daß ein Stük Granit, oder jeder andre Felß, der ihnen zum Ambos dienet, und ein Stük von eben der Materie, das den Hammer vorstellt, die einzigen Werkzeuge sind, mit welchen sie Arbeiten liefern, die der geschikteste Waffenschmid kaum besser machen würde: man kann dreist behaupten, daß einer unsrer Arbeiter, bei aller Geschiklichkeit und dem vorzüglichsten Genie, mit den zwei einzigen Instrumenten, die diese Wilden besitzen, niemals so etwas Vortrefliches als sie hervorbringen werde.

Die

Die schmiedenden Kaffern, die ich damals besuchte, sassen um ein großes Feuer her, das sie am Fuße eines Granitfelsens angezündet hatten: sie beschäftigten sich, eine ziemlich dicke Stange Eisen, die dunkelroth glühend war, auf einem steinern Ambos, mit Hülfe einiger sehr harten Steine, die sie bequem in der Hand fassen konnten, zu verarbeiten, und die Art, wie sie dabei zu Werke gingen, verrieth in der That viel Geschiklichkeit. Nur ihr Blasebalg schien mir etwas wunderbar, und dieser verschafte mir auf der Stelle Gelegenheit, ihnen über den Mechanismus dieses Werkzeuges einige nähere Auskunft zu geben, die ihnen in der Folge, wenn sie selbige anders in Anwendung bringen wollen, sehr nüzlich hat werden können. Im Ganzen war dieser Kaffrische Blasebalg ein höchst elendes Stük Werkzeug; eine bloße Schaafshaut, die sorgfältig abgezogen, und wiederum zusammengenäht war: die an der Haut befindlichen Füße hatten sie als unnüz und unbequem abgeschnitten, und die Oefnungen zugebunden; auch der Kopf war abgeschnitten, und an dessen Stelle hatten sie ein Stük eines alten Flintenlaufs angebracht, um welches sie die Halshaut zusammengefaßt und festgebunden hatten. Derjenige, der das Gebläse besorgte, wandte mit der einen Hand den Lauf gegen das Feuer, mit der andern bewegte er das Ende der Haut ab oder zum Feuer. Dieses an sich sehr beschwerliche Verfahren, konnte dem Feuer nicht immer den gehörigen Grad von Stärke geben, um das Eisen zum Glühen zu bringen; allein, da diese armen Cyclopen nichts bessers wußten, so ließen sie sich durch das Beschwerliche dieser Arbeit doch nicht abschrecken; mich dauerte die Mühe, die sich gaben, und das Vergnügen das ich empfand, ihnen einen bessern

Weg zeigen zu können, verdoppelte sich bey mir. Ich hatte Mühe, ihnen begreiflich zu machen, daß das Verfahren unserer europäischen Schmiede bey weitem vorzüglich sey; und da ich leicht einsehen konnte, daß das wenige, was sie von meinen Demonstrazionen begriffen, ihnen leicht aus dem Gedächtniß kommen, und für sie von gar keinem Nuzzen seyn konnte, so entschloß ich mich, durch ein sichtbares Beyspiel, meinen Vortrag noch deutlicher zu machen. Ich sandte zu dem Ende einen meiner Hottentotten nach dem Lager zurük, der mir ein Paar Bretter, ein Stük von einem Sommerkroos, einen Reif, Hammer, kleine Nägel, Säge und andres Werkzeug bringen mußte. Als mein Bothe zurükkam, verfertigte ich mit Hülfe dieser Instrumente in der Geschwindigkeit einen, wiewohl etwas ungestalten Blasebalg, der nicht viel größer war als unsre gewöhnlichen Küchenblasebälge sind, und an welchem ich, durch zwey inwendig angebrachte Reifen, den gleichen Abstand des Leders zu befördern suchte: am untern Theile unterließ ich nicht ein Ventil anzubringen, um den Wind desto schneller einzuziehn; durch dieses simple Mittel, welches die Kaffern nicht zu ahnden schienen, ersparten sie sehr viele Zeit, welche sie sonst mit Anfüllung der Schaafshaut zubringen mußten. Da zur Vervollkommnung meines Blasebalgs mir ein hohles Rohr fehlte, dieser erste Versuch aber nur als ein Modell angesehen werden sollte, so nahm ich das eine Ende einer Zahnstocherbüchse, sägte die Spize ab, und befestigte selbiges an dem Theile, wo die beiden Bretter durch das lederne Charnier vereinigt werden. Nunmehro wurde das Meisterstük meiner Erfindung plat auf die Erde gegen das Feuer gelegt,

gelegt; ein hölzerner Stok, den ich mit Gewalt in die Erde treiben ließ, und der am Ende eine Art von beweglichem Schwengel hatte, hielt durch eine Schnur an meinem Blasebalg, auf welchem leztern ein Bleygewicht von 7 — 8 Pfund lag. Man muß diese Vorkehrungen gesehen haben, um sich von der Aufmerksamkeit und der Verwundrung der Kaffern einen Begriff zu machen, mit welcher sie meine Arbeit verfolgten, und die Art von Zweifel, oder vielmehr die Begierde, die sie des Ausgangs wegen zu hegen schienen. Da alles nach Wunsch ausfiel, so konnten sie ihr Freudengeschrei darüber nicht an sich halten; sie sahen mit was für Leichtigkeit ich mein Werkzeug in Bewegung sezte, und daß mit einer Hand ich dem Feuer den größten Grad von Stärke geben konnte, wegen der Schnelligkeit, mit welcher mein Blasebalg den Wind einzog. Ich versuchte es einige Stücke Eisen ins Feuer zu legen, die ich in weniger als drei Minuten zum Glühen brachte, da sie auf ihre Weise, wenigstens eine halbe Stunde dazu gebraucht hätten; dadurch stieg ihre Verwundrung aufs Höchste, und ich sage nicht zu viel, wenn ich selbige mit einer Art von Wahnsinn oder Raserei vergleiche; sie sprangen um den Blasebalg her, versuchten ihn einer nach dem andern, wobei sie zum Zeichen ihrer Freude in die Hände klatschten. Sie bathen mich angelegentlich ihnen mit dieser wunderswürdigen Maschine ein Geschenk zu machen, und meine Antwort schienen sie mit desto größerm Verlangen zu erwarten, weil sie sich vielleicht einbildeten, daß ich eine so nüzliche Geräthschaft nicht leicht von mir geben würde. Angenehm wird es mir seyn, wenn ich einmal hören werde, daß sie meinen Blasebalg bei sich eingeführt

und verbessert haben, und noch mehr Vergnügen wird es mir machen, wenn ich erfahren sollte, daß sie sich dabei des Fremden erinnern, der ihnen zuerst dieses nüzlichste Werkzeug der Schmelzkunst kennen gelehrt.

Die Einwohner der Kaffern leben mit und unter ihrem Vieh in der größten Vertraulichkeit, sprechen mit der größten Sanftmuth zu ihnen, so daß selbige die Stimme ihres Herrn auf das genaueste befolgen. Da das Vieh von seinem Hirten niemals gequält oder übel begegnet wird, so bedienen diese geduldigen Thiere sich auch niemals der Waffen, die ihnen die Natur zur Vertheidigung gab. Derjenige, der das Vieh wartet und abrichtet, bindet die Kühe, wenn er sie melket, niemals an; wann aber eine Kuh, aus mütterlichem Instinkt, und aus Liebe für ihr Kalb, die Milch anhält, so ist das Mittel, dessen die Kaffern sich bedienen, um die Milch zu erhalten, einfacher und weniger eckelhaft, als die Methode der Hottentotten. Eine Schlinge wird einer solchen Kuh um eins der Hinterbeine gebunden, und ein starker Mann zieht selbige alsdenn nach sich; die Stellung der Kuh wird dadurch sehr unbequem, so daß selbige die Milch von sich zu lassen gezwungen wird; dasselbige Mittel wenden die Kaffern an, wenn die Kuh ihr Kalb verlohren hat. Ob der Unterschied, der zwischen den Kafferischen Kühen und unsern europäischen Statt findet, vom Klima, oder der Natur der Kühe abhängt, weiß ich nicht zu entscheiden; gewiß ist, daß obgedachtes Verfahren durchgehends dort eingeführt, sogar nöthig ist, und von allen wilden Nazionen in Afrika befolgt wird.

Zur Aufbewahrung der Milch bedienen sich die

Kaffern

Kaffern der von mir im Vorhergehenden beschriebenen Körbe, die vorzüglich von den Weibern verfertigt werden: die Größe dieser Geschirre ist blos willkührlich, aber ihre Form ist durchsgehends die nämliche. Da sie überaus leicht, und dabei ganz und gar nicht zerbrechlich sind, so sind selbige unsern Geschirren, von welcher Materie sie auch seyn mögen, bei weitem vorzuziehen. Die Kafferischen Weiber, die sich damals in meinem Lager befanden, hatten zur Verfertigung dieser Körbe alle nöthige Geräthschaft mitgebracht, auch das Schilf, dessen sie sich hierzu vorzüglich bedienen, hatten sie nicht vergessen: es machte mir viel Vergnügen, die Bereitung dieser Körbe von ihnen zu sehen; sie vertauschten mir selbige, sobald sie fertig waren, gegen allerhand kleine Eisenwaaren.

Bevor sie die Milch in die Gefäße schütten, waschen sie selbige sorgfältig, doch geschieht dies weniger in der Absicht sie reinlich zu erhalten, als vielmehr um das Gewebe derselben desto dichter zu machen; denn so sehr ich übrigens auch für diese Wilden eingenommen bin, so muß ich doch, da ich mir vorgenommen, überall die Wahrheit unverhohlen zu erzählen, auch ihre Fehler erzählen: diesemnach darf ich nicht verschweigen, daß die Kaffern sich gewöhnlich ihres Urins bedienen, um ihre Geschirre auszuwaschen, und daß sie sich auch bei andern Gelegenheiten desselben bedienen, wenn sie etwa kein andres Wasser in der Nähe haben.

Dies Verfahren, das von den Kaffern unter meinen Augen befolgt wurde, ist eben nicht sehr einladend; doch unterließen sie nicht, mir jeden Abend einen Korb voll Milch zu überbringen, bei welchem meine Leute und Kees, der Affe, sich sehr wohl befan-

 den.

den. Ich vermied mit Fleiß alle Gelegenheit, meinen Gästen die Abneigung sehen zu lassen, die ich gegen ihr tägliches Geschenk hatte; und ich würde lieber auf einige Augenblicke einen eckelhaften Gemuß vorgezogen haben, als sie durch meine Abneigung betrübt oder beleidigt zu haben: dies war wenigstens von jeher mein Grundsaz, nemlich keinem allgemein eingeführten Gebrauche, an welchem Ort ich sie auch fand, offenbar zuwider zu handeln; nichts kann auch eine Nazion mehr beleidigen und aufbringen, als die allgemeine Volksmeinungen, Sitten und Gebräuche anzugreifen und selbige durch Critik und Satyre lächerlich zu machen: nichts ist meiner Meinung nach auch abgeschmakter und unanständiger. Es thut mir leid, daß ich hier der liebenswürdigsten und geselligsten Nazion diesen Vorwurf machen muß, wodurch sie, selbst bei ihren nächsten Nachbarn ein Gegenstand des Tadels geworden ist. Es ist lächerlich, wenn ein Franzose sich wundert, zu London andre Sitten und Manieren anzutreffen, und den Anstand der zierlichen Pariser Stuzer dort zu vermissen: ein verständiger Mann sollte billig in jedem Lande, das er durchreiset, nichts laut und öffentlich tadeln: so lächerlich auch viele allgemein angenommene Vorurtheile sind, so muß man selbiges doch unangetastet lassen, weil man kein Recht hat, selbiges geradezu umzustossen. Diese Denkungsart, die jedem weisen Mann Stof zum Nachdenken verschaft, ist übrigens niemand nachtheilig; dem Reisenden wird sie überdem, wo er sich nur zeiget, eine günstige Aufnahme, und die Art von zuvorkommenden Eingang verschaffen, die alle Nazionen sich einander schuldig sind. Bei wilden Völkerschaften ist

die

die Anwendung dieses Grundsatzes vor andern unumgänglich nothwendig. Meiner Meinung nach, finde ich nichts vortreflicher als Roast-Beef und Pudding, wenn ich unter Engländern lebe, so wie ich mit den Lappländern ein Schlükchen Fischthran ebenfalls nicht verachten würde: bei den Hottentotten fand ich ihre Rostbraten sehr gut, so daß ich den Genuß des Brods und Korns leicht dabei entbehren lernte.

So sehr die Kaffern auch ihr Vieh lieben, so schränkt ihre Zuneigung sich doch nicht ausschließend auf selbiges ein; ihre vornehmste Neigung, die sogar bis zur Leidenschaft geht, zeigen sie zum Hunde; für leztern haben sie ganz übertriebene Nachsicht und Gefälligkeiten, daher sie auch gar bald die besten Freunde werden. — Meine Hunde waren niemals so wohl genährt und so sehr geschmeichelt worden, als seitdem diese kleine Horde der Kaffern sich bei mir aufhielt; mein großer Hund, Jäger, war vor andern ein Gegenstand ihrer Verwundrung, und ihrer Meinung nach, (dies hörte ich mehr als einmal aus ihrem Munde) konnte man kein vortreflicheres Thier sehen: alle Kaffern waren hierüber einverstanden, und kein einziger unter dem ganzen Trupp würde sich geweigert haben, wenn ich es gewollt hätte, mir für diesen Hund ein Gespann von zwölf Ochsen zu geben: bemerken muß ich indeß, daß eben dieser Hund der stärkste und schwerste seiner Art war, der damals in den holländischen Colonien angetroffen wurde.

Meine Hunde waren von den Kaffern nicht mehr zu trennen; ganze Tage lang verblieben sie bei ihnen im Kraal, und die Kaffern sahen es geduldig mit an, wenn diese durstigen Schmarotzer

ihre Milchgeschirre ausleerten, die sie selbst nicht eher anzurühren sich unterstanden, als bis die ganze Hundecompagnie sich gesättiget hatte: gewiß würden diese Hunde, die sich doch jeden Abend in meinem Lager richtig wiederum einstellten, für uns ohne Nutzen gewesen seyn, hätten wir von den Kaffern etwas zu fürchten gehabt; sie hatten sich an leztere so sehr gewöhnt, und angefangen meine eigene Leute zu verkennen, daß, wenn einer von diesen sich entfernte, und etwas später als gewöhnlich ins Lager kam, er den übrigen zurufen mußte, die Hunde anzubinden, um nicht von ihnen angefallen, oder gar zerrissen zu werden.

Im Fall die Kaffern nur die geringste Verrätherei hätten blicken lassen, hätte ich meine ganze Meute gewiß an die Kette legen lassen; da aber bis dahin nichts zu befürchten stand, wodurch auch nur der geringste Verdacht hätte erwekt werden können, so würde ich meine Gäste dadurch beleidigt, und ihnen einen Theil ihres Vergnügens geraubt haben: im Gegentheil erhielt ich ihre Freundschaft und Zuneigung, durch diese Nachsicht, so daß sie mir tagtäglich gewogner wurden.

Uebrigens war meine Denkungsart mir ganz allein eigen: denn vergebens würde ich meine Hottentotten auf andre Gedanken gebracht haben. Ein panisches Schrecken erhielt sie in beständiger Furcht und Aufmerksamkeit; alle meine Vorstellungen waren vergebens, und die Freimüthigkeit, und Zuneigung unsrer neuen Gäste, waren doch nicht hinreichend, das einmal gefaßte Vorurtheil der Hottentotten auszurotten. Leztere betrachteten das Land der Kaffern, als das Grab, das ich mir mit eigenen Händen zubereitete; und da sie sich durchaus

weigerten,

weigerten, an meiner vorgeblichen Unbedachtsamkeit Theil zu nehmen, noch meinen Tod zu befördern, oder auch selbst umzukommen; so war weder die Furcht für der Strafe, die ihrer bei der Zurükkunft in den holländischen Colonien wartete, noch meine Drohungen, sie als feige Ueberläufer zu bestrafen, fähig, sie auf andre Gedanken zu bringen.

Die so veränderte Denkungsart meiner Hottentotten, war für mich in der That neu; ich konnte mich anfänglich nicht an ihr widerspenstiges, hartnäkkiges und pflichtvergeßnes Betragen gewöhnen: zwar hatte ich schon einmal etwas ähnliches von ihnen erlitten, und zwar kurz zuvor, ehe wir Bruyntjeshoogte erreichten, als die kleine Horde der Hottentotten, die damals mit uns reisete, sowohl als ein andrer Trupp, der bei der Nacht zu uns stieß, sich von uns trennten. Indeß waren die damaligen und jetzigen Umstände himmelweit von einander verschieden: denn zu jener Zeit waren wir mit der Denkungsart der Kaffern völlig unbekannt; wir kannten diese Völkerschaft ganz und gar nicht, und ihr Charakter sowohl als ihre Sitten, waren uns völlig fremd: das Vorurtheil, das so oft eine entfernte Gefahr vergegenwärtiget, schilderte uns als grausam und blutdürstig; daher der Vorsaz, ihr Land bis ans Meer zu durchreisen, bei einem Volke, das wie die Hottentotten ohne Muth und Entschlossenheit ist, freilich abschrecken konnte. Nunmehr aber, da die Umstände ganz anders waren, konnte ich die Aufführung der Hottentotten bloß als Eigensinn und Ungehorsam auslegen, ohne daß ich begreifen konnte, wer sie dazu beredet, noch wer ihnen auf einmal eine so große Abneigung gegen diese freilich lange Reise eingeblasen. Andre Ursachen,

die ich damals noch nicht kannte, und die nur erst spät zu meinem Wissen kamen, konnten hierzu ebenfalls beitragen.

Ich war indessen fest entschlossen meinen Plan durchzusetzen, ohne mich von meinen Leuten irre machen zu lassen, die bis dahin es sich nicht unterstanden hatten, auch nur im geringsten die Stirn zu runzeln, wenn ich etwas befahl; ich wollte nicht, daß ihr Wille den geringsten Einfluß auf meinen Vorsaz haben sollte, noch viel weniger, daß sie ihrem Vorgesezten als Klugheitsregeln etwas vorschreiben sollten, das bloß eine Folge ihrer Furcht und Kleinmüthigkeit war. Ich marterte so zu sagen meine Einbildungskraft auf alle Weise, um mir irgend ein Mittel an die Hand zu geben, wodurch ich mir aus dieser unangenehmen Lage helfen konnte.

Unter meinen Leuten war Klaas derjenige, auf welchen ich vorzüglich rechnen durfte; der alte Schwanepoel und der Jäger Jean, der mir seitdem in das Thal Soet-Melk gefolgt, und die erste Tzeiran-Gazelle geschossen; ferner Pit und Adam, waren ebenfalls Leute, die mir ganz ergeben waren: auch der Vetter der Narina und zwei seiner Kameraden, hatten mir ihre Dienste angeboten; diese drei lezteren waren für mich freilich von gar keinem Nutzen, weil sie mit dem Feuergewehr nicht umzugehn wußten, und daher einen Schuß zu thun, eben so sehr fürchteten als einen zu bekommen; indeß halfen sie die Anzahl der Personen meines Gefolges vermehren, und ich durfte mir daher schmeicheln, sie auf ein und die andre Weise zu nutzen: die Griechen die Troja verbrannten, hatten nicht alle Achilles Waffen und Tapferkeit.

Der

Der Entschluß, meine Reise mit diesen 8 Leuten wirklich auszuführen, war also unwandelbar; doch war mein Reiseplan noch nicht völlig reif, es schien mir überdem nöthig, meine Abreise für dem Ueberrest meiner Leute geheim zu halten, und deren Bekanntmachung bis zur Abreise der Kaffern zu verspären, die davon nichts wissen sollten.

Allein ein Vorfall, der meiner Vorsicht und Aufmerksamkeit, troz aller angewandten Sorgfalt, entgangen war, klärte auf einmal den grösten Theil meines bereits im Vorhergehenden geäußerten Verdachts auf. Eines Tages, als Klaas Nachmittags von der Jagd zurükkam, trat er mit der Nachricht in mein Zelt, daß seit dem Morgen vier Bastard-Hottentotten sich in meinem Lager verstekt gehalten, die er für Kundschafter der Colonisten von Bruyntjes-Hoogte hielt. Klaas sagte mir, daß, so wie er aus den Gesprächen dieser vier liederlichen Kerle vernommen, die vorgedachten Colonisten von der Ankunft und dem Aufenthalt der Kaffern in meinem Lager Wissenschaft hätten, und daß sie sich laut darüber beschwerten, daß ich ihre Todtfeinde mit so vieler Bereitwilligkeit aufgenommen. Klaas rieth mir, auf meiner Huth zu seyn, bis er etwas nähere Auskunft eingezogen, unterdessen aber einen meiner Leute, Namens Slinger, genau zu beobachten, der mit den vier Abgesandten unter der Hand ein genaues Verständniß zu haben schien.

Die Verwegenheit dieser vier Bastard-Hottentotten, sich ohne mein Wissen ins Lager geschlichen zu haben, hatte mich nicht wenig aufgebracht; daher ich augenbliklich befahl sie herbeizuführen. Aus ihrem verzagten und furchtsamen Betragen, sahe ich sehr deutlich, daß sie schuldig waren; meine

Fragen,

Fragen, mit wessen Erlaubniß, und mit was für Recht sie es gewagt, sich ohne mein Wissen ins Lager einzuschleichen, und wie sie vermuthen können, nicht entdekt zu werden, waren entschlossen und fest; und die Drohungen, die ich damit verband, sie augenbliklich hart bestrafen zu lassen, jagte sie so in Furcht, daß sie kein Wort zu antworten im Stande waren. Ich gab ihnen überdem zu verstehen, daß ich gewiß keine Kundschafter um mir dulden würde, und daß ich einen jeden für verdächtig hielt, der wider mein Wissen und Willen sich bei mir einschliche, und daß ein solcher als Verräther bestraft zu werden verdiente: ich fügte hinzu, daß ich sie zu gering schäzte, um mit ihnen auf diese Weise zu verfahren, daß sie aber denjenigen, von welchen sie abgesandt wären, alles was sie bei mir gesehen und gehört hätten, hinterbringen könnten, weil ich als mein eigner Herr und Meister, niemand von meinem Thun und Lassen Rechenschaft zu geben habe, und mein untadelhafter Wandel mich gegen alle Furcht sicherte. Ich sagte es ihnen deutlich, daß ich als Freund aller Menschen, zugleich alle Verräther haßte; daß ich mich in keine fremde Händel mischte, und daß ich gar keine Ursache habe, die mich besuchenden Kaffern feindselig zu behandeln, sondern daß ich selbigen im Gegentheil alle die Dienste leisten würde, die ein so gutartiges Volk, mit Recht von einem gerechtigkeitliebenden, mitleidigen Manne erwarten dörfte. Zugleich gab ich die Versicherung, für die Aufführung der Kaffern zu haften, sie aber auch in Schuz zu nehmen, so lange sie nämlich bei mir verbleiben würden; daß aber im Gegentheil ich es mir zur Pflicht gemacht, meine Waffen gegen sie zu kehren, sobald sie nur

das

das Geringste gegen die Colonisten unternehmen würden; überdem sey von dieser Seite wenig zu befürchten, weil diese Völkerschaft, die bloß Friede nnd Eintracht wünschte, niemals die erste Veranlassung zu irgend einer Feindseligkeit geben würde.

Nach dieser, mit Feuer und Heftigkeit ausgesprochenen Rede, befahl ich den vier Bastard-Hottentotten augenbliklich das Lager zu räumen; zu mehrerer Sicherheit ließ ich sie durch vier meiner Schützen begleiten, bis sie uns aus dem Gesichte waren; beim Abschiede sagte ich ihnen, daß wenn jemals sie sich es beikommen lassen sollten, unter welchem Vorwande es immer seyn möchte, mein Lager zu betreten, ich sie als wilde Thiere behandeln würde, und ein ähnliches Verfahren könnten sie allen denjenigen versichern, die in gleicher Absicht als sie sich meinem Lager nähern würden: diese Drohungen machten zu gleicher Zeit nicht geringen Eindruk auf meine sämmtlichen Hottentotten, die um mein Zelt her versammelt standen. Jezt kam die Reihe an meine Hottentotten, die ich über ihr sträfliches Verfahren, die Fremden wider mein Wissen im Lager aufgenommen zu haben, zur Rede stellte. Keiner unter ihnen wagte es, auch nur eine Silbe zur Entschuldigung vorzubringen: die Verweise die ich ihnen sämmtlich gab, waren bitter und scharf; ich bedrohete sie, den ersten, der es wagen würde, sich zu den Colonisten zu begeben, mit welchen ich ganz und gar keine Gemeinschaft haben wollte, derb abprügeln zu lassen: vorzüglich hart begegnete ich dem Slinger, dem ich ausdrüklich befahl, seinen Posten ohne meinen Befehl nicht zu verlassen.

Die Kaffern, die von Anfang an diesem Auftritte

tritte beigewohnt, waren während meinen heftigen Reden, bei welcher Gelegenheit ich mehreremale auf sie gezeigt, sehr aufmerksam: sie schienen über meine Hitze, und die Art von Schrecken, die unter meinen Hottentotten herrschte, gewissermaßen verlegen zu seyn; weil allen Umständen zufolge etwas von Bedeutung vorgefallen seyn mußte, was mich so sehr gegen meine Leute aufgebracht hatte. Da sie unsre Sprache noch weniger verstanden als wir die ihrige, so konnten sie bloß durch Gebärden ihre Verwundrung an den Tag legen; und ihre überall umherschweifenden Blicke, sagten uns deutlich genug, wie sehr sie durch den allgemeinen Lerm in Erstaunen gesezt wurden. Hans übernahm es endlich, den Kaffern über das Vorgefallene einigen Aufschluß zu geben, worüber sie sich einigermaßen zu beruhigen schienen; doch als sie erfuhren, daß wir uns in der Nachbarschaft der Colonisten befänden, wurden sie nicht wenig bestürzt; sie befürchteten nemlich, daß wenn diese verrätherischen Weissen ihren Aufenthalt in meinem Lager, durch die vier Hottentotten, die ich so eben fortgejagt, erfahren sollten, erstere augenblicklich herbeieilen würden, um sie unter meinen Augen umzubringen. Vergebens wandte ich alle meine Ueberredung an, um ihnen Schuz, Sicherheit und Beistand zu versprechen; von der Stunde an, fand ich bei ihnen nicht mehr die natürliche und ungezwungene Munterkeit, die ihr völlig ruhiges Gemüth verräth; ich bemerkte, daß sie viel unter einander sprachen, und daß sie gewisse Maßregeln zu verabreden schienen, um ihre Flucht und Abreise zu beschleunigen. Hans begleitete sie am Abend bis zu ihrem Kraal, und am andern Morgen sagte er mir, daß die Kaffern ihn

für

für einen Verräther erklärt, der sie hieher in die Falle gelokt, um ihr Leben bei uns zu verlieren, und daß ich in ihren Augen ebenfalls nicht ganz frei von Verdacht sey: hierzu kam, daß sie einen der Bastard-Hottentotten gekannt, der ihrer Aussage nach öfters in das Kafferland, unter dem Vorwand Vieh einzutauschen gekommen sey. Gedachten Bastard hatten sie anfänglich für einen treuen und redlichen Freund gehalten, und in dem Betracht hatten sie ihm beständig mit dem größten Zutrauen begegnet, und bei seiner jedesmaligen Ankunft ihm Beweise ihrer Zufriedenheit und Wohlwollens gegeben: bald nachher aber habe gedachter Hottentott sie schändlicher Weise an die Colonisten verrathen, und nach diesem Vorfall habe er ihr Land nicht wieder betreten, vermuthlich aus Furcht, um nicht durch einen schleunigen Tod die Strafe für seinen Meineid zu erhalten.

Hans hinterbrachte mir ferner den Entschluß, den die Kaffern gefaßt, wiederum in ihr Land zurükzukehren, wobei sie mich zu gleicher Zeit, durch seine Vermittelung ersuchen ließen, ihnen etwas altes Eisen, gegen verschiedene Ochsen, die sie mit sich gebracht hatten, zu vertauschen. Ihr Verlangen wegen des Eisens schlug ich ihnen aber rund ab, wobei ich ihnen zugleich wissen ließ, daß es mir unmöglich sey, ihre Bitte zu erfüllen, weil ich nicht wollte, daß man mich beschuldigen sollte, den Kaffern Waffen gegen die Colonisten verschaft zu haben; und daß bei einer jeden andern Gelegenheit, ich ohne den mindesten Eigennuz ihnen mit größter Bereitwilligkeit, diese Probe meiner Freundschaft gegeben haben würde. Ich ließ ihnen bemerken, daß bei der damaligen Lage der Dinge, ich Ehren-

halber

halber nicht anders verfahren könnte, und daß alles, was ich besäße, Eisen ausgenommen, ihnen zu Dienste stünde, und daß vor ihrer Abreise, ich ihnen Beweise davon zu geben entschlossen sey. Um meiner Weigerung einen etwas glimpflichern Anstrich zu geben, fügte ich hinzu, daß ich mit jedermann Freundschaft zu halten entschlossen sey, und sowohl gegen die Kaffern als die Colonisten die strengste Neutralität, die ich bis dahin beobachtet, unterhalten wollte, und daß ich bei ähnlicher Gelegenheit ihren Feinden eine gleiche Antwort zu geben bereit sey, im Fall selbige aus Mangel an Waffen oder Kriegesmunizion dergleichen bei mir nachzusuchen kommen sollten, um damit den Krieg gegen die Kaffern fortzusetzen.

So klar und bestimmt übrigens meine Antwort und Erklärungen waren, so wiederholten die Kaffern, die sich gemeiniglich nicht durch die erste abschlägliche Antwort zurükweisen lassen, ihre vorhergethane Bitten, aufs neue mehrmalen; allein mein Entschluß war einmal gefaßt, und ich blieb vor wie nach unerbittlich in diesem Punkt. Ich kannte überdem die Denkungsart der Colonisten zu wohl: gewiß würden sie mein Verfahren vergrössert, und sich laut über Verrätherei beschweret haben, hätte ich mich nur zu der geringsten Kleinigkeit verstanden, oder wäre ich bei dieser an sich kizlichen Lage zu nachgiebig gewesen: sie würden vielleicht nicht ermangelt haben, sich bei dieser Gelegenheit für die Verachtung zu rächen, die ich ihnen bei mehr als einer Gelegenheit bezeugt hatte, um mir mein Verfahren als das größte Verbrechen anzurechnen. So würksam aber auch die Politik der Colonisten hierbei hätte seyn können; so hatte ich

doch

doch noch einen weit kräftigern Bewegungsgrund, der mich gegen die Beschuldigungen und Verfolgungen dieser gefährlichen Banditen sichern konnte; ich versagte nämlich den Kaffern die Mittel, woraus sie sich Waffen gegen die Colonisten bereiteten, so wie ich leztere ebenfalls gehindert haben würde, den Kaffern nachtheilig zu werden; und dadurch half ich vielleicht den schrecklichen Räubereien ein Ende machen, wenn ja der Fall sich ereignet hätte, daß eine von den beiden Partheien Mangel an Waffen erlitten, wie dies mehreremale geschehen war. Meinen Endzwek aber konnte ich nicht anders erreichen, als wenn ich an den beiderseitigen Streifereien keinen Antheil nahm, ein Verfahren, welches mit meiner Denkungsart vollkommen übereinkam: aus einem ähnlichen Grunde würde ich mir es zum Vorwurf angerechnet haben, wenn ich von den Kaffern das geringste Stük Vieh angenommen hätte, welches sie mir bei ihrer Abreise zum Gegentausch für Glas- und andere kurze Waaren geben wollten.

Gar sehr wünschte ich den jungen Kaffer bei mir zu behalten; allein meine Ueberredung glükte mir eben so wenig, als es seinen Kameraden geglükt war, mich in Absicht des Eisens willfährig zu finden. Geschenke und Versprechungen, ihn sogleich wiederum zu entlassen, wenn es ihm nicht länger bei mir anstehen sollte, vermochten nichts über ihn. Kurz er blieb standhaft bei seiner Weigerung, so daß ich aller Hofnung ihn zu überreden entsagen mußte. „Ich kenne, sagte er mir, die „Weissen zu gut, um mich ihnen anzuvertrauen; „von jeher verfolgten sie meine Nazion, und auch „in der Zukunft werden sie uns zu schaden suchen:

„wäre ich einfältig genug euch zu folgen, so wür-
„de ich, wäre ich einmal in der Sclaverei, eures
„Versprechens vergebens erwähnen, niemals wür-
„de ich mein Vaterland wiedersehen.“ — Dieser junge Mensch befürchtete, nach den nicht ganz ungegründeten Vorurtheilen seiner Landsleute, die bei Friedenszeiten zuweilen nach Bruyntjes-Hoogte gekommen waren, und dort die Art wie die Colonisten ihre Sclaven behandelt hatten, gesehen hatten, eine ähnliche Begegnung bei mir erwarten zu müssen; er gab mir zu verstehen, daß wenn er mir auch freiwillig und aus Neigung gefolgt wäre, es doch nicht gewiß sey, ob ich auch immer mich im Stande befinden würde, ihn hinlänglich zu schützen, und sicher in die Kafferei zurükzuschicken. Tausenderlei Mittel die ich anwandte, um seine Vorurtheile zu widerlegen, waren vergebens; ich ließ ihn bemerken, daß nicht alle Holländer jenen blutdürstigen und treulosen Colonisten glichen; daß er selbst beurtheilen möchte, ob die Leute die bei mir in Diensten wären, übel gehalten, oder sich zu beklagen Ursache hätten, und ob nicht ein jeder, sobald es ihm einfiele augenbliklich mich verlassen könne. Die Standhaftigkeit, womit der junge Mann meinen Ueberredungen widerstand, erregten meine ganze Verwunderung, so daß ich nicht weiter in ihn drang.

Unsre fast ununterbrochene Jagdpartheien, und die kleinen Streitigkeiten, die in meinem Lager vorgefallen waren, hatten die vertraulichen und ruhigen Unterredungen, die ich bis dahin mit den Kaffern gehabt, unterbrochen; allein ich hatte dem ohngeachtet nicht unterlassen, mich nach allem, was diese Nazion und ihre Lebensart betrift, genau

zu

zu erkundigen, und von Zeit zu Zeit fuhr ich fort, mich auf eine ähnliche Weise sie zu befragen: von allem was ich zu wissen verlangte, gaben sie mir mit der Art von Offenherzigkeit und Bereitwilligkeit Auskunft, die eine Folge der von mir erhaltenen Wohlthaten war. Die Nachricht von ihrer Abreise machte, daß ich meine Fragen verdoppelte, wobei ich vorzüglich auf die Europäer Rüksicht nahm, die kurz zuvor auf der Küste der Kaffern Schiffbruch gelitten. Zum Unglük konnten sie mir darüber nicht hinlängliche Auskunft geben: denn ob sie gleich von dem Zufall selbst Kenntniß hatten, so waren ihnen doch die näheren Umstände desselben, da sie weiter gegen Nordwest wohnten, also noch weiter als ich von der See entfernt waren, nicht genau bekannt geworden. Die von den Trümmern des Schiffes genommenen Effekten und Geräthschaften waren ihnen zum Theil bekannt geworden, und verschiedene der Kafferischen Horden hatten dergleichen gegen Vieh umgetauscht; selbst die bei mir sich aufhaltenden Kaffern besassen einige dieser Effekten, wie z. B. ein Stük Silbergeld, das einer unter ihnen um den Hals trug: ein anderer besaß einen kleinen stählernen Schlüssel. Aus der Beschreibung, die sie mir von einem andern Kleinod machten, das sie unter sich getheilt, und das sie mir, so gut sie konnten, kenntlich zu machen suchten, errieth ich, daß dies eine Uhr gewesen, davon sie das Räderwerk und die übrigen Stücke auseinander genommen, und unter sich vertheilt hätten, um sich derselben statt Schmuks zu bedienen. Meine Vermuthung fand sich nachher noch mehr bestätigt, als ich ihnen meine Uhr sehen ließ: denn alle riefen, daß dies ein ähnliches Kleinod sey, nur mit

dem Unterschied, daß sie in Absicht der Farbe irre gemacht wurden, denn das ihrige sey von der nämlichen Farbe gewesen als das Stük Geld, das einer der Kaffern um den Hals trug. Ich erfuhr ferner, daß die vorzüglichsten Effekten des verunglükten Schiffes den Kafferischen Horden in die Hände gefallen, die zunächst dem Meere wohnen, und daß selbige eine vorzügliche Menge von gemünztem Gelde besäßen. Die dem Schiffbruch entgangenen Europäer, waren, wie sie gehöret, zum Theil auf dem Sande am Ufer der See todt gefunden worden, andere hingegen die glüklicher gewesen, hätten sich in ein Land begeben, dessen Einwohner Weisse sind.

Alle Unterredungen die ich mit den Kaffern hatte, wurden von ihnen mit dem wiederholten Ersuchen beschlossen, daß ich zugleich mit ihnen abreisen möchte; allein, wäre diese Einladung auch nach meinem Geschmak gewesen, so würde es doch nicht klüglich gewesen seyn, darein zu willigen: denn, hätte ich auch für mein Leben nichts zu befürchten gehabt, und keine Verrätherei von Seiten der Kaffern zu erwarten stand; so wäre es doch sehr unvorsichtig von meiner Seite gewesen, ihnen nur das mindeste von den Zwistigkeiten merken zu lassen, die zwischen mir und meinen Leuten obwalteten; ich durfte ihnen nicht wissen lassen, daß ich bloß achte der Meinigen mitnehmen konnte, weil die übrigen sich geweigert mir zu folgen. Es war mir im Gegentheil daran gelegen, daß sie bei ihrer Zuhausekunft den Ihrigen hinterbrächten, daß wir in hinlänglicher Anzahl wären, und keinen Anfall von ihrer Seite befürchteten; hätten sie im Gegentheil gewußt, daß wir uns theilen würden, so hätten

ten sie durch nichts abgehalten werden können, unterdessen sie mich in ihrem Lande aufhielten, einen Trupp heimlich abzusenden, der sich meines Lagers hätte bemächtigen, und meine zurükgelassenen Leute, denen ich die Aufsicht anvertraut, hätte ermorden können. Die vielen Grausamkeiten, die die Weissen begangen, bewogen mich, mit diesen Wilden äußerst auf meiner Huth zu seyn, ob ich gleich von ihnen bei einer jeden andern Gelegenheit nichts zu befürchten gehabt: aus eben dieser Hinsicht hatte ich ein strenges Gesez gemacht, welches auch genau beobachtet wurde, dem zufolge kein Fremder bei Nachtzeit in unserm Lager sich einschleichen durfte; mein alter Schwanepoel war derjenige, dem die Beobachtung dieses Gesetzes vorzüglich anbefohlen war, und der sich dessen Aufrechthaltung auch vorzüglich angelegen seyn ließ. Wir schliefen also in unserm Lager von allen übrigen abgesondert, und gewissermaßen eingemauert: auch aus dem Lager durfte sich bei nächtlicher Weile niemand entfernen, hierauf wurde eben so strenge gehalten; denn gerade diese Zeit wählen die Wilden, wenn sie einen Anschlag gegen die Weissen ausführen wollen, weil sie leztere sowohl der Farbe als der Kleidung wegen, selbst im Dunkeln in einer beträchtlichen Entfernung erkennen können. Wenn die Kaffern meine Abreise genau gewußt, so hätte ich über das Schiksal meiner hinterbliebenen Leute allerdings in beständiger Furcht seyn müssen; allein da sie über den Zeitpunkt, wann ich aufbrechen würde, nicht gewiß waren, so reisten sie mit der Meinung ab, daß wenn ich abreiste, nichts von mir zurükbleiben würde: denn ich hatte ihnen gesagt, daß ich meine Wägen nach den holländischen Colonien zurüksenden würde.

Endlich meldeten mir die Kaffern am 21 November, daß sie sämmtlich entschlossen seyen, noch den nämlichen Tag abzureisen: sie wiederholten mir ihren Dank und die Versichrung ihrer Freundschaft; sie versprachen, überall, wo sie durchkommen würden, sich es vornehmlich angelegen seyn zu lassen, das was sie bei mir gesehen, bekannt zu machen, und wie sehr sie meine gute Aufnahme, und die vertrauliche freundschaftliche Art, mit welcher ich sie eine geraume Zeit lang bei mir beherbergt, zu rühmen hätten; sie fügten hinzu, daß die Geschenke, womit ich sie überhäuft, die Eifersucht ihrer Landsleute gewiß erregen, und daß die sämmtliche Kafferische Horden meiner Ankunft mit der größten Freude und Ungeduld entgegen sehen würden. Die Beschreibung, die sie von meinem Lager, meiner Person, und besonders von meinem Barte zu machen willens waren, sollte, wie sie mir sagten, dazu dienen, mich sogleich für jedermann kenntlich zu machen, und um mir dadurch eine beßre Begegnung zu versichern, als wenn ich ein Coloniſt wäre. Alle wandten sich einmüthig gegen mein Zelt, auf welchem ich eine Flagge wehen ließ, mit dem Befragen, ob ich dieses Zeichen mit mir nehmen würde, um mich destomehr auszuzeichnen; da ich dieses bejahete, so brachen sie sämmtlich in lautes Freudengeschrei aus; sie zeigten dadurch nicht nur ihr Vergnügen, mich bald bei sich zu sehen, sondern auch eine ganz besondre Zuneigung gegen meine Person an, vermöge welcher sie wünschten, mich durch ein in die Augen fallendes Merkmahl von ihren unwürdigen Verfolgern auszuzeichnen, damit ich von ihren Landsleuten sogleich erkannt, und gegen alle Art von Mißverstand gesichert

sichert seyn möchte. Nach dem gewöhnlichen Tabé begleitete ich meine Gäste bis an den Fluß, den sie, so wie das bei sich habende Vieh schwimmend passirten; als sie das jenseitige Ufer erreicht hatten, begrüßte ich sie zum leztenmale, durch eine allgemeine Salve aus dem kleinen Gewehr, worauf sie sich bald nachher in dem dicken Gebüsche verlohren, so, daß in wenig Augenblicken sie mir aus dem Gesichte kamen.

Die nebenstehenden beiden Zeichnungen der zwei Kaffern, die ich auf der Stelle entworfen, und wozu sie sich mit eben so vieler Bereitwilligkeit als Verwundrung verstanden, werden meine Leser mit dem Aeußern dieser Nazion etwas näher bekannt machen.

Ich schmeichelte mir, daß nach der Abreise der Kaffern, meine Leute über die ruhige und stille Art, wie sie während ihres Aufenthalts mit ihnen gelebt, etwas nachdenken, und daß sie einsehen würden, wie ungegründet ihre Furcht gewesen; in dem Falle durfte ich vielleicht hoffen, daß sie mich zulezt begleiteten. Um aber nicht das Ansehen zu haben, als rechnete ich auf sie, und um überhaupt nicht zu vielen Eifer in Absicht meiner bevorstehenden Reise blicken zu lassen, und ihnen zugleich hinlängliche Zeit zum Nachdenken zu lassen, entschloß ich mich, gleich nach der Abreise der Kaffern, ebenfalls aufzubrechen, um bei dem ehrwürdigen Saabas einen Besuch abzustatten; nach meiner Rükkunft wollte ich aber, im Fall meine Leute sich unterdessen zu etwas entschlossen hätten, sogleich mich auf den Weg machen, und meine Reise antreten, damit niemand sich bei längerer Verzögerung seinen Entschluß gereuen ließe. So lange die Kaffern bei mir geblie-

ben, hatte ich nur ein einzigesmal zwei Gonaquas in meinem Lager gesehen; ich war daher begierig, meine braven Nachbarn einmal wieder zu sehen, um sie von dem, was während dieser Zeit bei uns vorgefallen, näher zu unterrichten. Ich begab mich daher allein und ohne weitere Begleitung in ihren Kraal; ihre Freude, als sie mich erkannten, war außerordentlich, und ein jeder suchte sich zu mir zu drängen; einer rief dem andern zu, und in kurzer Zeit war die ganze Menge um mich versammelt. Haabas und seine Horde waren, während der Zeit die Kaffern sich bei uns aufgehalten, nicht ohne Furcht gewesen; mehr als einmal erkundigte er sich bei mir, ob sein Rükzug den Kaffern bekannt geworden; ich gab mir alle Mühe, ihn über diesen Punkt zu beruhigen, und bei dieser Gelegenheit sagte ich ihm zugleich, daß mir die Kaffern ausdrüklich versichert hätten, wie sie die Gonaquas-Hottentotten nicht als Feinde betrachteten, weil sie gewiß wüßten, daß selbige so wenig mit den Weissen als den übrigen Hottentotten einige Gemeinschaft hätten, und von allen abgesondert, in besondern Kraals lebten; ich fügte hinzu, daß die Lage von Haabas Kraal den Kaffern nicht genau bekannt, daß es aber der Klugheit gemäß, und überhaupt wohl gethan sey, aufzubrechen und den Kraal an einen andern Ort zu verlegen. Haabas genehmigte meinen Vorschlag mit desto größerer Bereitwilligkeit, weil, wie er sagte, den glatten Worten der Kaffern nicht zu trauen sey; denn noch kürzlich habe er sich gezwungen gesehen, mit ihnen handgemein zu werden. Um daher einem ähnlichen Unglük vorzubeugen, würde es am klügsten seyn, mit der größten Vorsicht zu Werk zu gehen. Da

Haabas

Haabas ein besonders Vertrauen in mich gesezt, so verlangte er meinen Rath über den Ort, wo er seinen Kraal anlegen wollte; wir kamen dahin überein, die westlich gelegenen Berge dazu zu bestimmen, denn diese waren von der Kafferei am weitesten entfernt, die, wie bekannt, vorzüglich nach Nordost liegt.

Ehemals bestimmten die Ufer des Sondegflusses die Grenzen der Kafferei; die vornehmsten Besitzungen der Kaffern waren damals auf Bruyntjes Hoogte, wovon auch noch jezt einige schwache Ueberbleibsel sich daselbst erhalten haben. Eben diese Grenzen sollten, dem Befehle der holländischen Regierung zufolge, die mit diesen Wilden in Frieden zu leben wünschte, genau beobachtet werden; allein sobald die Colonisten, die weder die Weisheit noch die Aussichten einer politischen Administrazion besitzen, die Ländereien ihrer schwachen Nachbarn besser als die ihrigen fanden, fiengen sie auch nach und nach an, sich derselben zu bemächtigen, und die Kaffern bis jenseits des großen Fischflusses zu vertreiben. Die Befehle der Regierung, die von den Colonisten immer mehr und mehr verachtet werden, sind daher ganz ohne Wirkung geblieben, und die sehr weite Entfernung vom Kap ist die Ursache, daß diese Mißbräuche von Tage zu Tage weiter gehen.

Ich hielt mich beim Haabas bloß incognito auf, und verschiedene Ursachen bewogen mich dort nicht lange zu verweilen; ich wünschte vornehmlich zu erfahren, ob er nicht einige seiner Gonaquas überreden könnte, mich auf meiner Reise zu begleiten; dadurch würde alsdann die Zahl der drei, die sich bei meiner ersten Reise freiwillig mir angeboten, ver-

mehret worden seyn; ein einziger, den man befragte, und der lange unentschlüßig war, blieb zulezt bei seiner Weigerung. Um den Gonaquas keine Ursache zu geben, sich über mich zu beklagen, noch den Verdacht einer Ueberraschung zu erwecken, gab ich den drei Freiwilligen, die mich begleiten wollten, vier Tage Bedenkzeit, nach Verlauf welcher sie sich bei mir einfinden sollten; diese Zeit war für sie hinreichend, um ihre Sachen in Ordnung zu bringen, und sich die nöthigen Waffen zu bereiten.

Da ich nur auf acht Mann Begleitung rechnen durfte, so war es nicht möglich, meine Wägen mit in die Kafferei nehmen zu können; ich mußte überdem einige Ochsen zum Tragen haben, denn unter den meinigen war nur ein einziger, der dazu abgerichtet war: ich fand aber bei den Gonaquas dergleichen im Tausch, wofür ich ihnen den Betrag nach meiner Zuhausekunft sogleich zu entrichten versprach. In wenigen Augenblicken war mein Geschäfte mit den Gonaquas beendiget, und des dringenden Verlangens des Oberhaupts und sämmtlicher Mitglieder der Horde ungeachtet, entschloß ich mich sogleich zur Rükreise, wobei ich dringende Geschäfte vorwandte. Nicht ohne Traurigkeit verließ ich die Horde; mein damaliger Aufenthalt bei ihnen war nun nicht mehr so vergnügend wie ehedem; alles schien mir im Gegentheil entgegen zu seyn, und die Menge der Hindernisse schien jeden Augenblik sich zu vermehren. Bevor ich den Haabas verließ, ermangelte ich nicht, mich nach dem unglüklichen Kranken zu erkundigen; ihn selbst zu besuchen, dazu war ich damals nicht aufgelegt: man versicherte mir, daß alle Sorgfalt, die man bis dahin seinetwegen angewandt, zu weiter nichts gedient,

dient, als die Reinlichkeit um ihn her zu erhalten, daß aber seine Schmerzen im Ganzen nicht nachgelassen, und daß man seines Lebens wegen sehr besorgt sey. Als ich mich nach der jungen Narina erkundigte, hörte ich, daß sie mit ihrer Mutter abwesend sey: ich vermuthete indeß, daß jemand von der Horde abgeschikt worden, um sie von meiner Ankunft zu benachrichtigen und herbei zu rufen; eben diese Vermuthung machte, daß ich meine Abreise destomehr beschleunigte. Nachdem ich von Haabas Abschied genommen, traf ich bald darauf wiederum bei den Meinigen ein.

Meine erste Beschäftigung nach meiner Zurükkunft war, meine Leute, einen nach dem andern, in mein Zelt zu rufen, um den Entschluß eines jeden insbesondere zu erfahren; vorzüglich suchte ich auf die Spur zu kommen, ob nicht unter ihnen sich jemand befände, der den Geist der Zwietracht und des Ungehorsams einbliese. Die Antworten, die ich von ihnen überhaupt erhielt, waren sämmtlich übereinstimmend; ihr Widerstand sey, wie sie mir sagten, bloß eine Folge der Furcht, die ihnen meine Verwegenheit verursachte. So unangenehm und verdrießlich mir ihr Ungehorsam aber auch war, und so nachtheilig die Folgen für mich werden konnten; so befand ich mich doch außer Stande, sie dieserwegen mit Verweisen zu überhäufen; eine Menge Bewegungsgründe sprachen in meinem Innern zu ihrem Vortheile, und ich fühlte es damals, wie sehr ich ihnen überhaupt zugethan war. Ich überzeugte mich, daß bloß die Furcht ihnen den Kopf verrükt, denn sie wollten durchaus nicht ein Land betreten, aus welchem weder Weisser noch Hottentott jemals zurükgekommen; ich begnügte mich daher

her

her sie zu vermahnen, mir getreu zu bleiben, und in meiner Abwesenheit die Wohlthaten nicht zu vergessen, die sie von ihrem Herrn erhalten hatten. Ihre Gebärden, so wie ihr ganzer Anstand, bewiesen mir hinlänglich, wie starken Eindruk diese lezten Worte auf sie gemacht, und wie viel ich von ihrer Liebe und Zuneigung hätte erwarten können, wenn ich diese fatale Reise aufgegeben; ich versicherte ihnen sämmtlich meine Zuneigung für die Zukunft, worauf ich sie entließ. Den Ueberrest der Nacht brachte ich ganz allein in meinem Gezelte zu; ich beschäftigte mich vorzüglich mit dem Plan meiner Reise, und der besten und schnellsten Art selbige ins Werk zu setzen. Am folgenden Morgen ließ ich die Hottentotten zu mir rufen, auf deren Begleitung ich rechnen durfte: ich sagte ihnen, daß ich nunmehro willens sey, in ihrer Begleitung abzureisen, wobei ich sie sämmtlich fragte, ob sie noch immer mir zu folgen entschlossen seyen: ich erklärte, um ihnen alle Art von Besorgniß zu benehmen, und um ihnen begreiflich zu machen, daß ich kein Wagehals sey, und wie ich nur alsdenn ins Land der Kaffern tiefer eindringen würde, wenn ich gleich anfangs keine Hindernisse finden, oder aber von Seiten der Einwohner aufgehalten würde. Da wir der Nachricht unsrer Abgesandten zufolge, nur wenige Hofnung übrig hatten, den König Pharoo sogleich anzutreffen, so sey ich bloß willens die Kaffern, die mich mit so vieler Ungeduld erwarteten, zu besuchen; alsdenn aber östlich nach der Seeküste hin mich zu wenden, wo wir das gescheiterte Schiff zu entdecken hoffen dürften. Sämmtliche Hottentotten wiederholten ihr mir gethanes Versprechen nochmals; hierauf wandte ich mich an Schwanepoel,

den

den ich als mein andres Ich ansahe, und den ich während meiner Abwesenheit mit meiner Autorität bekleidete; ich befahl ihm angelegentlich, auf mein Lager ein wachsames Auge zu haben, und Ordnung darinn zu erhalten, besonders, da ich auf niemand von den übrigen rechnen durfte.

Die drei erwähnten Gonaquas stellten sich an dem verabredeten Tage richtig ein; jezt war also von nichts als von der Abreise und den dazu erforderlichen Anstalten die Rede: ich füllte zwei lederne Säcke mit Pulver an, beide wurden in einen dritten Sak gestekt, um das Pulver desto besser gegen die Feuchtigkeit zu verwahren; auch Kugeln und Schrot von allen Größen und Kaliber wurden gegossen. Ich nahm acht Flinten mit mir, die übrigen achte ließ ich zur Vertheidigung des Lagers zurük. Die verschiedenen Glas- und andere kurze Waaren, verwahrte ich in kleinen Beuteln und Schachteln; mein kleines Zelt, eine wollene Decke, ein großer Mantel und verschiedene andere unumgänglich nöthigen Geräthe, wurden gleichfalls mitgenommen; für die Küche bestand das Geräth aus einem großen Fleischtopf und einem Wasserkessel, überdem nahm ich einen kleinen Vorrath von Thee, Zucker und Salz mit. Meine Reisegefährten hatten ihr Gepäk gar bald in Ordnung gebracht, ihre Felle, Matten und übriges Hausgeräth, wurden zusammengerollt; auch vergaßen sie nicht mich zu erinnern, einen guten Vorrath von Brantewein und Tabak mitzunehmen. Die Bewegung und das Getümmel, welches durch das Hin- und Hergehen meiner Leute, und die Zubereitungen zur Reise im Lager veranlaßt wurden, hätte zu einer jeden andern Zeit, wenn mein Geist ruhig und heiter

gewesen, für mich ein sehr unterhaltendes Schauspiel werden können, besonders wenn alle meine Leute mir hätten folgen wollen. Die Veränderung meines damaligen Aufenthalts konnte am besten mit dem Umzug eines Malers verglichen werden; auf der andern Seite machten die Feigherzigen und Zurükbleibenden einen gar seltsamen Kontrast; die Abreisenden erhoben die Stimme nicht wenig, und sahen die übrigen mit einer Art von Mitleiden an, betrachteten sie gleichsam, als hätten sie sich niemals gesehen, oder als Geschöpfe einer andern Gattung. Die Feigen konnten die Unruhe, die ihnen meine Abreise verursachte, ebenfalls nicht bergen; sie schienen bekümmert, mich nicht mehr an ihrer Spitze zu sehen; nichts wünschten sie sehnlicher, als die Dauer meines Außenbleibens zu wissen; obgleich dies so wenig von mir als ihnen abhing.

Da alle unsre Sachen eingepakt und bloß aufgeladen zu werden brauchten, so wurde unsre Abreise auf den folgenden Tag, nemlich den 3 November festgesezt.

Den selbigen Abend wurden unsre gewöhnlichen Feuer angezündet, um welche ich mich mit allen meinen Leuten umherlagerte, und den Thee trank. Ich bediente mich dieser Gelegenheit, um die Zurükbleibenden auf eine sanfte Art zu vermahnen, wobei ich nicht das mindeste Mißvergnügen über ihre Aufführung blicken ließ; im Gegentheil stellte ich mich, als billige ich ihre Bewegungsgründe, weil ich einmal versichert war, daß der Entschluß der mit mir gehenden Hottentotten, dadurch nicht im geringsten verändert würde. Was die Besorgniß betraf, die die Zurükbleibenden meiner Sicherheit wegen aufs neue äußerten, so sagte ich

ihnen,

ihnen, daß ich auf die Tapferkeit meiner Begleiter mich verlasse, und daher sehr ruhig wäre; ich empfahl ihnen übrigens, den Befehlen des alten Schwanepoel, dem ich meine ganze Gewalt hinterließ, Gehorsam zu leisten; wobei ich zu gleicher Zeit diejenigen zu belohnen versprach, die während meiner Abwesenheit, der guten Meinung, die ich bis dahin von ihnen gehabt, nicht entsprechen würden; zulezt, um weder Mißvergnügen noch irgend eine unangenehme Empfindung in der Seele meiner Untergebenen zurükzulassen, und um jede gegenseitige Beleidigung auszuwischen, wurde ein allgemeines Gesundheittrinken veranstaltet; alle tranken auf unsre glükliche Reise, worauf ein jeder sich zur Ruhe begab.

Die ganze Nacht konnte ich kein Auge zuthun; beim Anbruch des Tages war ich der erste auf dem Plaz, der alle übrigen zusammenrief; das ganze Lager gerieth augenbliklich in Bewegung; man beluD, oder wickelte vielmehr unsre Lastochsen ein.

Während dem Frühstük ließ ich alle meine Hunde an Ketten legen: denn ohne diese Vorsicht, würde die ganze Meute, die unsre Abreise bereits witterte, und wie bei einer jeden Veränderung unsers Lagers eine außerordentliche Freude bezeugte, wahrscheinlicher Weise vorausgelaufen seyn, und sich in der ganzen umliegenden Gegend zerstreuet haben; bloß fünfe meiner Hunde nahmen wir mit.

Vor dem Abschiede nahm ich den alten Schwanepoel bei Seite, und sagte ihm, daß wenn ich nicht sicher sey, oder die Möglichkeit voraussehe, die ganze Kafferei ohne Gefahr zu durchwandern, ich ohnfehlbar nach Verlauf von vierzehn Tagen wieder zurükkommen würde: daß wenn nach Ver-

lauf von sechs Wochen ich nicht wieder bei ihm sey, er mit dem Lager aufbrechen und nach Kamdebo, seinem Vaterlande sich begeben könne; daß er eben diesen Weg, wenn er wolle, selbst vor Ablauf der bestimmten Zeit antreten könne, wenn nemlich an dem Orr, wo ich ihn zurükließ, irgend etwas zu befürchten sey, und daß ich ihn und die Meinigen leicht wieder ausfinden würde: ich ersuchte ihn, auf meine Leute, meine Wägen und die Sammlung natürlicher Seltenheiten, ein wachsames Auge zu haben, und bei der geringsten Gefahr auf die Rettung derselben bedacht zu seyn. Wenn ihr, sezte ich mit einer Bewegung, die ich nicht unterdrüken konnte, hinzu, mich nach dieser Zeit nicht wiederum zurükkehren seht, und über mein Schiksal bekümmert zu seyn Ursache haben solltet, so könnt ihr mit allen meinen Leuten, den Weg nach der Kapstadt antreten, und meine sämmtlichen Effekten meinem Freunde, Herrn Boers, einhändigen.

Der wakre alte Mann konnte sich bei diesen lezten Worten der Thränen nicht enthalten, und vor Schluchzen nicht weiter reden; ich beruhigte ihn durch die Versicherung, nichts Unbesonnenes zu unternehmen: umsonst würde er mich durch seine dringende Vorstellungen, und durch die herzlichste Versicherung seiner Zuneigung, länger zurükgehalten haben; ich entriß mich ihm, und eilte zu den Meinigen, die mich mit den Pferden, Ochsen und Hunden bereits erwarteten.

Mein Affe machte bei unserm Aufbruch den Vortrapp; ich und meine acht Begleiter, von welchen der eine die Flagge trug, folgten alsdann, worauf wir in kurzer Zeit das Lager aus den Augen verlohren. Etwa anderthalb Meilen weit mußten

wir

wir gegen den Fluß aufwärts gehen; bis dahin wurden wir von einem Theil der Zurükgebliebenen begleitet, die aber, sobald wir das jenseitige Ufer erreicht hatten, uns verließen, und ihren Rükweg antraten.

Wir verließen alsdann das Ufer des Flusses, und richteten unsern Marsch gerade nach Nordost; dies war wenigstens nach meiner Einsicht und den Nachrichten, die uns Hans gegeben hatte, die Richtung, nach welcher wir das Land der Kaffern in seiner größten Breite durchschnitten. Den ganzen Weg über fanden wir nur einerlei Art Bäume, nemlich die Mimosa nilotica, womit in der ganzen Gegend umher das Land reichlich versehen ist: der Boden war hier mit sehr hohem Grase bewachsen, das unsern Marsch außerordentlich beschwerlich machte; vorzüglich litten meine Leute dadurch, denn da dieses Gras zugleich vertroknet war, so wurden ihre Füße dadurch bei jedem Schritte verwundet; bloß dadurch, daß sie sich aus Häuten und zusammengeflochtenem Grase, eine Art von Halbstiefeln machten, wurde ihnen das Gehen erträglicher. Unsre Ochsen waren die einzigen, die bei diesem Umstand ihre Rechnung fanden: denn ohne sich bis auf die Erde zu bücken, konnten sie sich nach Gefallen sättigen. In der ganzen Gegend umher erblikten wir eine Menge Parade-Gazellen, oder sogenannte Springböcke; auch jagten meine Hunde eine Trappe auf, die ich erlegte, und die mir neu schien und beschrieben zu werden verdient: sie war größer als die kleine europäische Trappe (Otis tetrax L. oder Canne petiere des Büffon); der Hals, Brust und Bauchfedern sind durchaus von blaugrauer Farbe: der obre Theil des Körpers hingegen, ist röthlich,

und mit schwärzlichen Flecken und Streifen geziert; das Geschrei dieses Vogels hat Aehnlichkeit mit dem Geschrei einer Kröte, nur ist es viel stärker.

Nachdem wir fünf Stunden lang bei einer ausserordentlichen Hitze unsre Reise fortgesezt hatten, sahen wir uns gezwungen, Halt zu machen; zwar waren wir durch die ziemlich dik stehenden Bäume einigermaßen beschüzt: allein das Laub dieser Bäume (der Mimosa), das nur aus sehr kleinen Blättern besteht, macht kaum auf der Erde einen dunkeln Schatten, und ist in diesem Betracht als sehr unkräftig anzusehen: in der Nähe sahen wir keine andere Baumart; ähnliche hohe und schöne Bäume, als diejenigen waren, die wir in dem Lande der Hutniquas angetroffen, befanden sich am Fuß der weit von uns gelegenen sehr hohen Berge.

Auf dem Wege hatte ich bemerkt, daß mein Affe sich öfters bei den Mimosabäumen aufhielt, und daß er die Stacheln, womit diese Bäume überall bedekt sind, abbrach, und mit großem Appetit verzehrte. Da ich mich auf seinen Geschmak verlassen konnte, so wollte ich diesen Leckerbissen mit ihm theilen. Die noch grünen Stacheln, die einzigen die allenfalls genießbar sind, und eine Länge von 2—3 Zoll haben, sind etwa von eben der Festigkeit als unser Spargel; in Absicht des Geschmaks aber wurde ich diesmal betrogen; wiewohl sie anfänglich angenehm und zuckerhaft im Munde waren, so hinterließen sie doch einen sehr strengen Knoblauchsgeschmak, der äußerst brennend war, den der stärkste Marseiller kaum ertragen haben würde, und sie daher für mich völlig ungenießbar machte. Der Saame dieser Bäume, den mein Affe ebenfalls genoß,

machte auf meinen Gaumen eine ähnliche Wirkung; der starke knoblauchartige Geruch, den der Genuß der Stacheln und des Saamens verursachte, war sogar auf den Urin des Affen wirksam, denn in einer sehr großen Entfernung fiel dessen Gestank mir auf, wenn er die Stacheln dieser Mimosa genossen hatte.

Auf eben diesem Baum fand ich eine außerordentlich schöne und sehr große Raupe; ihr ganzer Körper war mit schwarzen sammetartigen Bändern geziert, die auf einem grünen Grund stehen. Der Nachtvogel der aus dieser Raupe entspringt, ist nicht weniger prächtig. Die Flügel sind fast durchaus weiß, und nur mit wenigen braunen Flecken und Bändern versehen; der Leib desselben ist überaus rauh, und gleichsam wie mit Baumwolle überzogen. In der Folge bemerkte ich, daß wenn die Mimosa blühet, welches gemeiniglich gegen den Monat Januar geschiehet, deren Blüthen von einer überaus großen Menge Insekten allerlei Art besucht werden: aus dieser Ursache sind die Gegenden, wo dieser Baum häufig wächst, auch sehr insektenreich, und eine Menge Vögel, die sich von lezterm vorzüglich nähren, finden sich daselbst ebenfalls ein.

Sobald wir Halt gemacht, beschäftigte ich mich damit, der von mir geschossenen Trappe die Haut abzuziehen; das Fleisch dieses Vogels diente mir zum Mittagsmahl, meine Leute verzehrten unterdessen die mitgenommenen Provisionen. Unsre Ochsen hatten sich während der Reise so gesättiget, daß sie sich augenbliklich mit Sak und Pak niederlegten, sobald wir nur Halt gemacht; das hohe überragende Gras machte, daß wir selbige, sobald sie

lagen, nicht sehen konnten. Nachmittags fing der Himmel an sich zu bewölken, und in kurzem wurden wir durch ein schrekliches, mit heftigem Donner begleitetes Gewitter überfallen, dem ohngeachtet aber sezten wir unsern Marsch fort; da wir unsre Ochsen vor einbrechender Nacht nicht abpacken wollten, auch an dem Ort, wo wir zu Mittag gespeißt, kein Obdach fanden, so würden wir vom Regen eben so gut durchnäßt worden seyn, wenn wir dort stille gelegen, als wenn wir unsern Weg verfolgten. Bis gegen fünf Uhr marschirten wir, länger aber war es uns nicht möglich auszuhalten; unsre Müdigkeit war zu groß, ich ließ daher mein kleines Zelt so schnell als möglich aufrichten. Verschiedene große Feuer, um uns zu troknen, wurden gleichfalls angezündet; sobald dieses geschehen, verfügte ich mich in mein Zelt, und meine Leute verwahrten sich so gut sie konnten, unter ihre Felle und Matten, die sie schief nach der Seite, wo der Regen herkam, zu stellen wußten, ohngefehr so, wie man bei uns die Fensterjalousien, um sich gegen die Sonnenstrahlen zu schützen, angebracht werden. Die Feuchtigkeit die überall eindrang, hatte auch in kurzer Zeit die wollene Decke, auf welcher ich mich ausgestrekt hatte, durchnezt; hierzu kam, daß der Regen, der ohne Aufhören anhielt, auf allen Seiten durch die Zeltleinewand drang, so daß ich und meine Leute gleich naß wurden; wir brachen daher noch vor Anbruch des Tages wiederum auf.

Hans benachrichtigte mich, daß wir nicht weit von einem der Kafferischen Kraale, der kürzlich von den Hottentotten zerstört worden, entfernt seyn könnten. Da bei Sonnenaufgang die Wolken sich auf-

aufzuklären anfingen, so schöpfte ich neuen Muth, und entschloß mich so lange auszuhalten, bis wir gedachten Kraal erreicht hätten, wo wir wenigstens ein bequemes Obdach anzutreffen Hofnung hatten: allein auch diesmal mußten wir nach einem siebenstündigen Marsche, und da uns noch drei Meilen Weges übrig blieben, unsre Ochsen aber nicht aus der Stelle konnten, es überdem Nacht zu werden anfing, in der Nachbarschaft eines kleinen Baches, der für uns viel Einladendes hatte, das Nachtquartier aufschlagen.

Von hier an wurden die Mimosabäume immer seltener, auch waren sie durchgehends kleiner und krüplicher als diejenigen, die wir hinter uns hatten, selbst das Gras war in dieser Gegend nur von geringer Höhe. In der That befanden wir uns gegenwärtig in einem weit höher gelegenen Landesstrich, als unser ehemaliges Lager war, so daß meine Leute in der Entfernung einen hohen Berg entdekten, den sie zu kennen glaubten, und den ich durch mein Fernglas noch deutlicher für einen dicht bei Koks-Kraal gelegenen Berg erkannte, den ich bei meinen öftern Jagden mehr als einmal durchwandert hatte, und der etwa zwölf bis funfzehn Meilen von uns entfernt seyn mochte.

Als unsre Ochsen abgepacket und mein Gezelt aufgerichtet war, machte ich einen Spaziergang längs dem Ufer des kleinen Bachs, der nach einer Menge Krümmungen, die er macht, sich wahrscheinlicher Weise in den großen Fischfluß ergießt. Hier schoß ich einen seltenen und neuen Vogel, eine Art von Kukuk, den ich aber, so viel Aehnlichkeit er auch mit dem Coucou Verd-doré du Cap des Grafen von Büffon hat, doch für eine

eigne Gattung halte, auch ist dessen Gesang sehr verschieden. Das Weibchen dieses Vogels ist überaus listig, und hat mir nicht wenig zu schaffen gemacht, als ich selbiges verfolgte: die Art wie es mich nekte, vergleiche ich mit der Feinheit einer Buhlerin, denn wenn ich nahe genug gekommen war, und selbiges in meine Gewalt zu bringen glaubte, entging es mir durch eine plözliche Flucht, und sezte sich öfters auf 20 und mehrere Schritte von mir: über eine Stunde lang wurde ich durch diesen Vogel aufgehalten, worauf er sich in das Dickigt begab, und mir das leere Nachsehen ließ.

Ich traf im Lager zu gleicher Zeit mit einem meiner Schützen ein, der ein Gnu geschossen hatte. Herr Gordon ist der erste, der diese artige und seltene Gazellenart bekannt gemacht hat; die Beschreibung die er davon an Herrn Professor Allemann gesandt hat, ist äußerst genau, nur ist zu beklagen, daß die Abbildung so fehlerhaft und nichts weniger als genau gerathen ist. Das Gnu das im äußerlichen einem kleinen Ochsen gleicht, ist in den Kupfern, die sich bei Sparmanns Reise befanden, ebenfalls nicht viel besser gerathen; dort hat man diesen Thieren nicht nur die ganze Gestalt und den Rücken eines Pferdes gegeben, sondern auch mit einem Pferdeschwanz versehen, da dies doch offenbar falsch ist, weil der Schwanz des Gnu dem Ochsenschwanz am ähnlichsten ist. Die Hottentotten nennen dieses Thier Nu, und zwar wird dieses Wort mit dem Schnalzen der zweiten Art, die ich im Vorhergehenden kenntlich gemacht habe, ausgesprochen; aus dieser Ursache geschahe es vielleicht, daß Herr Gordon, um diesen Namen noch kenntlicher zu machen, ein G vorgesezt, dadurch

ohn-

ohngefehr dieser Ton ausgedrükt wird. Herr Sparmann schreibt ebenfalls Gnu, weil das deutsche und schwedische U wie ein französisches Ou ausgesprochen wird. Die Uebersetzer sollten diesen an sich geringfügig scheinenden Unterschied wohl bemerken, weil öfters dadurch zu mancherlei Irrthümern, bei Benennung der Thiere Anlaß gegeben wird, die man doch so viel als möglich zu vermeiden bedacht seyn sollte.

Die Nacht brachten wir ziemlich ruhig zu; unsre Ochsen wurden dicht neben uns an breite Riemen angebunden, so wie die Pferde ebenfalls an lange Leinen befestigt waren. Das Brüllen einiger Löwen, die man in den Gebürgen hörte, machte uns in Absicht unsres Viehes nicht weiter besorgt, denn so wie sich die Menge unsres Gefolges verminderte, so wurde auch unsre Furcht geringer.

Den fünften desselben Monats brachen wir sehr früh auf, und kamen zu dem Kraal der Kaffern, den wir den Tag zuvor zu erreichen hofften. Wir fanden aber keinen einzigen Einwohner darinn, obgleich fast alle Hütten noch unbeschädigt und ganz waren; nur einige wenige waren verbrannt; unter den noch erhaltenen Hütten, befanden sich sieben, die dicht neben einander standen: alle übrigen, die etwa 50 — 60 ausmachten, waren zerstreut, und standen einzeln, in einem Bezirk von einer halben Meile. Dort sahe ich zum erstenmale, daß die Kaffern auch etwas Ackerbau treiben; sie säen nemlich eine Art von Hirsen, die am Kap unter dem Namen Kafferisches Korn bekannt ist; zum desto bequemern Anbau dieser Getraideart, sucht ein jeder sich ein Stük Land aus, so wie es ihm am tauglichsten scheint, und in der Mitte eines

solchen Feldes, wird alsdann die Hütte des Bebauers errichtet, aus eben dieser Ursache sind die Kraals der Kaffern nicht so wie die Kraals der Gonaquas und Hottentotten, dicht neben einander gestellt. Es ist wahrscheinlich, daß die Bewohner des Kraals, wo wir uns damals befanden, von den Colonisten plözlich überfallen worden, denn überall sahen wir todte Körper und einzelne Glieder, die zum Theil von den wilden Thieren waren verzehrt worden. Von den Kornfeldern waren mehrere zur Erndte reif, allein die Menge der Gazellen, sobald sie nicht durch aufgestellte Scheusale verjagt wurden, hatten einen großen Theil des Ertrags vernichtet; unsre Ochsen, die man hier losließ, räumten das noch übrige vollends auf.

Was unsern dortigen Aufenthalt betrift; so bezog ich mein Zelt, meine Hottentotten aber die sieben zusammenstehenden Hütten der Kaffern. Da diese Stelle mir vorzüglich angenehm schien, so beschloß ich daselbst einige Tage zu verbleiben; mein Zelt wurde durch eine Menge abgehauener Baumzweige so gut verstekt, daß selbiges zu entdecken überaus schwer wurde. Wenige Schritte von uns befand sich ein Bach, der auf einem steinigten Grunde ein überaus klares und reines Wasser enthielt; einige hin und her befindliche Mimosabäume, vermehrten überdem die angenehmste Kühlung. Etwa hundert Schritte vor unserm Lagerplaz, both uns der aus überaus großen und starken Bäumen bestehende dichte Wald, ein noch besseres Obdach an: in diesen Wald begab ich mich täglich bei der größten Hitze; eine Menge Fußsteige, die nach allen Seiten hin sich durchkreuzten,

bewiesen

bewiesen deutlich, daß der Ort ehemals ansehnlich besucht worden.

Mehrere, mir aus dem Lande der Hutniquas bereits bekannte Bäume, fand ich in eben diesem Walde: unter andern war der Baum, der das sogenannte Stinkholz (Stink-Houtt) gibt, dort in größter Menge vorhanden: derselbe Baum findet sich ebenfalls in der Lagoa-Bay, von wo aus die Kapeinwohner dieses Holz holen, das sie alsdann zu allerhand Hausgeräth und feinern Tischlerwaaren verarbeiten; die Entlegenheit dieser Bay aber macht, daß dieses Holz am Kap sehr theuer ist. Das Holz selbst läßt sich übrigens ungemein sauber bearbeiten, auch nimmt es einen vortreflichen Glanz an, wird auch niemals von den Würmern angegriffen; mit dem Alter wird es dunkel kastanienbraun, mit dunklern oder auch hellern sehr breiten Adern. Wenn dieses Holz frisch zerschnitten wird, so ist der Geruch, der den menschlichen Exeremenken am ähnlichsten ist, den Arbeitern äußerst beschwerlich und eckel erregend, vorzüglich bei feuchtem Wetter, oder wenn das Holz Wasser eingesogen hat; eben dieser Geruch aber verlieret sich, wenn das Holz troknet. Der Baum selbst wächst so, wie alle diejenigen, die ein festes und dichtes Holz haben, überaus langsam; in der Höhe übersteigt er die ansehnlichsten Eichbäume.

Auch den Baum, der das sogenannte Gelbholz (Geel-Houtt) liefert, fand ich dort; die Farbe des Holzes gab zu dessen Benennung Anlaß. Zu Hausgeräthen wird dieses Holz weniger als das sogenannte Stinkholz geachtet: allein da der Baum von schöner Form und leicht zu bearbeiten ist, so bedient man sich desselben, um Balken, Bohlen und

Bretter zum Bauen daraus zu schneiden; die Frucht des Gelbholzbaumes ist ebenfalls gelb, und einigermaßen unsern Mirabellen gleich, nur ist sie etwas knotig; der Kern, der in einer überaus harten Schaale eingeschlossen, ist das einzige was an der Frucht genießbar ist.

Eine andere Baumart, der die Holländer den Namen Rothholz (Roye-Houtt), wegen seiner rothen Rinde geben, ist dort ebenfalls einheimisch; die rothe Rinde ist ziemlich dik, aber sehr weich, so daß man die Farbe leicht ausziehen könnte; die Frucht, von der Größe einer starken Olive, ist ebenfalls roth, und reif ist sie ganz wohlschmeckend; die Einwohner machen daraus eine Art von Brantewein.

Ein Baum, den die Holländer Kirschbaum (Kaersen-Boom) nennen, zog meine Aufmerksamkeit ebenfalls auf sich; dieser hatte aber für mich weiter kein Verdienst, als daß er mich an den Tag und den Ort erinnerte, wo ich die vier Elephanten erlegte: ich erinnerte mich, daß diese Thiere die Frucht und die Blätter dieses Baumes mit großer Begierde verzehrten; und da ich selbst die Frucht noch nicht versucht hatte, so wollte ich die Gelegenheit, die mir selbige darboth, nicht ungenuzt vorbei lassen: allein nach dem Versuche fand ich, daß man geradezu ein Elephant seyn müsse, um deren Geschmak nur einigermaßen erträglich zu finden.

Meine Hottentotten machten mich zuerst auf einen Baum aufmerksam, den ich bis dahin noch nicht gesehen hatte, der, wie sie mir sagten, in den Colonien ehedem ziemlich häufig gewesen, und der besonders für die Wagnerarbeit sehr geschäzt wurde: da aber die Compagnie ausdrüklich befohlen,

len, diesen Baum nicht anders, als zu ihrem Gebrauch zu verwenden, so ist dadurch dessen Untergang befördert worden, und nur in den von den Colonien entfernten Gegenden finden sich noch einige dieser Bäume. Auf der andern Seite ist die Faulheit der Colonisten Schuld, daß dieser Baum beinahe völlig ausgegangen, und daher zu den verlohrengegangenen Baumarten gerechnet wird: am Kap nennt man diesen Baum Boeken-Houtt (Büchen-Holz).

In der Nachbarschaft der kleinen Flüsse und Sümpfe, fanden wir in diesem Theil des Landes der Kafferei, gewisse Bäume, die mit unsern Weiden die größte Aehnlichkeit hatten; auch fand ich daselbst den sogenannten wilden Mandelbaum (wilde Amandel), dessen schmale Blätter, so wie die Frucht mit den europäischen Mandeln vollkommen übereinkam; bloß die Schaale der Frucht ist dunkelrother.

Ein aufgeklärter Kräuterkundiger würde wahrscheinlicher Weise in dem schönen Lande, welches ich gegenwärtig beschreibe, eine Menge neuer Gegenstände entdekt haben, die seine Aufmerksamkeit hätten reizen können, und deren Bekanntmachung zum Vortheil der Wissenschaft würde ausgefallen seyn. Ich meiner Seits, hielt mich bloß bei Dingen auf, die mir außerordentlich schienen, und die ich nie gesehen hatte; da ich mich außer Stande fand, die wahren Eigenschaften der Pflanzen, Bäume und Sträucher zu bestimmen, so verweilte ich bloß bei solchen Gegenständen, die ganz besonders in die Augen fielen; dahin rechne ich z. B. ein gelbliches Moos, womit alle Bäume durchaus bedekt waren, die Fasern dieses Mooses hatten öf-

ters eine Länge von 10 — 12 Fuß. Meine Leute nennten dies Moos in ihrer Sprache Haare; an gewissen Gegenden waren die Baumstämme und Baumzweige so dicht damit bedekt, daß nicht ein einziges Blatt zu sehen war, dies war für mich in der That eine außerordentliche Erscheinung.

Beim Ausstopfen der Vögel war dies Moos mir von ganz besonderm Nutzen: daher ich allen Ornithologisten, die diesen sehr merkwürdigen Theil von Afrika zu besuchen willens sind, voraus sagen kann, daß sie alle zum Ausstopfen der Vögel nöthige, oft sehr unbequeme Ingredienzien, als Flachs, Baumwolle u. d. m. daselbst völlig entbehren können. Um während meiner ganzen Reise von diesem Moose einen hinlänglichen Vorrath zu haben, wenn ich ja dergleichen nirgends wiederum antreffen sollte, ließ ich einen dieser Bäume umhauen, und davon alles Moos abreissen; das feinste ist zugleich das kürzeste und jüngste; das von 6 — 10 Fuß lang, ist zwar durchgehends härter, und kann höchstens zum Ausstopfen vierfüßiger Thiere und großer Vögel gebraucht werden.

Auch die bekannten Lianen fanden sich daselbst überall. Wenn diese bis zu dem Gipfel der Bäume oder der Zweige gestiegen sind, alsdann treiben sie gewisse dünne fadenähnliche Reben, die bis zur Erde reichen, anfänglich sehr schwach sind, aber mit der Zeit bis zur Dicke eines Armes erwachsen, gerade so wie die amerikanischen Lianen: die Menge der herunterhängenden blätterlosen Reben, ist nicht zu zählen; sie werden von den dortigen Einwohnern Bavians-Jauw (Bavians-Seile) genannt, weil die Affen an denselben in die Höhe klettern, um bis zur Frucht dieser Lianen zu gelangen, die gemeinig-

lich

sich an dem äußersten Ende dieser Pflanze, oder da, wo die fadenähnlichen Reben entspringen, wächst. Die Frucht der Lianen ist von der Größe einer Kirsche, von karmesinrother Farbe, und wird von verschiedenen Vögeln, besonders von den Turakos sehr gesucht; die Frucht enthält einige plattrunde Saamen. Ich spreche hier bloß von derjenigen Art von Lianen, die man dort gemeiniglich unter dem Namen des wilden Weinstoks kennet, und zwar wegen der Aehnlichkeit, welche die Blätter dieses Gewächses mit den Blättern des Weinstoks haben. Die fadenähnliche Reben, die man natürliche Stricke nennen könnte, sind stark genug, um einen Menschen zu tragen, wenn anders der Zweig, woran sie hängen, fest genug ist. Die Frucht kann, um daraus Brantewein zu machen, angewandt werden, noch besser aber ist sie eingemacht: ich habe öfters nach Art der Baviane, an den herunterhängenden Reben der Lianen, die höchsten Bäume erklettert, um entweder die Früchte derselben zu pflücken, oder auch um den Insekten nachzustellen.

Vorgedachter Wald war zu gleicher Zeit der Aufenthalt zweier nicht sehr scheuer Gazellenarten; die eine war der sogenannte Boschbok, den ich schon kannte; die andre Art, von den Hottentotten Noumetjes genannt, sahe ich nur ein einzigesmal flüchtig im Lande der Houtniquas; diese Gazelle ist nicht selten, allein nicht leicht kommt man ihr nahe genug, um sie zu schießen, sie tritt überdem niemals aufs Freie, sondern hält sich fast beständig im dicken Gebüsch und den undurchdringlichsten Waldungen auf; ihre Höhe beträgt nicht über 12 — 15 Zoll, die Hörner des Männchens sind gerade, glatt und einer Hand breit hervorspringend; die Haut-

farbe

farbe dieses kleinen Thieres ist mäusegrau, die sich auf dem Rücken ins Fuchsrothe verlieret; der Bauch und der innere Theil der Schenkel sind weiß. Daß dieses Thier ungemein schnell im Laufe sey, kann man sogleich aus seinem schlanken Wuchs schließen; die Sprünge, die es zuweilen macht, sind in der That wundernswürdig; sitzend kann es sich nach Art der Haasen niederducken; nähert man sich selbigem, so springt es gemeiniglich mit einer außerordentlichen Schnelligkeit in die Höhe, und in einer gewissen Entfernung bleibt es alsdann einen Augenblik stehen, um den Jäger anzusehen; in dieser Stellung muß man es zu schießen bemüht seyn, versäumt man diesen Augenblik, so kömmt man schwerlich wieder zum Schusse. Das Geschrei dieses Thieres, das man mit eben so vielem Recht Gesang nennen könnte, ist anhaltend und durchdringend, überhaupt aber schwer zu beschreiben. Zuerst fängt es mir einem etwas unterbrochenen Pfeiffen an, das man füglich mit dem Geräusch, das ein mit Schellen versehenes Tambourin macht, vergleichen kann; wenigstens finde ich, daß diese kreischende Töne, dem Geschrei des gedachten Thieres am nächsten kommen. Unbegreiflich schien es mir, als ich zum erstenmale ein so kleines Thier so stark schreien hörte. Das Fleisch des Numetjes gehört zu dem wohlschmeckendsten das ich kenne, und war für uns ein wahrer Leckerbissen: bei Beschreibung der Thiere, werde ich zugleich dessen Abbildung mit beibringen.

Unter den neuen mir unbekannten Vögeln der dortigen Gegend, rechne ich vorzüglich einen kleinen Adler, der einen langen Federbusch auf dem Kopf trägt, der nach hinterwärts herunterhängt.

Den

Den Namen Martin Chasseur gab ich einem andern Vogel, der mit dem Martin Pecheur, oder Eisvogel (Alcedo Ispida L.) viel Aehnlichkeit hat; der Schnabel ist länglich und von rother Farbe; der Rücken, die Flügel und der Schwanz, von schöner blauer Farbe; die Nahrung dieses Vogels sind vorzüglich Insekten; er findet sich bloß in den Wäldern, und bauet vornehmlich in hohlen Bäumen; in meiner Ornithologie werde ich eine nähere Beschreibung, so wie die Abbildung dieses schönen Thieres liefern.

Weiter stieß uns auf diesem Lagerplaz nichts Merkwürdiges auf; so lange wir uns dort aufhielten, wurden wir täglich in den Nachmittagsstunden, zwischen 3 und 4 Uhr, von Gewittern heimgesucht, die uns aber nicht sehr beschwerlich fielen, weil sie nur von sehr kurzer Dauer waren. Am 9ten brachen wir endlich auf, und sezten unsern Stab weiter. Meine Hottentotten, die einer bei dieser Nazion eingeführten Gewohnheit zufolge, einem jeden Ort, wo sie sich aufhalten, einen Namen beizulegen pflegen, nannten den Ort, den wir damals verließen, das Schlachtfeld (Camp du Massacre). Von da aus hielten wir uns beständig ostwärts; wir kamen zuerst durch eine Gegend, wo alles Gras und Kräuter ein Raub der Flamme geworden war, wo aber nunmehro ein neues Grün hervorzusprossen anfing, das einen überaus herrlichen Anblik gewährte. Heerden von Springböcken, Gnus und Straußen sahen wir überall in dieser Gegend; da wir aber mehr Vorrath an Lebensmitteln hatten, als wir eigentlich brauchten, so stellten wir den Gazellen nicht weiter nach: den Straussen schikte ich zuweilen eine Kugel aus meiner Flin-

te zu, sie waren aber zu mißtrauisch, um sich uns zu nähern, daher ich für diesmal keinen erlegte. Je weiter wir vorwärts gingen, je zahlreicher wurden die Gazellen, die uns im Vorbeigehen angafften; da die Hitze unausstehlich, die Ausdünstung daher vermehrt wurde, so bemerkten wir, daß aus den Gazellenheerden, sich ganze Dampfwolken erhoben. Auf dem Wege erlegte ich eine hinlängliche Anzahl Rebhüner, die für mich und meine Leute zum Mittagessen hinreichend waren; doch konnten wir diesmal nur nach einem fünfstündigen sehr ermüdenden Marsch, die Bereitung unsres Wildpretes vornehmen. Wie gewöhnlich, wurden wir auch damals durch ein Gewitter überrascht, das uns eine angenehme Abkühlung verschafte. In der ganzen umliegenden Gegend war der Boden durch Spuren von Ochsenfüßen bemerkt, die freilich schon etwas alt waren; indeß wunderte ich mich, ein so schönes Land, völlig wüste und entvölkert zu finden, denn nicht einem einzigen Kaffer begegneten wir. Hans behauptet, daß das Schrecken sich allgemein verbreitete, und daß aus dieser Ursache wir noch auf keinen Kafferischen Kraal gestossen, obgleich wir an dreißig Meilen weit ins Land der Kaffern vorgedrungen: ich selbst fing nunmehro an zu zweifeln, ob wir einen Kraal finden würden; alles schien zu beweisen, daß die Kaffern sich tief nach dem Mittelpunkt ihres Landes zurükgezogen. Zu vermuthen stand, daß wenn wir ja Kaffern entdecken sollten, so könnten dies bloß Kundschafter seyn, die von den übrigen Horden und zum allgemeinen Besten abgeschikt, im Lande umherstreiften, und wahrscheinlich verstekt, oder im Hinterhalt denen Vorübergehenden auflauerten.

Während ich mit meinen Leuten im Gespräche begriffen war, erblikte ich von ohngefehr einen kleinen Trupp Gazellen, die dicht neben uns im vollen Sprunge vorbeisezten; sie wurden durch eine Meute von 17 wilden Hunden verfolgt; so schnell ich auch zu Pferde stieg, um selbige gegen ihre Verfolger zu beschützen, so verlohr ich doch sowohl die Gazellen als auch die wilden Hunde gar bald aus den Augen. Die Kieselsteine, womit der Boden bedekt war, und die ich wegen des überragenden Grases nicht gewahr ward, machten, daß mein Pferd mehr als einmal stolperte, und durch den Fall mir den Hals zu brechen drohete: ich mußte daher das weitere Nachsezen einstellen, und zu meinen Leuten zurükkehren. Auf der Rükreise jagte ich einige zwanzig Schritte vor mir einen Strauß auf, und da ich nicht ohne Grund vermuthete, daß dies ein brütendes Weibchen seyn könnte, so bemühte ich mich den Ort auszufinden, wo dieser Vogel aufgestanden war. Ich fand auch wirklich eilf noch warme Eier, und vier andere zwei bis drei Fuß vom Neste; durch meine Begleiter, die ich herbeirief, und die sich auch sogleich einfanden, ließ ich eins dieser Eier zerbrechen, wir fanden das Junge völlig ausgebildet, und in der Größe eines jungen Hühnchens, das so eben auskriechen will; ich hielt die bebrüteten Eier für so gut als verlohren, und überließ sie daher meinen Leuten, die aber ganz und gar nicht meiner Meinung waren; ein jeder von ihnen wollte Antheil an dieser Beute haben; Amiroo, der sich der vier außer dem Neste befindlichen Eier bemeisterte, nahm sich vor, selbige für mich zuzurichten, weil nach seiner Versicherung, das ein wahrer Leckerbissen sey. Ich erfuhr damals zum erstenmal

le einen für mich merkwürdigen Umstand, den selbst meine Hottentotten nicht wußten, und der auch, so viel mir bekannt ist, von keinem Naturkündiger erwähnt worden; ein Umstand, den ich nach der Hand mehreremale zu bestätigen Gelegenheit hatte, daß nemlich der Strauß, außer den Eiern, die er bebrütet, jedesmal eine gewisse Anzahl um das Nest her einzeln in den Sand legt, die nach der Menge der zu bebrütenden, eingerichtet ist: diese Eier, die also nicht bebrütet werden, erhalten sich eine geraume Zeitlang frisch, und werden von der vorsichtigen Mutter zur ersten Nahrung der ausgekrochenen Jungen verwandt. Daß dies der Fall sey, habe ich in der Folge mehr als einmal gesehen: denn so oft ich ein Straußennest fand, so oft fand ich auch einzelne Eier um dasselbe her. Bei Beschreibung der Sitten dieses an sich schon merkwürdigen Thieres, werde ich diesen Umstand weitläuftiger berühren.

Um halb acht Uhr Abends erreichten wir einen Wasserpfuhl, den der Gewitterregen zusammengeschwemmt hatte; da unsre Ochsen bereits zu Mittag Mangel an Wasser gelitten, und wir nicht gewiß waren, weiter hin besseres anzutreffen, so wurde dort das Nachtquartier aufgeschlagen. Als die Feuer angezündet worden, beschäftigte sich ein jeder seine Eier so gut als möglich zuzurichten; eins von den für mich bestimmten, wurde geöfnet, und ein Theil der Schaale abgenommen, etwas Fett hineingethan, und alsdann wurde das Ei bis zur Hälfte in heisse Asche gestellt, und mit einem hölzernen Löffel beständig umgerührt; dadurch entstand also ein sogenanntes Rührei, das aber, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, wenigstens eben so

viel

viel als zwei Dutzend Hünereier betrug. So hungerig ich auch war, und so lecker dies Gericht auch an sich war, so konnte ich doch nicht mehr als die Hälfte davon verzehren. Meine Leute waren weniger eckel als ich; nachdem sie das Küchlein aus den bebrüteten Eiern herausgenommen, bereiteten sie aus dem Ueberrest eine Art von Eierkuchen; ob ich gleich über diese aus bebrüteten Eiern verfertigte Fladen spottete, die meiner Meinung nach wenigstens stinkend seyn mußten, so wollte ich doch etwas davon versuchen, und ich muß gestehen, daß wenn ich nicht durch das Vorurtheil verblendet worden, so würde ich den Geschmak von den meinigen nur wenig verschieden gefunden und so wie meine Hottentotten davon gegessen haben.

Den Abend brachten wir ziemlich vergnügt zu; nicht so die Nacht, denn das ununterbrochene Bellen unsrer Hunde hielt uns die ganze Nacht über wach, und beunruhigte uns um desto mehr, da sonst keine andere Art von Geräusch uns zu Ohren kam. Wilde Thiere waren wahrscheinlicher Weise daran nicht schuld, denn sonst hätten sich dergleichen doch endlich zeigen müssen: wir konnten also blos vermuthen, daß irgend ein Hinterhalt von Wilden in der Nähe sich verstekt hielt. Der Tag brach endlich an, allein wir wurden deßwegen um nichts ruhiger; wir durchsuchten umsonst die ganze umliegende Gegend, ungewiß ob wir Kaffern oder die räuberischen Busch-Hottentotten erwarten sollten. Des sehr dürren Bodens, und des vertrokneten Grases wegen, konnten wir keine Spur entdecken, daher wir am 10ten Morgens wiederum aufbrachen, und unsre Reise östlich weiter fortsezten.

Während wir dieser Richtung nach unsern Weg verfolgten, kamen wir in eine Gegend, wo die Mimosabäume sich in so großer Menge, von so hohem Wuchs und so dicht neben einander befanden, daß sie daselbst einen wirklich dichten Wald bildeten; jenseits dieses Waldes stießen wir an einen kleinen Bach, den wir glüklicher Weise durchfahren konnten; wir blieben über zwei starke Meilen längs dem Ufer dieses Baches, bis wir endlich wegen einbrechender Nacht daselbst das Nachtquartier aufschlugen.

Unsre Führer hatten mich im voraus benachrichtiget, daß in einer Entfernung von drei Meilen, wir endlich den Kraal der Kaffern, die uns eingeladen hatten, antreffen würden. Ich war um desto neugieriger diesen Kraal in der Nähe zu sehen, da er sehr alt und merkwürdig seyn mußte, überhaupt aber dergleichen angenehm gelegene Wohnplätze nicht leicht von den Wilden verlassen werden; ausserdem war diese Horde eine der zahlreichsten. Damit wir uns aber nicht selbst verriethen, untersagte ich meinen Leuten ernstlich keinen Schuß nach Wild oder sonst zu thun; ich ließ bloß mein Zelt aufschlagen, und ein Feuer anzünden, um welches wir uns insgesammt bis spät in die Nacht unterhielten. Um aber den Feind, auf dessen Versprechen ich eigentlich nicht trauen durfte, irre zu führen, ließ ich neue Zweige auf das Feuer werfen, um selbiges bis zum anbrechenden Tag zu erhalten, worauf wir uns in einer Entfernung von 50 Schritten auf unsre Matten zur Ruhe legten. Unser Schlaf ward durch nichts gestört; gegen Morgen ging Hans und zwei Hottentotten, sämmtlich wohl bewafnet von uns; ich beschied sie zwei Meilen weiter, etwa

eine

eine Meile von dem Kraale meiner zu warten, wobei ich ihnen sogleich den Auftrag gab, mir von dem, was sie sehen würden, sogleich Nachricht zu ertheilen. Um zwei Uhr kam Hans und die abgesandten Hottentotten wiederum zurük; sie erzahlten mir mit wehmüthigem Erstaunen, daß sie den Kraal zwar in noch ziemlich gutem Zustande, übrigens aber von Einwohnern völlig verlassen gefunden: wir sezten nunmehro die Reise zu dem Kraal weiter fort, und nahmen von dieser neuen Herrschaft Besiz. Der Kraal war weitläuftig und von beträchtlichem Umfang; er bestand aus mehr denn hundert dauerhaft erbauten Hütten, die ziemlich alt zu seyn schienen, und so wie bei den Kaffern überhaupt gestellt waren. Allem Anschein nach hatte auch dort ein panisches Schrecken die Einwohner zur Flucht bewogen, denn wir fanden nichts zerstört, und auch keinen einzigen Leichnam. In einer der Hütten entdekten wir zwei Kafferische Hassagayen, an welchen die eiserne Spitze verrostet war; in einer andern einen kleinen Weiberschurz, etwas hölzernes Ackergeräth, und einige andere unbedeutende Kleinigkeiten; alle diese Geräthe nahm ich mit mir. Die kleinen Kornfelder, die wir dort fanden, schienen nicht wie beim ersten Kraal, Gegenstände des Elends und der Zerstörung zu seyn, denn allem Ansehen nach war die Erndte mit aller Muse und Ruhe eingebracht worden. Wir beschlossen, in diesem Kraal zwei bis drei Tage zu verbleiben, und von dort aus einige Patrouillen auszuschicken, um zu erfahren, ob in der umliegenden Gegend Kaffern zu entdecken wären. Ich wußte zwar sehr wohl, daß wenn ich meinen Weg gerade nach Norden fortsezte, ich den Mittelpunkt

der Kafferei erreichen würde; dies suchte ich aber mit Fleiß zu vermeiden, denn lieber wollte ich durch lange Umwege mich allmählich dem Lande nähern, überhaupt aber, so wie ich es für meine Sicherheit am besten erachtete, und den Erfahrungen, die ich auf der Reise machen würde, zufolge, weiter gehn.

So viel Mühe und List wir anwandten, etwas zu entdecken, so war doch alles vergebens; kein einziger Kaffer ließ sich sehen.

Ich läugne nicht, daß zufolge meinen eigenen Vorurtheilen, und den Beschreibungen, die man von dem Prunk der asiatischen Despoten gewöhnlich macht, ich zum wenigsten bei einem Kafferischen König einen Schatten davon anzutreffen hoffte; dies hatte mich vorzüglich bewogen, den König Pharo aufzusuchen: allein meine Neugierde war bei weitem nicht mehr so heftig, seitdem die uns besuchenden Kaffern, die gewöhnlich in der Nähe dieses Monarchen wohnen, erzählt, daß dieser Mann ohne alles königliche Gefolge eine Hütte, so wie der Geringste seiner Unterthanen bewohnte, daß dergleichen Hütte weder größer noch geschmükter, als die übrigen seyen, und daß er, so wie alle übrigen Kaffern, sehr arm werden könne, wenn seine Heerde durch das Viehsterben aufgerieben würde. Ich hörte von diesen Kaffern ferner, daß die Unterthanen dieses Königs weder Subsidien noch andere Arten von Auflagen bezahlten, und daß der König kein Recht auf das Eigenthum seiner Unterthanen habe; daß mit einem Wort, ein sogenannter Kafferkönig, nichts besser, als ein Anführer oder der Chef einer Hottentottenhorde sey, mit dem einzigen Unterschiede, daß ein Kafferischer König der Anführer einer zahlreichen Nazion, auch

seine Stelle erblich ist; dabei aber ist er ohne weitern äußerlichen Schmuk, oder andres der königlichen Würde angemessenes Gefolge; überhaupt ist sein ganzes Ansehen höchst eingeschränkt.

Dieser Beschreibung nach hatte meine Einbildung von den glänzenden Begriffen, die ich mir von einem Kafferkönig anfänglich gemacht, gar viel verlohren; ihn zu sehen konnte also meine Neugierde nicht weiter reizen, und da ich überdem nicht hoffen durfte, Se. Maj. in der Nähe anzutreffen; so waren meine Wünsche bloß nach dem verunglükten Schiffe gerichtet, obgleich nach der Aussage der Kaffern, ich nur wenig zu erwarten hätte: dennoch sezte ich meinen Weg nach dieser Seite fort, mit der chimärischen Hofnung, etwas genauere Auskunft darüber erhalten zu können.

Ueberall, wo wir in der Folge durchkamen, sahen wir nichts als verlassene Wohnungen, aber kein einziger Bewohner, keine Spur von Menschen zeigte sich uns. Im Gegentheil war das ganze Land umher an Büffeln und Gazellen und mehreren Arten von Wildpret außerordentlich reich; ein sicherer Beweis, daß die Kaffern weit weniger der Jagd ergeben sind, als die Hottentotten. Der Kaffer lebt also, wie man sieht, weniger in Hofnung einer ungewissen Zukunft, weil er auf sein Korn und seine Heerde rechnen kann, und er sich auf den Ertrag, den ihm die geschikte Führung der Hassagaye und der Keule verschaft, nicht zu verlassen braucht. Einige Elephanten, die wir dort herum antrafen, blieben in einer zu großen Entfernung von uns, um selbige durch den Schuß erreichen zu können.

Seit meiner Abreise von Kooks-Kraal, hatte

sich meine Vögelsammlung beträchtlich vermehrt, so daß das Fortbringen derselben mir beschwerlich zu werden anfing: freilich war es mehr des Raums, den sie einnahm, als des Gewichts wegen: denn jeden Vogel hatte ich, sobald er zubereitet war, auf die platte Seite gelegt.

Den 15ten durchfuhren wir den kleinen Fluß, an dessen Ufern wir uns bis dahin gehalten, um einigen dürren und sehr steilen Bergen, die vor uns lagen, auszuweichen: von da aus hielten wir uns beständig südwärts, denn aus Mangel einer gebahnten Straße, bestimmte die örtliche Beschaffenheit der Gegend allein unsern Weg. Eine große Trappe, die ich dicht vor mir aufjagte, schoß ich dort; die zwei Eier, die im Neste befindlich waren, enthielten lebendige, zum Auskriechen bereits ausgebildete Jungen, die schon mit den ersten Pflaumen durchaus bedekt waren: angenehm war es mir, daß der Zufall mir diesen für mich neuen Vogel entdecken ließ; ich vermuthe, daß beide Geschlechter sich im Brüten ablösen. Ich hatte das Männchen erschossen, es hatte auf dem Hintertheil des Kopfs, einen ansehnlichen dichten Federbusch, nach Art eines Capuchons. Auch das Weibchen säumte nicht sich bei uns einzufinden, und um uns her zu fliegen; es schien uns genau zu beobachten, wobei es von Zeit zu Zeit ein rauhes und starkes Geschrei hören ließ. In der Hofnung auch diese durch einen Schuß zu erlegen, ließ ich die beiden Eier im Neste liegen: allein, da in der ganzen umliegenden Gegend kein Obdach vorhanden war, von wo aus ich diesem Vogel hätte auflauren können, so mußte ich diesen Versuch fahren lassen; wir sezten also unsern Stab weiter.

Aller Wahrscheinlichkeit nach, war in dem ganzen Landesstrich, den wir bis dahin durchwandert hatten, kein einziger Kaffer vorhanden: denn die vielen Flintenschüsse, die seit einigen Tagen uns unterbrochen von uns, entweder während der Reise, oder auch wenn wir uns lagerten, abgefeuert wurden, hätten uns natürlicher Weise verrathen müssen, und die Kaffern zu uns angelokt, die, wie ich bereits angemerkt, nichts weniger als furchtsam sind. Ob dort Kaffern sich aufhielten oder nicht, über diesen Umstand waren wir sämmtlich nicht einerlei Meinung; bei unsern Unterredungen war dies die vornehmste Materie unsers Gesprächs: einige von uns glaubten, daß dort herum sich Kaffern verstekt hielten, daß aber, da sie nicht in hinlänglicher Anzahl wären, sie sich vermuthlich nicht zeigen dürften; andere hingegen behaupteten, daß keine Kaffern sich dort herum aufhielten, denn sonst, sagten sie, wären wir längst von ihnen angegriffen worden. Auf die Frage, was zu thun, wenn wir auf einen Trupp Kaffern stießen, darüber waren die Meinungen meiner Leute abgeschmakt: denn der Vertheidigungsplan, den sie vorschlugen, dieser war eben so lächerlich als unausführbar. Ich allein war der Meinung, daß wir den ersten Angrif aushalten müßten, ohne selbigen zu erwiedern, um zu versuchen, ob wir durch sanfte Mittel uns nicht mit ihnen bekannt machen könnten, ohne unsre Waffen zu gebrauchen, die nur im Fall der Noth uns ein entscheidendes Uebergewicht geben sollten. Ich zweifelte nicht, daß uns dieses Mittel geglükt hätte, wenn wir nemlich bei hellem Tage angegriffen worden: bei der Nacht wäre dies freilich ganz etwas anders gewesen, und in dieser Hinsicht sahe

ich die Schwierigkeiten, die damit verknüpft waren, sehr wohl ein: um allem Unglük so gut möglich vorzubeugen, beschlossen wir, unsre Schlafstelle auf 50 Schritte weit von meinem Zelte zu nehmen; auf dem Zelte selbst ließ ich meine Flagge, die man in einer großen Entfernung sehen konnte, beständig wehen. Durch diese kleine List, sezten wir uns wenigstens gegen einen ersten unvermutheten Angrif in Sicherheit.

Bei allem dem stellten wir unsre Streifereien und Jagdparthien nicht ein; Wassermangel fing nun ebenfalls an sich zu zeigen, worüber ich in nicht geringe Besorgniß versezt wurde. Eines Tages, da der Himmel durchaus mit Wolken bedekt war, und mir eine Strecke von mehr als sechs Meilen, angenehm und ohne von der Hitze sehr gedrükt zu werden, zurükgelegt hatten; bemerkte ich, daß mein Affe auf einmal stille stand, die Augen und Nase nach der Windseite gerichtet, und bald darauf von allen Hunden begleitet, in vollem Sprunge davon lief; von den Hunden ließ keiner auch nur den geringsten Laut von sich hören. Dieser Auftritt, der für mich durchaus neu war, erregte meine ganze Verwundrung, denn ich sahe keinen Gegenstand, der dem Affen oder den Hunden zu diesem außerordentlichen Manöver Anlaß geben können: ich folgte ihnen daher zu Pferde so schnell als möglich nach. Wie sehr erstaunte ich aber, als ich alle diese Thiere um einen frischen Quell versammelt fand, der über 300 Schritte von dem Orte, von wo aus sie abgelaufen, entfernt war. Meine Leute, die ich von dieser glüklichen Entdeckung benachrichtigte, fanden sich sogleich bei der wohlthätigen Quelle ein, wo wir uns lagerten, und die anf

der

der Stelle den Namen des zauberischen Entdeckers erhielt.

Ich werde in der Folge mehr als einmal Gelegenheit haben, einige Vorfälle beizubringen, wo der Instinkt meiner Hausthiere mir ganz besonders zu Statten gekommen, und mich aus manchen Verlegenheiten gezogen, unter welchen ich, ohne ihren Beistand wahrscheinlich erliegen müssen. Ich zweifle nicht, daß der Mensch vom Schöpfer eben diese Eigenschaft sollte erhalten haben: allein durch das Verderbniß seiner Sitten hat er selbige gänzlich verlohren. Die Wilden, die sich dem natürlichen Zustande der Menschheit nähern, so weit sie sich eben dadurch von uns entfernen, haben überhaupt viel feinere Sinne; ich selbst kann meinen Lesern mit der größten Wahrheitsliebe versichern, daß nachdem ich 5 — 6 Monate in den Wäldern und Wüsten zugebracht, ich so wie die Wilden, wenn ich mein Gesicht nach der ein oder andern Seite hinwandte, eben so gut wie sie einen Fluß oder Wasserpfuhl in der Entfernung wittern konnte; niemals hatten mich die dieserhalb angestellten Versuche irre geführt.

Da ich die Nacht über bei Kees-Fontein zu bleiben entschlossen war, so bediente ich mich dieses ruhigen Aufenthaltes, um die geschossene Trappe für meine Sammlung zuzubereiten. Die in der Entfernung sich anhäufenden Wolken, kündigten uns überdem ein nahes Gewitter an: ich ließ daher die Ochsen abpacken, und mein Zelt aufschlagen.

Noch vor Einbruch der Nacht fing es überaus heftig an zu regnen, zum Glük hielt der Regen nicht lange an; sobald es einigermaßen aufhörte, schlich ich um mein Lager her, um den kleinen Vögeln aufzulauren; auf dem Wege stieß ich an einer

vom

vom Lager nicht weit entfernten Stelle, auf ein Paar Schlangen, die sich dicht vor mir von der Erde erhoben. Diese Schlange, die man in den holländischen Colonien unter dem Namen Kooper-Capel kennet, ist von goldgelber Farbe. Als ich mich ihnen näherte, erhoben sie sich gerade vom Boden auf, wobei sie den Kopf bis zu einer ungewöhnlichen Dicke aufbliesen, und ein mir schreckenerregendes Zischen erhoben. Ich feuerte auf sie, weil ich wußte, daß ihr Biß giftig, und sie durch die Schnelligkeit, mit welcher sie den Menschen entgegen springen, noch gefährlicher werden; die eine dieser Schlangen fiel sogleich todt nieder, dahingegen sich die andre in die Erde verkroch. Die Länge der erlegten Schlange war fünf Fuß und drei Zoll, und da wo sie am stärksten war, betrug ihr Umfang neun Zoll. Außer einer Menge sehr kleiner spitziger, kaum zu erkennender Zähne, womit der ganze Rachen besezt war, fand sich in jeder obern Kinnlade ein hakenförmiger fünf Linien langer Zahn, den das Thier nach Art einer Katzen- oder Tigerkralle, aus- und einziehen konnte. Meine Hottentotten zerbrachen einen dieser Zähne; und da ich mit Vergnügen ihre Meinungen über die Naturhistorie mancher Dinge mit anhörte, die, so dumm selbige auch öfters herauskamen, dennoch schon dadurch merkwürdig wurden, daß sie bloß ohne gelehrte Speculazion, und bloß auf eigene Erfahrungen gegründet waren, so that ich dieser Schlangen wegen allerhand Fragen an sie, die sie mir auf eine Art beantworteten, die ich allerdings nicht erwartete. Die Hottentotten ließen mich z. B. die hohlen Rinnen in den Schlangenzähnen bemerken, durch welche das Gift in die von der Schlan-

ge gebißne Wunde ausfließt: dies ist, wie ich vermuthe, der nemliche Fall bei der Boiciniga oder der sogenannten Klapperschlange, die ich im mitäglichen Amerika zum öftern angetroffen.

Bei dieser Gelegenheit sahe ich zugleich, wie sehr die Affen sich für alle Arten von Schlangen fürchten: mein Affe wollte auf keine Weise sich der von mir erlegten Schlange nähern, ob sie gleich ohne Leben und völlig todt da lag. Es glükte mir indessen, um mich einige Zeit zu erlustigen, die todte Schlange an den Schwanz des Affens zu binden, da denn bei einer jeden Bewegung die er machte, die Schlange ihm zu folgen schien; man kann sich also leicht die Menge der Sprünge und die Ungeduld und Angst des Affen vorstellen, so lange die Schlange an dessen Schwanze befestigt war.

Als es völlig Nacht war, bemerkten wir in der Entfernung ein Feuer, welches, so viel man bei der Dunkelheit der Nacht schließen konnte, auf der Spitze eines Berges, in einer Entfernung von etwa drei Meilen von uns seyn mochte. Ohngeachtet dieser Entfernung, die ich nicht gewiß bestimmen kann, glaubten meine Hottentotten den Schatten einiger Menschen zu bemerken, die vor dem Feuer hin und her gingen; durch mein Fernglas überzeugte ich mich, daß die Hottentotten sich nicht geirrt hatten; aber ob dies Kaffern, oder sogenannte Buschhottentotten waren, die in aller Absicht verabscheuungswürdig, und die ärgsten Diebe sind, alle Nazionen ohne Unterschied anfallen, und mit denen keine Art von Vertrag zu erwarten ist; dies konnten wir nicht mit Gewißheit unterscheiden. Indeß blieb die Vermuthung, daß dies Buschhottentotten seyn mochten, ziemlich wahrscheinlich, weil

die

die Kaffern niemals die Berge bewohnen; wir löschten daher mehrerer Sicherheit wegen, unsre Feuer aus, so daß wir den Ueberrest der Nacht ruhig zubrachten.

Beim Erwachen am andern Morgen, war unsre erste Sorge, genau zu entdecken, an welchem Ort, und durch wen dies Feuer am verwichenen Abend angezündet worden. Der Tag, der überaus heiter war, schien unsere Untersuchung vorzüglich zu begünstigen, und wir würden den Rauch überaus deutlich haben sehen können. Allem Anschein nach hatten sie das Feuer ausgelöscht, denn wir verlohren den Rauch gänzlich aus den Augen. Wir hatten also nunmehro keinen richtigen Standpunkt vor uns, wohin wir unsre Reise hätten richten können, nnd wir mußten stündlich befürchten, uns in tiefe Bergthäler oder Schlünde zu verlieren, aus welchen wir nur mit Mühe uns wiederum herausgefunden. Obgleich aber meine Leute ziemlich gewiß waren, daß dies Feuer nicht durch Kaffern unterhalten worden, so bezeugten sie doch nicht die geringste Abneigung, den Weg nach dieser Seite hin zu verfolgen, selbst bei der Gefahr, die wir dabei laufen konnten; wir pakten also in der Geschwindigkeit unsre Geräthschaft zusammen, und nahmen von Kees-Fontein Abschied.

Wir kamen bald darauf durch ein Gehölz von Mimosabäumen, die dort in so großer Menge, und so dicht neben einander standen, daß dadurch, und durch die Menge Unterholz unser Fortkommen ungemein erschwert, und wir jeden Augenblik anzuhalten gezwungen wurden, um uns einen Weg zu bahnen. Dieser Aufenthalt war meinen Absichten sehr zuwider, vorzüglich der Ochsen wegen, die, um

sich

sich einen Weg zu bahnen, nach allen Seiten hin sich verliefen. Nach langem und sehr beschwerlichem Hin- und Hergehen, glükte es uns, das Ende dieses für uns verdrießlichen Waldes zu erreichen, in welchem wir über drei Stunden zugebracht, und doch kaum eine Meile von unserm Nachtquartier uns entfernt hatten. Jenseit des Waldes lag ein eben so unangenehmes Dickigt vor uns, dem wir aber dadurch auswichen, indem wir längs demselben unsern Weg fortsezten, und uns etwas mehr südöstlich hielten.

Mit Schweiß und Staub bedekt, und durch die Hitze äußerst ermüdet, langten wir nach einem sechsstündigen sehr beschwerlichen Marsch an einer Wasserpfütze an, die zum Glük für uns, an dem Wege lag. Einer meiner Jagdhunde, der sich bei Verfolgung eines Stük Wildes sehr erhizt hatte, wäre darinn beinahe ums Leben gekommen, wenn einer meiner Hottentotten nicht sogleich nachgesprungen, und den Hund herausgezogen hätte. Ich füge diesen, mehrern meiner Leser geringfügig scheinenden Umstand um deswegen an, weil dadurch etwas bestätigt wird, was ich in Afrika mehreremale zu beobachten Gelegenheit gehabt. Sobald nemlich ein Hund, wenn er sich erhizt, dort ins Wasser springt, um sich abzukühlen, so stirbt er zuverläßig wenige Minuten nachher, man müßte ihn denn noch in Zeiten herausziehen. Auf einer Jagd, die ich in Gesellschaft meines Freundes des Herrn Boers machte, gerieth ein großer Windhund, der vor dem Wagen herlief, in einen kleinen Bach, den wir kurz nachher durchfuhren; in dem Augenblik als wir daselbst anlangten, war der Hund bereits in lezten Zügen.

Kaum hatten wir unser Lager bezogen und etwas

was ausgeruht, als ich einige Hottentotten nach der Seite ausschikte, wo wir das Feuer gesehen, das uns die Nacht zuvor so sehr beunruhiget hatte. In weniger als einer Stunde erhielt ich darüber Auskunft; einer meiner Leute kam nemlich in größter Eil zurük, mit der Nachricht, daß ein Trupp Kaffern im Anmarsch sey. Durch einen Umweg wurde ich und Hans durch diesen Bothen an einen Ort geführt, wo wir uns mit unsern Augen von der Wahrheit dieser Sache überführen konnten. Wir sahen in der That zehn Männer, die ganz geruhig einige Stük Vieh vor sich hertrieben. Da wir von einer so geringen Menge nichts zu befürchten hatten, so zeigten wir uns ihnen in einer gewissen Entfernung. Die erste Bewegung, die sie bei Erblickung unsrer machten, war die Flucht zu ergreifen; allein Hans rief ihnen in ihrer Sprache zu, daß sie ohne Furcht sich uns nähern könnten, daher sie auch sogleich stille standen. Hans ging ihnen nunmehro entgegen, und ließ sich mit ihnen in Gespräche ein; da sie erfuhren, ich sey ein Freund der Kaffern, näherten sie sich uns sämmtlich. Ich reichte ihnen freundschaftlich die Hand, und bewillkommte sie durch ein Tabé: ihre anfänglich geäusserte Furcht verschwand endlich ganz und gar, als sie meinen Bart bemerkt hatten; sie hatten überdem von mir bereits einige Nachricht erhalten, und zwar durch die Kaffern, die bei Kooks-Kraal in meinem Lager gewesen. Einer dieser Kaffern war ein Bekannter von Hans, und lezterer hatte selbigen ehemals bei den Kaffern gekannt. Ich führte den ganzen Trupp mit allem Vieh in mein Lager, wo ich sie mit Tabak und Brantewein traktirte; sie zeigten auf meine Flagge mit dem Bedeuten, daß sie

davon

davon Auskunft hätten: allein sie verwunderten sich, weder meine Wägen noch alle meine Leute um mich zu sehen. Um ihnen nicht gerade zu sagen, wie sehr die Hottentotten sie fürchteten, so gab ich ihnen zu verstehen, daß ich gegenwärtig nur einen ersten Versuch gemacht, um das Land der Kaffern kennen zu lernen, daß ich aber selbiges in der Folge mit mehrerer Bequemlichkeit durchreisen würde.

Sie schienen über den damaligen Aufenthalt der Colonisten sehr verlegen zu seyn; sie erkundigten sich angelegentlich, was sie im Sinne haben möchten. Hierauf antwortete ich, so wie es die Sache mit sich brachte; ob ich gleich wußte, daß die Colonisten bei Bruyntjes-Hoogte versammelt auf ihrer Huth waren, und die Kaffern eben so sehr fürchteten, als diese die Colonisten. Von den Kaffern erfuhr ich, daß von dem Ort, wo wir uns damals befanden, bis zu der nächsten Kafferischen Horde, man wenigstens fünf starke Tagereisen rechnen müsse; ich konnte also die Entlegenheit dieses Weges, der die Kaffern und Colonisten trennte, wenigstens auf 60 franz. Meilen rechnen, und daher ohne sie zu betriegen, versichern, daß die Colonisten außer Stande, und gewiß nicht willens seyen, eine so weite Reise zu unternehmen. Meine Versicherung schien sie einigermaßen zu beruhigen: in der That verdiente dieses arme Volk mein ganzes Mitleiden, denn zu keiner Zeit waren die Kaffern so sehr als damals beunruhiget worden. Außer dem sehr beträchtlichen Verlust, den sie an Vieh und Menschen von Seiten der Colonisten erlitten, wurden sie auch täglich von einer andern benachbarten Nazion der Tamboukis verfolgt: die Tamboukis wusten nemlich die damalige kritische Lage der Kaffern, verbreite-

ten sich in verschiedenen Gegenden dieses Landes, wo sie alles was ihnen aufstieß, ohne Gnade erwürgten: die Kaffern befanden sich also zwischen zwei Feuern, waren dabei ohne Kriegesmunizion, und außer Stande den Feinden zu widerstehen; sie sahen sich daher gezwungen zu weichen, und soviel möglich nordwärts zu ziehen, um zweien Verfolgern, denen sie keine hinlängliche Macht entgegen setzen konnten, so gut als möglich zu entgehen. Ein dritter eben so sehr gefürchteter Feind der Kaffern, ist der sogenannte Buschhottentott; auch dieser raubt und macht alles nieder was ihm vorkömmt.

Zu verwundern war es indessen, daß diese Kaffern sich so weit von den übrigen Horden entfernt hatten, und daß sie gewissermaßen aufs Gerathewohl umher irrten, ohne eigentlich zu wissen, wohin sie ihren Weg nehmen sollten: sie sagten mir hierauf, daß bei dem ersten Ueberfall der Weissen, ihre Landsleute alle ihre Horden, über Hals und Kopf, theils nach der Seeseite hin, theils nach dem Mittelpunkt der Kafferei getrieben hätten; daß sie aber, da man von keiner weitern Feindseligkeit gehört, es gewagt hätten, sich von den übrigen Horden zu entfernen, und das herumirrende Vieh aufzusuchen und zusammenzutreiben. Ihr mitgebrachtes Vieh bestand aus etwa dreißig Stük. Als ich der Feuer erwähnte, die wir in der Vornacht gesehen, sagten sie mir, daß diese von ihnen angezündet worden, daß sie aber die Unsrigen nicht gesehen hätten, die ihnen allerdings viel Unruhe verursacht haben würden. Als ich sie wegen des verunglükten Schiffs befragte, bestätigten sie mir das, was andere mir bereits zuvor dieserwegen gesagt hatten: daß nemlich dies Schiff wirklich an der

Küste

Küste der Kafferei gescheitert sey, und allem Anschein nach war dies jenseits des Landes der Tamboukis, der Küste von Madagascar gegenüber, oder gegen dem Kanal von Mosambique geschehen. Sie sagten mir, daß ohne die eigentlichen Hindernisse zu kennen, welche zwischen dem Orte, wo wir uns damals befanden, und dem verunglükten Schiffe sich zeigen könnten; so wäre unter andern ein überaus breiter Fluß im Wege, der, um zu durchschwimmen, viel zu breit sey; nur sehr weit nordwärts wären einige seichte Stellen, wo er zu passiren, anzutreffen. Ich erfuhr überdem durch diese Kaffern, daß man mehrere Weisse bei den Tamboukis gesehen, und daß von diesen die verschiedenen Waaren kämen, welche die Kaffern von den Tamboukis eingetauscht hätten; daß unter andern eine große Menge Nägel, die von dem gescheiterten Schiff genommen worden, in Handel gekommen seyen, daß aber gegenwärtig, da die Kaffern und Tamboukis mit einander im Kriege wären, das ihnen so nöthige Eisen von dieser Seite nicht weiter zu erhalten sey. Sie endigten ihre Erzählung mit der gewöhnlichen Bitte um Eisen, das ich ihnen aber, so wie ihren Landsleuten, ebenfalls verweigerte.

Desto freigebiger war ich im Gegentheil mit meinen Glaswaaren und übrigen Kleinigkeiten, Feuerzeugen, Schwamm und Tabak: sie baten mich inständigst, ein Paar ihrer Ochsen anzunehmen; ich ließ ihnen aber wissen, daß anstatt sie einer zu ihrem Unterhalt so nöthigen Sache zu berauben, ich vielmehr gewünscht hätte, mich im Stande zu finden, die Anzahl ihres Viehes zu vermehren; mein wohlthätiges Anerbieten rührte sie um desto mehr, da sie bis dahin die Weissen gewöhnlich

als gefährliche und übelthuende Wesen angesehen hatten. Mit einer Art von natürlicher Zaghaftigkeit, die selbst, wer sie lobet, zu beleidigen fürchtet, ließen sie mir durch Hans eine Erklärung machen, die meinem Gemüthe noch lange gegenwärtig bleiben wird: sie ließen mir nemlich durch diesen unsern gemeinschaftlichen Dollmetscher sagen, daß ich dem einzigen ehrlichen Manne, den sie jemals von meiner Farbe gesehen, vollkommen gliche: sie hätten diesen Mann, wie sie sagten, vor einigen Jahren am Buschmannsflusse, den sie damals bewohnten, gesehen, zu der Zeit, als die Colonisten sie noch nicht von da vertrieben hätten; auch reiste dieser Mann, wie sie hinzusezten, bloß der Neugierde wegen, gerade so wie ich. Aus dieser Beschreibung erkannte ich sogleich den Obersten Gordon, und sie schienen sehr vergnügt zu seyn, als sie erfuhren, daß eben dieser Mann mein Freund sey; sie baten mich sogar, diesen Mann bei meiner Rükkehr am Kap zu ersuchen, daß er sich ihrentwegen bei der Regierung verwenden, und daß er eine wahrhafte und rührende Schilderung der elenden Lage, worinn sie durch die Beraubung und die grausame Verfolgung der Colonisten gesezt worden, machen mögte.

Ich brachte den ganzen übrigen Theil dieses Tages in Gesprächen mit den Kaffern zu; ihre Sitten, Gebräuche, Religion, Lebensart, kurz, alles was mich nur einigermaßen interessiren konnte, war der Gegenstand unsrer Unterredung: die Antworten die ich von ihnen erhielt, waren mit denjenigen, die ich zuvor von ihren Landsleuten erhalten hatte, vollkommen übereinstimmend; mit einer außerordentlichen Offenherzigkeit erzählten sie mir, sowohl

was ihnen etwa zur Last gelegt werden konnte, als was ihnen Ehre machte. Auch meine Hottentotten fingen nunmehro an, sich an ihr zutrauliches friedfertiges Wesen zu gewöhnen, so daß sie selbst bei einbrechender Nacht mich ersuchten, die Kaffern die Nacht über bei uns zu beherbergen. Nach einer kurzen Unterredung, die ich noch mit ihnen hatte, begab ich mich in mein Zelt, um mich zu den Beschwerden des folgenden Tages zuzubereiten.

Als der Tag anbrach, und die Kaffern sich nunmehro zur Abreise anschikten, versammlete ich meine sämmtlichen Hottentotten; die Bemerkungen, die sie während dem nähern Umgang mit den Kaffern, die sie mehr als die wilden Thiere bis dahin gefürchtet, gemacht hatten, und die Unterredungen, die sie mit ihnen gehabt, als ich sie allein ließ, alles dieses beschleunigte meinen Entschluß. Da ich ihnen nicht das Verdienst lassen wollte, den klügsten Weg, der nach unsrer damaligen Lage zu ergreifen war, in Vorschlag zu bringen, ich im Gegentheil ernstlich dahin bedacht war, ihnen von meiner Klugheit und Kaltblütigkeit, die besonders für meine künftigen Projekte vortheilhaft ausfallen konnten, einen hohen Begriff zu machen, so stellte ich ihnen vor, daß, nach dem was sie so wie ich, von den Kaffern gehört, es sehr gefährlich für uns werden könnte, weiter vorwärts zu rücken, weil wir von den Tamboukis und Buschhottentotten, welche die ganze Kafferei durchstreiften, leicht angefallen werden könnten, ich daher den Entschluß gefaßt hätte, mich Koks-Kraal wiederum zu nähern; und daß, wenn wir unsern Weg gerade nach Westen richteten, wir den großen Fischfluß nicht verfehlen würden, dessen Lauf wir einige Tage lang zu

verfolgen hätten, um uns baldigst bei unserm Lager einzufinden; übrigens ließ ich einem jeden frei, über meinen Vorschlag seine Meinung gerade heraus zu sagen. Das Vergnügen, welches mein Vorschlag allen meinen Leuten machte, war auf ihren Gesichtern deutlich zu erkennen, so daß ich auf ihre Einwilligung gewiß rechnen durfte; alle ließen mir die Ehre, etwas in Vorschlag gebracht zu haben, woran ein jeder im Grunde eben so vielen Antheil als ich selbst hatte. Im Vorbeigehen muß ich hier bemerken, daß nunmehro meine Sammlung sich so vermehret hatte, daß ich über die Art, sie fortzubringen verlegen war.

Ich erklärte alsdann, daß sobald wir bei Koks-Kraal anlangten, ich daselbst gerade nur so lange zu verbleiben entschlossen, als nöthig seyn würde, um unsre Reiseequipage auszubessern, und daß von dort wir unsern Weg nach den Schneebergen nehmen würden, um von da aus westlich nach dem Kap zurükzukehren.

Ich wußte im Voraus, daß mein Reiseplan eigentlich von keinem meiner Leute würde gebilliget werden: denn da wir eine Wüstenei zu durchwandern hatten, die bei großer Hitze verbrandt und öde ist, so mußte ein jeder von uns mancherlei unangenehme Vorfälle befürchten. Bei mir war indessen diese Reiseroute unwiderruflich festgesezt, denn ich war neugierig, diese unbewohnte Gegend, der natürlichen Seltenheiten wegen, die sie enthalten konnte, näher kennen zu lernen; daß ich im voraus den Hottentotten, die ich bei mir hatte, meinen Vorsaz eröfnete, war eine bloße List, um sie mit den Unbequemlichkeiten dieser Reise im Voraus bekannt zu machen, damit sie, wenn im Lager die

übrigen

übrigen sich etwa mir zu folgen weigern sollten, sie selbige desto leichter überreden mögten.

Bevor ich die Kaffern entließ, wurde sowohl ihnen als meinen Hottentotten, eine tüchtige Portion Tabak ausgetheilet, und ich behielt nur gerade so viel übrig, als zu unserm Gebrauch bis zum Lager nöthig war; dadurch erhielt ich zugleich etwas mehr Plaz für meine Vögel, deren Menge mir bereits beschwerlich zu werden anfing, ohne diejenigen zu rechnen, die ich während der Reise etwa noch erlegen konnte. Beim Abschiede halfen uns die zehn Kaffern unsre Ochsen bepacken und beladen, worauf wir uns einander eine glükliche Reise wünschten, und unsern Weg nach zwei entgegengesezten Richtungen fortsezten; die Kaffern gingen nemlich gegen Norden und wir gegen Süden.

Drei volle Tage brachten wir zu, bevor wir das so sehnlich gewünschte Ufer des großen Fischflusses erreichten: durch diesen etwas zu anhaltenden Marsch, wurden am Ende sowohl, wir, als unsre Lastthiere, außerordentlich ermüdet, so daß den ganzen folgenden Tag, ich sowohl, um mit den meinigen auszuruhen, als in der Hofnung dort etwas Neues zu entdecken, an dem Ufer dieses Flusses zu verbleiben beschloß. In Absicht des Wassers waren wir ebenfalls außer Sorgen, ob wir gleichwährend den drei Tagen wir den Fluß aufsuchten, der uns nach unsrer Heimath bringen sollte, eben keinen Wassermangel erlitten hatten. Ungewiß war es indeß, ob der Strom uns bis nach dem Lager begleiten würde, denn es konnte sich ebenfalls zutragen, daß selbiger, bevor er sich ins Meer ergoß, allerhand Krümmungen machte, wodurch wir am

Fortgang unsrer Reise beträchtlich aufgehalten worden wären. Die drei folgenden Tage sezten wir noch immer unsern Weg längs dem Ufer des Flusses fort; endlich erblikten wir am Morgen des vierten Tages, den schon öfters erwähnten hohen Berg, dessen entgegengesezte Seite wir bei unsrer Abreise in den ersten Tagen vor Augen gehabt. Die Ansicht dieses Berges verursachte ein allgemeines Freudengeschrei unter meinen Leuten, denn wir sahen nunmehro dem Augenblik entgegen, wo wir unsern Wohnplaz, unser Vieh, unsre Reichthümer und die Unsrigen wiederum anzutreffen hoffen durften: wir verdoppelten daher unsre Schritte, so, daß wir bei später Nacht, und ohne daß man uns in der Entfernung entdekte, im Lager eintrafen. Ich fand alles in der tiefsten Stille, und genoß daher nicht den angenehmen Anblik, den unsre plözliche Ankunft im Lager verursachen konnte. Das Bellen und außerordentliche Lermen der Hunde, die unsre Ankunft witterten, brachte die im Schlaf versunkenen Hottentotten bald auf die Beine; man lief uns entgegen, sobald man unsre Stimme erkannte; alles, bis auf die unvernünftigen Thiere, bezeugten über unsre Ankunft ihre Freude und schienen daran Theil zu nehmen; vorzüglich waren die zu Hause gebliebenen Hunde ausgelassen, ihre Sprünge und unterbrochenes Bellen betäubte uns gänzlich. Nicht weniger merkwürdig war mir ein anderer Vorfall; bald nach meiner Abreise hatte sich meine Haushaltung beträchtlich vermehrt, denn eine Anzahl der schon öfters erwähnten Gonaquas Hottentotten, hatten ihre Horde verlassen, und hatten sich an der nemlichen Stelle, die ich kurz zuvor den Kaffern eingeräumet, niedergelassen und mehrere neue

Hütten

Hütten daselbst erbauet. Ich erfuhr, und die große Ordnung, die ich im ganzen Lager erblikte, bezeugte es noch deutlicher, daß während meiner Abreise, alles in der größten Ruhe gewesen, und daß die Zurükgebliebenen jeden Abend unsrer gedacht hätten. Der alte Schwanepoel, der in meinem Namen die Aufsicht geführt, gab mir von der Aufführung der hinterlassenen Hottentotten das vortheilhafteste Zeugniß: da vierzehn Tage verflossen waren, ohne daß er von mir etwas gehört, sey er, wie er sagte, allerdings meinetwegen besorgt gewesen, und er hatte schon befürchtet, mich nicht eher als am Kap wieder zu sehen: er glaubte nemlich, daß wenn ich nicht durch unvorhergesehene Hindernisse aufgehalten, ich so weit als möglich, und so lange meine Munizion dauerte, in die Kafferei vordringen würde.

Da ich länger als vier Wochen alle Bequemlichkeiten, die ich nunmehro wiederum in meinem Lager fand, gänzlich entbehren müssen, so gestehe ich aufrichtig, daß unsre glükliche Zurükkunft, auch mir großes Vergnügen machte. Ich freute mich innerlich über die Zuneigung und die Treue der furchtsamen und schwachen Hottentotten, die ich sich selbst überlassen zurükließ, und denen ich nunmehro meine Erkenntlichkeit bezeugen wollte; ich erklärte demnach öffentlich, daß es Sonnabend sey; diese Erklärung, die sich augenbliklich verbreitete, und von einem Munde zum andern ging, und sogar von den Gonaquas wiederholt wurde, machte sie bei ihrer aufbrausenden Freude vollends ausgelassen. Bei dieser Gelegenheit muß ich dem Leser über vorgedachten Ausdruk einige nähere Auskunft geben; ich thue dies mit desto größerm Vergnügen, weil

die Rükerinnerung, dieser an sich unbedeutenden, aber wirksamen Mittel, wodurch ich in einer Wüste meine Augenblicke heiter und vergnügt machte, und den geringsten Umstand zur Freude nuzte, weil, sage ich, dieses eine überaus ruhige Geisteslage verräth, die ich selbst gegenwärtig, da ich im Mittelpunkt der Künste und Wissenschaften, an einem Orte, wo die Selbstliebe stets thätig ist, durchaus vermisse, und mich und meine ehemalige ruhige Lebensart nicht wieder erkenne.

Als ich vom Kap abreiste, hatte ich vergessen einen Kalender mit mir zu nehmen; damit aber mein Reisejournal doch einigermaßen richtig ausfallen, und ich mich nach etwas richten könnte, so hatte ich einen jeden Monat zu dreißig Tage gerechnet. Da ich keinen Tag ohne etwas einzutragen verlebte, so lag mir im Grunde nur wenig daran, die Wochen genau zu unterscheiden, oder jeden Tag mit seinem Namen zu bezeichnen; allein mit den Hottentotten hatte ich die Verabredung genommen, ihnen jeden Sonnabend ihre Porzion Tabak auszutheilen. Aus eben dieser Ursache geschahe es, daß zu Zeiten, wenn ich mir nicht die Mühe geben wollte, mein Journal nachzusehen, und ich sie um den Tag der Woche befragte; so kann man sich leicht einbilden, wie ihre Antwort ausgefallen, denn dieser zufolge, war es jedesmal Sonnabend: nach ihrer Rechnung fand ich daher, als ich nach einer funfzehnmonatlichen Reise meine Journal nachsahe, sieben bis acht solcher einzelnen Sonnabende, die zu keiner Woche gehörten.

Ich fand mich nunmehro aufs neue, so wie ehemals, von meiner zahlreichen Familie umgeben; ein jeder, sogar die Weiber der Gonaquas saßen

ruhig

ruhig ums Feuer her, schmauchten ihre Pfeiffen und verzehrten ihre doppelte Porzion Brantewein; ich folgte meiner ehemaligen Lebensordnung auch damals, und genoß vor wie nach meinen Milchthee.

Am folgenden Tag sprach ich mit den Hottentotten von der Reiseroute, die ich zu nehmen willens war, und da ein jeder davon bereits unterrichtet war, so machte man mir weniger Einwürfe und Schwierigkeiten als ich anfänglich erwartete; ich sahe zugleich deutlich, daß meine Reise sich ihrem Ende nähere, und daß meine Leute, die durch die Beschwerlichkeiten derselben ermüdet, einen jeden Weg, der uns dem Kap näher brächte, für gut hielten: der Weg über die sogenannten Schneeberge, dem gewöhnlichen Aufenthalt der Buschhottentotten, war indessen gerade derjenige, der sogar mehreren meiner entschlossensten Begleiter Furcht einjagte. Unsre Abreise wurde über acht Tage festgesezt; unterdessen hatten wir Zeit unsre Wägen auszubessern, ein neues Gestelle für mein Zelt zu verfertigen, und die Leinwand desselben mit frischen Matten zu bedecken: auch neue Strenge verfertigten wir aus den Häuten, der während der Reise geschossenen Büffel; Kugeln und Schrot von verschiedener Größe, wurden gleichfalls gegossen. Alle diese Zurüstungen erforderten nicht wenig Zeit; so wie die Aufbewahrung der natürlichen Seltenheiten, die ich in der Kafferei gesammelt hatte, desgleichen meine Bemerkungen über das Land und dessen Einwohner, und überhaupt die Anordnung meines Reisejournals, mich ebenfalls hinlänglich beschäftigten. Unsre Freunde, die Gonaquas, leisteten beim Aufpacken hülfreiche Hand, dadurch wir nicht wenig gefördert wurden; in der Zwischen-

zeit

Zeit verschloß ich mich in mein Gezelt, um meine Bemerkungen in Ordnung zu bringen, die meinem Gedächtniß damals noch in frischem Andenken waren.

Die Kaffern sind nach denjenigen zu urtheilen, welche ich zu sehen Gelegenheit hatte, durchgehends von größerer Statur als die Hottentotten und Gonaquas; leztern nähern sie sich indessen, doch sind sie von stärkerm Körperbau, dabei dreister und unternehmender: auch ihre Gesichtsbildung ist ohngleich angenehmer, denn man bemerkt bei ihnen, weder das gegen das Kinn spiz zulaufende sehr schmale Gesicht, noch die sehr hervorragenden Augenknochen, wodurch die Bildung der Hottentotten so unangenehm wird. Auch das platte und breite Gesicht und die sehr dicke Lippen der Schwarzen von Mosambique, der nächsten Nachbarn der Kaffern, trift man bei den Kaffern nicht an. Das Gesicht der leztern ist mehrentheils rund und die Nase nicht übermäßig breit, eine hohe Stirn und große Augen geben ihnen überdem ein gewisses geistreiches und offenes Ansehen: wenn man wegen der Farbe nicht zu eckel ist, so kann manches Kafferische Weib, neben einer hübschen Europäerin bestehen: man sieht in nebenstehender Tafel einen Kaffer und eine Kafferin. Das Ausrupfen der Augenbraunen, wodurch die Hottentotten ihr Gesicht auf eine lächerliche Weise entstellen, ist bei den Kaffern nicht im Gebrauch; dahingegen tattoniren sie sich desto mehr, vorzüglich das Gesicht: ihr sehr krauses Haar schmieren sie niemals ein, desto reichlicher aber die übrigen Theile der Haut; das geschieht indeß bloß um ihre Geschmeidigkeit und Stärke zu vermehren.

Was

Was den Puz überhaupt anlanget, so sind bei den Kaffern die Männer viel versuchter darin als die Weiber; allerhand Arten von Glaswaaren, desgleichen kupferne Ringe lieben sie vorzüglich; auch um die Arme und Beine sieht man bei den mehresten Ringe von Elfenbein; um leztere zu verfertigen, zersägen sie den hohlen Theil der Elephantenzähne von gewisser Dicke, alsdann bleibet ihnen weiter nichts übrig, als selbige auswendig zu poliren und abzuründen. Da dergleichen große Ringe sich aber nicht öfnen, so müssen sie die Hand durchstecken, um sie gegen den Arm zu heraufschieben zu können, daher geschieht es, daß dergleichen Ringe, die auf dem Arm lose sitzen, sich beständig hin und her bewegen lassen. Behängt man Kinder mit dergleichen Ringen in der Jugend, so geschieht es, daß mit der Zeit, durch das Wachsthum des Arms, die Oefnung ausgefüllt wird; dergleichen verwachsene Ringe werden bei zunehmendem Alter von denjenigen, die damit in der Jugend geziert worden, als eine vorzügliche Art von Luxus angesehen. Auch aus den Knochen anderer Thiere, die sie auf einen Schuß ziehen, und denen sie eine außerordentliche Weisse und Politur zu geben wissen, verfertigen die Kaffern eine Art von Halsbänder. Einige begnügen sich bloß den ganzen Knochen aus einem Schaafbein umzuhängen, ein Puz, der auf der Brust ganz gut steht, und bei ihnen eben so viel gilt, als in Europa ein Schönpflästerchen in dem Gesichte einer hübschen Frau. Einen ähnlichen Schmuk bemerkt man bei den Gonaquas-Hottentotten, wie aus der Abbildung mit mehrerem zu ersehen. Anstatt des Schaafbeins, behängen sich andre Kaffern auch mit einem Gazellenhorn, oder

irgend

irgend einem ähnlichen Gegenstand, so wie es ihnen einfällt; gewiß würden sie in Absicht ihrer Kleidung, eben so veränderlich, wie die Europäer seyn, wenn sie eben dieselben Hülfsmittel und dieselben Erfindungen als wir in Anwendung bringen könnten: der Kaffer bleibt also bei seiner einmal eingeführten Kleidung, bloß weil er die ihm zur Kleidung dienenden Felle, gegen keine andere Art von Zeug vertauschen kann. Manchem werden die Kaffern weniger schaamhaft als die Hottentotten scheinen, weil sie sich keines Jackals, zur Bedeckung der Geschlechtstheile, so wie leztere, bedienen; bei den Kaffern bemerkt man bloß ein klein ledernes Kapuchon, das bei den Männern bloß die Eichel bedekt, und das aus eben der Ursache wider allen Anstand, im höchsten Grade unanständig zu seyn scheint: das Capuchon hängt an einem kleinen ledernen Riemen, der am Gürtel befestigt ist, bloß um selbiges nicht zu verlieren; denn wenn der Kaffer den Biß oder den Stich der Insekten nicht befürchtete, so läge ihm übrigens sehr wenig daran, ob das Capuchon an Ort und Stelle säße oder nicht. Einen einzigen Mann sahe ich, der anstatt dieses Capuchons, ein mit Schnizwerk verziertes hölzernes Etui zur Bedeckung der Schaam trug; diese neue und an sich lächerliche Mode, hatte er von einer schwarzen Nazion entlehnt, die weit von der Kafferei entfernt wohnt. In der warmen Jahrszeit gehen die Kaffern durchaus nacket; bloß was zum Schmuk gehört, sieht man an ihrem Leibe; bei der Kälte tragen sie einen Kroos, der aus Kalb- oder Ochsenfell gemacht ist, und nicht selten bis zur Erde reicht; in der nebenstehenden 5. und 6ten Kupferplatte, wo ich einen jungen Kaffer,

der

der ein Bündel Hassagayen in der Hand hält, und eine Frau die ihr Kind säugt, abgebildet habe, kann man ihre Kleidung sowohl als die Art, wie sie selbige tragen, deutlicher ersehen.

Eine Besonderheit, die man vielleicht nirgends antrift, verdient bemerkt zu werden; die nemlich, daß die kafferischen Weiber keiner Art von Puz ergeben sind; da sie in Vergleich anderer afrikanischer Wilden, hübsch zu nennen sind, so frägt sich's, ob sie nicht vielleicht den sehr richtigen Gedanken hegen, daß nemlich alle Art von Puz, eher um gewisse Unvollkommenheiten unsers Körpers zu bedecken, als um die Schönheit desselben zu erheben, erfunden seyen; man erkläre dies übrigens wie man wolle, genug, man sieht bei den kafferischen Weibern nichts von dem lächerlichen Prunk, den man bei den Weibern der Hottentotten durchgehends antrift. Selbst die kupfernen Armbänder vermißt man bei den kafferischen Weibern; der kleine Schurz, der bei ihnen durchgehends kürzer, als bei den Gonaquas ist, wird höchstens mit einer Reihe Glasperlen eingefaßt, das ist der höchste Grad von Puz. Das Fell, das die hottentottischen Weiber hinterwärts über die Hüften schlagen, dieses reicht bei den kafferischen bis über die Achsel, sie befestigen es über der Brust, die noch zum Theil damit bedekt ist. Auch die Weiber der Kaffern, tragen so wie ihre Männer, den Kroos oder Mantel, der entweder von Kalb- oder Ochsenfell gemacht wird, mehrentheils aber ohne Haar ist; der Kroos dient beiden Geschlechtern, aber nur bei kaltem oder regnigtem Wetter. Ich fand die Felle, die den Kaffern zur Kleidung dienen, eben so weich und sanft, als unsre besten Zeuge; die Art, wie sie

selbige

selbige zurichten, ist die nemliche, wie bei den Hottentotten.

Weder Männer noch Weiber bedecken den Kopf, es sey für Wetter was nur immer wolle; zuweilen sahe ich einige unter ihnen, die eine Feder durchs Haar gestekt hatten, doch war, wie ich bemerkte, dieser Einfall nur sehr selten.

Die Vorsorge, die die kafferischen Weiber bei ihrer Entbindung und zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung beobachten, ist gerade, wie sie von den Gonaquas und den andern Hottentotten ebenfalls befolgt wird.

Das tägliche Geschäft dieser Weiber schränkt sich vornemlich auf die Bereitung irdener Geschirre ein, die sie mit eben so vieler Geschiklichkeit als die Männer verfertigen. Die Weiber, die mit den übrigen Kaffern sich bei mir im Lager aufhielten, fanden daselbst eine ihnen taugliche Thonerde; sie versäumten daher nicht, sich Kochtöpfe und andere Geschirre daraus zu verfertigen, und bei der Abreise nahmen sie einen großen Vorrath dieser Erde mit sich, womit sie ihre Ochsen beluden. Die Verfertigung der Körbe, ist bei den Kaffern ebenfalls Weibergeschäfte; auch die Erde zur Aussaat vorzubereiten, liegt ihnen ob; ein hölzerner Haken, womit sie die Erde im eigentlichen Verstande, nur aufkratzen, ist das einzige Ackergeräth, dessen sie sich bedienen.

Die Hütten der Kaffern, die weit geräumiger und höher, als die Hütten der Hottentotten sind, haben auch außerdem eine viel regelmäßigere Gestalt; sie stellen eine vollkommene Halbkugel vor, deren Gerippe aus einem dichten und dauerhaften Gitterwerk verfertigt ist, weil es zu einer längern

Dauer

Dauer bestimmt ist. Sowohl auswendig als inwendig wird dergleichen Gitterwerk mit einem Gemengsel überzogen, das aus Leimen und Kühmist besteht, wohl unter einander geknetet, und überall gleich dik aufgetragen wird: überhaupt haben diese Hütten ein viel sauberers und reinlicherers Ansehen, als die Hütten der Hottentotten, und in der Entfernung scheinen sie aus Steinen zusammengesezt zu seyn. Die einzige Oefnung, die man an diesen Hütten findet, ist so schmal und niedrig, daß um hineinzukriechen, man sich auf den Bauch legen muß: diese Gewohnheit schien mir anfänglich ziemlich seltsam, so daß ich den Hütten der Hottentotten, in Absicht des Eingangs, den Vorzug gab; allein da diese Hütten den Kaffern bloß zum nächtlichen Aufenthalt dienen, um sich darinn zu verkriechen, und gegen die Angriffe der Feinde und wilden Thiere in Sicherheit zu seßen, so sind sie hierzu viel bequemer. Inwendig ist der Fußboden dieser Hütten von eben der Materie verfertigt, als der Ueberzug derselben; ein kleiner, mit einem zwei bis drei Zoll überstehenden Rande versehener Feuerherd, befindet sich in der Mitte einer jeden Hütte; der um den Herd hervorstehende Rand dienet vorzüglich dazu, um das Feuer zusammen zu halten, und zu verhindern, daß selbiges die Hütte nicht beschädige. Außer der Hütte wird rund umher, in einer Entfernung von etwa 6 Zoll, ein kleiner Kanal ausgegraben, dessen Breite und Tiefe etwa einen halben Fuß beträgt, und der vorzüglich dazu bestimmt ist, das Wasser aufzunehmen, überhaupt aber die Feuchtigkeit von der Hütte abzuleiten. In den verschiedenen Theilen der Kafferei, die ich durchreist habe, besuchte ich wenigstens achthundert der-

gleichen Hütten, niemals aber bemerkte ich eine einzige viereckigte, wie dieses von andern Schriftstellern ist gesagt worden: es ist überdem für den Leser sehr unbedeutend zu wissen, ob die Wohnungen dieser Wilden rund oder viereckigt sind; ich führe dies nur bloß um deßwegen an, um zu beweisen, daß mancher Reisender, der von allem sprechen will, öfters dadurch zeiget, daß er nicht alles selbst gesehen habe.

Da der Boden im Lande der Kaffern entweder an sich fruchtbarer ist, oder durch die Menge der kleinen Flüsse, die ihn durchschneiden, dazu gemacht wird, und daher dieses Land demjenigen, das von den Hottentotten bewohnt wird, bei weitem vorzuziehen ist; so geschieht es, daß die Kaffern, die überdem vom Ackerbau Kenntnisse haben, keine herumziehende Lebensart führen, wenigstens so lange sie nicht beunruhiget werden. Derselbe Flek Landes, wo ein Kaffer gebohren wird, bestimmt auch in der Folge sein Grab; er müßte denn entweder durch grausame Verfolger daraus vertrieben, oder aber durch eine der Seuchen, die weder Menschen noch Vieh verschonen, und oft unermeßliche Strekken mit Leichen bedecken, zum Auswandern gezwungen werden. Eine bequeme und dauerhafte Wohnung, die mehrentheils in der Nähe eines kleinen Baches belegen, und rund umher von den Ländereien umgeben wird, die von den Eltern auf die Kinder kommen, macht, daß der Kaffer, im eigentlichen Verstande ein Vaterland, und selbst in seiner Sprache für diesen süßen Namen einen Ausdruk hat, den aber der an sich faule und unthätige Hottentott auf keine Weise kennt.

Ich habe überdem in der Kafferei eine Bemer-

kung

kung gemacht, die, so seltsam sie auch klinget, dennoch gewiß, und dort allgemein richtig befunden wird: daß nemlich die vortreflichen und ansehnlichen Wälder, und die überaus fetten Wiesen, die von einer Menge Bäche und Ströme durchschnitten werden, und die so hohes Gras haben, daß oft das darinn umher irrende Vieh nicht zu sehen ist, daß, sage ich, diesem ohngeachtet, Ochsen und Kühe bei den Kaffern ohngleich kleiner und schwächer, als bei den Hottentotten gefunden werden. An dieser auffallenden Verschiedenheit ist wahrscheinlicher Weise der Nahrungstrieb der Pflanzen, oder der Geschmak derselben überhaupt Schuld: die geringe Größe des kafferischen Viehes schränkt sich aber nicht nur auf die vorgedachten Hausthiere ein, auch alles Wild, was ich dort sahe, war ebenfalls kleiner und unansehnlicher, als dasjenige, was ich in den dürren und unfruchtbar scheinenden Gegenden sahe, die ich kurz zuvor durchwandert hatte. Noch mehr wurde diese Bemerkung in der Folge meiner Reise bestätiget, denn bei den Namaquas, die bloß Felsen, und vielleicht den unfruchtbarsten Theil von ganz Afrika bewohnen, fand ich die schönsten Ochsen, die ich je gesehen; sogar die Elephanten und Seekühe waren dort größer und stärker. Die wenige Weide an diesen gewissermaßen verwünschten Oertern, ist überdem äußerst süß und wohlschmeckend; so wie die Gattungen der Pflanzen, die dem Vieh vorzüglich angenehm sind, ebenfalls sehr leicht zu erkennen sind. Ich betrog mich hierinn nur sehr selten: denn so oft in einer neuen, mir unbekannten Gegend ankam, so gab ich nur auf das Vieh Acht, wenn selbiges von der Weide zu Hause kam; war die Weide sauer,

und die Pflanzen der umliegenden Gegend scharf, so verrieth sich dieses sogleich dadurch, daß das Vieh die von den Hunden übrig gelassenen Knochen auf allen Seiten aufsuchte und benagte: denn die kalkartige Materie der Knochen, trug vielleicht dazu bei, die Magensäure, wodurch das Vieh gequält wurde, einigermaßen zu besänftigen. Die überbleibenden Knochen wurden daher von uns niemals weggeworfen; fehlte es aber daran, so wußte unser Vieh sich durch Benagung der Steine und des Holzes zu helfen, gingen aber auch diese ab, alsdann benagten sie sich unter einander die Hörner: kamen wir an Oerter wo die Weide vortreflich war, so bemerkten wir diese Ceremonien fast niemals.

Durch etwas mehr Industrie, einige Künste der ersten Nothwendigkeit, einen geringen Anfang von Ackerbau, auch gewisse religiöse Uebungen, zeichnen die Kaffern sich überhaupt als eine viel kultivirtere Nazion, als die gegen Süden wohnenden Völkerschaften aus. Die Beschneidung, die bei ihnen durchgehends eingeführt ist, beweiset entweder ihre Abstammung von irgend einem alten Volke, dessen ausgeartete Nachkommen sie sind, oder aber, sie erhielten dieselbe von einer benachbarten Nation, deren sie sich aber nicht mehr erinnern: befragt man sie darüber, so ist die Antwort immer, daß dieser Gebrauch weder der Religion noch einer andern mystischen Ursache wegen, eingeführt sey. Von dem Urheber aller Dinge und von dessen Gewalt haben die Kaffern überaus hohe Begriffe; sie glauben an ein andres Leben, so wie an die Bestrafung der Bösen und die Belohnung der Guten: allein von der Schöpfung haben sie ganz und gar keinen Begriff, denn sie glauben, daß die

Welt

Welt von jeher bestanden, und daß selbige ebenfalls beständig dauren werde. Da man bei den Kaffern aber keine Art von Religionsübung antrift, und man sie niemals beten sieht, so kann man ihnen gewissermaßen alle Religion absprechen, in so weit nemlich keine Religion ohne äußerliche gottesdienstliche Uebungen bestehen kann; auch den Unterricht der Kinder besorgen die Kaffern selbst, von Priestern weiß man bei ihnen nichts. Dahingegen haben sie gewisse Zauberer, die ein jeder fürchtet und verehret; ich habe aber nicht das Glük gehabt, einen derselben anzutreffen, ich zweifle aber, daß sie bei allem Ansehen, worinn sie dort stehen, eben so geschikt, wie die unsrigen sind, um dem großen Haufen etwas einzubilden.

Die Kaffern werden durch eine Art von Anführer, oder wenn man will, König, regiert, dessen Macht aber, wie ich bereits mehreremale zu bemerken Gelegenheit gehabt, sehr eingeschränkt ist; da er keine Art von Subsidien erhält, so kann er auch keine Truppen im Solde haben, und dahero keine Art von Despotismus ausüben; er ist also im eigentlichen Sinne der Vater eines freien unabhängigen Volkes; weder geehrt noch gefürchtet, bloß geliebet. Sehr oft ist ein solcher König ärmer als irgend einer seiner Unterthanen; denn da er die Erlaubniß hat, so viele Weiber zu nehmen als er nur will, diese Weiber aber es sich zur Ehre rechnen, ihm anzugehören, so geschieht es, daß der königliche Aufwand, den er zu machen verbunden ist, und den er bloß aus seiner Privatcasse, das heißt, aus dem, was sein Vieh und seine Ländereien abwerfen, bestreiten muß, daß nemlich dieser Aufwand, seine Besitzungen völlig aufreibt. Die

Hütte eines kafferischen Königs ist weder höher noch besser verziert, als die übrigen; er versammelt seine Familie und sein Serail um sich her, daraus entsteht ein Haufen kleiner Hütten, die sich höchstens von zwolf bis auf fünfzehn an der Zahl belaufen; auch die seiner Hütte zunächst gelegenen Ländereien sind diejenigen, die ein solcher König anbauet. Ein jeder Kaffer baut sein eigen Korn, womit er alsdann nach Gefallen machen kann, was er will: Korn ist überdem die Hauptnahrung der Kaffern, sie zerquetschen oder zerdrücken es gewöhnlich zwischen zwei Steinen. Damit jede Familie den ihnen nöthigen Acker sogleich bei der Hand habe, geschiehet es auch, daß eine nicht sehr zahlreiche Horde, einen Raum von einer Viertelmeile im Gevierte einnimmt, das sieht man bei den Hottentotten und Gonaquas niemals.

Da die kafferischen Horden oft weit auseinander gelegen sind, so erfordert diese Entlegenheit, daß jede Horde durch einen besondern Anführer regieret werde; dergleichen besondre Chefs ernennet der König. Hat lezterer ihnen etwas, das für die Nazion von Wichtigkeit ist, zu hinterbringen, so beruft er sie zusammen, und ertheilt ihnen seine Befehle, oder vielmehr Aufträge; die verschiedenen Chefs, die diese Aufträge überbringen, kehren alsdann zu den Ihrigen zurük, um ihnen das Erhaltene mitzutheilen.

Die Waffen der Kaffern, nemlich die Lanze oder Hassagaye, zeigt gewissermaßen eine Art von Unerschrockenheit oder Großmuth an; sie verachten überhaupt die vergifteten Pfeile, als ein ihrem Muth unanständiges Werkzeug, so sehr dieses auch bei ihren Nachbarn im Gebrauch ist. Der Kaffer

greift

greift seinen Feind nur von vorn an, und der Hassagaye kann er sich nur alsdann bedienen, wenn er selbigen im Freien antrift. Der Hottentott verstekt sich im Gegentheil hinter einen Felsen, oder hinter einen Strauch, von wo aus er seinem Feinde den Tod zuschikt, ohne selbigen zu befürchten; man kann also gewissermaßen den Hottentott mit dem blutdürstigen Tiger vergleichen, der seine Beute auf eine verrätherische Weise anfällt, anstatt daß der Kaffer großmüthig wie ein Löwe sich selbst ankündigt, sich zeigt, angreift, und selbst umkömmt, wenn er nicht den Sieg davon trägt. Die Ungleichheit der Waffen kann den Kaffer nicht zum Weichen bringen; sein Muth und seine Herzhaftigkeit folgen ihm überall; im Kriege führt aber der Kaffer ein etwa drei Fuß langes Schild, das aus dem dikften Theil der Büffelhäute verfertigt ist; ein solches Schild schüzt ihn hinlänglich gegen Pfeile und Hassagayen, widersteht aber der Kugel nicht. Noch ein andres Gewehr führt der Kaffer mit ungemein vieler Geschiklichkeit, und dies ist eben so fürchterlich für den Feind als die Hassagaye, wenn lezterer in der Nähe ist; dies ist nemlich eine 2 Fuß lange Keule, die aus einem einzigen Stük Holz, oder einer Baumwurzel bestehet, die in der größten Dicke etwa 3 bis 4 Zoll im Durchmesser hat, und gegen eins der Enden dünner zuläuft; hiermit schlägt der Kaffer, oder wirft diese Keule auch auf 15 — 20 Schritte, und nur selten verfehlt er seinen Wurf: ich sahe einen Kaffer diese Keule nach einem Rebhuhn werfen, welches er in dem Augenblik, da es auflog, tödtete.

Die Souverainität ist bei der königlichen Familie erblich, und der älteste Sohn folgt dem Va-

ter in der Regierung; allein in Ermangelung männlicher Erben wird der Thronfolger nicht aus den Brüdern des Königs, wohl aber aus den nächsten Vettern erwählt. Hinterläßt ein kafferischer König weder Kinder noch Vettern, alsdann wird der Nachfolger aus den Chefs der verschiedenen Horden gewählt; bei einer solchen Wahl herrscht nicht selten Partheigeist, alsdann entstehen allerhand Zwistigkeiten, die nicht selten durch blutige Auftritte beendiget werden.

Die Vielweiberei ist bei den Kaffern überhaupt im Gebrauch; ihre Heyrathsceremonien sind aber noch viel einfacher, als die der Hottentotten. Die Eltern des Bräutigams sind mit dieser Wahl fast beständig zufrieden; nicht so die Eltern der Braut, diese sind gemeiniglich etwas vorsichtiger, doch große Schwierigkeiten machen sie ebenfalls nur selten: man belustigt sich, trinkt und tanzt ganze Wochen lang, überhaupt mehr oder weniger, so wie die Vermögensumstände der beiderseitigen Familien es erlauben. Alle diese Hochzeitsfeste aber finden nur bei einer ersten Verheyrathung Statt, bei der folgenden geschieht alles ohne Sang und Klang.

In Absicht der Musik und der musikalischen Instrumente, sind die Kaffern den Hottentotten gleich; ich sahe indeß bei einem Kaffer eine Art von einer elenden Flöte, die aber kaum diesen Namen verdient; auch ihre Tänze sind einander vollkommen ähnlich, etwa den englischen Pas ausgenommen, den ich bei den Kaffern bemerkte.

Nach dem Tode des Vaters theilen die männlichen Kinder und die Mutter die Erbschaft; die Töchter erben nicht; leztere bleiben entweder bei dem Bruder oder der Mutter, bis sich ein Mann

finder,

findet, dem sie anstehen: verheyrathen sie sich bei Lebzeiten der Eltern, so erhalten sie keine weitere Mitgift als einige Stücke Vieh, deren Anzahl mit dem Reichthum der Eltern im Verhältniß steht.

Gewöhnlich begraben die Kaffern ihre Todten nicht; diese werden von der Familie außer dem Kraale, in eine offene, und der ganzen Horde gemeinschaftliche Grube gelegt, wo die wilden Thiere sich alsdann nach Gefallen sättigen, und dadurch die Luft vor der Ansteckung bewahren, die bei der Menge der Körper, die daselbst über einander liegen, leicht erfolgen würde. Die Ehre, begraben zu werden, ist bloß für den König und die besondern Anführer einer jeden Horde: ein solches Grabmahl besteht aus einem Haufen Steine, die in Gestalt einer runden Kuppel, über den todten Körper zusammengetragen werden: die vielen runden Hügel, die man in der Gegend von Bruyntjes-Hoogte, dem ehemaligen Gebiete der Kaffern, in einer Linie neben einander fand, waren dergleichen Grabhügel.

Ich kenne die Denkungsart der Kaffern in Rücksicht der Liebe nicht, und weiß daher nicht, ob selbige zur Eifersucht geneigt sind oder nicht; ich glaube aber, daß wenn sie diese Leidenschaft kennen, dies bloß bei ihres Gleichen Statt hat, denn dem ersten Weissen, der nur die geringste Neigung zu ihren Weibern blicken läßt, überlassen sie solche für eine Kleinigkeit. Hans gab mir mehr als einmal zu verstehen, daß alle die kafferischen Weiber, die damals bei mir im Lager waren, mir zu Dienste stünden, und daß ich freie Wahl hätte; ich selbst bemerkte, daß sie alle nur mögliche Einladungen, sogar in Gegenwart ihrer Männer anwandten, um

mich in die Schlinge zu ziehen, und die Männer schienen vielmehr über die Kälte, mit welcher ich die Neckereien ihrer Weiber aufnahm, ungehalten zu seyn.

Ich werde bei Erzählung dieses Umstandes nicht weitläuftiger seyn; ich habe genug gesagt, um dadurch zu beweisen, wie sehr öfters eine Völkerschaft von ihren Nachbarn sich unterscheidet, wenn zwischen ihnen weiter keine Gemeinschaft, als diejenige, die durch blutige Kriege und ununterbrochene Feindseligkeiten unterhalten wird, obwaltet.

Der achte Tag, oder der glükliche Zeitpunkt, der uns dem Kap näher bringen sollte, rükte endlich heran. Ich hielt nunmehro eine allgemeine Untersuchung über meine sämmtliche Wägen, Reisegeräthe, Ochsen und alles, was zum Fuhrwesen gehörte: auch meine neue Sammlung hatte ich in Ordnung gebracht, und die ältere ebenfalls durchgesehen. Die Kugeln, und das zur Jagd nöthige Schrot, waren sämmtlich fertig: meine Ochsen, die sich seit geraumer Zeit ausgeruhet hatten, und während der ganzen Zeit an der vortreflichen Weide keinen Mangel gelitten, waren dik und fett, und überhaupt in der besten Verfassung. Alles war also zur Abreise fertig, doch verlängerte ich meinen Aufenthalt noch um zwei Tage, um von unsern braven Nachbarn Abschied zu nehmen, und um uns noch zuvor mit ihnen erlustigen zu können.

Die Nachricht von unsrer nahen Abreise hatte sich nunmehro verbreitet, so daß in kurzer Zeit die ganze Horde truppweise, Männer und Weiber, sich bei uns einfanden. Haabas, ihr Anführer, war an ihrer Spitze, und alles was nur gehen konnte, folgte nach; ein jeder drängte sich zu uns,

um Abschied zu nehmen, und um sselbigen von uns zu erhalten. Wie angenehm waren mir diese drei Tage, die diese guten Leute bei mir zubrachten! Der gute Haabas führte mir vier oder fünf Gonaquas vor, die von einer andern Horde waren, und die, da sie von mir gehört, von den Ihrigen abgeschikt worden, um mich einzuladen, sie in ihrer Gegend zu besuchen. Freilich kam diese Einladung viel zu spät, indeß suchte ich meine Weigerung dadurch glimpflicher zu machen, daß ich ihnen versprach, das erstemal, daß ich eine Reise in die dortige Gegend unternehmen würde, mich an ihre wohlwollende Einladung zu erinnern.

Während diesen acht und vierzig Stunden überließ man sich von beiden Theilen der ausgelassensten Freude und allem nur ersinnlichen Vergnügen; mein Brantewein wurde bei dieser Gelegenheit nicht gespart, desgleichen der Meth, den Haabas eigends hatte bereiten lassen, und dazu mitgebracht. Die schöne Narina sowohl als ihre Schwester, die beide von der Gesellschaft waren, nahmen aber an der ausschweifenden Freude keinen Antheil, so unschuldig selbige auch an sich war; die Traurigkeit hatte vor andern das Gesicht der Narina umschleiert. Ich tröstete sie zwar so gut ich konnte, überhäufte sie mit Geschenken, und gab ihr auch zugleich für ihre Schwester, Mutter und Freunde allerhand Kleinigkeiten, so daß ich mich fast von allen meinen Schmukwaaren entblößte: doch alles dieses verminderte ihre Traurigkeit nicht im geringsten; ihr Kummer schien von ganz anderer Art zu seyn. Haabas und seine Leute erhielten von mir alles, was ich nur, ohne mir zu schaden, entbehren konnte, und ich behielt nur gerade das, was

mir

mir auf meiner Rükreise unumgänglich nöthig war: Tabak theilte ich bis zum Ueberfluß unter diese braven Leute aus, so daß mir davon nicht mehr, als was zum Gebrauch der Meinigen nöthig war, übrig blieb.

Ich nahm darauf den Haabas auf die Seite, und bat ihn ernstlich und mit der zärtlichsten Zuneigung, den Rath zu befolgen, den ich ihm, seines eignen Bestens, und des Wohls seiner Horde wegen gegeben, nemlich seinen gegenwärtigen Wohnsiz sobald als möglich zu verändern. Ich ließ ihn bemerken, daß die anscheinende Ruhe der Colonisten, die seit geraumer Zeit beständig versammelt wären, es wahrscheinlich machte, daß selbige irgend einen Anschlag oder eine Verrätherei ausbrüteten; und da sein Kraal gerade zwischen den Besitzungen der Colonisten und der Kafferei belegen, es leicht geschehen könnte, daß er und seine Horde ein Schlachtopfer der einen oder der andern Parthei würde.

Haabas versprach mir, daß, sobald ich abgereist, er seinen Kraal verlegen wolle; er versicherte mich, daß er meinen ersten Rath um deswillen noch nicht befolgt hätte, weil er gewünscht, in der Nachbarschaft meines Lagers zu bleiben, und um das Vergnügen zu haben, mich nach meiner Rükkehr aus der Kafferei noch einmal zu sehen. Er sagte mir mit seiner bekannten Treuherzigkeit, und mit derjenigen Zuneigung, von welcher er mir mehr als einen Beweis gegeben, daß, wenn einmal glükliche-re Zeiten sich ereignen sollten, und der Friede völlig wieder hergestellt seyn würde, er den Entschluß gefaßt hätte, seinen Kraal an dem Ort, wo damals mein Lager stand aufzuschlagen, sowohl um dadurch

das

das Andenken an seinen Wohlthäter zu unterhalten, als weil kein angenehmerer Plaz, in der ganzen Gegend dazu vorhanden sey.

Der vierte December, oder der Tag meiner Abreise brach endlich an. Die Bestürzung, die dadurch unter den Gonaquas sich verbreitete, diese zu beschreiben, ist mir platterdings unmöglich: es schien als wenn durch meine Abreise sie gleichsam den wilden Thieren preißgegeben, und als wenn meine Abreise als ein allgemeiner Verlust angesehen würde. Auch das, was damals in meiner Seele vorging, noch gegenwärtig dem Leser begreiflich zu machen, ist nicht in meiner Gewalt. Das Signal zum Aufbruch war bereits gegeben; meine Leute, meine Wägen, mein Vieh, alles war schon in vollem Marsch; ich folgte der vorüberziehenden Karavane langsam nach, indem ich mein Pferd am Zügel nachschleppte: ich war außer Stande auch nur einen Blik hinter mich zu thun, kein einziges Wort kam über meine Zunge, bloß meine Thränen konnten dem beklommenen Herzen Luft verschaffen.

Den Nachrichten zufolge, die ich erhalten hatte, glaubte ich die Schneeberge gegen Westen aufsuchen zu müssen; daher wenn wir Bruyntjes-Hoogte zur Linken ließen, und die Bruyntjesberge, die noch immer diesen Namen führen, so weit sich selbige auch erstrecken, queer durch führen; so hatten wir Hofnung, die Schneeberge in einer Entfernung von vierzig oder funfzig Meilen zu erreichen, je nachdem wir der Wägen und Bagage wegen, einen Umweg zu nehmen gezwungen würden.

Ich hatte von diesen Schneebergen so mancherlei reden hören, daß meine brennende Begierde, selbige nun bald zu erreichen, und nach meiner Bequemlichkeit

quemlichkeit zu durchreisen, nicht schnell genug befriedigt werden konnte. Da ich überdem wußte, daß ihre Höhe, und die gegen den Gipfel zunehmende Kälte, sie verschiedene Monate lang unbewohnbar machte, so versprach ich mir dieses ungewöhnlichen Clima's wegen, dort eine reiche Erndte natürlicher Seltenheiten zu machen, deren mancherlei Abänderungen meine Neugierde allerdings reizen mußten.

So groß die Hitze war, so legten wir doch sechs starke Meilen zurük, und eine Stunde nach Mittag, hielten wir bei den Ueberbleibseln eines schrekklich zerstörten Kraals stille. Die unglüklichen Einwohner der Horde, die denselben bewohnt hatten, waren vermuthlich auf der Stelle überfallen und erwürgt worden; der Boden war durchaus mit menschlichen Knochen und Ueberbleibseln von Leichnamen bedekt, ein schreklicher Anblik, der uns nöthigte unsre Rükreise so schnell als möglich anzutreten.

Um vier Uhr Nachmittags sezten wir unsre Reise weiter fort, und langten nach einem dreistündigen Marsch, bei einer verlassenen Colonistenwohnung an, aus welcher man bloß das Hausgeräth gerettet hatte. Ich nahm mir vor mit den Meinigen die Nacht daselbst zuzubringen: allein kaum fingen wir an uns daselbst festzusezen, als ich über den ganzen Körper ein unausstehliches Jucken fühlte, und bei Untersuchung meiner Brust, selbige mit einem Schwarm von Flöhen bedekt fand; auch meine Hottentotten waren von diesem Ungeziefer nicht gänzlich frei. Aus dieser Ursache sahen wir uns gezwungen, diese Wohnung, die von meinen Hottentotten den Namen Flöhenlager erhielt, sogleich

gleich zu verlassen, um unser Nachtquartier etwas weiter am Ufer eines klaren und reizenden Baches aufzuschlagen: ich suchte mich durch ein Bad von den Flöhen zu befreien, und ohne mich auszukleiden, warf ich mich ins Wasser, denn mein ganzer Leib war von Flöhenstichen scheckig. Nach dem Bade rieth mir Klaas, mich nach Art der Hottentotten einschmieren, und mit Bughupulver bestreuen zu lassen; dies war das erstemal in meinem Leben, daß ich diese Operazion versuchte, aber ich muß gestehen, daß mir selbige nicht wenig Erleichterung verschafte; ob wir gleich kaum eine Viertelstunde an diesem verzweifelten Orte uns aufgehalten, so waren doch meine Hunde und Wägen mit dem häßlichen Ungeziefer über und über bedekt. Die balsamische Schmierkur, der ich mich unterzogen hatte, war das einzige Mittel, das mich vor der Hand gegen die Flöhe sicherte, bis daß eine günstigere Witterung, oder ein Donnerwetter uns davon völlig befreiete; die Hottentotten waren daher wegen des beständigen Schmierens, diesem Unfalle weit weniger ausgesezt als ich selbst.

Der Ort, den wir zum Nachtquartier ersehen hatten, war nicht ohne alle Annehmlichkeit; auf der Nordseite hatten wir unermeßliche Wälder von verschiedenen Baumarten, der ich bereits im Vorhergehenden erwähnt habe, und die um uns her befindliche Ebene, war durchaus mit Mimosabäumen bedekt, die von den Colonisten schlecht weg Dooren-Boome genannt werden. Dieser Baum befand sich gerade damals in voller Blüthe; ein glüklicher Umstand für mich, den ich nicht aus der Acht ließ: denn wie ich bereits erwähnt, sind die Blumen dieses Baums, der Aufenthalt mehrerer

seltenen

seltenen Insekten, die man nur in dieser Jahrszeit findet; aber diese Insekten locken ganze Schwärme von Vögeln an, denen sie zur Nahrung dienen.

Ich beschloß eben erwähnter Ursache wegen, meinen Aufenthalt in der dortigen Gegend zu nehmen, so daß ich bald da, bald dort mein Lager aufschlug. Es war mir sehr wahrscheinlich, daß diese ganze Seite längs dem Walde, ehemals von Kaffern bewohnt worden, und wir konnten keinen Schritt vorwärts thun, ohne einige Ueberbleisel der kafferischen Wohnungen anzutreffen, die mehr oder weniger durch das Alter zerstört waren. Auch an Wild war die dortige Gegend ergiebig, ich fand vorzüglich das Gnu und die sogenannten Springböcke. An keinem Ort war mir die majestätische Stille der Nacht auffallender als hier; das Brüllen der Löwen erscholl überall um uns her, und zwar größtentheils nach gewissen abgemessenen Pausen; doch hatte selbiges für uns weiter nichts Schreckendes, denn wenn man zwölf Monate lang dergleichen gehört, und so zu sagen unter den wilden Thieren gelebt hatte; so konnte nicht einmal unser Schlaf dadurch gestört werden. Wir waren indeß auch dort beständig auf unsrer Huth, nichts wurde in diesem Betracht versäumet: auch meine Vögelsammlung erhielt daselbst täglich neuen Zuwachs; ich fand unter andern einen den Ornithologisten bis dahin unbekannt gebliebenen vortreflichen Vogel, dem meine Leute den Namen Auslacher gaben. Zwanzig und mehrere dieser Vögel flogen sogleich herbei, sobald sich nur einer von uns, oder eins unsrer Thiere zeigte; sie blieben gerade auf den Beinen stehen, und bewegten den Körper schaukelnd hin und her, wobei sie uns durch ein öfters

wieder=

wiederholtes Gra, Ga, Ga, Ga, die Ohren betäubten: diese Vögel ließen sich von uns ohne Umstände greifen, und wir tödteten davon so viel wir nur immer wollten: sie waren von der Größe unsrer Drosseln; ihr Gefieder ist goldgrün mit einem Purpurschiller; der ziemlich lange Schwanz ist lanzenförmig, und so wie die stärksten Flügelfedern weiß gefleckt; der lange gekrümmte Schnabel, ist, so wie die Füße, der schönen rothen Farbe wegen, äußerst merkwürdig; er klettert längs den Baumästen in die Höhe, wo er die, unter der Rinde verborgenen Insekten, die seine vorzüglichste Nahrung sind, aufsucht; sein Schnabel kömmt ihm hierbei vorzüglich zu statten, denn damit weiß er die Rinde auf eine sehr geschikte Art loszumachen.

Man muß indeß nicht glauben, daß dieser Vogel zu den Baumläufern gehöre, so ähnlich er ihnen auch zu seyn scheint; einige sehr wesentliche Kennzeichen, wie man sogleich sehen wird, unterscheiden ihn davon deutlich.

Ich bemerkte eines Abends, daß diese Vögel sich in sehr großer Menge, und ohne die mindeste Furcht unsertwegen blicken zu lassen, sich in den Löchern eines hohlen Baums, um welchen wir uns gelagert hatten, zur Ruhe begaben; ich ließ verschiedene dieser Löcher zustopfen, und da am folgenden Morgen ich die Oefnung vorsichtig öfnen ließ, hatte ich das Vergnügen mehrere dieser Vögel bei dem Schnabel zu erhaschen, so wie sie sich nemlich sehen ließen, um davon zu fliegen. Diese Jagd ist freilich bequem und leicht, und auch bei andern Arten von Vögeln, vornehmlich Spechten anwendbar; da aber leztere sich mit mehrerer Sorgfalt verbergen, so sind sie dieserhalb weit schwerer zu entdecken.

decken. Eine ziemlich allgemeine Regel ist, daß nemlich alle Vögel, die zwei Zehen vorne und zwei hinten haben, die hohlen Bäume zu ihrem nächtlichen Aufenthalt wählen; indeß ist eben dieser Instinkt auch andern Vögeln, nemlich den Grauspechten (Sitta, L.) und verschiedenen Meisenarten eigen.

Es würde unvorsichtig gewesen seyn, die Hand in die oben erwähnten Löcher zu stecken, wenn man nicht zuvor von dem, was darinn zu finden, versichert ist; denn nicht selten findet man kleine vierfüßige Thiere, von der Größe einer Ratte darinn; auch Schlangen finden sich zu Zeiten darinn, die entweder den Eiern oder den Vögeln nachstellen; und wenn selbige auch nicht alle des Giftes wegen zu fürchten sind, so verursachen sie doch nicht geringes Schrecken, dessen man nicht immer Meister ist. Aber auch die sehr giftige Schlange, die von den Holländern am Kap Kooper-Kapel genannt wird, auch diese kann sehr wohl an dergleichen hohlen Bäumen hinaufkriechen, und sich in selbige verbergen; alsdann würde man nicht bloß mit dem Schrecken davon kommen, weil dergleichen Neugierde sehr leicht noch viel theurer zu stehen kommen dürfte.

Den 16. December brachen wir aufs neue auf. Fünf verschiedene Läger, die ich in der Gegend nach und nach aufschlug, machten, daß ich selbige genau zu untersuchen Gelegenheit gehabt. Nach einem dreistündigen Marsch befanden wir uns an dem kleinen Fischfluß; weiter konnten wir aber an selbigem Tage nicht gehen, weil wir zu viele Zeit verlohren hatten, um eine Stelle aufzusuchen, wo wir mit unsern Wägen durchfahren konnten, denn mehr als einmal waren wir in Gefahr umzuwerfen.

Den

Den folgenden Tag fuhren wir glüklich durch den Fluß; eine verlassene Wohnung war wiederum der erste Gegenstand der uns auffstieß, allein ich hielt es nicht der Mühe werth, selbige näher zu untersuchen; einige Meilen weiter hin fanden wir eine große Menge Mimosabäume, die alle in der Blüthe standen, gerade so, wie diejenigen, die wir den Tag zuvor angetroffen. Dem Verlangen, an dem Rande dieses Waldes das Quartier aufzuschlagen, konnte ich um destoweniger widerstehn, da ich hier Vögel antraf, die ich zuvor nie gesehen hatte, auch die Art von Papagayen, deren ich bereits im Vorhergehenden erwähnt habe, fand ich hier zum andernmale. Als ich die Gegend etwas weiter untersuchte, gelangte ich unvermerkt auf eine Wiese, die mitten in einer von hohen Bäumen umgebenen Stelle des Waldes lag. Diese Art von ruhiger Einsiedelei, war meiner Beschäftigung ungemein angemessen, und schien für meine Wagen und Geschirre ebenfalls sehr bequem zu seyn; die einzige Frage war, wie wir die Wägen durch das Gesträuch und die Menge Bäume, die sich nach allen Richtungen hin durchkreuzten, durchbringen würden: allein das Bewußtseyn, daß wir weit schwerere Hindernisse überwunden hatten, machte, daß auch diesmal wir unsern Endzwek erreichten.

Den 19ten kamen wir nach vieler Mühe und Arbeit damit zu Stande, nur hatte ich das Unglük, einen der besten Deichselochsen dabei zu verlieren, den einer der Wägen mit so vieler Gewalt gegen einen Mimosabaum warf, daß die Stacheln des Baumes in das Schulterblatt des Ochsen eindrangen, und in demselben zerbrachen. Wir zogen zwar die hervorragenden Stacheln, soviel wir deren

mit unsern Zangen fassen konnten, heraus, allein die zu tief steckenden, oder nicht sichtbaren, verursachten in kurzer Zeit eine so starke Entzündung des leidenden Theils, daß nach vier und zwanzig Stunden die Berathschlagung sämmtlicher Aeskulapen dahin ausfiel, den Ochsen todt zu schlagen, welches auch sofort ins Werk gesezt wurde.

Das Gehölz, wo wir uns damals befanden, war ebenfalls an Turekos überaus reich; diese Vögel schienen mir daselbst etwas größer und nicht so scheu zu seyn, als diejenigen waren, die ich zuvor in dem Gehölze von Houtniquas angetroffen: auch eine mir unbekannte Art von Hornvogel (Buceros L.) sahe ich daselbst. Eine besondre Art von Drossel, mit orangefarbiger Brust, die ich ebenfalls daselbst antraf, verschafte mir zu gleicher Zeit Gelegenheit die hohe Einfalt der Hottentotten näher kennen zu lernen.

Pit, einer meiner Jäger, war derjenige, der mir diese Drossel, welche ein Weibchen war, zuerst brachte; ich befahl ihm sogleich zurükzukehren, weil es mir wahrscheinlich war, daß an der nemlichen Stelle, wo er das Weibchen geschossen, auch das Männchen zu finden seyn würde: allein er bat mich inständig, ihn mit diesem Auftrag zu verschonen, weil er, wie er sich ausdrükte, es nicht wagen dürfte, das Männchen zu schießen. Da ich darauf bestand, so war ich nicht wenig verwundert, diesen Hottentotten in einem betrübten und klägli-chen Tone erwiedern zu hören, daß ihm sicher ein großes Unglük begegnen würde, sollte er meinen Auftrag ausrichten: er sezte hinzu, daß sobald das Weibchen von ihm erschossen worden, das Männchen ihn verfolgt hätte, wobei es die Worte Pit-

me-

me-wrouw, Pit-me-wrouw unaufhörlich wiederholt hätte. Ich muß hier bemerken, daß diese drei Worte das gewöhnliche Geschrei dieses Vogels sind; und mit den holländischen Worten Pit, oder Peter, me, Wrouw, meine Frau, die größte Aehnlichkeit haben. Der Jäger Pit hatte sich daher eingebildet, daß der Vogel ihn bei Namen rufe, und sein Weibchen zurükfordere, und aller Mühe ohngeachtet die ich anwandte, um seine Einbildung zu besänftigen, so weigerte er sich doch beständig, einen dieser Vögel zu schießen. Wäre ihm unglüklicher Weise während der Reise ein Unfall begegnet, so würden seine Cameraden gewiß nicht ermangelt haben, selbigen der erschossenen Drossel beizumessen; auf diese Weise hätte mitten in den afrikanischen Wüsten, ein Vorfall, dessen Wirklichkeit ich bezeugen konnte, als ein Wunderwerk angesehen werden können, und hätte vielleicht am Ende zu einer neuen Religion die Veranlassung gegeben.

Eine Menge langgeschwänzter Affen mit schwarzem Gesichte, fanden sich in vorgedachtem Walde ebenfalls in sehr großer Menge; allein niemals konnte ich mich selbigen bis auf eine Schußweite nähern. Da sie beständig von einem Baum auf den andern sprangen, so erschienen und verschwanden sie gleich schnell, und machten mir das Nachsetzen äußerst beschwerlich. Doch eines Morgens, da ich sehr frühe um mein Lager her schlich, ward ich einige dreißig dieser Affen auf einem Baumzweige gewahr, die ihre weissen Bäuche gegen die ersten Sonnenstrahlen hinkehrten. Der Baum, den sie zu ihrem Aufenthalt gewählt hatten, stand von den übrigen ziemlich abgesondert, so, daß deren Schatten ihnen eben nicht hinderlich waren: ohne

von ihnen gesehen zu werden, näherte ich mich mit Hülfe des dicken Strauchwerks, so daß ich den Baum, worauf sie waren, schnell genug erreichte, und ohne daß einer von ihnen denselben hätte verlassen können. Allein, ob ich gleich gewiß war, daß sämmliche Affen auf dem Baum geblieben, so konnte ich doch aller Mühe ohngeachtet, mit Hülfe meiner Augen und meines Hin- und Hergehens, keinen einzigen entdecken. Ich entschloß mich daher, in einer Entfernung am Fuße des Baumes mich zu verstecken, um mich zu versichern, ob ich am Ende keinen der Affen würde entdecken können; nachdem ich mit unverwandten Augen eine Zeitlang auf denselben Baum meine Aufmerksamkeit gewandt hatte, wurde meine Beharrlichkeit endlich belohnt; ein Affe erhub auf einmal den Kopf, vermuthlich um zu sehen, wo ich geblieben, da ich ihn in dieser Lage genau aufs Korn faßte, so fiel Affe und Schuß fast zugleich. Ich glaubte anfänglich, daß der Knall des Schusses die ganze Bande verjagen würde, aber auch dies geschahe nicht; kein einziger zeigte sich, auch spürte ich nirgends die geringste Bewegung zwischen den Zweigen. Da ich endlich ermüdete, dort so lange umsonst zu verweilen, schoß ich verschiedenemale aufs Gerathewohl zwischen die Baumzweige, und dadurch erhielt ich noch zwei dieser Affen; ein dritter, der verwundet worden, suchte sich, vermittelst seines Schwanzes, an einem der Zweige festzuhalten, aber ein frischer Schuß beschleunigte seinen Fall. Ich nahm nunmehro die vier geschossene Affen auf, und trat den Rükweg nach dem Lager an. Als ich mich in einer gewissen Entfernung vom Baum befand, bemerkte ich, daß die ganze Bande, die meine Entfernung genau ausgerechnet

gerechnet zu haben schien, den Baum in der größten Eil verließ, und mit großem Geschrei das Dikkigt zu erreichen suchte. Aus einigen Hinkenden und Lahmen, die ihren Kameraden nur mit vieler Mühe folgen konnten, sahe ich, daß mein Schrot noch mehrere verwundet; allein ich bemerkte nicht das, was mehrere Reisende erzählt haben, daß nemlich die gesunden Affen, den Hinkenden zur Flucht behülflich, und selbige auf den Schultern mit sich fortschleppten, damit der Marsch der übrigen dadurch nicht aufgehalten würde; hier gilt also was auch auf die im Kriege verwundeten und verfolgten Hottentotten anwendbar ist, daß nemlich der Natur sich überall gleich, es dem Menschen sowohl als den Thieren zum Bedingniß gemacht ist, für seine eigene Sicherheit mehr, als für die Sicherheit anderer besorgt zu seyn.

Nach der Rükkehr in mein Zelt, untersuchte ich die geschossenen Affen etwas näher; ich fand, daß sie sämmtlich von mittelmäßiger Höhe waren; ihr Haar das ziemlich lang ist, hatte durchaus eine grünliche Farbe: der Bauch ist, wie ich bereits im Vorhergehenden erwähnt habe, von weisser Farbe, das ganze Gesicht aber ist schwarz; die Hinterbacken sind schwielig und völlig nackend, und so wie die männlichen Geschlechtstheile von blauer Farbe. Mein Hausaffe kam in dem Augenblik, da ich mit Untersuchung der todten Affen beschäftigt war, ins Zelt, und ich glaubte sicher, daß er bei Erblickung seiner todten Kameraden, die freilich von einer ganz andern Gattung waren, laut aufschreien würde; allein wie ich sahe, so fürchtete er die todten weniger als die lebendigen Affen. Einige Verwunderung zeigte er indessen, er betrachtete sie von allen

Ecken, drehete sie bald nach der einen, bald nach der andern Seite, kurz, er behandelte sie so, als ich selbige in seiner Gegenwart behandelt hatte, und bewies daher, daß er nicht der erste Affe sey, der sich für einen Naturforscher wollte gehalten wissen. Allein noch ein anderer weniger großmüthiger Bewegungsgrund schien die Aufmerksamkeit meines Kees emsig zu beschäftigen; dies war nemlich der Vorrath, den er in den Backentaschen der vier todten Affen entdekte: er wagte es bald nachher, ihnen sämmtlich das Maul aufzubrechen, und aus den obgedachten Behältnissen, die schon völlig abgeschälten Mandeln des Gelbholzbaumes herauszuklauben, und begierig in die seinigen einzupfropfen.

Mein damaliger Lagerplaz war eben so angenehm als ergiebig für mich; so wie er für meine Leute ebenfalls sehr bequem, und in Absicht der vortreflichen Weide, auch für mein Vieh vorzüglich nahrhaft wurde; ich verblieb daselbst bis zum 28ten, und verließ diesen angenehmen Aufenthalt nur mit vieler Mühe, denn er gehörte zu denjenigen Oertern, wo ich leicht ein jedes andere Clima, fremde Sitten, und Vergnügungen hätte vergessen können.

Am folgenden Tage brachen wir sehr früh in der Morgenstunde auf, und nachdem wir unsern Weg etwa drei Stunden lang fortgesezt hatten, begegneten wir einigen wilden Hottentotten, die eine Heerde Schaafe vor sich hertrieben, mit welchen sie nach ihrer Horde zurükkehrten, die sie, ich weiß nicht aus welcher Absicht, verlassen hatten. Einige Schaafe, deren ich damals gerade benöthiget war, bezahlte ich ihnen überaus reichlich: länger

ger als eine Stunde blieben wir mit diesen Hottentotten auf derselben Straße beieinander, worauf sie, da ihr Weg und der unsrige nach verschiedenen Richtungen ginge, uns verließen, um ihren Kraal zu erreichen, der einige Stunden weiter lag. Drei Stunden nachher wurden wir abermals durch den kleinen Fischfluß aufgehalten, den wir, seitdem wir ihn durchfahren hatten, jezt zum drittenmale sahen. Nunmehro fing ein Rad eines unsrer Wägen an, in der Achse lose zu werden, so daß die Speichen zum Theil aus der Nabe gingen, und der geringste Stoß uns für den Wagen besorgt machte. Die Ausbesserung des Wagens noch länger zu verschieben, hätte für uns sehr nachtheilig werden können, daher wir beschlossen einige Tage anzuhalten, um alles wieder in die gehörige Ordnung zu bringen. An dem Ort, wo wir damals stille lagen, feierten wir nach dem neuen Styl meines Calenders, den ersten Tag des Jahres 1782.

Die Hottentotten kennen das Sonnenjahr nicht, und sind daher mit den Ceremonien des Neujahrtages völlig unbekannt. Bei ihnen hört man also nichts von gegenseitigen Gratulazionen, von falschgemeinten, heuchlerischen Complimenten u. d. g. Mein Neujahrsgeschenk, das ich mir selbst machte, bestand in einem neuen noch nicht aufgestuzten Hut; um den alten abgelegten mußten meine Hottentotten nach dem Ziel schießen. Klaas zerschoß diesmal die Bouteille in tausend Stücke; die Freude, die er bezeugte, den Hut als ein vorzügliches Stük seiner Garderobe beifügen zu können, war ganz außerordentlich; er hielt den Hut wahrscheinlicher Weise noch weit höher, als die alten Hosen die ich ihm damals gab, als wir unsern feierlichen Einzug bei den Gonaquas hielten.

Den folgenden Tag, da wir sämmtlich beschäftigt waren, unsre Wagen und Räder in Ordnung zu bringen, verbreitete sich auf einmal Freude und Heiterkeit auf den Gesichtern meiner Leute. Da ich mich nach der Ursache dieser außerordentlichen Veränderung befragte, so bemühete man sich, mir in der Entfernung eine Wolke zu zeigen, die sich gegen uns zu näherte: diese Erscheinung, die mir anfänglich nicht besonders merkwürdig schien, wurde es alsdann, da die Wolke sich nahe bei uns befand, denn nunmehro sahe ich, daß sie aus einigen Millionen Heuschrecken bestand, die ihren Weg nach unserer Seite nahmen. Man hatte mir zwar öfters von den zahlreichen Heuschreckenzügen erzählt, die von einem Ort zum andern wandern, und die die Oerter, wo sie erzeugt werden, alsdann verlassen, um anderswo sich niederzulassen; allein damals sahe ich einen solchen Zug zum erstenmale, der in der That aber so zahlreich war, daß der Himmel dadurch völlig verdunkelt wurde. Dieser Heuschreckenzug, der in Absicht der Breite etwa einen Raum von dreitausend Fuß einnehmen mogte, zog dicht über unsre Köpfe weg, und nach der Uhr zu rechnen, brauchte der ganze Zug bis er vorüber war, mehr als eine volle Stunde. Die Heuschrecken waren so dicht auf einander gedrängt, daß viele, die entweder erstikt oder ausgedrängt wurden, klumpenweise herabfielen; dies war für meinen Kees ein gefundenes Fressen, denn alle herabfallende Heuschrecken verzehrte er mit dem größten Appetit.

Auch meine Hottentotten machten sich der Heuschrecken zu Nutze, und sie rühmten mir den Genuß dieser Mama's außerordentlich: auf ihre Versicherung ließ auch ich mich verführen, damit einen

Ver-

Versuch zu machen. Allein wenn es auch wahr ist, wie man allgemein versichert, daß in Griechenland und vorzüglich in Athen, die öffentlichen Marktplätze mit diesem Wildpret reichlich versehen waren, so wie selbiges ein vorzüglicher Leckerbissen der griechischen Schwelger gewesen seyn soll, so muß ich doch offenherzig versichern, daß ich für meinen Theil, unter diesen Akridophagen (Heuschreckenfressern) eine schlechte Rolle würde gespielt haben; ich müßte denn mit dem Geschmak der Griechen auch eine andere Leibesconstituzion erhalten haben.

Der dritte Januar war der Tag unsrer Abreise: wir ließen nunmehro die Bergkette von Bruyntjes-Hoogte hinter uns; die Schneeberge, die wir seit so langer Zeit zu erlangen wünschten, sahen wir jezt gegen Norden. Obgleich wir uns damals in der allerheissesten Jahreszeit befanden, so bemerkten wir doch in den Bergklüften und denen gegen die Spitze zu belegenen Vertiefungen dieser hohen Gebürge eine Menge Schnee. Unterdessen ich die Schneeberge mit dem Fernglase betrachtete, benachrichtigten mich meine Hottentotten, daß sie einen weissen Mann ansichtig würden: diese Nachricht reizte meine ganze Neugierde, denn seit geraumer Zeit hatte ich niemand von dieser Farbe gesehen. Der Mann, den wir daselbst antrafen, hatte eine ziemlich weite Reise unternommen, bloß in der Absicht, um etwas Salz aus einem nahe am Swart-Kops-Fluß belegenen See zu holen: er erzählte mir mit vieler Wehmuth, daß zu Anfang des Krieges mit den Kaffern, wider welche er doch niemals nach dem Beispiel anderer Colonisten zu Felde gezogen, er das Unglük gehabt hätte, nebst seiner Frau, seinem einzigen Sohne und einigen

Hotten-

Hottentotten, von den nemlichen Kaffern, die er bis dahin mit außerordentlicher Schonung behandelt hatte, überfallen zu werden: daß bei der Dunkelheit sich zwar ein jeder in die nahe gelegenen Büsche verstekt habe, da aber der Tag angebrochen, und sein Trupp sich wiederum vereinigen wollen, er seinen einzigen Sohn todt, und von einer Menge Stiche mit dem Wurfspieße durchbohrt, gerade an der Stelle, wo wir uns damals befanden, erblikt habe. Die rührende Erzählung dieses bekümmerten Vaters, hatte auch mein Mitleiden rege gemacht, allein ich wagte es nicht, dessen Schmerz durch eine zu deutliche Theilnehmung zu erwekken: mein tiefes Stillschweigen konnte ihm indessen am besten beweisen, was für Beileid er sich von meinem fühlbaren Herzen versprechen dürfte. Auch dieser Mann gestand mir, daß der Haß der Kaffern gegründet sey, daß aber die Unschuldigen zu beklagen wären, die bei einer solchen Gelegenheit statt der Schuldigen leiden müßten.

Um diesen Mann etwas zu zerstreuen, lud ich ihn ein, die Nacht über bei mir zuzubringen; am Abend bewirthete ich ihn mit meinem besten Thee und Tabak. Unser Gespräch brachte uns, ich weiß selbst nicht wie, von ohngefähr auf die Materie von Pferden; er erzählte mir, daß einer seiner Freunde, der am Swart-Kops-Flusse wohnte, ihm neulich ein Pferd gezeigt habe, das er auf der Jagd gefangen, und da er nicht erfahren können, wem dieses Pferd gehöre, so habe er es bei sich behalten. Mir fiel hierbei mein Pferd ein, das ich am Ufer des Krumeeflusses, als wir aus dem Lange-Kloof gekommen, vor 7 oder 8 Monaten, zurükgelassen hatte, und nach der Beschreibung, die ich ihm davon

machte, behauptete er, daß es das meinige sey. Mein Gast erboth sich sogleich, mir die Wahl von ein Paar seiner besten Ochsen freizustellen, wenn ich ihm dies Pferd dafür überlassen, und wenn ich ihm einige Zeilen an den gegenwärtigen Besitzer, um ihm selbiges verabfolgen zu lassen, mitgeben wollte. Obgleich mein Pferd mehr werth war, als die Ochsen, die er mir dagegen im Tausche anboth, so überrechnete ich doch auf der einen Seite die Schwierigkeiten und die Versäumniß einer langen und beschwerlichen Reise, auf der andern den Nutzen, den mir die angebothenen Ochsen sogleich gewährten, um den Tausch einzugehen: da ich dem Mann überdem einen Beweis meiner Freundschaft und Zuneigung geben wollte, so ließ ich mich in dieser Hinsicht um desto williger finden, und gab ihm zugleich eine schriftliche Zurükforderung an den damaligen Besitzer mit.

Wir sezten nunmehro unsre Reise gegen die Schneeberge ununterbrochen fort; und da wir selbige beständig im Gesicht behielten, so schmeichelten wir uns, noch an demselben Tag den Fuß dieser Berge zu erreichen: allein die außerordentliche Hitze nöthigte uns, am Ufer des Blyflusses über Nacht zu verbleiben. Dieser Fluß war indeß nur von geringem Nutzen für uns, er enthielt kein fließend Wasser, denn dies war bei der großen Hitze völlig vertroknet, und nur etwas stehendes, fast verdorbenes Wasser, das an den tiefsten Stellen des Flußbeetes sich versammelt hatte, blieb uns um unsern Durst zu löschen übrig. Bei anbrechendem Tage verließen wir das beschwerliche und unangenehme Nachtquartier, und erreichten nach einem viertelhalbstündigen Marsch einen andern Fluß, der Vogelfluß

gelfluß genannt. Mir schien es merkwürdig, daß je näher wir den Schneebergen kamen, um desto drückender wurde die Hitze: ich vermuthe, daß die aufeinander gethürmte Felsen dieser ungeheuren Berge, wenn sie einmal durch die brennenden Sonnenstrahlen erhizt sind, die Hitze gleichsam in die umhergelegenen Thäler zurükwerfen: kurz, die ganze Caravane sahe dieser Ursache wegen sich gezwungen, dort stille zu liegen.

Auf der kurzen Strecke Weges, die wir, um von einem Fluß zum andern zu gelangen, zurükgelegt, hatten wir überhaupt nur einen einzigen Trupp Gazellen, nemlich die sogenannten Springböcke angetroffen; man muß aber bemerken, daß eben dieser Trupp die ganze Plaine einnahm. Eine so ansehnliche Wanderung dieser Thiere war uns noch nie vorgekommen, denn wir konnten weder den Anfang noch das Ende dieser Heerde absehen. Wir befanden uns damals gerade in der Jahrszeit, da diese Thiere die troknen und felsigten Gegenden der Spize von Afrika verließen, und sich nach den weiter gegen Norden belegenen Ländereien, wie z. B. der Kafferei und andern wohl gewässerten Landstrichen begaben. Die Anzahl einer solcher Gazellenheerde zu 20, 30 oder 50 Tausend schäzen zu wollen, würde noch immer der Wahrheit entgegen seyn: man muß die Menge derselben gesehen haben, um sich davon einen Begriff zu machen: unsre Caravane zog mitten durch diese Heerde hindurch, und diese Thiere waren so wenig scheu, daß ohne aus meinem Wagen zu gehen, ich drei derselben erlegte: im Nothfall hätten wir eine große Armee mit diesem Wildpret reichlich versehen können. Der Rükzug dieser Gazellen diente uns überdem statt

Calender, weil wir die Trockenheit der Ländereien, die wir zu durchreisen hatten, dadurch im Voraus ersahen; dies war also ein richtigerer Führer, als der gewöhnliche hundertjährige Calender gemeiniglich ist.

Als wir den 6ten in der Morgenstunde, neben dem Vogelstrom, der in den Schneebergen entspringet, aufwärts fuhren, wurden wir durch einen Zufall, der leicht viel nachtheiliger für uns ausfallen konnte, abermals aufgehalten. Einer meiner Fuhrleute wurde, indem er sich auf seinen Siz schwingen wollte, durch einige Dornen, die er nicht sogleich gewahr wurde, daran verhindert, so daß er niederfiel, und eins der Vorderräder des Wagens, der unterdessen beständig fortging, ihm queer über den Fuß ging. Da ich sogleich herbeieilte, und mit großem Vergnügen bemerkte, daß der Mann, außer einer Quetschung, nichts gebrochen hatte, so verband ich selbst den Schaden, und benezte verschiedene Tücher mit Brantewein, die ich um das verwundete Bein schlug; damit aber der Kranke die Verschwendung des Branteweins nicht bereuen mögte, so ließ ich ihn zu gleicher Zeit ein großes Glas voll austrinken: ein Paar Tage lang, die er während der Reise auf den Wägen zubrachte, machten, daß dieser Zufall weiter keine nachtheilige Folgen hatte.

Es schien, daß die Schneeberge für mich das seyn sollten, was das gelobte Land einst für die Kinder Israel war: ich konnte selbige niemals erreichen, neue Hindernisse zeigten sich abermals. Als wir am 7ten in der Frühe im Begriff standen aufzubrechen, und ich meine Ochsen überzählte, fehlten drei derselben; meine Leute wurden zwar sofort in die

umliegende Gegend ausgeschikt, um sie aufzusuchen, und sie fanden selbige auch; allein dieses Geschäfte hatte so viele Zeit erfordert, daß wir nicht eher als um 7 Uhr Abends einspannen konnten. Wir befanden uns damals in den längsten Sommertagen, genossen der sehr angenehmen Kühle der Nacht, und da wir nach unsrer Rechnung nicht über vier oder fünf Meilen von dem Plattenfluß (Platte Riviere) entfernt seyn konnten, so bestimmten wir diesen Ort zum Nachtquartier.

Kaum hatten wir zwei bis drei Meilen zurükgelegt, als das Pferd eines der Hottentotten, der sich beim Nachtrab befand, mit dem Reuter durchging, in vollem Galop auf uns zukam, und von allem Vieh, das eigentlich unseren Vorspann ausmachte, in der größten Unordnung gefolgt wurde. Durch diesen Zufall geriethen die 12 Ochsen, die meinen zweiten Wagen, den ich zu Pampoen-Kraal verfertigen ließ, und die gerade damals ohne Führer an der Spitze sich befanden, wie dieses dort gewöhnlich ist, ebenfalls in Unordnung, traten aus dem Geleise, zerbrachen die Deichsel, und da sie noch immer angespannt blieben, so verschlugen sie sich tief in das nahe gelegene Gebüsch. Der Lermen, der dadurch unter der ganzen Caravane entstand, wurde bald allgemeiner: denn so viel sich aus dem Gebrüll der Ochsen urtheilen ließ, wurden wir durch einige Löwen verfolgt. Die mehresten unter uns griffen zu den Waffen, unterdessen andere sich bemüheten, die beiden übrigen Wägen mit ihren Gespannen in Ordnung zu erhalten, weil leztere ebenfalls die Flucht zu ergreifen im Begriff standen, und die übrigen aus allem Holze und brennbaren Sachen, die sie in der Geschwindigkeit

zu-

zusammenraffen konnten, ein Feuer anzuzünden suchten. Ich und meine besten Schützen, begaben uns nunmehro auf den Weg, um den reissenden Thieren, die uns anzufallen droheten, wenigstens den Anfall zu erschweren, unterdessen unsere übrigen Reisegefährten die nöthigen Vertheidigungsanstalten ebenfalls treffen konnten. Die Nacht war übrigens noch nicht völlig dunkel, und da wir uns überdem in einer sandigen Ebene befanden, so konnten wir alle Gegenstände in einer gewissen Entfernung deutlich unterscheiden; daß wir von einigen Löwen verfolgt wurden, daran war jezt gar nicht mehr zu zweifeln, dies bewiesen unsere Hunde, die sich so nahe als möglich an uns drängten. Ehe wir es uns versahen, erblikten wir ein Paar dieser Thiere auf einer kleinen Anhöhe dicht vor uns, die uns gleichsam zu erwarten schienen: alle unsere Schüsse wurden zwar auf einmal abgefeuert, aber ohne weitere Würkung, als die Löwen zu verjagen; wir gingen zwar immer weiter vorwärts, in der Hofnung wenigstens einen von ihnen zu erlegen, wobei wir ein unaufhörliches Feuer machten, allein nichts zeigte sich uns. Es wäre überflüßig gewesen, diese Jagd noch länger fortzusetzen; die Löwen waren schon zu weit von uns entfernt, und unsere gewöhnlichen Feuer waren sämmtlich in voller Flamme, so daß wir beschlossen zu denselbigen zurükzukehren. Unsere zerstreuten Ochsen fanden sich ebenfalls nach und nach beim Feuer ein, bloß das Gespann, das mit dem Wagen von Pampoen-Kraal durchgegangen war, wurde nur noch vermißt. Zwar hörten wir diese Ochsen in der Entfernung brüllen, aber keiner meiner Leute wagte sich, dieser Stimme nachzugehen; ich überredete

unterdessen einige mir zu folgen, da alsdann ein jeder von uns in der einen Hand einen flammenden Feuerbrand, in der andern eine Flinte hielt, und so von allen unsern Hunden begleitet, die Stelle, wo die Ochsen sich befanden, erreichten. Das Stük Deichsel, welches die Ochsen mit sich ins Gebüsch geschleppt, und woran sie noch immer fest angespannt blieben, hatte sich zwischen zwei Bäumen festgesezt, und hinderte daher das ganze Spann Ochsen weiter zu gehen; sie hatten sich überdem in die Stränge so sehr verwickelt, daß sie dicht auf einem Klumpen neben einander standen; es blieb daher kein andrer Rath übrig, als die Zugstränge zu zerschneiden; drei von diesen Ochsen vermißten wir; diese hatten das Joch zerbrochen, und die Flucht ergriffen, wir hielten sie daher für verlohren, oder wenigstens von den wilden Thieren zerrissen, fanden aber, als wir zu unsern Leuten am Feuer zurükkehrten, auch diese drei Ochsen wieder, die sich kurz vor unsrer Ankunft ebenfalls daselbst eingefunden.

Hatte ein bloß maschinenmäßiger Instinkt diese Thiere gelehrt, daß in der Nachbarschaft des Feuers sie von ihren Feinden nichts zu befürchten hätten? Oder hatten sie durch die Länge der Zeit, und durch die Gewohnheit, da sie länger als ein Jahr mit uns auf der Reise gewesen, sich daran gewöhnt, weil dieselben wilden Thiere, die sie ehedem so sehr fürchteten, sie nunmehro nicht mehr anzufallen wagen durften; oder hielten sie die Menschen, die um sie waren, für ihre Vertheidiger, denen nichts widerstehen konnte? Alles dieses wage ich nicht zu entscheiden; doch weiß ich gewiß, daß die Natur allen Thieren so viel Vernunft gegeben, als zu ihrer eigenen Erhaltung hinlänglich ist; mir schien

es,

es, als besäßen die Thiere, die ich auf meiner Reise mit mir führte, eine doppelte Dosis thierischer Vernunft, und mehr als einmal hatte ich Gelegenheit hierüber Bemerkungen anzustellen, die meine ganze Bewunderung und Aufmerksamkeit rege machten. Die Moral der Naturhistorie erstrekt sich in der That viel weiter als man gewöhnlich glaubt; und das Auge des Metaphysikers macht von Tage zu Tage neue Entdeckungen. Eine bloß blinde Neugierde gab ehemals die Veranlassung zu den Sammlungen natürlicher Körper; ein weit edler und schärferer Bewegungsgrund leitet uns gegenwärtig in diesem Fache; dem Blik des philosophischen Naturforschers ist nichts zu klein, und das Entdeckungsgenie zeigt uns alles nach einem weit größern Maaßstab: die Classe der Insekten, z. B. die vor 20 und mehreren Jahren, als unbedeutende und geringschätzige Gegenstände angesehen wurden, bekleiden gegenwärtig ein sehr glänzendes Glied in der allgemeinen Kette der natürlichen Körper.

Bei Tages Anbruch kehrte ich zu der Stelle zurük, wo ich am Vorabend die Löwen erblikt hatte; ich fand die Spur des Löwen und der Löwin sehr deutlich; die weibliche Spur unterscheidet sich von der männlichen bloß durch die mindre Größe. Als ich dieser Spur noch einige Zeitlang folgte, führte mich selbige durch einen geringen Umweg, nahe zu meinen Leuten, ein Beweis, daß diese Thiere uns ziemlich in der Nähe belauscht hatten: wir konnten uns glüklich schätzen, auf unsrer Huth gewesen zu seyn. Zugleich war dieser Zufall für mich eine Warnung, in Zukunft keine mir unbekannten Gegenden in der Nacht zu bereisen, da besonders in

Afrika dergleichen für den Reisenden ungemein nachtheilig ausfallen.

Den zerbrochenen Deichsel konnte ich zum Glük durch neue, die ich in den Waldungen des Hutmiqualandes fällen lassen, und unter den Wägen mitgeführt, ersetzen: allein, da der Ort, wo wir uns damals befanden, durchaus Mangel an Wasser litt, so konnten wir nicht länger dort verbleiben, wir befestigten daher den zerbrochenen Deichsel durch ein Paar eiserne Bänder, besserten die zerrissenen Stränge so gut als möglich aus, und sezten unsern Stab alsdann weiter. Unsre Verlegenheit wurde aber nicht wenig vergrößert, als wir bei Erreichung des platten Flusses, dessen Beet vollkommen ohne Wasser und ausgetroknet fanden: wir mußten daher lechzend, und vom heftigsten Durst geplagt, dem Fluß wenigstens dreiviertel Meilen aufwärts nachgehen, wo wir denn endlich so glüklich waren, einige tiefe Stellen zu entdecken, worinn sich etwas trübes und morastiges Wasser, das von der Sonne noch nicht völlig vertroknet war, gesammelt hatte.

Wir befanden uns nunmehro in einer Gegend, wo anstatt des vortreflichen und reizenden Landes, wodurch sich die Kafferei so vorzüglich auszeichnet, der reichen und fetten Wiesen, der majestätischen Waldungen, die unsern Augen den angenehmsten Anblik gewährten, bloß aufeinander gethürmte nackende Felsen, und der dürreste Sandboden, dessen Anblik jeden Augenblik scheußlicher wurde, zu sehen waren. Wir sahen uns auf allen Seiten durch Berge umgeben, deren seltsame Richtung uns in Verwundrung sezte, und deren überhängende Gipfel über uns herzufallen droheten; kurz,

wir befanden uns in einer Gegend, deren Anblik Schrecken erregte, die uns wenigstens muthlos machen, und überhaupt die traurigsten Eindrücke bei uns zurüklassen mußte. Die Schneeberge, an deren Fuß wir uns damals befanden, ragten über alle umliegende Berge um vieles hervor, und der beständige Winter ihrer Gipfel, schien der Sonne die Herrschaft über diesen Himmelsstrich gleichsam streitig zu machen.

Da ich die Absicht hatte einen Theil gedachter Berge zu ersteigen und zu durchwandern, wiewohl ich wußte, daß die Buschhottentotten, so wie die Löwen, selbige zu ihrem Aufenthalt erwählt hatten; so schlug ich mein Lager an eine freie offene Stelle auf, und befestigte es so gut ich konnte, um gegen den plözlichen Ueberfall beider in Sicherheit zu seyn.

Die Spur von einem Nashorn, die ich da herum erblikte, erregten einen Augenblik in mir meinen ehemaligen Geschmak zu dieser Jagd. Demjenigen meiner Leute hatte ich überdem eine ansehnliche Belohnung versprochen, der mir einen dieser Colossen verschaffen würde; allein keiner von uns war so glüklich, ein solches Thier zu entdecken, nichts fand sich; aber von ohngefehr stieß ich auf einen Trupp von acht Elendgazellen, dergleichen ich noch niemals geschossen hatte. Ich verfolgte diese Gazellen zu Pferde, und erlegte glüklicherweise eins dieser Thiere. Die von Sparmann gegebene Beschreibung dieser Gazellen ist vollkommen richtig; die Hottentotten nennen sie Kana; dies ist indeß nicht das von Büffon beschriebene Elend, von diesem ist unsere Gazelle durchaus ver-

schieden; sie ist überhaupt die größte ihrer Art, die man am Kap findet.

Bei meiner Zurükkunft im Lager, sahe ich zugleich meine ausgeschikten Schützen eintreffen, die nach allen Seiten hin das Land durchstrichen hatten, um den von mir versprochenen Preiß zu gewinnen; sie waren der verlohrnen Mühe wegen unzufrieden, und überdem äußerst ermüdet. Einer von ihnen erzehlte mir, daß er eine Horde wilder Hottentotten angetroffen, deren Kraal hart am Fuß des Berges gelegen sey. Ich war neugierig diesen Kraal näher zu untersuchen, nahm aber nur drei meiner besten Schützen, und den Hottentotten, der mir die Nachricht gegeben mit mir, und von ihnen begleitet, trat ich am folgenden Morgen, bei Tages Anbruch, die Reise an. Wir waren kaum auf der Hälfte des Weges, als wir fünf dieser wilden Hottentotten begegneten, die in eben der Absicht sich meinem Lager näherten. Da sie meine Absicht erfuhren, kehrten sie wiederum zurük, um mich nach ihrem Kraal zu begleiten; als wir daselbst eintrafen, bemerkte ich, daß sobald die Kinder mich ansichtig wurden, sie sämmtlich mit einem gräßlichen Geschrei die Flucht ergriffen und sich zu verstecken suchten. Dieses allgemeine Schrecken, schien mir etwas widernatürlich zu seyn, und machte überhaupt auf meine Begriffe einen wunderbaren Eindruk; als ich zum erstenmale die Horde des Haabas, und mehrerer anderer besucht, hatte ich zwar bemerkt, daß die Weiber und Kinder sich bei meiner Ankunft entfernt hatten, allein dies geschahe ohne die mindeste Zeichen von Furcht oder Schrecken blicken zu lassen. Als ich mich nach der Ursache dieser seltsamen Aufführung befragte, erfuhr ich, daß diese Hottentot-

ten nur erst seit kurzem sich dort niedergelassen, und daß sie im Camdebolande, welches ihr Vaterland war, von den holländischen Colonisten auf das grausamste verfolgt worden: daß aus eben der Ursache sie den Colonisten einen unversöhnlichen Haß geschworen, und selbigen ihren Kindern ebenfalls beigebracht, damit von Jugend auf sich selbiger bei ihnen erhalten mögte: sie schienen überdem nicht mißvergnügt zu seyn, daß ihre Kinder bei meiner Ankunft ihren Katechismus so gut hergesagt.

Die männlichen Hottentotten dieses Kraals bezeugten über meine Ankunft eben keine Verwunderung, denn sie hatten bereits den Tag zuvor erfahren, daß ich sie ohnfehlbar besuchen würde. Die ganze Horde bestand aus hundert, oder hundert und dreißig Männern; ihre Viehheerden, denen ich bei meiner Ankunft begegnet hatte, und die etwa in hundert Ochsen, und drei hundert Schaafen bestehen mogten, verriethen aber keinen großen Wohlstand: daher ich mich nicht verwunderte, dieses elende Volk mit dem Auftroknen der Heuschrecken beschäftigt zu sehen, denen sie die Füße und Flügel ausrissen, und alsdann selbige auf ausgebreitete Matten an der Sonne zum Dörren hinlegten. Da die Haufen der zu troknenden Heuschrecken, damals in der größten Gährung zu seyn schienen, so sahe ich mich gezwungen, um den unausstehlichen Gestank, der von Zeit zu Zeit sich erhob, zu vermeiden, beständig unter Wind zu bleiben.

Nur erst seit sechs Monaten hatten diese arme Hottentotten sich hieher geflüchtet, um den Verfolgungen der Colonisten zu entgehen; allein ohne es zu argwohnen, warteten daselbst andere Verfolger ihrer; denn außer den gefährlichen Busch-

Hottentotten, die sie jeden Augenblik entdecken konnten, hatten sie ebenfalls sich gegen die Anfälle der wilden Thiere zu vertheidigen, unter welchen vorzüglich die wilden Hunde ihren Heerden sehr nachtheilig wurden. Ich ertheilte ihnen meinen Rath wegen ihrer künftigen Sicherheit, und reichte ihnen zugleich einige Geschenke: ein Paar Schaafe, die ich zu tauschen verlangte, versprachen sie mir am folgenden Tage zu überliefern. Als ich so eben im Begriff stand, diese Horde zu verlassen, sahe ich mich genöthiget, in einer der Hütten Zuflucht zu nehmen, um mich gegen ein heftiges Gewitter, das mit außerordentlicher Schnelle heraufkam, zu sichern, und welches über drei Stunden, mit grosser Heftigkeit anhielt. Ob ich mich gleich in einer Hütte befand, wurde ich doch nicht weniger vom Regen durchdrungen; der ganze Kraal stand überdem unter Wasser, und jede einzelne Wohnung wurde erschüttert; das von den Bergen herabkommende Gewässer, führte eine Menge Sand, Erde und aus der Wurzel gerissene Bäume, vor uns vorbei; allein, da der Ort, wo ich mich damals befand, wenigsteus von obenher bedekt war, wiewohl ich bis an die Knie im Wasser stand, so konnte ich bei dieser Gelegenheit, die Menge der Wasserfälle und Ströme, die sich mit entsezlichem Geräusch von den Bergen in die Ebene herabstürzten, und sich auf mancherlei Weise in Dampf und Schaum verwandelten, mit Entzücken bewundern. Die Ufer des Plattflusses, der dicht vor mir lag, verschwanden in einem Augenblik; doch sezte ich meinen Stab weiter, sobald nur das Wasser sich einigermaßen verlief; denn ich war meines Lagers wegen in Sorgen; doch erreichte ich selbiges glüklich.

lich. Vorgedachter Aufenthalt in der Hottentottenhütte, war indeß für mich nicht wenig beschwerlich gewesen, wegen der getrokneten Heuschrecken, die in Säcken aufbewahrt, demohngeachtet einen unausstehlichen Gestank verursachten.

Die ganze Nacht hielt der Regen, mit Gewitter begleitet, unaufhörlich an; und da die umliegende Gegend durchaus überschwemmt wurde, so konnten die Hottentotten nicht so, wie sie es mir versprochen hatten, mich im Lager besuchen.

Mangel an Wasser hatten wir nunmehro nicht mehr zu befürchten, doch war dasjenige, das der nahegelegene Fluß uns darboth, nicht zu gebrauchen; denn es war trübe und kothig; wir mußten uns daher mit dem Wasser der Pfützen behelfen, das wenigstens Zeit gehabt, den Sand und Schlamm abzusetzen.

Der folgende Tag war bei weitem ruhiger; einige zwanzig Hottentotten, begleitet von verschiedenen ihrer Weiber, brachten mir vier Schaafe und eine alte Kuh, die bloß zum Schlachten tauglich war. Meine Glaswaaren hatten für diese Hottentotten nur wenig Anlockendes, auch waren die Weiber damit bis zum Ueberfluß behangen. Sie wählten an deren Stelle Tabak; und da der Abgang den ich dadurch erlitt, sobald ich nur in den Colonien ankam, am ersten wiederum ersezt werden konnte; so war ich damit nicht geizig: meine Freigebigkeit machte auf diese Horde mehreren Eindruk, denn am folgenden Morgen brachten sie mir noch eilf Schaafe, die ich ebenfalls reichlich bezahlte. Da ich im Voraus wußte, daß ein ödes und schwer zu bereisendes Land meiner wartete, so war der Vorrath an Lebensmitteln, den ich damals zu-

sammenbrachte, mir desto nöthiger, weil dadurch dem Mangel, den ich befürchten mußte, vorgebeugt wurde.

Eines Tages, da mehrere der benachbarten Hottentotten bei mir zum Besuch waren, brachte einer der Hottentotten, die das Vieh zu hüten auf dem Felde waren, die Nachricht zurük, daß mehrere Buschhottentotten, die von den Bergen herabgekommen wären, sich den Viehhütern genähert, von selbigen aber durch einige Flintenschüsse in Respekt gehalten worden. Auf diese Nachricht stieg ich und Klaas sogleich zu Pferde; vier unserer Schützen begleiteten uns zu Fuß, in der Absicht, um dieses Diebesgesindel, wo möglich, zu verjagen. Es währte nicht lange, als wir vierzehn derselben entdekten, die aber, da wir ihnen mit ungewöhnlicher Schnelligkeit, und mit entschlossenem Muthe nachsezten, sogleich die Flucht ergriffen. Sie einzuholen glükte uns nicht, ob wir gleich mit verhängtem Zügel nachsprengten, und unsere Kugeln dicht über ihre Köpfe wegflogen: allein, um sie genau aufs Korn zu fassen, dazu blieben wir immer zu weit entfernt; zu unsrer Sicherheit war es vor der Hand hinlänglich, sie wenigstens in Schrecken gejagt zu haben. Ich bewunderte die außerordentliche Schnelligkeit, mit welcher diese Buschhottentotten, gleich den Affen, die steilsten Felsen erkletterten; in wenigen Minuten kamen sie uns aus den Augen, und die verschiedenen Fußsteige zwischen den Bergen, die ihnen zum beständigen Aufenthalt dienen, beförderten ihre Flucht ungemein. Es würde von unserer Seite unvorsichtig gewesen seyn, ihnen in diesen unwegsamen Oertern nachsetzen zu wollen, denn dort, wo sie

alle Schliche kannten, wo sie sich gleichsam verschanzt hielten, hätten wir gewiß den Kürzern gezogen. So viel wir in der Geschwindigkeit sehen konnten, waren diese Buschhottentotten völlig nakket; aus den Fußstapfen schlossen wir, daß sie Sohlen von Leder trugen. Dieser kleine Schrekken war indeß für uns sehr heilsam, wir wurden nunmehro ohngleich aufmerksamer und mißtrauischer; alle unsre Schildwachten wurden verdoppelt. Ich und Schwanepoel machten wechselsweise die Ronde um das Lager, unterdessen mein treuer Klaas, an der Spitze eines kleinen Detaschements die umliegenden Thäler und die ganze Gegend durchsuchte. Aus dem Lager geschahe von Zeit zu Zeit ein Schuß aus meinem Carabiner, den unsere Viehhüter beantworten mußten: durch dieses Mittel waren wir wenigstens von ihrer Wachsamkeit versichert; wir waren gewiß, daß sie nicht eingeschlafen, und daß sie ihre Verrichtung mit Fleiß versahen. Uebrigens war die Vorsicht, die ich damals der guten Ordnung wegen beobachtete, ziemlich überflüßig, denn der gewöhnliche Hottentott fürchtet den Buschhottentotten mehr als den Löwen: diese heilsame Furcht erhielt die meinigen in beständiger Aufmerksamkeit, so beschwerlich dies auch für sie, besonders an den offenen freien Stellen, und bei der ungemein großen Hitze war; ich theilte indeß die Beschwerlichkeit dieser Lage mit meinen Leuten, denn bei meinen Jagden, die ich deswegen nicht ausezte, erlitt ich eben diese Unbequemlichkeiten. Bei der fortdaurenden Hitze war es überdem für mich ziemlich gleichgültig, ob ich stille saß, oder mich bewegte, denn mein Zelt war damals völlig unbewohnbar: mein Bart, wenn ich selbigen

durch=

durchnezte, schafte mir ziemliche Kühlung, auch mein runder Hut gewährte mir, wenn er feucht erhalten wurde, ein angenehmes Labsal. Am beschwerlichsten war der sehr brennende Durst für mich; da ich bemerkte, daß die große Menge Wasser, die ich genoß, anstatt mich abzukühlen, vielmehr mich erhizte, so entschloß ich mich, anstatt zu trinken, bloß das Wasser nach Art der Hunde zu lecken. Diese an sich seltsame Methode, war für mich sehr heilsam; denn nunmehro war eine sehr geringe Menge Wasser zur Löschung meines Durstes hinlänglich, ich hatte also nicht mehr zu befürchten, durch einen übermäßigen Genuß desselben, meiner Gesundheit zu schaden.

So lange wir uns am Ufer des Platt-Flusses aufhielten, wurden wir von den Löwen nur sehr wenig beunruhiget; denn unser Geschüz, das von Zeit zu Zeit donnerte, hielt sie in der Entfernung; zwar hörten wir sie jede Nacht brüllen, aber niemals, etwa ein einzigesmal ausgenommen, kamen sie nahe genug, um uns in Furcht zu jagen. Auch die Panther zeigten sich zuweilen, besonders Abends oder Morgens am Ufer des Flusses, jedoch in einer beträchtlichen Entfernung von uns; bei der dunklen Nacht wagten sie sich zu Zeiten etwas näher, unsre Hunde benachrichtigten uns aber durch ihr Bellen, von der Ankunft dieser gefährlichen Raubthiere, und die Spuren, die wir im Sande entdekten, bewiesen deutlich, wie weit sie sich öfters gewagt. Bloß der Hunger macht die fleischfressenden Thiere, die bei dem Anblik eines Menschen, sogleich in Furcht gejagt werden, verwegen: ich glaube daher, daß wenn man deren Nachbarschaft als gefährlich beschrieben hat, man zuweilen darinn ein wenig zu weit gegangen

gangen ist. Selten findet man diese Thiere dort in den Wäldern, weil die beiden einzigen Gazellenarten, die sich darinn aufhalten, in zu geringer Menge vorhanden sind, um ihre Gefräßigkeit hinlänglich anzulocken. Eher scheinen sie den wandernden Gazellenheerden, die aus einer Gegend in die andere ziehen, aufzulauren: denn alsdann können sie nach Gefallen wählen, und ihren Hunger hinlänglich stillen.

Als die benachbarten Hottentotten erfuhren, daß ich durch die Schneeberge meine Reise fortsetzen wollte: riethen sie mir, auf der Huth zu seyn, und und mich nicht zu lange daselbst aufzuhalten, weil, wie sie sagten, die Buschhottentotten dort in starker Anzahl sich aufhielten. Meine Absicht war indessen nicht, meine ganze Caravane mit mir über die Schneeberge zu nehmen; denn ein so tolles Unternehmen, wäre nicht einmal möglich gewesen; ich wollte mit meinen Jägern bloß die Spitzen einiger dieser Berge bei Tage durchstreichen, um selbige näher kennen zu lernen, daher ich mich dem Fuße dieses Gebirges so viel als möglich näherte, und mein Lager etwa dreihundert Schritt von dem Kraal der wilden Hottentotten aufschlug. Ich glaubte, wie man mich versichert hatte, einen beträchtlichen Vulkan, der Feuer und Flamme auswürfe, an der Spitze der Schneeberge anzutreffen, allein ich fand nichts, wodurch diese Sage sich bestätigte. Durch mein Fernglas entdekte ich ein unabsehliches Land, das sich nordwärts erstrekte, und bloß vom Horizont eingeschränkt war. Auf den Platformen, und den höchsten Bergrücken, sahe ich mehrere kleine Hügel, die aus Kiesel und Sand zu bestehen schienen, und dem Ansehn nach

den

den gewöhnlichen Sanddünen glichen: umsonst bemühte ich mich einige Muscheln, oder auch nur Bruchstücke davon zu entdecken, kein einziger Körper, der zur Conchiliologie gerechnet werden konnte, zeigte sich dort. Mit mehrerem Glük ging ich aber den Vögeln nach, unter denen ich manchen seltenen mir unbekannten fand, unter andern eine Art, die von den franz. Ornithologisten den Namen la Veuve genannt wird, und die sich in dem sehr langen Grase, womit die Berge auf den Höhen durchaus bedekt waren, aufhielt.

Bei allen meinen Streifereien, die sich durchgehends mit Sonnenuntergang endigten, sahe ich nur einmal Buschhottentotten; dies waren drei, die schnell an der Seite eines Berges wegliefen, der dem Orte, wo wir uns damals befanden, gerade über lag. Sie bezeugten keine Lust uns anzugreifen, vermuthlich, weil wir nichts mit uns führten, was ihre Habsucht reizen konnte; doch konnte es auch seyn, daß diese drei zu dem Trupp gehörten, den ich in die Flucht gejagt, und die noch damals an das ihnen verursachte Schrecken dachten. Man hat Unrecht, die sogenannten Buschhottentotten für eine eigene wilde Nazion, oder für eine ursprüngliche Völkerschaft des Landes, wo man sie gemeiniglich antrift, zu halten; selbst der holländische Name, Buschmänner, zeigt, daß sie eigentlich Bewohner der Wälder und Büsche sind, und gewöhnlich erhalten alle Uebelthäter, die aus den Colonien entlaufen, um der Strafe, die ihrer wartet, zu entgehen, oder die anderer Verbrechen wegen die Flucht ergreifen, diesen Namen: die sogenannten Buschhottentotten sind also in ihrer Art das, was die Maron, oder Waldneger in den

französischen Inseln sind; nemlich nichts weniger als eine eigene besondere Art Neger, sondern ein Haufen weggelaufener Mulatten, Neger, und Mestitzen von allen Farben. In Afrika bestehen diese Buschmänner aus Hottentotten, Basters u. d. m., die, wenn sie gleich in der Farbe verschieden sind, dennoch in Absicht der Vergehungen und der Laster völlig übereinkommen; sie sind im eigentlichen Verstande zu Lande das, was die Barbaresken zur See sind; dabei sind sie aber ohne Gesetze, ohne Anführer, und ohne die geringste Ordnung, beständig im Streit zwischen Verzweiflung und Elend; mit einem Wort, ein elendes Diebesgesindel, das zu seiner Erhaltung raubt und stiehlt. Die steilsten Bergklippen, und die unzugänglichsten Höhlen, dienen den Buschhottentotten gewöhnlich zum Aufenthalt, dort bringen sie ihr ganzes Leben zu; von da aus können sie die umher gelegenen Ebenen mit einem Blik übersehen, die Vorüberreisenden sowohl, als die in der Nachbarschaft weidenden Heerden belauschen, die sie alsdann ohnversehens anfallen, und ohne Unterschied niedermachen. Mit Beute beladen kehren die Buschhottentotten alsdann zu ihren Höhlen zurük; und diese verlassen sie gemeiniglich nicht eher wieder, als wenn sie durch neues Bedürfniß gereizt, abermals Mord und Todschlag begehen, gleich dem Löwen, der nur alsdann aus seiner Höhle geht, wenn durch den Hunger gereizt, er selbige zu verlassen gezwungen wird. Da aber Verräther gemeiniglich ohne Muth sind, und ein beherzter Mann nicht selten einem ganzen Heere Troz bietet, so geschiehet es auch bei den Buschhottentotten: denn diese greifen niemals die Landwohnungen an, die durch den eigentlichen Besitzer oder Herrn

bewohnt werden; bloß List und Verschlagenheit, die eigentlichen Waffen schwacher Geister, sind die Mittel, die sie bei ihren Unternehmungen anwenden. An solchen Oertern, wo die Spur der Buschhottentotten, wenn sie von den Bewohnern entdekt würde, leicht eine allgemeine Aufmerksamkeit und Gegenwehr veranlassen könnte, bedienen die Buschhottentotten sich eines sehr sinnreichen Mittels, das unsere europäischen Räuber wohl schwerlich nachahmen dürften. Die Buschhottentotten gehen alsdann, wenn sie keine Sohlen tragen, entweder rüklings, oder binden die Sohlen verkehrt unter die Füße, so daß die Ferse nach vorne zu steht. Wenn sie eine beträchtliche Viehheerde rauben, so theilen sie selbige in mehrere kleine Heerden, die sie alsdann durch verschiedene Umwege in Sicherheit zu bringen suchen: durch dieses Mittel, wenn sie ja verfolgt werden, retten sie doch immer den größten Theil des geraubten Viehes.

Mit dem Namen Buschmänner, belegt man ebenfalls eine von den Hottentotten sehr verschiedene Nazion, die zwar so wie die Hottentotten, mit der Zunge schnalzen, allein doch ganz eigene Worte, auch eine besondere Aussprache haben; in einigen Gegenden der holländischen Colonien, kennet man diese Nazion unter der Benennung der chinesischen Hottentotten (Chineese Hottentot), weil ihre Farbe einigermaßen mit der Farbe der am Kap wohnenden Chineser übereinkommt, auch in Absicht der Statur beide Nazionen unter einander Aehnlichkeit haben. Wegen der Gleichheit der Sprache betrachte ich die chinesischen Hottentotten sowohl, als die großen und kleinen Namaquas, als eine besondere Gattung der Hottentotten; und obgleich die Colonisten

nisten am Kap die ersteren unrechtmäßiger Weise Buschhottentotten nennen, so ist doch zu bemerken, daß die wilden Einwohner der afrikanischen Wüsten, die mit den holländischen Colonien nicht die mindeste Verbindung haben, gedachte chinesischen Hottentotten durch den Namen Houswanna bezeichnen.

Diese Nazion, die man übrigens nennen mag wie man will, bewohnte ehemals das Camdebo-Land, das Bok-Feld und Roggen-Feld; allein die Habsucht der Colonisten vertrieb sie aus selbigen; ein Schiksal, das mehrere Wilden dort erlitten, die in der Folge sich sehr weit von ihrem ursprünglichen Vaterlande niederließen. Diese Houswanna bewohnen gegenwärtig den weitläuftigen Landesstrich, der zwischen der Kafferei und dem Lande der Groß-Namaquas belegen ist. Von allen Völkerschaften die der unersättliche Geiz der Europäer unterjocht hat, ist keine, bei der sich eine grössere Erbitterung gegen die Europäer erhalten, und bei welchen der Name eines Weissen mehr in Abscheu ist, als bei diesen. Niemals werden sie die Treulosigkeit der Colonisten, und die verrätherische Art, wie sie dafür bezahlt worden, vergessen, so wenig als die sehr wichtigen Dienste, welche sie den Colonisten ehemals geleistet. Der Ausdruk, Rache, ist fast beständig im Munde dieser Wilden, wenn man nur der Colonisten gedenkt, auch lassen sie die Gelegenheit ihrer Leidenschaft freien Lauf zu lassen, gewiß nicht vorbei, so oft sich selbige nur darbietet. Ich werde von der Nazion der Houswanna noch weitläuftiger handeln, wenn von meiner Reise, die ich unter den Wendezirkeln gethan, die Rede seyn wird.

Als ich eines Abends in meinem Zelt saß, und

mein Reisejournal in Ordnung brachte, meine Leute hingegen beim Feuer ihre Pfeiffe schmauchten, wurde meine Neugierde durch ihr lautes und öfteres Gelächter erregt. Als ich aufmerksam den Gesprächen der Hottentotten zuhörte, bemerkte ich, daß einer unter ihnen, der in seiner Art, für einen schönen Geist passiren konnte, den übrigen etwas vorschwazte, das ihr Gelächter um destomehr erregte, je unglaublicher ihnen die Geschichte selbst vorkam, die man geradezu als ein von dem Erzähler erfundenes Mährchen ansah; so sehr sich dieser auch beeiferte, die Wahrheit seiner Erzählung zu beweisen. Er sagte ihnen ferner, daß, sobald ich nur das, was er gesagt, hören würde, ich nicht eher ruhen würde, bis ich von der Wahrheit seiner Erzählung überzeugt worden. Als ich den Klaas zu mir ins Zelt rief, erfuhr ich von ihm, daß Jan, einer meiner Jäger, bei einer Hottentottin der benachbarten Horde, gerade diejenige Bildung der Geschlechstheile bemerkt habe, die ich bis dahin für eine Fabel gehalten, weil überall, wo wir durchgekommen, dergleichen mir nicht vorgekommen, so sehr ich mich auch darnach erkundigt. Ich hatte zwar von einem meiner Leute, eine geraume Zeit zuvor etwas ähnliches gehöret, auch waren alle meine Leute davon unterrichtet, allein ihr Wissen gründete sich bloß auf eine allgemeine Sage, und auf das, was das Gerücht davon überall verbreitete. Jan, den ich darauf kommen ließ, erzählte mir auf das genaueste und umständlichste, und in seiner natürlichen Sprache, das, was er durch einen bloßen Zufall, und mit der größten Gemächlichkeit zu sehen Gelegenheit gehabt.

Ich war in der That sehr neugierig, einen interessanten

teressanten Gegenstand der Naturhistorie, sobald möglich näher kennen zu lernen, besonders, da ich davon in mehreren Reisebeschreibungen, namentlich in der sehr fabelhaften und romanähnlichen des Holländers Johannes Struys gelesen. Ich verfügte mich daher am folgenden Tage, von Jan begleitet, zu der benachbarten Horde, wo selbiger das Weib, deren seltsame Bildung seine Verwunderung erregt, sogleich erkannte. Er zeigte sie mir, und bei näherer Erkundigung erfuhr ich, daß sie verheyrathet, und Mutter verschiedener Kinder sey; auch war sie bereits in einem gesezten Alter. Ich suchte sie gleich anfänglich durch allerhand Geschenke zu gewinnen, um sie mir günstig und geneigt zu machen; mit einem Wort, ich ging damit um, sie zu verführen: doch ich betrog mich in meiner Erwartung, denn ich fand diese Hottentotten überhaupt nicht so ungesittet und schaamlos, als die Coloniehottentotten gewöhnlich sind, die ohne Umstände, und mit der größten Bereitwilligkeit, den Weissen zu Willen leben, und ihren schändlichen Neigungen sich überlassen. Hier mußte ich ohngleich mehrere Schwierigkeiten erwarten; ich wußte überdem, daß die Weiber der Wilden, dem Blik der Neugierigen fast immer dasjenige verweigern, was sie dem Liebhaber ohne Umstände zugestehen: eine ziemlich subtile Distinkzion, die man wohl nicht leicht in einer Wüste anzutreffen glaubt, besonders wenn man alle Vorurtheile der großen Welt mit sich bringt.

Ich wiederhole es nochmals, daß alle meine Versprechungen und Anerbieten bei dieser Hottentottin, wahrscheinlicher Weise umsonst gewesen wären, hätte nicht das öftere Zureden meiner Leute,

vorzüglich dazu beigetragen. Mehr als zwanzigmal sagten sie dieser Frau, ich sey ein Reisender, von einer ganz verschiedenen weit entlegenen Nazion, und daß die Weiber der übrigen Hottentotten, der Gonaquas und der Kaffern, meine Neugierde ohne Schwierigkeiten befriedigt hätten. Man gab ihr überdem die Versicherung, daß man sie nur wenige Minuten in dieser schaamerregenden Stellung lassen wolle; ein Antrag, der sogar durch einige Männer aus ihrer eigenen Horde unterstüzt wurde. Endlich entschloß sie sich, wiewohl nicht ohne sichtbare Schaamröthe und Verlegenheit, und indem sie ihr Gesicht mit beiden Händen bedekte, den kleinen Schurz abnehmen, und mich dasjenige näher betrachten zu lassen, was der Leser mit mehrerem, aus der von mir selbst mit der größten Genauigkeit verfertigten Abbildung ersehen wird: die auf der 7ten Tafel befindlich ist.

Um die allgemein angenommene Meinung zu widerlegen, als hätte die Natur die Weiber der Hottentotten vor andern, mit einer natürlichen Decke versehen, wodurch sie ihr Geschlecht verbergen könnten, hat zu unsern Zeiten ein bekannter Schriftsteller beweisen wollen; daß das bekannte Schürzchen nichts anders, als eine außerordentliche Verlängerung der Wasserlefzen sey, die zu dieser allgemein angenommenen Sage die Veranlassung gegeben. Unser Schriftsteller sieht überdem diesen Schurz als eine Art von Krankheit an, die durch das Alter, die Wärme des Clima's, das unthätige Leben, und den übermäßigen Gebrauch des Fettes verursacht worden. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich mich mit der Widerlegung obgedachter Gründe befassen wollte, wovon das Schwankende einem

jeden

jeden sogleich einleuchtet. Nur einen einzigen Vorwurf, den jeder Leser so gut als ich machen kann, sey mir erlaubt beizubringen. Wenn es wahr ist, daß die Wärme des Clima's, die unthätige Lebensart der Hottentotten, und der unmäßige Gebrauch des Fettes, die doch in diesem Theil von Afrika ohngefehr einerlei Wirkung hervorbringen müssen, zu dieser seltsamen Bildung die nächste Veranlassung geben; warum findet man selbige nur bei einigen einzelnen hottentottischen Horden, und nicht bei allen überhaupt? Am Kap sowohl, als in den umhergelegenen Colonien, weiß man sehr wohl, daß die dasigen Hottentottinnen nichts ähnliches aufzuweisen haben, sie mögen sich übrigens aufführen wie sie wollen, und welche Lebensart und Beschwerlichkeiten sie auch immer führen mögen. Man hat daher eben nicht nöthig die Einbildungskraft zur Erklärung dieses Umstandes besonders zu martern, denn was ein närrischer verderbter Geschmak, oder eine seltsame Mode etwa eingeführt hat, darf doch wohl nicht als ein besonderes Phenomen angesehen werden. Ich kann also nunmehro meine Leser mit Gewißheit versichern, daß das so beschriene Schürzchen der Hottentottinnen, bloß eine Erfindung der Mode und des Geschmaks ist. Ich nenne diesen Geschmak nicht geradezu verderbt, weil die Begriffe, die man von Schaamhaftigkeit überhaupt hat, dadurch nicht wesentlich verändert werden; allein ausschweifend oder abgeschmakt, wenn man will, würde ich diese Erfindung nennen, denn ich bin überzeugt, daß der bloße Anblik dieser Theile hinreichend ist, auch den entschiedensten Wollüstling, von allen weitern Versuchen abzubringen. Bei aller mir vorgeschriebenen Zurükhaltung, wird

man mir es doch auch erlauben, wahrhaft zu seyn, besonders da ich diesen merkwürdigen Umstand in meiner Reisebeschreibung nicht zu übergehen willens bin; und da meine Hottentottin ihre Schaamhaftigkeit zur Erweiterung meiner Kenntnisse auf einige Zeit vergessen wollen: so würde die Verschweigung der nähern und umständlichern Beschreibung meines Gegenstandes leicht für kindische Ziererei passiren; also zur Sache.

Das natürliche Schürzchen der Hottentottin, ist wie vorgedachter Schriftsteller ganz recht bemerkt hat, nicht sowohl eine Verlängerung der Wasserlefzen, sondern vielmehr der großen Schaamlippen. Diese Theile können bis zu einer Länge von 9 Zoll gelangen, mehr oder weniger, dies hängt von dem Alter und der Sorgfalt, die man auf die Verschönerung selbst verwendet, vorzüglich ab. Ich sahe ein junges Mädchen von 15 Jahren, bei welchem diese Lappen bereits eine Länge von vier Zoll erreicht hatten. Durch Reiben und Zerren fangen diese Theile an sich anfänglich auszudehnen, bis zulezt ein darangehängtes Gewicht, diese Verlängerung noch wirksamer befördert. Daß ich die ganze Sache für einen närrischen Einfall, eine Mode, oder eine verfeinerte Coketterie halte, sagte ich bereits im Vorhergehenden: unter der Horde, bei der ich mich damals befand, waren nur bloß vier Weiber, und das erwähnte junge Mädchen, die diesen Zierrath aufweisen konnten. Wer nur einige Kenntnisse von Anatomie hat, wird leicht begreifen, daß vorgedachte Behandlung eben nicht sehr schwer ist; ich sehe darinn nichts außerordentlich merkwürdiges, als etwa das Seltsame der Erfindung überhaupt. Vielleicht fand man ehedem in den von den holländischen

dischen Colonisten jezt bewohnten Theilen von Afrika, ganze Horden von Wilden, die sich durch diese seltsame Verschönerung auszeichneten; daher entstanden vielleicht die Menge Irrthümer, die sich über diesen Umstand erhalten haben: durch die Zerstreuung und Ausbreitung der anfänglich vereinigten Horden, verloschen die ursprünglichen Gebräuche, wie man das bei allen Völkerschaften bemerkt; nur bei einigen wenigen, die den väterlichen Sitten und den Gewohnheiten ihrer Voreltern treu blieben, erhielt sich diese seltsame Erfindung.

Da ich nunmehro meine Beobachtungen dort beendigt, auch die merkwürdigsten Theile der Schneeberge und deren schönste Gegenden, mit der erforderlichen Vorsicht untersucht hatte, beschloß ich mich zur Abreise aus dieser an sich finstern Gegend. Meine Leute lagen mir ernstlich an, sie durch das Carow-Land zu führen, noch ehe die große Hitze die wenigen Wasserpfützen, die wir dort anzutreffen hofften, völlig ausgetroknet, und bevor wir Mangel an Futter für unser Vieh litten, das schon seit geraumer Zeit von der Sonnenhitze ungemein viel ausgestanden hatte. Ich selbst fing nunmehro an mich nach dem Kap zu sehnen; meine Streifereien hatten für mich weiter keinen Reiz, entweder weil die Beschwerlichkeit einer langen Reise, meinen Beobachtungseifer entkräftet, oder weil andere Projekte und Aussichten sich meiner Einbildungskraft bemächtigt, und den sich darbietenden Gegenständen den Reiz der Neuheit geraubt hatte: genug, ich trat meine Rükreise nach dem Kap am 2ten Februar wirklich an; mein Weg war nunmehro nach Süd-Süd-West gerichtet. Ein Theil der benachbarten Horde begleitete uns, um uns bei der Durch-

fahrt des Flusses Jubers, der noch drei Meilen entfernt war, hülfreiche Hand zu leisten; denn es stand zu vermuthen, daß gedachter Fluß, durch die anhaltenden Gewitterregen, beträchtlich angeschwollen sey. Sobald wir selbigen erreichten, entschlossen wir uns zur Erbauung eines Floßes; allein unsere Begleiter, die einige seichte Stellen des Flusses, die etwa eine Viertelmeile von uns entfernt, und zur Durchfahrt sehr bequem waren, kannten, ersparten uns diese sehr beschwerliche Arbeit, die uns überdem sehr viele Zeit gekostet haben würde. Als ich in ihrer Gesellschaft diese seichten Stellen näher untersuchte, fand ich, nachdem ich mit meinem Pferde die Probe gemacht, daß wenn wir vermittelst einiger Baumzweige und Klötzer, die auf den drei Wägen befindlichen Kästen und Gepäcke, um acht oder zehn Zolle erhöheten, wir durch den Fluß, ohne daß von unsern Sachen nur das Geringste beschädigt würde, fahren könnten. Der Versuch, den wir mit eben so vieler Geschiklichkeit als Glük beendigten, entsprach vollkommen der Erwartung; unsere Begleiter waren uns bei dieser Arbeit von ungemein großem Nutzen, sie folgten uns sogar durch den Fluß, und blieben ebenfalls die Nacht bei uns, um am folgenden Morgen unsere Wägen und übrigen Reisegeräthe wiederum in Stand setzen zu helfen. Sie verließen uns darauf, nachdem ich zuvor die uns geleisteten Dienste freigebig belohnt hatte.

In der Gegend, durch welche wir nach der Hand kamen, fand ich eine überaus große Menge, der bereits erwähnten goldgrünen Kukuke, desgleichen mehrere neue Arten von Vögeln, die ich bei dieser Gelegenheit für meine Sammlung zusammenbrachte.

brachte. An demselben Tag gelangte ich an einen Fluß, dessen Name mir unbekannt war; ich nannte ihn daher nach meinem schäzbaren Freund Boers. Von da fingen nunmehro die troknen unfruchtbaren Carow-Länder an; bloß einige saftige unbedeutende Pflanzen, bedekten diese undankbare Erde, oder vielmehr diese Sandscholle, und zwar so weit das Auge nur reichen konnte. Auf der andern Seite zeigten sich bloß einige nicht minder unfruchtbare Felsen, die unsern traurigen Blicken überall das Ebenbild des Elends und der Trübsale vormalten: bloß wenige einzelnstehende Kräuter sahe man hie und da hervorsprossen, die gleichsam zur kümmerlichen Erhaltung unsers Viehes zu wachsen schienen.

Den 4ten erreichten wir nach einem fünfstündigen anhaltenden Marsch den Vogelfluß, der sich alsdann in den Sontagfluß ergießt; leztern hatten wir kurz zuvor, da wo er ins Meer fällt, durchfahren, jezt sahen wir selbigen an dem Ort, wo er entspringt, abermals wieder. Die anhaltende Hitze machte unsere Reise von Tage zu Tage beschwerlicher; ich belustigte mich indessen zum Zeitvertreib mit der Jagd; auf dem Wege schoß ich eine Zwergtrappe (Canne petiere) von einer neuen Art. Am folgenden Tag langten wir bei guter Zeit am Ufer des Sontagflusses an. Wir befanden uns nunmehro in einer ohngleich angenehmern Gegend, deren Anblik uns nicht wenig erheiterte; die vortreflichen Mimosabäume, die längs den Ufern des Flusses wuchsen, trugen nicht wenig hierzu bei; sie standen gerade damals in voller Blüthe, und verbreiteten einen überaus herrlichen und angenehmen Geruch überall. Die Menge der Vögel und der vor-

treflichsten Insekten, die sich daselbst einfanden, waren Ursache, daß mein Aufenthalt bis zum 8ten verlängert wurde: ob ich gleich bei meiner Abreise vom Kap einen beträchtlichen Vorrath von Nadeln mitgenommen hatte, so mußte ich doch bald befürchten Mangel daran zu leiden; es fiel mir daher bei, die feinsten Dornen der Mimosa statt Nadeln zu verwenden.

Nachdem wir den Sontagfluß passirt hatten, begegnete ich sechszehn Hottentotten mit Sak und Pak; nicht weit von dem schwarzen Fluß (Swart Rivier): sie verließen das Camdebo-Land, um am Fuße der Schneeberge sich mit der daselbst befindlichen Horde zu vereinigen. Sie erzählten mir, daß ein beträchtlicher Trupp Buschhottentotten, die im Camdebo-Lande alle Besitzungen mit Feuer und Schwerd verheerten, um Waffen und Geräthe aus denselben zu rauben, sie zu dieser Auswanderung gezwungen hätten. Nichts war mir bei meiner damaligen Lage verdrießlicher, als diese Nachricht, die eben so unerwartet, als zur Unzeit uns zu Ohren kam; weil dadurch Schrecken in aller Gemüther sich verbreitete, und die schon ehemals geäußerte Furcht unter meinen Leuten wiederum rege machte. Da ich überzeugt war, daß eine genauere Erkundigung, die ohnedem schwachen Köpfe meiner Leute noch mehr verwirren würde, so befahl ich allen mir sogleich zu folgen; denn man fing schon an, vom Rükwege zu sprechen, und ich mußte jeden Augenblik den Zeitpunkt befürchten, wo meine Autorität allen Einfluß verlieren würde. Zum Glük behielten diejenigen unter meinen Leuten, die den mehrsten Muth, und mir zu folgen entschlossen waren, die Oberhand, alle übrigen folgten ihnen. Auch hier bemerkte

ich, daß Slinger, über dessen Aufführung ich mich bereits bei Kooks-Kraal zu beklagen Ursache gehabt, mehr Widerspenstigkeit als damals bezeugte; auch in Absicht des Dienstes war ich nicht mit ihm zufrieden; ich entschloß mich daher zum erstenmal ein Beispiel zu geben, wodurch seine feigen Kameraden, die er zu verführen unternommen, abgeschrekt werden dörften. Sobald wir am Abend am Camdebofluße angelanget waren, befahl ich ihm meine Caravane sogleich zu verlassen; ich warf ihm vor, der erste Anstifter der Unruhen und der Furcht gewesen zu seyn, wodurch meine Hottentotten abgehalten worden wären, mir sämmtlich in die Kafferei zu folgen, und daß durch eben diese strafbare Halsstarrigkeit, wegen Mangel an Gehülfen und hinlänglicher Unterstützung, ich den angelegensten Theil meiner Projekte nicht ins Werk setzen können. Ich bezahlte ihm den rükständigen Lohn, und ließ ihm zugleich seine Sachen und einige Lebensmittel reichen, mit der Bedrohung, ihn als ein wildes Thier zu behandeln, im Falle er jemals sich wiederum bei mir einfinden sollte. Er wurde durch meine Bedrohung, und der Heftigkeit wegen, mit welcher ich selbige aussprach, so in Verlegenheit gesezt, daß er augenbliklich seinen Reisesak ergrif und plözlich sich entfernte. Die übrigen Hottentotten glaubten, daß er sich nach den zunächst gelegenen Colonistenwohnungen begeben, oder aber der uns am Morgen begegneten Horde der Hottentotten, nachfolgen würde. Ich vermuthete, Slinger würde sich aufs Bitten legen, oder daß seine Kameraden für ihn sprechen würden, allein beides bestätigte sich zu meiner großen Zufriedenheit nicht. Der Erfolg meiner Reise bewieß, daß meine Strenge die gehofte

Wirkung auf die übrigen Hottentotten bewirkt hatte.

Den 9ten Februar verließ ich den Camdebo-fluß. Verschiedene meiner Ochsen fingen nunmehro an von der sogenannten Klauenseuche befallen zu werden, wodurch sie am Gehen sehr gehindert wurden. Ruhe und Erfrischung waren die einzigen Mittel, die ihre Wiederherstellung bewirken konnten, daher ich an einer mit Mimosabäumen bewachsenen Krümmung des Flusses, einen lichten Plaz zur Aufschlagung meines Lagers ausfuchte, und einige Tage daselbst zu verbleiben mich entschloß. Es wäre überflüßig gewesen meinen Leuten anzubefehlen, sich auf ihrer Huth zu halten, denn sie fürchteten die Buschhottentotten viel zu sehr, um diesen Theil ihrer Schuldigkeit zu versäumen: wir befanden uns damals gerade in der Gegend, die nach der Aussage, der uns begegnenden Horde, von diesem Gesindel heimgesucht wurde. Unsere Lebensmittel gingen nunmehro auf die Neige, an großem Wildpret fehlte es uns überdem ganz und gar, ich sahe mich daher genöthigt, um dergleichen zum Einsalzen zu haben, auf die Jagd auszugehen, bei welcher Gelegenheit ich und meine Schützen uns zuweilen sehr weit vom Lager entfernten. Eines Tages da ich und einer meiner besten Schützen, der zu Fuße war, einer Elendgazelle nachsezten, gingen wir weiter als gewöhnlich vom Lager ab: da wir so eben aus einer mit Mimosen dik bewachsenen Stelle heraustraten, stiesen wir, ganz von ohngefähr, auf einen Hottentotten, der die Puppen der weissen Ameisen aufsuchte, die, wie bekannt, ein Leckerbissen der Hottentotten sind. Kaum hatte dieser Hottentott uns erblikt, als er plözlich seinen Bogen

und

und Pfeile ergrif, und sich auf die Flucht begab: mit meinem Pferde holte ich ihn aber bald ein. Aus seiner sehr sichtbaren Furcht und Verlegenheit errieth ich sogleich, daß dies einer der Buschhottentotten sey. Bei meiner damaligen Lage, da ich eine Art von Oberherrschaft über die Gegend behauptete, war das Leben dieses Elenden in meiner Gewalt; es hing von mir ab, in ihm die Verbrechen und die Uebelthaten seiner Mitbrüder zu bestrafen, ob ich gleich bis dahin mich nicht persönlich über sie zu beschweren Ursache gehabt; indeß wollte ich durch eine gelindere Behandlung, die Gelegenheit einem Buschhottentotten begegnet zu haben, auf eine andere Weise, als ein Colonist gethan haben würde, nützen. Da der Buschhottentott aus meinem Betragen ersahe, daß ich nicht willens sey, ihm im Geringsten zu schaden, so wurde er, nach einigen Fragen, die unsere gegenseitige Lage zum Gegenstand hatte, und die er anfänglich mit Zittern beantwortete, etwas ruhiger, so daß er einiges Vertrauen in mich zu setzen schien. Ich beklagte mich über den Mangel an Wildpret in den Gegenden die ich kürzlich durchreist hatte; worauf er mir einige Oerter anzeigte, wo dergleichen im Ueberfluß anzutreffen. Ich befahl dem Hottentotten, der mich begleitete, einen Theil seines Tabaks dem Buschhottentotten zu geben, worauf ich meinem Gefangenen etwas mehr Mäßigung und Ehrlichkeit für sich und seine Mitbrüder anwünschte, und meine Jagdparthei weiter fortsezte. Kaum war ich einige funfzig Schritte entfernt, als mein Schütze, der einige Minuten länger sich bei dem Buschhottentotten verweilt, um ihm seine Pfeiffe anzünden zu helfen, und um zu schwatzen, aus allen Kräften mir

nach-

nachschrie. Durch das Geschrei aufmerksam gemacht, begab ich mich eiligst zurük, und zu meinem nicht geringen Erstaunen fand ich beide Hottentotten mit einander handgemein, und den verrätherischen Buschhottentotten, mit einem Pfeil in der Hand, mit welchem er sich bemühete, den meinigen am Kopfe zu verwunden. Ich fand, als ich mich näherte, das Gesicht meines Hottentotten durchaus mit Blut bedekt; vor Zorn außer mir, sprang ich vom Pferde, und mit einem Stoß meines Flintenkolbens auf die Brust des Hottentotten, strekte ich den Verräther sogleich zur Erde. Mein Hottentott, der alsdann sich seiner Rache ungehindert überließ, wandte darauf seine Waffen gegen den Feind, dem er auch in meiner Gegenwart, vollends den Rest gab. Die Wunde, die mein Hottentott durch den Pfeil des andern erhalten hatte, machte nunmehro dem Verwundeten den größten Kummer, weil er befürchtete, daß der Pfeil vergiftet, und die Wirkung des Giftes für ihn tödtlich seyn würde; zum Glük war selbiger nur oberflächlich an der Spitze der Nase, und bloß der scharfe schneidende Theil des Pfeils, der niemals vergiftet ist, schien dieselbe verürsacht zu haben. Ich wusch die Wunde gleich anfänglich mit Urin aus, und tröstete den Patienten, weil ich versichert war, daß selbige nicht tödtlich sey. Ein Fläschchen mit flüchtigem Laugensalz, das ich von Herrn Percheron, französischen Residenten am Kap erhalten hatte, und das ich zum Glük bei mir trug, kam mir überaus gut zu statten, und es gelang mir auch die geringste Spur von Gift zu vertreiben. Einige Stücke Leinewand, die ich von meinem Hemde abriß, dienten mir, um daraus Kompressen zu machen, welche ich mit dem

Alcali

Alcali befeuchtet, auf die Wunde legte; allein meine freundschaftliche Sorgfalt, anstatt die Besorgniß des armen Schelms zu stillen, vermehrte selbige im Gegentheil, und hieran war vorzüglich die Schärfe des flüchtigen Laugensalzes schuld, die auf der Wunde selbst zu empfindlich war, eine Wirkung, die der Hottentott hartnäckig für Folgen des Gifts hielte. Für mich war es ein wahres Glük, daß mein Hottentott nicht sogleich auf der Stelle geblieben; denn hätte der Buschhottentott das Gewehr des meinigen in seine Gewalt bekommen, so hätte er mir gewiß auf dem ersten dem besten Abweg aufgelauert, und meinem Leben gleichfalls ein Ende gemacht. Ich bemächtigte mich des Bogens und des mit Pfeilen gefüllten Köchers des erschlagenen Bösewichts, dessen Körper gräßlich entstellt auf der Erde lag; mit dessen eroberten Waffen trat ich den Rükweg zum Lager an. Gedachter Vorfall machte unter meinen Leuten nicht wenig Unruhe; der verwundete Hottentott, in der festen Ueberzeugung von der Tödtlichkeit seiner Wunde, vermehrte durch sein klägliches Wimmern, diese entstandene Unruhe um vieles. Umsonst bemühete ich mich ihn zu beruhigen; ein jeder glaubte, daß der Kranke nicht die Nacht überleben würde: zum Glük verging selbige ohne weitere üble Folgen, und da die größten Schmerzen einmal nachgelassen hatten, so fing der Kranke selbst an, sich zu überzeugen, daß er diesmal mit der bloßen Furcht durchkommen würde. Da die übrigen Hottentotten beim Erwachen ihren Kameraden, zu ihrer größten Verwunderung ebenfalls noch am Leben fanden, so fing ein jeder unter ihnen wiederum an zu sprechen, und durch mancherlei Gespräche seine Meinung über den Zufall

selbst

selbst zu äußern, wie dies bei einer überstandenen Gefahr gemeiniglich der Fall ist. Alle behaupteten, daß der Tod des Verräthers ein großes Glük für uns sey, denn wäre er mit dem Leben davon gekommen, so hätte er uns leicht, durch die Büsche und das Dickigt nachfolgen, und unsern Aufenthalt entdecken können; seine Kameraden würden alsdann nicht ermangelt haben, sich in gehöriger Anzahl einzufinden, um uns ohne Gnade ums Leben zu bringen. Die verschiedenen Muthmaßungen und Meinungen meiner Hottentotten, belustigten mich ungemein, und in gewissem Betracht waren selbige nicht ganz ohne Interesse für mich, denn ich sahe daraus, daß diese furchtsamen feigen Geschöpfe, durch die Länge der Zeit, mit den Gefahren vertrauter geworden wären, und in diesem Betracht war es mir lieb, daß sie sich diesmal in der Nähe derselben gefunden; nichts war in der That meinen Absichten nachtheiliger, als die Furcht, wenn diese sich ihrer Einbildung erst bemächtigt hatte.

Am folgenden Tage brachen wir auf; unterweges belustigte ich mich mit der Jagd, und da das Wetter hierzu ungemein günstig war, so war ich bald auf der einen bald auf der andern Seite. Beim Herumstreifen jagte ich von ohngefähr einen weiblichen Strauß auf: als ich mich dem Neste näherte, das größte dieser Art, so mir bis dahin vorgekommen, fand ich darinn acht und dreißig Eier auf einem Haufen bei einander, und dreizehn um selbiges her, wovon ein jedes in einer einzelnen kleinen Höhlung lag. Daß ein einziges Weibchen eine so große Menge Eier hätte bebrüten können, war mir ziemlich unbegreiflich; sie schienen mir überdem von verschiedener Größe zu seyn, und bei genauer Untersuchung

fand

fand ich wirklich neun Stük dieser Eier ohngleich kleiner als alle die übrigen. Dieser merkwürdige Umstand machte mich ungemein neugierig, ich ließ daher Halt machen, und in einer Entfernung von einer Viertelmeile vom Nest ausspannen. Ein Gebüsch, das sich in der Weite eines Flintenschusses vom Neste fand, diente mir, um mich darinn zu verstecken, von hieraus konnte ich einen dieser Vögel mit der Kugel sehr leicht erreichen. Ich wartete nicht lange daselbst, als ein Weibchen sich einfand, und auf die Eier niederhukte; den Tag über, den ich in dem Gebüsche zubrachte, fanden sich noch drei andre Weibchen bei dem Neste ein, die einander im Brüten ablößten: eins von diesen Weibchen hatte etwa eine Viertelstunde auf dem Neste zugebracht, als ein anderes Weibchen sich neben ihm sezte, daher ich vermuthe, daß zuweilen, wie etwa bei kalten und regnigten Nächten, zwei und mehrere zugleich brüten. Gegen Sonnenuntergang stellte sich auch ein Männchen ein, das dem Neste sich näherte, um seinen Plaz einzunehmen, denn auch die Männchen brüten, wie ich sahe, gleich den Weibchen. Durch einen Schuß erlegte ich das Männchen auf der Stelle; der Knall machte, daß die Weibchen sogleich aufsprängen, und dadurch mehrere Eier zerbrachen: denn als ich näher kam, wurde ich zu meinem großen Leidwesen gewahr, daß die in den Eiern enthaltenen jungen Strauße schon vollkommen mit Pflaumen bedekt, und also dem Auskriechen nahe waren. Das von mir erlegte Männchen hatte am ganzen Körper nicht eine einzige recht schöne weisse Feder, alle waren schmuzig und zerrupft; unter den schwarzen Federn suchte ich mir die tauglichst scheinenden aus; wor-

auf ich wiederum zu meinen Leuten zurükkehrte. Am folgenden Morgen schikte ich einige Hottentotten aus, um die um das Nest her einzeln liegenden Eier zu holen; wobei ich ihnen ausdrüklich befahl, die im Nest liegenden Eier nicht zu berühren. Ich selbst war neugierig zu wissen, ob die Weibchen, während der Nacht das Nest besucht; daher ich den Ort aufs neue untersuchte, fand aber zu meinem Erstaunen den Flek, wo das Nest gewesen, wie mit Besen gekehrt, und keine weitere Spur vom Neste, als einige zerbrochene Eierschaalen, die als ein Beweis dienen konnten, daß wir einem Jackal oder einer Hyäne zu einer fetten Mahlzeit behülflich gewesen.

Der besondere Umstand, daß nemlich das Weibchen des Straußes, sich mit mehreren ihres Geschlechts vereinigt, um gemeinschaftlich in ein und demselben Nest zu brüten, verdient um destomehr Aufmerksamkeit, weil man selbigen als keine allgemeine Regel annehmen kann. Es scheint vielmehr, daß oft gewisse Umstände die Handlungen dieser Thiere bestimmen, oder ihre Begriffe verändern können; ihr Instinkt wäre also gewissermaßen vernünftiger, so wie eben dies eine Vorsicht verrathen würde, die man gewöhnlicher Weise bei diesen Thieren nicht sucht. Vielleicht vereinigen sich mehrere Strauße, um ihre Jungen desto besser gegen die Angriffe wilder Thiere in Sicherheit zu setzen: ich werde bei der genauern Beschreibung, die ich vom Strauße überhaupt in meiner Ornithologie zu geben denke, zur Naturgeschichte dieses merkwürdigen Vogels, noch manchen Beitrag liefern, und ich schmeichle mir, daß man der bloß einfachen und wahren Darstellung dessen, was ich ich davon zu beobachten

Ges

Gelegenheit gehabt, den Vorzug vor den mit vieler Weitläuftigkeit abgefaßten Beschreibungen geben werde, worinn man bis zum Eckel die Farbe und Anzahl der Federn, deren Länge, und das genaue Verhältniß aller ihrer Theile, wiederholt; wie lächerlich dergleichen Beschreibungen sind, erhellet schon daraus, weil selbige so wenig einige Abänderung unter den Gattungen, als Verschiedenheit der Charaktere überhaupt zeiget.

Als ich von dem Straußneſt nach meinem Lager zurükkehrte, stieß meinen Hunden ein Haase auf, dem sie alsdann weiter nachsezten; da ich der Meute zu Pferde folgte, bemerkte ich, daß der Haase sich in der Höhle eines kleinen Hügels verlohr, der auf dessen Wege sich befand; den Aufenthalt des Haasen näher kennen zu lernen, ließ ich mir nunmehro vorzüglich angelegen seyn: ich entdekte bald eine der Oefnungen, die ich, um meines Fanges desto gewisser zu seyn, verstopfen ließ: die Steine und die Erde, woraus der kleine Hügel bestand, wurden darauf abgetragen, allein, wie erstaunte ich nicht, als ich bei genauer Besichtigung fand, daß dies das Grabmahl eines Hottentotten sey, und daß der Haase sich in dem darinn befindlichen menschlichen Gerippe verstekt habe. Der Haase kam nunmehro lebendig in meine Hände, doch gab ich ihm bald nachher die Freiheit, in der Zwischenzeit, daß meine Hunde einen andern Gegenstand ins Auge gefaßt. Bei meinen Hottentotten schien diese großmüthige Behandlung, mir eine vorzügliche Achtung erworben zu haben, und ich hütete mich diese gute Meinung zu widerlegen: sie glaubten nemlich, daß ich dem Haasen bloß deswegen die Freiheit geschenkt, weil ich die Ruhestätte eines der Ihrigen,

für eben so ehrwürdig als sie hielt, und daß ich dadurch gleichsam eine Art von Achtung an den Tag legen wolle. Wir bedekten das Gerippe des Todten, mit den herabgenommenen Steinen und der Erde aufs neue, worauf wir den Rükweg zum Lager antraten: einige unserer Jäger hatten unterdessen vier Gnous geschossen, deren Einsalzung uns drei ganzer Tage lang beschäftigte.

Den 16ten gelangte ich an eine Wohnung, die von zwei freien Negern, die Brüder waren, besessen wurde; einer war mit einer jungen Mulattin verheyrathet. Sie nahmen mich mit vieler Gastfreiheit auf, und bothen mir alles, was sie nur besaßen, auf das bereitwilligste an. Ich muß indeß gestehen, daß mein Herz, das dazumal von einer Menge verschiedener Gesinnungen erfüllt war, das freundschaftliche Anerbieten, und die Schmeicheleien dieser guten Bewohner, nur mit vieler Kälte annahm; ich glaubte mich wiederum mitten in der großen Welt zu befinden; ich sahe eine menschliche Gesellschaft; erblikte aufs neue ein beackertes Feld, Hausgeräth, Ordnung, Hausherrn, mit einem Worte, ich war wiederum in einer ordentlichen Wohnung. Die Bequemlichkeiten, die ich hier antraf, waren mir in der That zur Last; ein mir unbekannter Hang entriß mich diesem Orte gleichsam; mehr als einmal ging ich rund um dieselbe her; meine Augen bald da, bald dorthin gewandt, schienen einen verlohrnen Weg aufzusuchen. Meine Klagen erfüllten das Haus, und meine Seufzer umgaben es; alle mir vorkommenden Gegenstände entflohen aus meinen Augen; Ströme, Berge, die majestätischen Wälder, die unwegsamsten Oerter, die Horden der Wilden und ihre angenehmen

Hütten,

Hütten, alle diese Gegenstände waren nunmehro verschwunden, und ihre Entfernung machte mir nicht wenig Kummer; ich bedauerte sogar die wilden Thiere, die ich ehemals in meiner Nachbarschaft gehabt, und meine Einbildung dichtete ihnen Wohlwollen und Zuneigung gegen mich an. Ich weiß nicht, ob diese seltsame Gesinnungen allen Menschen ohne Unterschied eigen sind; aber jemehr ich selbigen nachdenke, jemehr finde ich, daß sie vom Stande der Natur ganz unzertrennlich sind. Der mächtige Reiz, den Freiheit überhaupt für mich hat, wird nur mit meinem Leben aufhören; eben dieser Reiz war es, der mir die größten Beschwerlichkeiten der Reise in Vergnügungen umwandelte, der mir die größten Gefahren, die schreklichsten Gegenstände, als angenehme Schauspiele darstellte, und der auf meinem Wege Ruhe und Glük, zu einer Zeit und in einem Alter verbreitete, da das Schiksal mich gleichsam zu zwingen schien, sie anderwärts zu suchen.

Bei diesen beiden Negern war es, wo ich seit einem Jahre zum erstenmale wieder Brod aß, dessen Geschmak ich fast gänzlich verlohren hatte. Wiewohl mein dasiger Aufenthalt höchstens einen Tag währen sollte, so verweilte ich doch drei ganzer Tage. Uns blieb nunmehro noch ein weitläuftiger Strich Landes zu durchreisen übrig; einige beträchtliche Berge hatten wir gleichfalls zu übersteigen, und überhaupt mit mehreren Schwierigkeiten des wüsten Camdebo-Landes zu kämpfen: der Anblik dieser Wüsten war von dem angenehmen Pampoen-Kraal himmelweit unterschieden, dieser both dem Auge das angenehmste Grün, einen immerwährenden Garten dar, dahingegen das Cam-

debo:kand, aus abwechselnden Felsen, Sand und Steinen bestand, deren Anblik von grauer, rother oder gelber Farbe war. Je näher ich den benachbarten Oertern kam, je mehr verringerten sich auch die Beschwerlichkeiten und die Gefahren der Reise; indeß wenn ich den kurzen Aufenthalt bei den beiden Negern ausnehme, so blieb ich im übrigen meinem Reiseplan getreu, meine Rükreise war gerade wie die Abreise. *) In der Negerwohnung, wohin ich bloß durch Zufall gerieth, versahe ich mich indessen mit Proviant für meine Leute: ich erhielt von den gutmüthigen Bewohnern einen beträchtlichen Vorrath an Zwiebak; wofür ich ihnen Schießpulver, Bley und Flintensteine gab: sie litten an diesen Artikeln seit geraumer Zeit Mangel, so nöthig selbige auch auf den Coloniſtenwohnungen überhaupt sind, sowohl der wilden Thiere wegen, als um sich gegen die Anfälle der Buschhottentotten in Sicherheit zu setzen. Wahrscheinlicher Weise hätten sie mir alles, was nur in ihrem Besiz war zugestanden, da ich ihnen obbenannte Bedürfnisse, die für sie von der größten Wichtigkeit waren, überließ.

Den 19ten sezte ich meine Reise gegen vier Uhr Abends weiter: die brennende Sonnenhitze war uns zwei Tage lang überaus beschwerlich. Wo wir uns nur hinwandten, mangelte es an Wasser, wir mußten daher zu den Wasserkrügen, die wir bei den Negern hatten anfüllen lassen, unsere Zuflucht nehmen;

*) Die Leser werden aus dem ersten Theil dieser Reise sich erinnern, daß der Verfasser es sich zur Regel gemacht, so wenig als möglich bei den Coloniſten, oder den bewohnten Oertern überhaupt einzusprechen.

men; wir mußten uns damals, wie dies schon mehreremale der Fall gewesen, täglich auf eine gewisse Porzion Wasser einschränken.

Den 21ten kamen wir durch das Bett des Krigaflusses, den wir schon am vorigen Tage passirt hatten, und den wir durchaus vertroknet fanden: ich begegnete daselbst zwei Einwohnern des Camdebolandes, die vom Kap zurükkamen, und zu ihrer Wohnung zurükkehrten. Da ich seit Jahr und Tag weder vom Kap, noch von meinen dortigen Freunden einige Nachricht erhalten hatte, so war es mir ungemein angenehm, von diesen Leuten zu erfahren, daß mit Hülfe Frankreichs, das Kap gegen die Angriffe der Engländer gesichert worden, und daß sämmtliche Colonien unter holländischem Schuz verblieben wären. So viel Vergnügen mir auch diese Nachricht machte, so unangenehm war es mir, von eben diesen Colonisten die Unpäßlichkeit meines Wohlthäters zu erfahren, dessen Gesundheitsumstände bei ihrer Abreise sehr bedenklich gewesen, und der damals den Gebrauch der warmen Bäder angefangen, die gemeiniglich eins der besten Heilmittel in Afrika sind. Ich gestehe, daß diese lezte Nachricht, den Ueberrest meiner Reise überaus verbitterte.

Ich suchte so viel möglich meine Reise zu beschleunigen; und sehnlich wünschte ich meinem Freund, dessen Andenken mir von mehr als einer Seite schäzbar war, zu Hülfe zu eilen: allein die Besorgniß, ihn vielleicht ohne Hofnung und in den lezten Zügen zu finden, trug nicht wenig dazu bei, das Vergnügen, das ich nach langem Wiedersehen zu genießen hofte, beträchtlich zu vermindern. Die beiden Colonisten sagten mir im Voraus, daß ich

der Trokniß und des Mangels an Wasser wegen, auf der Reise durch das Camdebo-Land viel auszustehen haben würde, besonders bei der sehr großen Menge Vieh, die ich mir mir führte: die einzige Hofnung die mir übrig blieb war, mich des wenigen Regenwassers zu bedienen, das durch die Gewitter mir etwa zugeführt werden dürfte. Auch sie klagten über die Buschhottentotten, die im ganzen Camdebo-Lande umherschwärmten, und ihnen selbst 32 Stük Ochsen geraubt, und den Hüter beim Uebergang des schwarzen Flusses erschlagen hätten. Diese lezte Nachricht verhinderte mich indessen auf keine Weise, meine Reise geruhig fortzusezzen: denn, seit dem lezten strengen Exempel, fiel es meinen Leuten nicht weiter ein, sich widerspenstig zu bezeugen, und ich glaube, daß unter meiner Anführung, sie allen Räubern des Camdebo-Landes dreist unter die Augen gegangen wären. Diesem ohngeachtet war ich doch keinesweges Willens, etwas Gewagtes zu unternehmen; daher ich z. B. niemals bei der Nacht reisete, denn dadurch verlohr ich allen Vortheil meiner Reise: der größte Theil meiner Ochsen war überdem der Klauenkrankheit wegen zum Dienste unfähig; und da ich die noch am brauchbarsten nicht zum Vorspannen brauchen konnte, so sandte ich selbige von einer starken Wache begleitet, eine Strecke Weges voraus, um dadurch im Marsch nicht aufgehalten zu werden.

Auf diese Weise langten wir bei Kriga-Fontyn an, wo unsere Ochsen aber kaum das ihnen nöthige Wasser fanden: dies Wasser war überdem so brackisch, daß die Hottentotten, die davon getrunken, die heftigsten Kolikschmerzen und Durchfälle bekamen. Als ich mich in die nähere Untersuchung

chung dieses Wassers einließ, und das Erdreich selbst genau in Obacht nahm, erstaunte ich nicht weniz, als mein Affe, der bei allem der erste war, aus dem Schlamm der Quelle eine Krabbe hervorzog, die drei bis vier Zoll im Durchmesser haben mogte; dies schien mir um desto merkwürdiger, weil die Quelle selbst auf einem felsigten Grund belegen, keinen sichtbaren Ab- und Zufluß zeigte. Da der Affe die gefundene Krabbe mit großem Appetit verzehrte, so ließ ich durch meine Leute einige dreißig derselben einsammeln, die ich, nachdem ich sie hatte abkochen lassen, ebenfalls recht gut fand. Durch vier bis fünf Flintenschüsse erlegte ich nächst der Quelle einige vierzig überaus schöner Haselhüner, die sich gewöhnlich am Rande derselben, in großer Menge niederließen: die Coloniehottentotten nennen diesen Vogel Namaquas-Rebhüner, weil sie zur Regenzeit vom Kap wegziehen, und sich nach den, den Wendezirkeln zu nächst gelegenen Provinzen begeben. Von dem Augenblik an, daß wir Kriga-Fontain verließen, betraten wir ein Land, worinn außer einigen saftigen Pflanzen und Heuschrecken, nichts zur Nahrung dienende anzutreffen war; wir befanden uns damals wirklich in einer der traurigsten und verlassensten Gegenden des Erdbodens; vier von meinen Ochsen, die aus Mattigkeit nicht weiter folgen konnten, blieben dort liegen; auch meine Hunde hinkten sämmtlich, und konnten sich nur mit Mühe von einer Stelle zur andern schleppen, ihre Fußsohlen waren abgenuzt, und bis aufs Fleisch wund; ich ließ sie mit etwas Fett einschmieren, damit sie durch Lecken die weitere Heilung befördern mogten, und bis zur völligen Besserung, wurden sie auf den Wägen vertheilt. Auch fingen

die Pferde nunmehro an, an eben der Krankheit zu leiden, die unsere Ochsen so sehr mitnahm: ich suchte zwar dem weitern Fortgang dieses Zufalls dadurch zu begegnen, daß ich einige Felle, als kleine Beuteln oder Stiefeln zurichten, und den Pferden über die Füße ziehen ließ, nachdem leztere wohl eingeschmieret worden. Ich hätte gewünscht mit meinen Ochsen eine ähnliche Operazion vornehmen zu können; allein diese Thiere waren zu unbiegsam, um sich dazu zu verstehen, auch würden unsere Häute und unser Fett, der Menge der Kranken wegen, vermuthlich nicht hinreichend gewesen seyn. Auch die Räder meiner Wägen, wurden der großen Hitze wegen, von Tage zu Tage wandelbarer; beim Fahren glaubte man eine Kinderklapper zu hören.

Verschiedene Quellen, so wie die Betten einiger Ströme und Bäche, durch welche wir fuhren, und wo wir Wasser anzutreffen glaubten, entsprachen unserer Hofnung nicht: unser Vieh ward nunmehro gezwungen, die Nase gegen den Erdboden zu kehren, um die etwas feuchtscheinenden Stellen zu lecken: aus Mangel an frischen Futterkräutern, fielen sie über einige fette Pflanzen her, deren Genuß ihnen aber heftige Bauchschmerzen verursachte, so daß sie matt und kraftlos, und als wahre Gerippe anzusehen waren.

In dieser traurigen Lage blieben wir bis zum 24ten, da wir durch den schwarzen Fluß kamen, der aber damals gerade nicht mehr Wasser als alle die übrigen enthielt. Wir waren im Begriff daselbst auszuspannen, als ich in der Entfernung eine Heerde Schaafe erblikte; von dem Hirten erfuhr ich, daß die Schaafe einem Colonisten gehörten, dessen Wohnsiz etwa eine Viertelmeile von da entfernt war;

war; wir machten uns nunmehro auf den Weg nach dieser Wohnung, wo wir auch bald nachher, nahe bei einem Pfuhl, der Wasser im Ueberfluß enthielt, das Lager aufschlugen. Die Colonistenwohnung hieß Kweec-Valey, und der Besitzer Adam Robenhymer; sowohl der Hausherr, als die übrige Familie, die aber nur aus zwoen Töchter bestand, nahmen mich mit vieler Höflichkeit auf. Die eine der Töchter, Dina-Sagrias-de Beer, war eine der schönsten Afrikanerinnen, die ich je gesehen habe. Mein neuer Wirth ermangelte nicht, mich durch die dringende Einladung, zu einem Aufenthalt bei ihm zu bewegen, die reizende Dina insbesondre, lud mich auf eine so naive, unschuldige Art ein, daß ich leicht überwunden ward, und wirklich drei volle Tage bei ihnen verblieb. Ich unterließ indeß nicht, mich jeden Abend nach meinem Lager zu verfügen, so wie ich dies von jeher gethan hatte: sowohl der Ort, wo ich mich damals befand, als die Nothwendigkeit eine beständige Ordnung unter den Meinigen zu erhalten, zwangen mich, im Lager zu schlafen; mein hartes Bett war mir überdem so zur Gewohnheit geworden, daß wenn ich selbiges mit einem weichen Federbette vertauscht hätte, ich wahrscheinlicher Weise kein Auge zugethan haben würde. Für mein durch Abmattung und Beschwerlichkeiten zum Theil unbrauchbar gewordenes Vieh, war dieser dreitägige Aufenthalt ebenfalls sehr erwünscht, denn ich mußte jeden Augenblik befürchten, meine Wägen und Gepäk aus Mangel an Zugvieh zurüklassen zu müssen: dort sammelte mein Vieh neue Kräfte. Die Lage von Kweec-Valley war überaus abwechselnd und angenehm, und die um diesen Wohnsiz her belegene

ganze

ganze Gegend, war für meine Leute sowohl als für mein Vieh, im höchsten Grad willkommen; dort fanden sie an allem, was ihre Kräfte ersetzen konnte, Ueberfluß, hätte ich nur etwas länger daselbst verweilen können; allein ich fühle am besten die Nothwendigkeit, mich sobald als möglich am Kap einzufinden, und meinen Gedanken nach wurde meine Gegenwart daselbst jeden Augenblik nothwendiger. Der freundschaftlichsten und verführerischen Einladung meiner Wirthsleute ohngeachtet, war an keinen längern Aufenthalt daselbst zu denken, ich mußte mich ihren Armen entreissen; von der liebenswürdigen Dina erhielt ich einen beträchtlichen Vorrath Zwiebak zur Reise, den sie selbst bereitete, als sie von meinen Leuten erfahren, daß der Zwiebak, den ich von den Negern mitgebracht, auf die Neige ging. Den ersten März verließ ich Kweec-Valley, nachdem ich von meinem braven Wirth und dessen Töchtern Abschied genommen; es war fünf Uhr Abends, als ich diesen Ort verließ. Wir richteten unsre Reise nunmehro gegen den Gamba- oder Löwenfluß, wo wir gegen neun Uhr eintrafen. Ehemals waren die Löwen an den Ufern dieses Flusses ungemein häufig, wegen der großen Menge der Gazellen, die sich daselbst einfanden; seitdem aber die Colonistenwohnungen sich bis hieher erstrekten, sind beide Thierarten in der dasigen Gegend viel seltener geworden. Man hatte mir zu Kweec-Valley gesagt, daß in der Gegend, worinn ich mich damals befand, drei ansehnliche Haufen von Buschhottentotten umherstreiften; es war also der Klugheit gemäß, diese erste Nacht nicht weiter vorwärts zu gehen; ich wußte ferner, daß wenn ich den Gamba zurükgelegt, ich bis an den Büffelfluß keinen

nen

nen Tropfen Wassers finden würde: die Entfernung eines Flusses vom andern, betrug fünf und zwanzig französische Meilen; um also nicht für Durst umzukommen, mußten wir diese Tour in zwei Tagen machen, allein bei der großen Hitze sich auf den Marsch zu begeben, daran war keinesweges zu gedenken, denn sicher wären wir alle umgekommen. Es wurde daher beschlossen, zwei volle Tage am Löwenfluß zu verbleiben, um uns und unser Gespann auszuruhen; allein am Abend des zweiten Tages brach ich auf, ohne an irgend eine Gefahr zu gedenken, und ohne daß die Furcht meiner Leute nur im Geringsten dabei in Anschlag kam. Ich hatte die Vorsicht gebraucht, meine ganze Caravane zwischen zwei Wägen zu stellen, so daß der eine den Vor- und der andere den Nachtrab ausmachte: nach einem zweitägigen oder vielmehr zweinächtigen anhaltenden Marsch, der aber in der besten Ordnung beendigt wurde, gelangten wir am Ufer des Büffelflusses an, dem wir seit so langer Zeit mit Sehnsucht entgegen sahen. Bei der Nacht unterließen wir nicht, von sechs zu sechs Minuten einige Flintenschüsse nach verschiedenen Gegenden zu thun. Meinen Pferden, die bei der überaus großen Hitze fast verschmachtet waren, diesen reichte ich von Zeit zu Zeit etwas Wasser aus meinen Krügen, das übrige Vieh aber hatte während der Reise weder gefressen noch gesoffen, alle waren schmachtend, und droheten jeden Augenblik umzufallen. Etwa eine halbe Stunde zuvor, ehe wir den Büffelfluß erreichten, war es schon völlig Nacht; demohngeachtet witterten die außer dem Gespann sowohl als die Relaisochsen, den Fluß schon in der Entfernung, und alle liefen in der

größten.

größten Unordnung Feld ein, um sich den Durst zu löschen; auch diejenigen Ochsen, die vor die Wägen gespannt waren, bekamen dadurch neuen Muth, und legten den Weg in weniger als einer Viertelstunde zurük. Ohne die Vorsorge meiner Leute, welche die Zugstränge der wildesten Ochsen sogleich abschnitten, wären meine drei Wägen gewiß im Flusse umgeworfen worden: dem Beispiel unserer Thiere folgten auch wir am Ende, das Bad dessen wir uns daselbst bedienten, machte, daß wir alle Beschwerlichkeiten der Reise gar bald vergaßen.

Nachdem die Feuer angezündet worden, fand sich ein Theil des verlaufenen Viehes wiederum bei uns ein: ich war anfänglich des übrigen Viehes wegen sehr besorgt, doch wurde meine Besorgniß bald gehoben, als ich selbiges in den nahe um uns gelegenen Büschen und Sträuchern rauschen hörte, wo selbiges wahrscheinlicher Weise Nahrung suchte. Bei Tages Anbruch fand sich alles Vieh wiederum ein; ein einziges Paar Ochsen ausgenommen, das uns niemals wieder zu Gesicht gekommen; auch unsern Ziegenbok vermißten wir, dieser stellte sich nur erst gegen Mittag ein.

Beim Erwachen war ich nicht wenig verwundert, mich in einer überaus reizenden Gegend zu finden, die ich der Dunkelheit wegen, am vorigen Abend nicht bemerkt hatte; der Fluß war eben nicht breit, allein die Menge des Wassers, so wie die Tiefe desselben, verbreiteten in der ganzen umliegenden Gegend eine außerordentliche Kühlung, die bei der damaligen sehr großen Hitze, den Aufenthalt um desto angenehmer machte. Das Flußbett war niedriger Wiesengrund, der Fluß selbst aber

schlängelte sich nach allen Seiten, so daß ich mit Wahrheit sagen kann, nicht leicht einen angenehmern Aufenthalt gesehen zu haben. Eine unendliche Menge von Reb- und Haselhünern machten durch ihr Geschrei eine nicht unangenehme Abwechselung mit den verschiedenen Entenarten, Störchen, Reihern und Flammants, womit die beiden Ufer bedekt waren. Meine ganze Reisegesellschaft bat mich, hier einige Tage zu verweilen, ein Begehren, worinn ich ohne Umstände willigte; mir war es gewissermaßen lieb, daß man mir darinn zuvor kam. Auch dies war eine von den Gegenden, welche beweiset, daß die Einbildung mancher Dichter, nicht immer gegen Natur und Wahrheit streitet. Zu einem längern Aufenthalt war jedoch der Plaz, den wir ausgesucht hatten, nicht sehr tauglich; einige ungeheure Felsen, die in unserer Nachbarschaft waren, beschränkten die Aussicht zu sehr, so daß wir leicht von einem Feinde hätten überrumpelt werden können; aus dieser Ursache suchten wir einen neuen Lagerplaz auf, den wir auch auf einer kleinen Wiese, die durch die verschiedenen Krümmungen des Flußes, zu einer Art von Halbinsel gebildet war, fanden, wo wir alsdann unsere Wägen hinführten, und ein neues Lager aufschlugen.

Seitdem wir den Wohnsiz der beiden freien Neger verlassen, hatten wir, bis zu dem Ort, wo wir uns damals befanden, eine Reise von 80 franz. Meilen gemacht: schwerlich aber wird sich der Leser einen Begrif von den Beschwerlichkeiten machen, die wir auf dem Wege ausgestanden. Die von den Hottentotten am Schneeberge getauschten Schaafe, waren uns in diesem Lager von gar

großem

großem Nutzen, denn seit der Zeit hatten wir keinem einzigen Stük Wildpret begegnet, keinen Wasserpfuhl angetroffen, dessen Wasser wir ohne Furcht hätten genießen können: denn alles Wasser, das wir bis dahin gefunden hatten, war nur alsdann genießbar, wenn es mit Thee oder Kaffe abgekocht worden, weil dadurch die schädlichen und eckelerregenden Theile, entweder zerstört, oder doch wenigsteus verstokt wurden.

Die angenehme Lage am Büffelflusse, war indeß nicht der einzige Bewegungsgrund, der unsern Aufenthalt daselbst verlängerte, denn ich verblieb daselbst bis zum 14ten des Monats. Wir waren während dieser Zeit über bemühet, unser Reisegeräthe auszubessern, und wiederum in Stand zu setzen, denn der schlechte Zustand desselben beunruhigte mich seit langer Zeit. Unsere Wägen waren durch den langen Gebrauch so mitgenommen, und durch die Sonne so zusammengetroknet, daß sie beinahe nicht mehr zusammenhielten; besonders bedurften die Räder einer Ausbesserung, denn alle Speichen gingen bereits aus der Nabe. Um dem Holze noch mehr Federkraft zu geben, ließ ich selbiges ins Wasser legen, hier blieb es eine geraume Zeit, bevor wir zur Bearbeitung desselben schritten. Während der Zeit untersuchte ich meine Sammlung, die ebenfalls nicht wenig in Unordnung war, und deren Anordnung nicht wenig Mühe und Zeit erforderte. Die gesammelten Vögel hatte ich überall verstekt, meine Thee-, Zucker- und Kaffebüchsen waren damit angefüllt. Wir näherten uns indeß dem Mittelpunkt der Colonien, und jeder Zufall, der unsern Marsch hätte aufhalten können, würde von mir als ein großes Unglük betrachtet

worden

worden seyn; da wir nunmehro von Räubern nichts weiter zu befürchten hatten, meine Leute auch so ziemlich ruhig waren, und ihre ehemalige Furcht abgelegt zu haben schienen, so entschloß ich mich sowohl bei Tage als bei Nacht, meine Reise zu verfolgen, ein Vorsaz, der auch noch am nemlichen Abend um fünf Uhr, und in der bereits im Vorhergehenden erwähnten Ordnung, ins Werk gesezt wurde. Gegen Mitternacht machten wir bei Matjes-Fontain Halt: das Wetter schien sich zu trüben, und uns mit einem Gewitter zu bedrohen, doch verzog sich selbiges. Den folgenden Tag passirten wir den Wet-Water, um weiter bei Konstapel ausspannen zu können. Konstapel war ehemals ein angenehmer Colonistensiz, wurde aber wegen Mangel an Wasser von den Bewohnern verlassen. Obgleich wir in der Jahreszeit ziemlich weit gekommen waren, so hatte die Hitze doch noch nicht im geringsten nachgelassen, und wir mußten aus dieser Ursache den größten Theil des Tages müßig zubringen: wir wurden von der Sonne um desto mehr gedörrt, da wir in der ganzen Gegend kein Obdach, und nicht den geringsten Schatten, der uns einigermaßen hätte schützen können, antrafen. Der großen Mattigkeit wegen mußten wir sogar unsere gewöhnliche Vergnügungen, nemlich die Jagd, einstellen: wie bekannt, ist bei großer Hitze der Appetit gewöhnlich nur schwach, und der Genuß des frischen sowohl, als gesalzenen Fleisches, anstatt selbigen zu reizen, ist selbigem im Gegentheil hinderlich. Während der Hitze schliefen meine Hottentotten den ganzen Tag über; ich lebte bloß von dem Zwiebak, den mir die liebenswürdige Dina mitgegeben; wollte ich mich

vorzüglich traktiren, alsdann tunkte ich selbigen in Ziegenmilch; diese Milch genoß ich beständig mit Vergnügen: ich kann daher den Reisenden, die eine lange und beschwerliche Reise in Afrika unternehmen, nicht angelegentlich genug anrathen, sich mit einer hinlänglichen Anzahl Ziegen zu versehen. Diese sanften und nüzlichen Thiere, gewöhnen sich überaus leicht an die menschliche Gesellschaft, folgen den Menschen überall, zeigen sogar eine Art von Zuneigung, verursachen keine Beschwerlichkeit auf der Reise, so wie sie ebenfalls keine besondere Wartung verlangen: sie reichen ihrem Wohlthäter jeden Tag durch ihre Milch, Speise und Trank, und spielend ernähren sich diese unschuldigen Thiere, die bei weitem nicht so schwer wie anderes Vieh zu beköstigen sind, mit allem was ihnen nur vorkömmt; Durst können sie eine geraume Zeitlang vertragen, ohne daß ihnen deswegen die Milch vergehet.

Den 16. und 17ten kamen wir durch den Touwsfluß; sechs Meilen weiter bei Verkeerde-Valey, trafen wir bei einem großen See ein, in dessen Nachbarschaft eine Colonistenwohnung belegen war, die in Abwesenheit des Eigenthümers, der Aufsicht einiger Hottentotten anvertrauet war. Ich fand daselbst einen Colonisten, der kürzlich das Kap verlassen hatte, und nach dem Camdebo-Lande zurükkehrte; dieser Mann schafte meinem Herzen durch eine sehr angenehme Nachricht, Erleichterung; ich erfuhr nemlich durch ihn, daß mein Freund Boers, wiederum vollkommen hergestellt, und bereits am Kap eingetroffen sey. Ich fand in dasiger Gegend verschiedene neue Arten von Vögeln; auch Wasserhühner, die aber den europäischen vollkommen ähnlich waren; die um die See belegenen

Sümpfe

Sümpfe enthielten eine so große Menge Schnepfen, daß wir verschiedene Tage hinter einander bloß davon uns nährten.

Bei der Colonistenwohnung war an Schweinen ebenfalls kein Mangel; ich kaufte eins, aber um es habhaft zu werden, mußte ich es mit dem Gewehr zwischen dem Schilf und Rohr, worinn es sich aufhielt, erschießen, weil diese Thiere, nach der Art, wie sie dort aufgezogen werden, gewöhnlich wild werden: auch Mehl kaufte ich hier, woraus ich Brod für meine Reisegefährten verfertigen ließ, das erste, womit ich sie seit meiner Abreise vom Kap traktirt. Klaasens Weib bereitete das Brod, welches übrigens recht gut ausgefallen war. Ich verließ Verkeerde-Valey den 21ten; wir kamen von da in eine andere Gegend, nemlich das sogenannte Bokfeld, das diesen Namen von der Menge Springböcke (einer Gazellenart) die wahrscheinlicher Weise sich ehemals daselbst aufhielten, erhalten hat; jezt sieht man diese Thiere dort nirgends. Auf den umliegenden Anhöhen und Hügeln war alles mit Colonistenwohnungen besäet; ob wir gleich selbige auf der Reise zu vermeiden suchten, so wurden sie doch immer häufiger, je weiter wir kamen; ich kam bei einem gewissen Jan-Pinar vorbei, dessen Einladung, bei ihm anzuhalten, ich aber abschlug, um meinen Weg weiter zu verfolgen. Alle Einwohner dieser Wohnung, sowohl Weisse als Hottentotten und Neger, liefen herzu, um meine Caravane vorbeiziehen zu sehen, mit eben der Neugierde, als bei uns das Volk auf den Gassen zusammenläuft, wenn irgend etwas Neues und Merkwürdiges vorgefallen: unter andern erregte mein Bart in dieser Gegend, wo man we-

der Capuciner noch Juden zu sehen gewohnt ist, große Aufmerksamkeit, machte aber, daß Kinder und Weiber vor mir flohen. Mit großer Mühe entging ich den vielen Fragen und Fragenden, bis ich endlich Abends um eilf Uhr, drei Meilen von dieser Wohnung, an einem stillen und einsamen Ort, mein Nachtquartier aufschlug. Kaum brach am folgenden Morgen der Tag an, als mehr denn zwanzig Einwohner der umliegenden Gegend, sich um mein Lager her versammelten, um ihre Neugierde doch auf eine Art zu befriedigen; es war mir platterdings unmöglich ihnen auszuweichen, ich mogte mich hinwenden wohin ich wollte. Man hatte sich das Vergnügen gemacht, eine Menge fabelhafter Histörchen für meine Rechnung zu verbreiten; eben so lächerlich waren die vielen Fragen, die man an mich ergehen ließ: so hieß es z. B. daß ich verschiedene Wagen mit mir führe, die mit Goldpulver und Edelsteinen beladen wären, und daß ich diese Reichthümer in unbekannten Flüssen, oder auf unbekannten Felsen entdekt hätte: einer dieser leichtgläubigen Landleute, bath mich sehr angelegentlich, ihm doch den großen Edelstein, der am Werth den Diamant überträfe, sehen zu lassen; man hatte ihm selbigen von der Größe eines Eies beschrieben, mit dem Zusaz, daß ich selbigen auf dem Kopfe einer ungeheuren Schlange gefunden, die ich nach einem blutigen Streite endlich erlegt habe. Ich führe diese Possen nur um deswegen hier an, um das, was ich im ersten Theil meiner Reise von der Neigung der Colonisten zum Wunderbaren und Fabelhaften gesagt habe, dadurch zu bestätigen, die bei ihrer Langenweile und den wenigen Beschäftigungen, die sie haben, bloß damit sich die Zeit vertreiben.

Ich war willens an dem Ort, den ich zu meinem Nachtquartier ausersehen hatte, bis gegen Abend zu verbleiben; allein der Haufen Neugieriger wurde jeden Augenblik größer, so daß ich zulezt ungeduldig ward und plözlich aufbrach. Drei bis vier Colonisten, auf deren Grund und Boden ich durchkam, suchte ich zwar auszuweichen, allein auch diese lästigen Bewohner folgten mir: ich entging ihnen nur bei der Dunkelheit der Nacht, wie ein Verbanneter, um mich am Fuße einer ungeheuren Bergkette, das Cloof genannt, zu verbergen, die dieses Land von einem andern, der Rothe-Sand genannt, trennet.

Diese Bergkette war gleichsam wie ein Vorhang queer über meinen Weg gezogen, um mich desto länger aufzuhalten, und um mir neuen Kummer zu verursachen; indeß war kein anderer Rath übrig, als selbige entweder zu übersteigen, oder einen sehr weiten Umweg zu nehmen, dessen Dauer und Länge ich aber nicht bestimmen konnte. Ich selbst empfand nicht mehr den Muth, dasselbe Feuer, was mir bei meiner Abreise eine jede Unternehmung leicht machte; nicht mehr die nicht zu ermüdende Begierde nach neuen Entdeckungen, die in mir sich anfänglich regte, um ein merkwürdiges und nicht untersuchtes Land, näher kennen zu lernen. Ich befand mich damals in einer ganz andern Lage: ich ward nemlich wechselseitig von einer Menge Hindernisse, und dem Andenken an meine Freunde aufgehalten; indeß entschloß ich mich so gut es sich thun ließ, den Gipfel des Berges zu ersteigen, obgleich dessen Seiten außerordentlich steil, und mehrere Löcher, mir als ganz unmöglich zu passiren vorkamen; dies ist jedoch der gewöhn-

liche Weg der da herum wohnenden Colonisten, die sich der Gefahr Hals und Bein zu zerbrechen, viel eher aussetzen, oder mit ihren Wägen umzuwerfen, als eine ordentliche fahrbare Straße auf gemeinschaftliche Kosten anzulegen; ein deutlicher Beweis ihrer Faulheit und Unthätigkeit.

Ich unternahm es daher zu meiner eigenen Bequemlichkeit, die zu befahrende Straße auszubessern; den 24ten ließ ich eine Menge Baumzweige und Sträuche abhauen, womit ich die tiefsten Stellen ausfüllen, und das Ganze mit Steinen und Sand bedecken ließ. Mein Unternehmen gelang vollkommen, denn am 25ten waren wir so glüklich, in einer Zeit von vier Stunden, Dank sey es dem guten Willen, und der Mühe, die sich alle meine Leute gaben, diese gefürchteten Abgründe zu passiren; nur sehr weniges von unsern Geräthschaften wurde beschädigt. Dieses lezte Hinderniß war also nunmehro überstiegen; bei den Colonisten heißt dieser beschwerliche Paß gewöhnlich Moster-Houk.

Unsern neuen Lagerplaz schlugen wir an der andern Seite des Berges, und zwar an dessen Fuße auf. Am folgenden Morgen hielten wir am Anfange des sogenannten rothen Sandes an; warum man dem Ort diesen Namen gegeben, weiß ich nicht, denn der Sand, den ich dort herum sahe, war durchgehends von gelber Farbe.

Das ganze Land umher ist überaus kornreich, und die Erndten sind gewöhnlich vortreflich; so weit unsere Augen reichten, sahen wir nichts als die angenehmsten Aussichten und Landsitze, die von Zeit zu Zeit abwechselten, und eine seltene Mannigfaltigkeit gewährten. Vielleicht aber waren meine Sinne, die seit 16 Monaten an lauter

große

große und stärker auffallende Naturscenen gewöhnt waren, und die während dieser Zeit ein bloß ödes und wüstes Land, und die einzelnstehenden Hütten und deren wilde Einwohner gesehen, nur durch die Neuheit der Gegenstände getäuscht, die sich in dieser Gegend darbothen, und daher auf meine Einbildungskraft einen ungewöhnlichen Eindruk machten; dem sey indeß wie ihm wolle, genug, ich konnte mich an dem Anblik dieser ungemein schönen Gegend nicht satt sehen.

Die chimärischen und romanenhaften Ideen, die mich bis dahin beschäftigt hatten, und der Mißmuth, den ich empfand, als ich die wilden Bewohner der Wüsten verließ, fingen nunmehro aber an, nach und nach abzunehmen; meine Vernunft erhielt die Oberhand, und überführte mich deutlich, daß ich für diese unstätige und flüchtige Lebensart nicht geschaffen sey; daß ich andere Verbindlichkeiten zu erfüllen, und daß eine andere Menschengattung an meiner Liebe und Freundschaft ein Recht habe. Schon fing ich wiederum an, der Gegenstände, die ehemals mir Vergnügen und Zeitvertreib gewährt, mich mit Vergnügen zu erinnern, und die Freundschaft, mit allen den Reizen, die sie für gefühlvolle Herzen hat, ausgeschmükt, schien vor andern mir zu winken, und nach mir ihre Arme auszustrecken. Noch andere Gesinnungen trugen vielleicht nicht weniger bei, mein Gemüth aufzuheitern, und meine Rükreise zu beschleunigen. Da ich gewiß war, Herrn Boers am Kap gesund anzutreffen, so gab jeder Schritt, der mich der Stadt näherte, meiner Reise einen neuen Schwung, den meine Reisegefährten gewissermaßen mit mir theilten. In der Nähe meines Freundes zu seyn, war es ganz natürlich zu wünschen; den Weg, der da-

mals vor mir lag, bald hinter mir zu sehen; meine Bekannten nunmehro bald wieder zu finden, und den Freund, den ich vor andern liebte, nächstens zu umarmen, war der einzige Wunsch meines Herzens.

Nachdem ich den 26ten mich bei zehn verschiedenen Colonistenwohnungen gleichsam vorbeigestohlen, kam ich über den breiten Fluß, eine Meile weiter über dem sogenannten Wasserfall, und in der Folge bei verschiedenen Colonistenwohnungen vorbei, deren Einwohner mich seit geraumer Zeit zu erwarten schienen: denn da sie bemerkten, daß ich mich nirgends aufhielt, so faßten sie den Entschluß mir als einem Wunderthier nachzufolgen, daher sie mich nicht eher verließen, als bis sie mich nach ihrer Bequemlichkeit begafft hatten. Das rothe Sandthal und den kleinen Bergfluß passirte ich bald nachher. Den folgenden Tag als am 27ten, langte ich zu Swart Land an; meine Pferde, die mir seit geraumer Zeit nicht gedient hatten, ließ ich daselbst satteln, und von meinem treuen Klaas begleitet, ohne mich weiter an die neugierigen Zuschauer zu kehren, langte ich an selbigem Abend bei dem guten Slabber an, der mich nach meinem gehabten Unfall in der Saldanha-Bay, so edelmüthig aufgenommen.

Die Freude und das Erstaunen der Slaberschen Familie, die mich nach einer langen Zeit wieder sahen, ist ganz unmöglich zu beschreiben: da sie mich nicht erwarteten, und mein Bart mich vollends unkenntlich machte, auch die verschiedene Nachrichten, die am Kap und in der dortigen Gegend, von meinen weiten Reisen und den Gefahren, denen ich mich ausgesezt, verbreitet worden, meinen Tod sehr wahrscheinlich machten, so wurden sie gewissermaßen durch meine Ankunft in Furcht gesezt. Die Weiber insbesondere liessen nicht nach, wegen des langen Bartes, der mein

ganzes Gesicht bedekte, zu scherzen; auf ihr Zureden, und da dieses Unterscheidungszeichen damals für mich keinen weitern Nutzen hatte, sondern vielmehr beschwerlich wurde, ließ ich es zu, daß Mitje-Slaber, meines Wirths jüngste Tochter, mich davon befreiete, daher ich ihr meinen Kopf knieend zum Opfer darbrachte. Sobald ich in dieser glüklichen Wohnung angekommen, sandte ich Klaas an Herrn Boers, um ihn von meiner Ankunft zu benachrichtigen; zugleich übersandte ich zwei kleine Steinbokgazellen und einige Rebhüner, die ich auf dem Wege geschossen hatte. Am folgenden Tag erhielt ich die Glükwünsche meines Freundes, der mir zugleich zwei seiner besten Pferde sandte, mit der Einladung meine Rükkunft zu beschleunigen.

Den nemlichen Tag trafen meine übrigen Hottentotten, die ich mit den Wägen zurükgelassen hatte, ebenfalls bei Slaber ein. Der Augenblik unsrer Trennung rükte nunmehro heran; ein jeder hatte das dem andern zugefügte Unrecht und die Beleidigungen vergessen, einer seufzte, andre vergossen Thränen; auch ich konnte mich selbiger nicht enthalten; die Hofnung, bald eine zweite Reise zu unternehmen, war für uns alle sehr beruhigend, vorausgesezt, daß die dazu erforderlichen Nebenumstände uns nicht daran verhinderten. Ich theilte unter meine getreuen Gefährten, die alle Beschwerlichkeiten und Gefahren der Reise mit mir gemeinschaftlich ausgestanden hatten, alles was mir von meinem Reisegeräthe übrig blieb, besonders das, was in der Stadt für mich von keinem Nuzzen war; sogar meine Wäsche und Kleidungsstücke begrif ich darinn; bloß das, was ich am Leibe trug ausgenommen. Zwei von den Hottentotten bat ich, einige Tage länger bei Slaber zu verbleiben, um meiner zurükgelassenen Pferde und Ochsen, die krank und un-

brauchbar geworden, zu warten, und die bis auf weitern Befehl dort verbleiben sollten. Den Ueberrest meiner Caravane bestimmte ich Herrn Boers Wohnung zum Sammelplaz. Ich und Klaas sezten uns sodann zu Pferde, und noch am nemlichen Abend hatte ich das Vergnügen meinen Wohlthäter und Freund in die Arme zu schließen, den ich nicht wieder zu sehen glaubte.

Am 2ten April trafen auch meine zurükgelassenen Wägen ein, da ich alsdann meine sämtliche Hottentotten entließ, nachdem ich ihnen ihren rükständigen Lohn ausgezahlt hatte. Alle waren voll Verlangen ihre Familien wieder zu sehen. Klaas, dem ich beim Abschied die Hand reichte, konnte sich nur mit Mühe von seinem alten Herrn trennen; da die Horde, wozu er gehörte, aber von der Kapstadt nicht so weit, als die der übrigen Hottentotten, die ich losgekauft hatte, entfernt war, so versprach er mir, mich öfters zu besuchen. Ich versicherte ihn meines Beistandes, Zutrauens und meiner Freundschaft auch in der Folge. Das größte Vergnügen machte ihm die Versicherung, daß ich nicht lange in der Kapstadt müßig bleiben, und daß ich nächstens zu einem neuen Unternehmen Anstalt machen würde, und daß ich dabei auf seinen Dienst rechnete. Dies war sein einziger Wunsch, und ein Umstand, den dessen Abschied von mir einigermaßen erleichtern konnte: auch von meiner Seite geschahe die Trennung von diesem treuen Diener nicht ohne außerordentliche Rührung, ohngeachtet der vielen Zerstreuungen, worinn ich durch den Zuspruch der Besuchenden, die meines Freundes Wohnung, so zu sagen, stürmten, erhalten wurde; unter ihnen waren zwar einige, die aus Zuneigung für mich einsprachen, der größte Theil aber wurde durch die außerordentliche Neugierde angelokt.

Ich füge diesem zweiten Theile meiner Reisebeschreibung die Abbildung der Giraffe, sowohl der männlichen als der weiblichen bei, obgleich ich das Thier selbst nur bei meiner zwoten Reise entdekte. Man wird indeß dieses Unternehmen nicht als zu voreilig beurtheilen, wenn man bedenkt, daß ich dazu durch vielfältiges Bitten, worunter einige sogar für Befehle gelten können, bin bewogen worden.

Als ein Nachtrag, der zugleich als Erklärung der beiden Kupfertafeln angesehen werden kann, füge ich als eine kurze Beschreibung dieses merkwürdigen Thieres bei; die nähern und genauern Umstände aber, verspare ich, bis ich dahin kommen werde, wo von der Giraffe die Rede seyn wird.

Man hat viel und sehr verschieden von der Giraffe geschrieben, dem ohngeachtet aber, daß eine Menge schön geschriebener und scientifischer Abhandlungen darüber vorhanden sind, so hat man doch bis jezt noch keinen genauen und richtigen Begriff von ihrer Bildung, Sitten, Lebensart, Karakter und übrigen Organisazion.

Wenn unter den bekannten vierfüßigen Thieren, das größte den Vorzug erhalten sollte, so würde diese Stelle der Giraffe ausschließend gehören. Die männliche Giraffe, die ich in meiner Sammlung aufbewahre, und die auf der achten Kupfertafel abgebildet ist, hat vom Hufe bis an die Spitze der Hörner oder der Geweihe, eine Höhe von 16 Fuß 4 Zoll, ich maß sie bald nachher als ich sie erlegt hatte. Wenn ich von Geweihen oder den Hörnern der Giraffe spreche, so geschiehet dies bloß, um mich desto verständlicher zu machen, denn eigentlich hat

die

die Giraffe weder Hörner noch Geweihe. Was ich also Hörner nenne, sind zwei ununterbrochene Verlängerungen der Hirnschale, die zwischen den Ohren, am Oberntheile des Kopfes, in gleicher Entfernung von einander stehen, und eine Länge von acht bis neun Zoll haben: die Spitze dieses knochenartigen Horns, ist rundlich erhaben, und umher mit einer Reihe steifer und gerader Haare eingefaßt, die um etliche Linien vorstehen.

Die weibliche Giraffe ist gewöhnlich kleiner als die männliche; die auf der folgenden Kupfertafel abgebildete hatte eine Höhe von dreizehn Fuß zehn Zoll; ich fand die Schneidezähne dieses Thieres durchgehends abgenuzt, ein unumstößlicher Beweis, daß das Thier seinen vollständigen Wachsthum erreicht.

In Absicht der Anzahl der Giraffen, die ich sowohl gesehen, als derjenigen, die ich erlegt habe, kann ich als eine allgemeine Regel bestimmen, daß die männliche Giraffen meistens zwischen funfzehn und sechszehn Fuß, so wie die weiblichen, zwischen dreizehn und vierzehn Fuß Höhe haben.

Wenn man die Stärke dieses Thieres nach der Größe, oder den gegebenen Ausmessungen bestimmen wollte, würde man sich sehr irren: man kann vielmehr sagen, daß es bloß aus Kopf und Hals bestehe; denn wenn das Auge einmal an die vollen und verlängerten Verhältnisse unserer europäischen vierfüßigen Thiere gewöhnt ist, so findet man freilich zwischen einer Höhe von 16 Fuß, und einer Länge von sieben, (von der Brust bis zum Schwanz) kein Verhältniß. Eine andere Mißgestalt, wenn ich mich so ausdrücken darf, bemerkt man zwischen den Vorder- und Hintertheilen des Thieres; die

Vor-

Vordertheile bei der Brust, sind z. B. von außerordentlicher Dicke, dahingegen ist der ganze Hintertheil so schmal, daß beide nicht für einander bestimmt zu seyn scheinen.

Sowohl die Naturkündiger als auch Reisende, die von der Giraffe sprechen, kommen dahin überein, die Hinterbeine der Giraffe, nur halb so lang, als die Vorderbeine derselben zu beschreiben: da entsteht denn allerdings die Frage, ob diejenigen, die dies Thier beschreiben, es auch wirklich gesehen, und wenn sie es gesehen, ob sie es aufmerksam untersucht haben?

Ein italiänischer Schriftsteller, der gewiß keine Giraffe gesehen hat, ließ selbige in einem zu Venedig herausgekommenen Werke, das den Titul *Descrizioni degli animali* 1771 führet, abbilden; diese Abbildung scheint aber nach den ältern davon vorhandenen Abbildungen gemacht zu seyn. Die Genauigkeit, mit welcher sie verfertigt ist, macht, daß ich sie als eine Satyre betrachte, wodurch der italiänische Verfasser alle übrigen Abbildungen lächerlich zu machen gesucht.

Unter den ältern Abbildungen die mir bekannt geworden, ist die des Gilius die richtigste. *) Gilius sagt ausdrüklich, daß die vier Beine der Giraffe von gleicher Länge seyen, daß aber die Vorderschenkel in Vergleich der hintern so lang wären, daß der Rücken des Thieres dadurch eine abhängige Stellung wie ein Dach erhalte. Wenn gedachter Schriftsteller durch die Vorderschenkel die Schulterblätter

*) Unter den modernen Abbildungen von der Giraffe, ist die von Herrn Allaman gelieferte ohnstreitig die richtigste und beste; die Zeichnung dazu erhielt Herr Allaman vom Obristen Gordon.

blätter versteht, so ist sein Ausspruch richtig, und ich bin vollkommen mit ihm einverstanden.

Ganz anders verhält es sich mit dem, was wir von der Giraffe beim Heliodor finden; wenn wir nemlich wirklich annehmen, daß er von der Giraffe geredet habe; denn wenn er den Kopf dieses Thieres nur als doppelt so groß als den Kopf eines Straußes annimmt, so müßte man daraus schliessen, daß die Dinge seit Heliodor's Zeiten außerordentlich sich verändert, und daß während dieser Zeit, mit der einen oder andern Gattung gar große Veränderungen vorgefallen.

Da die Hörner der Giraffe als ein Theil der Hirnschaale angesehen werden können, und festsitzen, so können selbige also nicht abfallen; sie haben überdem weder die Festigkeit des Hirschhorns, noch sind sie von der nemlichen Materie als die Hörner des Rindviehes, noch bestehen sie, wie dieses Büffon behauptet hat, aus zusammengewachsenen Haaren. Sie sind im Gegentheil wahre Knochen, von kalkartiger Substanz, und mit einer Menge kleiner Zwischenräume versehen, wie jeder andre Knochen; sie sind in ihrer ganzen Länge durch ein kurzes steifes Haar bedekt, das aber mit dem wolligen Ueberzug, den man an den Sprossen der Reh- und Hirschhörner bemerkt, gar nicht zu vergleichen ist.

Auch die Abbildungen der Giraffe die man bei Büffon und in Herrn Vosmaers Werke findet, sind im Ganzen betrachtet, fehlerhaft; man hat nemlich die Hörner als spitzig vorgestellt, welches doch ganz falsch ist; die Mähne, die eigentlich nur bis an die Schulter reicht, erstrekt sich in diesen Abbildungen bis am Anfang des Schwanzes. Daß dergleichen untreue Abbildungen, andre Unrichtigkeiten

keiten abgerechnet, die Naturwissenschaft gewissermaßen verunehren, und so gut als nicht vorhanden angesehen werden können, wenn gleich selbige durch den Ruf, den die Verfasser überhaupt erlangt haben, in Umlauf gekommen sind, darf ich wohl hier nicht weiter erwähnen.

Sowohl die männlichen als weiblichen Giraffen sind gleich gefleckt; indeß, wenn man auch die Ungleichheit der Größe abrechnet, so sind beide Geschlechter doch auch in einer großen Entfernung leicht zu unterscheiden; die männliche Giraffe zeigt auf einem weißgrauen Grunde dunkelbraune, fast schwarze große Flecke; bei der weiblichen ist zwar die Grundfarbe die nemliche, allein die Flecken sind bei weitem nicht so dunkel, sondern mehr fahler, und daher nicht so abstechend. — Die männlichen Giraffen haben in der Jugend die nemliche Farbe ihrer Mutter, werden aber mit der Zeit und bei zunehmendem Alter dunkler.

Die Nahrung der Giraffe sind Baumblätter, vorzüglich die Blätter einer Art Mimosa, die dem Landesstrich, wo sich diese Thiere aufhalten, vor andern eigen ist: sie fressen indeß doch auch allerhand Wiesenpflanzen, ohne daß sie deswegen nöthig hätten, sich auf die Knie zu legen, wie man ehemals geglaubt; derselbe Fall findet auch beim Trinken Statt. Niederzulegen pflegen sich die Giraffen sehr oft, sowohl um wiederzukäuen als um zu schlafen; dadurch bekommen sie aber eine Art von Schwiele am Brustbein, und aus eben der Ursache sind auch die Knie dieser Thiere fast beständig von Haaren entblößt.

Hätte die Natur die Giraffe reizbarer geschaffen als sie wirklich ist, so würde dieses Thier Ursache

haben,

haben, über die ertheilten Vertheidigungsmittel unzufrieden zu seyn, denn leztere sind in der That von geringer Bedeutung und sehr eingeschränkt; zum Glük ist das Thier friedfertig und furchtsam, und entfernt sich sehr schnell bei Erblickung eines Menschen; der Gang der Giraffe ist ein überaus schneller Trab, so daß selbst ein gutes Pferd im vollen Lauf sie kaum einholen kann.

Man hat zwar behauptet, daß die Giraffe sich gar nicht vertheidigen könne: allein ich weiß gewiß, daß sie durch das Hintenausschlagen, sogar den Löwen ermüdet und muthlos macht, und dadurch von sich abwehrt: aber niemals sahe ich, daß sie dazu die Hörner brauchte; man könnte daher leztere als völlig unnüz betrachten, wenn man anders die Mittel, deren sich die Natur bedient, und die wir nicht immer ganz deutlich einsehen, als überflüßig betrachten wollte.

Uebrigens glaubte ich, daß es nöthig sey, die beiden Abbildungen wenigstens mit einer kurzen Beschreibung zu begleiten, um denjenigen, die selbige vorzüglich zu besitzen wünschten, einigermaßen zu willfahren; eine kurze Beschreibung macht doch auch selbst die Abbildung dieses merkwürdigen Thieres noch verständlicher, von dem ich bei weitem nicht alles beigebracht, was ich davon hätte sagen können.

Ende des Zweiten Theils.

Register

Register
der vornehmsten Sachen.

A.

Th. Seite.

Ackerbau, findet bey den Hottentotten nicht Statt — — — II. 59
Adler, kleiner mit dem Federbusch II. 206
— eine neue noch nicht beschriebene Art I. 298
Aepfel, taugen nicht am Cap — I. 16
Affe, zahmer des Verfassers fürchtet die wilden Affen — — — I. 272
— fürchtet die Schlangen — II. 221
— entdekt in einer großen Entfernung eine Quelle — — — II. 218
Agter-Bruntjes Hoogte — I. 243
Anis-Wurzel — — — II. 72
Artischocken, gedeihen nicht am Cap — I. 16
Auslacher, eine Vogelart — — II. 257
Austern, sind selten am Cap — I. 16

B.

Backentaschen, der Affen — II. 264
Balbuzard, ein Raubvogel, der Verf. entdekt eine neue bis dahin unbekannte Art — I. 164
Bastard-Hottentotten, s. Hottentotten.
Bavians-Seile, s. Lianen.
Bay-Agoa, s. Blettenbergs-Bay.
Beerdigung, der Hottentotten geschieht ohne viele Umstände — — II. 77 u. f.
Beschneidung, ist bey den Hottentotten und Gonaquas nicht im Gebrauch, wohl aber bey den Geissiquois und Koraquois — II. 94
Bienen, eine Menge derselben im Lande der Houtniquas — — I. 121
Bildung, seltsame der Schaamtheile einer Hottentottin — — — II. 292
Blattern, sind durch die Europäer nach dem Cap gebracht worden — — I. 20
— — werden vorzüglich von den Hottentotten gefürchtet — — I. 21

Th. S.

Blettenbergs-Bay, Beschreibung derselben I. 161
Blumenkohl, gedeihet vortreflich auf der Robbeninsel — — — I. 73
Bockfeld — — — II. 323
Boschbok, eine Gazellenart, s. Gazellen.
Bougines, oder Malayen-Sclaven am Cap sind gewöhnlich Diebeshehler — I. 72
Bubalen, eine Gazellenart, s. Gazellen.
Bucco, eine neue Art dieses Vogels — I. 272
Büchenholz, (Boeken Hout) — II. 203
Büffel, sind überaus wild; in Gebüschen ist es nicht rathsam sich ihnen zu nähern; auf dem Freyen fliehen sie den Menschen; die beste Art sie zu schießen; Beschreibung dieses Thieres; Muthmaßung, daß die Büffel gezähmt, und zu Hausthieren gemacht werden könnten I. 158
Buku, Bugu oder Boughu, eine röthliche Wurzel, die den Hottentotten zur Schminke dienet — — — I. 299
Buntebok, s. Gazellen.
Buschhottentotten, gehören weder zu den Hottentotten, noch zu den Kaffern; leben bloß vom Raube — — I. 239

C.

Caimannsloch, beschwerliche Durchfahrt I. 97
Camdebo-Fluß, II. 300. Camdebo Land, ist sehr wüste — — — II. 309
Cap und Capstadt, Beschreibung derselben I. 13
— — man lebt dort sehr theuer — ib. 15
— — Ueberfluß an Fischen — ib. 16
— — von den europäischen Früchten, übertreffen bloß die Weintrauben die Unsrigen ib. 16
Cap, des Windes wegen ist der Aufenthalt daselbst sehr unangenehm — — I. 17
Choenboc oder Peitschen der Hottentotten, die besten werden aus der Haut der Seekühe gemacht — — — I. 293
Chinesische Hottentotten, (Chineese Hottentots) unterscheiden sich von den gewöhnlichen Hottentotten gar sehr, werden auch öfters mit Unrecht Buschhottentotten genannt, s. Houswanna — — — II. 288

Th. S.

Coloniſten, holländiſche bey Agter-Bruntjes-Hoogte, behandeln die Kaffern grauſam, I. 251
achten wenig auf die Befehle der Regierung am Cap — — I. 252 u. f.
Conſtantie, Weinberge daſelbſt. Der daſelbſt gewonnene Wein iſt vortreflich, verliert aber durch den Transport nach Europa, nach 5 Jahren taugt er nicht mehr — I. 65
Creol-Sclaven, ſ. Sclaven.
Cuculus perſa, ſ. Turako.

D.

Daga oder Daka, iſt unſer europäiſcher Hanf, die Hottentotten bedienen ſich dieſer Pflanze um ſich zu berauſchen, ſie iſt dort nicht einheimiſch, ſondern wird bloß von den Coloniſten gebaut, die ſie ſehr theuer an die Hottentotten verkaufen — — II. 60
Daſſen-Eyland, eine kleine Inſel am Eingang der Saldanha-Bay, überaus reich an Seevögeln — — I. 33
Diep-Rivier, oder der tiefe Fluß — I. 201
Drageſtein, ein kleiner Diſtrikt nicht weit vom Cap — — I. 67
Drooge-Rivier, oder der trokne Fluß — I. 229
Dünen Haaſen, ſ. Haſen.
Düyker, eine Art von Gazellen — I. 16

E.

Elephant, der Verfaſſer trift verſchiedene dieſer Thiere an, I. 172. geräth bey der Elephantenjagd in Lebensgefahr, ib. 175. — erlegt verſchiedene, ib. 173. ein junger Elephant wird von einem Hottentotten geſchoſſen, ib. 183. der Verf. und ſeine Reiſegefährten werden durch eine Heerde Elephanten, die in der Nacht beym Lager vorbeyſetzen erſchreckt, ib. 206. ſogenannte rothe Elephanten, erhalten dieſe Farbe bloß von der rothen Erde, worauf ſie ſich wälzen, ib. 209. bey beyden Geſchlechtern der Elephanten iſt der linke Fangzahn kürzer und von geringerm Gewicht als der rechte, ib. 210. bey einiger Vorſicht iſt

Th. S.

die Elephantenjagd nichts weniger als so gefährlich, wie man selbige gewöhnlich macht I. 210
Elephantenrüssel, gebraten, ein sehr schmakhaftes Essen, noch schmakhafter die Füsse I. 179
Engländer, werden am Cap unter allen Fremden vorzüglich wohl aufgenommen — I. 22

F.

Fangzähne des Hippopotamus sind dem Elfenbein vorzuziehn — — I. 294
Federvieh, die Hottentotten ziehen keins auf, vermuthlich wegen Mangel an Körnern und Getraide — — — II. 71
Fett, sowohl die Gonaquas als die übrigen Hottentotten beschmieren sich damit — II. 19
Fischfluß, großer — I. 248
— — — kleiner — I. 263
Flammant, dieser Vogel war am Kleinbrakfluß in großer Menge — I. 120
Fliegenschnepper, (Gabe-mouche) neue Art dieses Vogels — — I. 310
Fransche Hoek, oder der französische Winkel I. 68

G.

Gamba oder Löwenfluß — II. 316
Galgenbusch — — — I. 219
Gamteosfluß — — I. 201
Gazellen, verschiedene Arten — I. 16
Geissiquois, eine afrikanische Nation, nördlich vom Cap wohnhaft, bey welchen das Halbverschneiden eingeführt ist — — II. 94
Gelbholz, (Geel-hout) II. 201. die Frucht dieses Baums wird von den Affen gespeißt II. 264
Giraffe, wird beschrieben — — II. 331
Glasperlen, die Hottentotten schätzen besonders die weissen und rothen — II. 20
Gnu, eine Gazellenart, ist als Wildpret nicht so gut wie die übrigen Gazellen — I. 244
Gonaquas-Hottentotten, Beschreibung derselben, II. 1 u. f. Schnalzen beym Sprechen wie die übrigen Hottentotten, ib. sind zierlicher und größer als andre Hottentotten, ib. auch ihre Kleidung, besonders die der Männer

ner ist regelmäßiger, als man selbige bey andern Hottentotten antrift, II. 2. scheinen aus der Vermischung der Hottentotten und Kaffern entstanden zu seyn, ib. 2. bey grosser Hitze gehen die Gonaquas ganz nacket, außer den Jackal oder die Schaambedeckung, ib. pag. 2. sind frey und unabhängig und der holländischen Regierung nicht unterworfen, ib. 12. die Weiber der Gonaquas sind überaus sittsam, ib. 30. Kraal der Gonaquas beschrieben, ib. 32. ihre Hütten, ib. 33 u. f. der Verfasser erhält einen Besuch von einer Horde Gonaquas, I. 299. die Verheyrathung der Gonaquas geht ohne die lächerlichen Ceremonien, die Kolbe beschreibt, vor sich, II. 49. wie sie ihr Jahr abtheilen, II. 74. ihr Verfahren bey Krankheiten, ib. 74. sind so wie die übrigen Hottentotten ohne Priester und Aerzte — — II. 77

Goura, ein musicalisches Instrument der Hottentotten — — II. 88

Groß-Brakfluß — I. 120

Grysbok, eine Gazellenart — I. 16

Gunjemanns — — — II. 85

H.

Haabas, Chef einer Horde Gonaquas-Hottentotten — — — I. 300

Haasen, eine besondre kleine Art, Dünenhasen I. 240
werden von den Hottentotten nicht gegessen II. 93

Halsweh, besondre Art desselben, am Cap sehr gefährlich — — I. 20

Hans, ein Bastard-Hottentott, wird vom Verfasser als Deputirter zum Kafferkönig gesandt I. 262

Hassagaye, vornehmstes Gewehr der Kaffern, das sie mit ungemeiner Geschiklichkeit werfen I 240
verschiedene Arten der Hassagayen — II. 160

Hausthiere, werden bey Annäherung der wilden Thiere sehr unruhig — I. 182

Heuschreckenzüge, in Gestalt einer Wolke, verursachen den Hottentotten große Freude II. 266
werden von selbigen mit großem Appetit verzehrt — — — ib.

Th. S.

Hippopotamus, s. Seekuh.
Honigweiser, ein Vogel, (Cuculus indicator) I. 296
Hontjes-Bay — — I. 25
Hornvogel, (Bucerus L.) neue Art — II. 260
Hottentotten, machen gegenwärtig nicht mehr wie ehemals eine einzige Völkerschaft aus, I. 212 sind an sich ein friedfertiges unthätiges Volk, und wurden von den Holländern durch Tabak und Brantewein leicht unterjocht, ib. 213. die nicht unter die Bothmäßigkeit der Holländer sich begeben wollten, trennten sich von den übrigen, und zogen mit ihrem Vieh gegen Norden, ib. 214. eben diese wilde Hottentotten werden scherzweise auch wohl Jackals-Hottentotten genannt, ib. 216. Hottentotten-Kapitain, ein Stok mit einem kupfernen Knopf, und eine Art von Ringkragen, worauf das Wort Capitän gegraben, sind die Abzeichen dieser Würde, ib. 215. Hottentotten-Kraal am Swaartkopfluß, ib. 221. Metis oder Bastard-Hottentotten auch Basters genannt, sind muthig und unternehmend, I. 248. Hottentottinnen gebähren sehr leicht, II. 41. Heyrathsceremonien der Hottentotten sind sehr unbedeutend, ib. 49. wie sie ihre Ochsen bepacken, ib. 63. Beschneidung ist bey ihnen nicht gebräuchlich, ib. 94. haben durchgehends eine sehr lange Vorhaut, ib. ib. ihre Sprache, II. 121 u. f. schnalzen bey der Aussprache, ib. ib. wie dieses Schnalzen hervorgebracht wird, ib. verschiedene Arten des Schnalzens, II. 123. essen Heuschrecken ib. 266
Houtniquas-Land, ist vorzüglich an allerhand Holz sehr reich — — I. 124
Hout-Bay oder Holzbay, zwey Meilen vom Cap — — — I. 65
Houswanna, so nennen die wilden afrikanischen Nazionen die chinesischen Hottentotten II. 289
Hunde, fürchten den Löwen, I. 282. aus dem Betragen der Hunde kann man die Gattung der wilden Thiere, die sich annähern, leicht beurtheilen,

Th. S.

urtheilen, ib. schnelles Abkühlen ist den Hunden in Afrika schädlich — — II. 223
Hunde, wilde, jagen Gazellen — — I. 167
Hyäne, wird von dreisten Hunden verfolgt I. 284
Die Ochsen fürchten die Hyäne nicht sehr ib.
Hyäne scheut das Feuer weniger als der Löwe I. 285

J.

Jackal oder Schakal, dem wilden Hunde sehr ähnlich; so heißt auch die Schaamdecke bey den Hottentotten, die größtentheils aus dem Felle dieser Thiere verfertigt wird. Die Schakkals werden von den Hunden des Verfassers mit vielem Eifer verfolgt, I. 284. Die Hottentotten glauben, daß der Schackal der Kundschafter der übrigen Raubthiere sey ib.
Jumjum, ein musikalisches Instrument der Hottentotten — — II. 88

K.

Kachelot, eine Art von Wallfisch, häufig in der Saldanhabay — — I. 25
Kaffern, werden von den Hottentotten sehr gefürchtet, I. 238. sind nicht so gefährlich und grausam als sie gemeiniglich beschrieben werden, ib. an den Kriegen, die zwischen den Kaffern und Colonisten entstehn, sind leztere größtentheils Schuld, I. 239. der Verfasser erhält einen Besuch von einer kafferischen Horde, II. 138. ein junger Kaffer wirft die Hassagaye sehr geschikt, II. 143. Kaffern werden von einem Colonisten zu Agter-Bruntjes grausam behandelt, ib. 153. kafferisches Vieh ist kleiner als das europäische, ib. 157. sonderbare Art deren Hörner zuzurichten, ib. 158. ihre Art zu schmieden, ib. 160. ihre Art zu melken, ib. 164. waschen ihr Milchgeschirr mit Urin aus, ib. 165. lieben die Hunde ib. 167
treiben etwas Ackerbau, ib. 199. was am Cap kafferisches Korn genannt wird, ist eine Art Hirse, ib. die Kaffern sind weniger Jäger als die Hottentotten, ib. 215. die Männer unter den Kaffern sind dem Puz sehr ergeben, ib. 237

Hütten der Kaffern beschrieben, II. 241. Kaffern sind durchgehends beschnitten — ib. 244
Kafferkönig, Pharoo I. 260 u. f. dessen Ansehn ist sehr eingeschränkt — II. 214
Kafferland, ist überaus fruchtbar — II. 242
Kamerowurzel, der Affe des Verfassers entdekt diese Wurzel sehr leicht, drolligtes Verfahren des Affen um sie aus der Erde zu ziehn II. 71
Kaminoukois, eine afrikanische Nazion II. 103
Karaquois, eine afrikanische Nazion nördlich vom Cap, bey der das Halbverschneiden eingeführt — — — II. 94
Keule, die Kaffern bedienen sich derselben im Kriege — — — II. 247
Kirschen, selten und schlecht am Cap I. 16
Kirschbaum, so nennen die Holländer einen Baum dessen Frucht von den Elephanten vorzüglich genossen wird — — II. 202
Klauen-Sikte, (Klauenseuche) — ib. 67
Klepbousen, (Haliotis L.) eine Muschelart, werden am Cap gespeiset — — I. 16
Klein-Brakfluß — — — ib. 120
Klepris, eine Art Fische — — ib. 15
Kloof, eine ungeheure Bergkette — II. 325
Körbe, sehr fein geflochten, vorzüglich aus Rohr — — — — I. 300
Kolbe, dessen Nachrichten vom Cap verdienen nur wenig Glauben, und werden im Lande selbst als Fabeln angesehen — — ib. 77
Konstapel — — — II. 321
Kougafluß — — — I. 227
Kooper-Capel, eine Schlangenart — II. 220
Koopmanns — — — ib. 85
Krakede-Kau, oder Mädchenpaß — I. 146
Kromme-Rivier — — — ib. 200
Kriga-Fonteyn — — — II. 304
Kroos, Bereitung desselben — ib. 53
Kühe, afrikanische sind von der nemlichen Gattung als unsre europäischen, II. 65. geben nur wenig Milch — — — ib.
Kweec-Valley — — — II. 315

L.

La Caille, ein franz. Gelehrter hat vom Cap geschrieben — — — I. 3
Läuse, davon werden die Hottentotten sehr geplagt, II. 34. tödten dieselben durch einen Biß — — — — ib.
Lam-Sikte, (Lahmseuche) — — II. 66
Lange Kloof, oder langes Thal — I. 20
Lianen — — — — II. 204
Löwen, nähern sich bey der Nacht öfters dem Lager des Verfassers, I. 268. werden durch angezündete Feuer abgehalten, ib. 271. brüllen während der regnigten Nächte nicht ib. 277
Luypar, der Leopard der Franzosen, heißt am Cap mit Unrecht Tieger — — I. 53

M.

Mädchen, sehr beherztes, im Lande der grossen Namaquas — — — I. 258
Mandelbaum, wilder — II. 203
Martin, Chasseur — — ib. 207
Matjes-Fonteyn — — ib. 321
Maultrommel, belustigt die Hottentotten gar sehr I. 190
Milchen der Kühe bey den Hottentotten, — II. 64 & seq.
Mimosa nilotica, häufig bey Agter-Bruntjes, I. 244 die Stacheln dieses Baumes werden von dem Affen des Verfassers genossen; hinterlassen einen Knoblauchgeschmak im Munde; der Saame dieses Baumes den der Affe ebenfalls genoß, macht dessen Urin stinkend, II. 195. Die Blumen dieses Baumes werden von Insekten vorzüglich besucht, ib.
Moos, besondres — — II. 204
Mossel oder Muschelbay, auf den Karten gemeiniglich Baie St. Blaise genannt — I. 118

N.

Nachtschwalbe oder Geismelker, (Caprimulgus L.) eine neue Art dieses Vogels I. 273
Namaquas, groß und klein; eine hottentottische Nation — — — II. 288

Th. S.

Namaquas-Rebhüner, so nennen die Colonisten eine Art sehr schöner Haselhüner II. 313
Naretjes, eine Art kleiner, aber wohlschmekkender Pomeranzen — — I. 17
Narina, eine junge Gonaquas-Hottentottin ib. 305
Nisenafluß — — ib. 149
Numetjes, eine Gazellenart, deren Fleisch sehr wohlschmeckend ist — — II. 206

O.

Ochsen, Seuchen und Krankheiten, womit selbige am Cap befallen werden — I. 66 u. f.

P.

Panther, der am Cap sich findende, wird dort mit Unrecht Tieger genannt, I. 52. Die Hottentotten nennen dieses Thier Garou-Gama, oder geflekter Löwe; der Verfasser wohnt einer Pantherjagd bey — I. 47 u. f.
Pampoen-Kraal — — I. 137
Papagey, neue Art — — ib. 271
Paradegazellen, s. Springböcke.
Pavian — — — ib. 272
Pelican, häufig am Kleinbrakfluß — ib. 120
Perle, ein kleiner Distrikt zwischen dem Cap und der östlichen Bergkette, ib. 67. Perlhüner, große Menge derselben am troknen Fluß ib. 130
Pfeile, der Hottentotten sind nicht so lang als die Pfeile der Caraiben, aber größtentheils vergiftet, II. 55. Art selbige zu vergiften ib. 57
Plattefluß, (Platterivier) — ib. 272
Port, ein beträchtlicher Wald — I. 154

Q.

Quaade Mousson — — I. 25
Queerboomfluß — — ib. 157

R.

Rabouquin, ein musicalisches Instrument der Hottentotten — — II. 88
Rebhüner, verschiedene Arten am Cap — I. 16
Reiher, großhaubiger — ib. 154
Reise, des Verfassers vom Cap aus nach der Caldanhabay, I. 24. desselben Reise gegen

Osten

Th. S.

Osten durch Terra de Natal und das Land der Kaffern — — — I. 79
Riemen, die aus den Häuten der Ochsen geschnittene und durch Klopfen rund gemachte, damit bewickeln sich die Gonaquas die Beine, um sich dadurch gegen den Biß der Schlangen, und den Stich der Dornen zu verwahren — II. 36
Robbeninsel, erhielt ihren Namen von der Menge Robben oder Seehunde die sich daselbst finden, I. 73. ist der Verbannungsort für die Uebelthäter am Cap: vortrefliche Gartengewächse daselbst — I. 73
Rommelpot, ein musikalisches Instrument der Hottentotten — — II. 88
Roomann, ein Fisch aus der Falsobay I. 15
Rothholz, (Roye-Hout) — — II. 202
Rothesand — — — ib. 325
Roucou, ist den Einwohnern der caraibischen Inseln, das was den Hottentotten das Fett ist ib. 41

S.

Schaafe der Hottentotten, sind die sogenannten Capschaafe, deren Schwänze 4 - 5 Pfund wiegen — — — ib. 68
Schaapen-Eyland, hat viel Caninchen. I. 25
Schiff englisches, leidet Schiffbruch an der Küste der Kaffern, bey welcher Gelegenheit verschiedene Engländer und einige Franzosen den Kaffern in die Hände fallen — I. 241
Schießen, besondre Methode des Verfassers Vögel zu schießen — — — ib. 133
Schild, aus Büffelhaut, die Kaffern bedienen sich dergleichen im Kriege — II. 247
Schildkröten, kleine und wohlschmeckende am Krigafluß — — — I. 227
Schweine, sind bey den Hottentotten unbekannt II. 69
Sclaven, die gekauften Negersclaven sind viel arbeitsamer als die Hottentotten, und werden daher zum Landbau jenen vorgezogen, I. 69 u. f. Sclaven werden am Cap überaus gelinde gehalten, ib. die von Mosambique und Madagaskar sind die stärksten und dauerhaftesten, ib. am geschiktesten sind die Malayer-Sclaven, aber auch die gefährlichsten, ib. Die Creol-

Sclaven,

Th. S.

Sclaven, besonders wenn sie ein Handwerk erlernt, werden am höchsten geschäzt, ein Sclave, der ein Koch ist, gilt alsdann 1200 Thaler I. 69
Seekühe, oder Hippopotami, finden sich zuweilen am Gamtoosflusse, I. 204. Der Verfasser erlegt einen, ib. 287. Die Füße dieses Thieres sind überaus schmakhaft, wenn sie gebraten werden — — — I. 291
Silver-Blaaden, (Protea argentea) eine Baumart am Cap — — I. 66
Sondagfluß — — — ib. 231
Spong-Sikte, eine Viehkrankheit — II. 67
Sprache, der Hottentotten, s. Hottentotten.
Springböcke, eine Art Gazellen, waren häufig am Sondagflusse — — I. 235
Stachelschweine, werden am Cap als Leckerbissen verspeißt — — — ib. 227
Steenbok, eine Art Gazellen — ib. 16
Steenbrassen, ein Fisch am Cap — ib. 15
Stellenbosch, ein kleiner Distrikt mit einem Flecken gleiches Namens — ib. 67
Stinkholz, (Stink-Hout) — II. 201
Stompreus, ein Fisch — — I. 15
Strauß, brütender: Art wie dieser Vogel sein Nest macht, II. 209. Anzahl der Eier in einem Straußneste — — II. 304
Swaartkop-Fluß — — I. 221
Swaartland, ein sehr trokner Landesstrich, arm an Viehweiden — — II. 69
Swaartland-Butter, heißt spottweise das Fett, das man aus den Schwänzen der Schafe erhielt, und in Ermanglung der Butter dort gebraucht wird — — — ib.

T.

Tabé, der gewöhnliche Gruß der Gonaquas-Hottentotten und der Kaffern — II. 17
Tambouchis, eine afrikanische Nation II. 139
beunruhigen die Kaffern — — ib. 225
Temming, Schazmeister der ostindischen Compagnie; dessen vortrefliches Cabinet von lebendigen und ausgestopften Vögeln — I. 2

Th. S.

Tong Sikte, (Zungenseuche) — II. 66
Turako, der Verfasser fand diesen Vogel zuerst im Lande der Houtniquasi I. 126. nähere Beschreibung desselben — ib. 131

V.

Van-Staadefluß — — I. 219
Vermischte, oder Bastard-Hottentotten II. 113
Verkeerde-Valey — — ib. 322
Verschneiden, halbverschneiden ist bey den Hottentotten am Cap und in der Nachbarschaft nicht gebräuchlich. Kolbe wird zugleich widerlegt ib. 93
Vinkel-Wortel, (Fenchel-Wurzel) — ib. 72
Vocifer, eine Art von Raubvogel, s. Balbuzard.
Vogelfluß — — — I. 236
Vorhaut, überaus lange bey den Hottenttotten II. 94

W.

Wachteln, sind am Cap Zugvögel und völlig den europäischen gleich: ebenfalls sehr häufig auf der 2 Meilen vom Cap belegenen Robbeninsel, aus welcher diese Vögel aber niemals wegziehen: des Verfassers Zweifel über die Seereisen dieser Vögel — — — I. 74
Wasser, das aus den Springbrunnen am Cap kömmt ist vortreflich — — ib. 14
Weiber, der Colonisten außerordentlich muthige ib. 257
Weintrauben, am Cap sind den europäischen vorzuziehn — — — ib. 16
Wind, sehr heftiger am Cap — — ib. 17
Witte-Dreftfluß — — — ib. 154
Witte-Elsfluß — — — ib. 122
Wittwe, tapfre, sucht ihr Vieh gegen einen Löwen zu vertheidigen, wird aber verwundet und stirbt an den Folgen der Verwundung — ib. 259
Woltemade, der Name eines capischen Colonisten; schöne That desselben — ib. 3

Z.

Ziegen, gedeihen auf den troknen und unfruchtbaren Stellen von Afrika — II. 69
Zug, merkwürdiger, den der Verfasser mit seiner Caravane macht — I. 224.

Verbesserungen.

Erster Theil.

Seite 1. 15 Zeile Jemminks ließ Teminks.
— 32. lezte — Inocratalus — Onocratalus.

Zweyter Theil.

Seite	7.	27	Zeile	Tourekoos, lies	Turakos.
—	20.	6	—	bezalet —	begabt.
—	37.	23	—	ackerartige —	ockerartige.
—	40.	20	—	verringert —	verengert.
—	45.	3	—	Volkes —	Völkerschaften.
—	46.	30	—	vernichtet —	verunzieret.
—	47.	34	—	Entlernung —	Entfernung.
—	49.	5	—	allein —	alle.
—	58.	23	—	der übrigen Welttheile, lies in den übrigen Welttheilen.	
—	77.	20	—	irdene —	andere.
—	92.	34	—	origin.pag. &.. muß die ganze Note ausgestrichen werden.	
—	95.	17	—	Familien der Nazionen, lies Familien der wilden Nazionen.	
—	101.	7	—	Sandalien, lies	Sandalen.
—	110.	4	—	entstellt seyn, —	entstellt wären.
—	ib.	25	—	nüzliche, —	nüzliches.
—	128.	14	—	vorstellen, —	verstellen.
—	141.	9	—	von — ist auszustreichen.	
—	144.	22	—	noch — ist auszustreichen.	
—	159.	1	—	Neger lies	Nazion.
—	216.	17	—	Pflaumen —	Pflaum.
—	237.	2	—	versuchter —	gesuchter.
—	ib.	23	—	Schuß ziehen —	Schnur ziehen.
—	256.	22	—	hatte —	hat.
—	266.	33	—	dieser Mama's —	dieses Manna's.
—	305.	29	—	mit Pflaumen bedekt, lies mit Pflaum bedekt.	

Bayerische
Staatsbibliothek
München

a Hottentot.

che Giraffe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Vaillant, François, 1753-1824

Le Vaillant Reise in das Innere von Afrika, vom Vorgebirge der guten Hoffnung aus Mit Kupfern

Bd.: 2

Frankfurt am Main 1790

It.sing. 591-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467326-1
VD18 80260039-001